



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Arbeit“ im Spannungsfeld von intersektionalen
Ungleichheiten und der Ausübung sozialer Menschenrechte
während der COVID-19-Pandemie in Bolivien.

verfasst von / submitted by

Sarah Buchberger, Bakk. BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Isabella M. Radhuber

„Das ist wie eine Kettenreaktion: Wirtschaftskrise, Krankheit und das Problem des fehlenden Zugangs zu so grundlegenden Rechten wie Nahrung.“

(Auszug aus dem Interview T2 BO RK03)

(Spanisches Original: “Es una cadena, ¿no? Crisis económica, enfermedad, y este tema de falta de acceso a derechos tan básicos como alimentación.”)

Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit geht den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf „Arbeit“ in Bolivien nach. Zentral ist hierbei die Frage, wie die Interviewten „Arbeit“ in all ihren Formen – insbesondere bezahlte Erwerbsarbeit, reproduktive Arbeit, ehrenamtliche Arbeit – erlebten, welche Erfahrungen sie machten und welchen Herausforderungen sie gegenüberstanden. Darüber hinaus wurden auch die daraus resultierenden Folgen für weitere Lebensbereiche wie Bildung, Gesundheit, einen angemessenen Lebensstandard und soziale Sicherheit untersucht.

Die Arbeit ist Teil des 2020 gestarteten Forschungsprojekts *SolPan+ Latin America* („Solidarity in Times of a Pandemic“). Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden in zwei Runden (August-Dezember 2020 und August-Dezember 2021) 59 Interviews mit Bolivianer*innen via Zoom und WhatsApp-Telefonie geführt, die anschließend transkribiert und mit ATLAS.ti kodiert wurden. Methodologisch stützt sich die Arbeit auf die *Grounded Theory*. Sowohl die Festlegung des Themas als auch die Erstellung der Forschungsfrage passierten sonach induktiv, basieren also auf den Aussagen in den Interviews. Theoretisch gründet sich die Arbeit auf dem Verständnis von Arbeit als soziales Menschenrecht und der These, dass Intersektionalität den Zugang zu Arbeit entscheidend beeinflusst.

Als zentrales Ergebnis der Forschung kann festgehalten werden, dass die Pandemie und allen voran die Ausgangsbeschränkungen den Zugang zu bezahlter Erwerbsarbeit in Bolivien maßgeblich erschwert haben – besonders für Menschen, die von intersektionaler Ungleichheit betroffen sind. Viele Menschen berichteten von Einkommenseinbußen oder Arbeitslosigkeit, Mehrarbeit ohne zusätzliche Entlohnung, zunehmender Prekarisierung und veränderten, oft negativ erlebten, Arbeitsbedingungen. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Gesundheit, auf die Bildung und den Lebensstandard, weil Menschen beispielsweise Schwierigkeiten hatten, ihre Lebensmittel oder die Miete zu bezahlen. Infolgedessen und um die wahrgenommene fehlende Unterstützung des Staates beim Krisenmanagement auszugleichen, kam es zu zahlreichen solidarischen Aktionen innerhalb der Zivilgesellschaft. Es zeigte sich folglich, dass Intersektionalität, soziale Menschenrechte und solidarisches Handeln in den ersten beiden Jahren der COVID-19-Pandemie in Wechselwirkung zueinander standen und „Arbeit“ als verbindendes Element in diesem Zusammenhang fungierte. Damit konnte anhand des Beispiels „Arbeit“ die Interdependenz von Menschenrechten empirisch belegt und gezeigt werden, dass es das Mitdenken von Intersektionalität beim Schutz von Menschenrechten braucht. Weiters bestätigte sich, dass bei Analysen zur Ungleichheit im Kontext von Arbeit ein besonderer Fokus auch auf Nichtgesagtes und unsichtbar Gemachtes gelegt werden muss, wie das auch schon von Autor*innen wie Brooke Ackerly, Jacqui True sowie Boaventura de Sousa Santos propagiert wurde.

Abstract

This thesis examines the impacts of the COVID-19 pandemic on labor in Bolivia. The core question is how people experienced "labor" in all its forms – especially paid work, unpaid reproductive work, volunteer work –, what their reality looked like and what challenges they faced. Furthermore, the resulting consequences on other areas of life, such as health, education, standard of living and social security are investigated.

The thesis forms part of the SolPan+ research project which was started in 2020. Within the research project, 59 interviews were conducted with Bolivians via Zoom and WhatsApp telephony in two rounds (August-December 2020 and August-December 2021). The interviews were then transcribed and coded via ATLAS.ti. Methodologically, this thesis is based on the *Grounded Theory*. This means that the definition of the topic as well as the creation of the research question are based on the interviews. The theoretical foundation of this paper is the understanding of work as a social human right and the assumption that intersectionality affects access to paid employment considerably.

The central finding is that the pandemic and, above all, the exit restrictions have significantly impeded access to paid employment in Bolivia – especially for people affected by intersectional inequality. Many people reported lost income or unemployment, extra work without additional remuneration, increased precariousness, and changed working conditions that were often experienced as negative. This also had an impact on health, on one's own education or that of one's children, and on the personal standard of living because some people could no longer afford their food or rent, for example. As a result, and to compensate for the perceived absence of the state in crisis management, there were numerous acts of solidarity within civil society. It became apparent that intersectionality, social human rights, and solidarity actions were interdependent during the first two years of the COVID-19 pandemic, and that "labor" was the unifying component in this relationship. Using the example of "labor", the interdependence of human rights could be empirically proven, and it could be shown that a reflection on intersectionality is necessary for the protection of human rights. Furthermore, it was confirmed that when analyzing inequality in the context of work, a special focus must also be placed on what is not said and what is made invisible, as has already been advocated in the past by authors such as Brooke Ackerly, Jacqui True and Boaventura de Sousa Santos.

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	1
1.1 RELEVANZ.....	3
1.2 METHODISCHER RAHMEN.....	4
1.3 AUFBAU	5
2 THEORETISCHE RAHMUNG	6
2.1 ARBEIT	6
2.1.1 Begriffsdefinition & Formen von Arbeit.....	6
2.1.2 Arbeit als soziales Menschenrecht	8
2.2 SOZIALE UNGLEICHHEIT.....	11
2.2.1 Konzeption von sozialer Ungleichheit	11
2.2.2 Soziale Ungleichheit in Zahlen.....	15
2.2.3 Intersektionalität als Verflechtung sozialer Ungleichheiten.....	17
2.2.4 Eine intersektionale Auseinandersetzung mit Arbeit	20
2.3 STAATLICHE SOZIALPOLITIK UND ZIVILGESELLSCHAFTLICHE SOLIDARITÄT IM SPANNUNGSFELD VON SOZIALEN MENSCHENRECHTEN UND SOZIALER UNGLEICHHEIT.....	23
3 KONTEXTUALISIERUNG	26
3.1 HISTORISCHE HINTERGRÜNDE FÜR DEN POLITISCHEN ERFOLG DES INDIGENISMO	27
3.2 POLITISCHER KONTEXT BOLIVIENS.....	27
3.2.1 Evo Morales, Staatsneugründung & Übergang zum Plurinationalismus: 2005-2019.....	27
3.2.2 Wirtschafts- und Sozialpolitik unter Evo Morales	29
3.2.3 Arbeit in Bolivien	34
3.2.4 Präsidentschaftswahlen 2019: Beginn einer neuen Ordnung? Zwei Krisen treffen aufeinander ...	37
3.3 DIE CORONA-KRISE IN BOLIVIEN	39
3.3.1 Erste Periode: März 2020 – Mai 2020: Strenger Lockdown (Cuarentena rígida)	39
3.3.2 Zweite Periode: Juni 2020 – August 2020: Dynamischer Lockdown (Cuarentena dinámica) & Kollaps des Gesundheitssystems	41
3.3.3 Dritte Periode: September 2020 – April 2021: Politische Umbrüche	42
3.3.4 Vierte Periode: Mai 2021 – Dezember 2021: Impfung & Phase leiser Zuversicht	44
4 FORSCHUNGSSTAND: ARBEIT & COVID-19	47
4.1 AUSWIRKUNGEN DER PANDEMIE AUF BEZAHLTE ERWERBSARBEIT	47
4.2 AUSWIRKUNGEN DER PANDEMIE AUF UNBEZAHLTE CARE ARBEIT.....	51
4.3 MAßNAHMEN DER BOLIVIANISCHEN REGIERUNG	52
5 METHODOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN	53
5.1 GROUNDED THEORY	53
5.2 REFLEXION DER EIGENEN POSITION	56
6 METHODISCHES VORGEHEN	59

7 DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE	67
7.1 DEMOGRAPHISCHE DATEN	67
7.2 DIE IMPLIKATIONEN VON ARBEIT WÄHREND DER PANDEMIE AUS SICHT DER INTERVIEWTEN.....	68
7.2.1 Wie Menschen Arbeit erlebten	68
7.2.2 Folgewirkungen auf andere Lebensbereiche	81
7.2.3 Umgang der Menschen mit den pandemiebedingten Folgen auf Arbeit	90
8 DISKUSSION: ARBEIT – UNGLEICHHEITEN – SOZIALE MENSCHENRECHTE.....	94
8.1 ARBEIT & INTERSEKTIONALITÄT.....	94
8.2 ARBEIT ALS SOZIALES MENSCHENRECHT.....	103
8.3 ZWISCHEN STAATLICHER UNTERSTÜTZUNG UND ZIVILGESELLSCHAFTLICHER SOLIDARITÄT	107
9 CONCLUSIO.....	109
QUELLENVERZEICHNIS	115
 <u>ANHANG</u>	
TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	127
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	128
INTERVIEWLEITFADEN	129

1 Einleitung

Arbeit in all ihren Formen bestimmt das gesellschaftliche Leben maßgeblich mit, weil sie für die meisten Menschen nicht nur „tägliche Realität“ (Komlosy, 2014: 25), sondern auch „Gegenstand zahlreicher moralischer und politischer Projektionen“ (ebd.) ist – etwa in der Fragestellung, *wer arbeitet, was, warum und wie viel* gearbeitet wird. Als die COVID-19-Pandemie im März 2020 in weiten Teilen der Welt zu einem ersten Lockdown führte, stellte dies die Menschen in ihren alltäglichen Tätigkeiten – zu denen auch Arbeit zählt – vor ungewohnte und unbekannte Herausforderungen. Zu Beginn prognostizierten Politiker*innen, Medien wie auch einige prominente Persönlichkeiten, dass Corona „the great equalizer“ sein und zu einem Aufbruch von diversen Ungleichheiten führen würde (vgl. Mein, 2020: 2439). Mittlerweile weisen jedoch zahlreiche Studienbefunde darauf hin, dass die Pandemie keine Ausgleichswirkung hatte, sondern vielmehr Ungleichheiten weiter verstärkte. Das gilt ganz besonders für diverse Arbeitsformen und -bedingungen (vgl. Holst/Fessler/Niehoff, 2022: 42). In Lateinamerika war bereits zu Beginn der Krise erkennbar, dass sich das Virus vor allem in von Armut besonders betroffenen Regionen schneller ausbreiten konnte und sich gleichzeitig prekäre Lebens- und Arbeitsverhältnisse noch weiter intensivierten (vgl. Dörre, 2020: 177f.). Dies betrifft Bolivien ganz besonders: Die Armutssquote auf Basis von 3,20 US-\$ pro Tag stieg von 7,8% im Jahr 2019 auf 9% 2020 (vgl. Weltbank, 2021), die Arbeitslosenrate stieg von 4,8% im letzten Quartal 2019 auf 10,8% im dritten Quartal 2020 (vgl. INE, 2022) und der relative Anstieg an Todesfällen in Prozent betrug im Jahr 2020 rund 68%, was der dritthöchste Wert weltweit ist (vgl. Karlinsky/Kobak, 2021: 4; 10). Die langfristigen wirtschaftlichen Auswirkungen, die die Pandemie durch Schulschließungen, Fernunterricht, Folgeerkrankungen und Ernährungsunsicherheit mit sich brachte, lassen sich weder monetär noch in ganzen Zahlen festhalten. Fakt ist, dass diese Auswirkungen vulnerable Personengruppen am stärksten treffen, wodurch eine Reduktion der Ungleichheit erschwert wird (vgl. Weltbank, 2021: 2). Die desaströsen Ausmaße der Pandemie hängen zum einen damit zusammen, dass das Gesundheitssystem auf die Pandemie nicht angemessen reagieren konnte, da es sowohl an der nötigen Ausstattung wie auch an den personellen Ressourcen mangelte, wodurch es zu einem Kollaps zahlreicher Spitäler und einer Überlastung des Gesundheitspersonals kam. Zum anderen traf die Coronakrise in Bolivien auch mit einer politischen Krise zusammen, die der Rücktritt des jahrelangen Präsidenten Evo Morales im November 2019 und die interimistische Übernahme durch die Oppositionspolitikerin Jeanine Áñez verursacht hatten; die fehlende Legitimität der Regierung führte auch dazu, dass Maßnahmen vonseiten der Bevölkerung nur teilweise mitgetragen wurden (vgl. Velasco Guachalla et al., 2022).

Es ist also evident, dass die Pandemie nicht lediglich eine Gesundheitskrise ist, sondern als multidimensionale Krise verstanden werden muss; Schlägl (2021: 22) argumentiert, dass die COVID-19-Pandemie „neben der gesundheitlichen und psychosozialen Dimension (...) vor allem eine Krise der Erwerbsarbeit“ ist, die Menschen in unterschiedlichen Verhältnissen auf ungleiche Weise betrifft.

Die vorliegende Masterarbeit knüpft daran an und widmet sich der Frage, wie Bolivianer*innen Arbeit während der Corona-Pandemie erlebten und welche Folgen dies wiederum für andere Lebensbereiche – etwa Familie, Gesundheit, Bildung und einen angemessenen Lebensstandard – hatte. Wichtig ist zu beachten, dass Arbeit in diesem Zusammenhang nicht lediglich als kapitalistisch organisierte, bezahlte Erwerbsarbeit verstanden wird, sondern alle Formen von Arbeit – wie Reproduktionsarbeit, Care Arbeit, Lohnarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit, Subsistenzarbeit – einschließt (zur näheren Definition siehe Kapitel 2.1). Komlosy (2014: 11) zufolge ist die „Verteilung von Arbeit und die Frage, was überhaupt als Arbeit angesehen wurde“ (ebd.), starken gesellschaftlichen und historischen Schwankungen unterlegen, weshalb es bei der Untersuchung von Arbeit falsch wäre, „von vornherein irgendein Arbeitsverhältnis auszuschließen“ (ebd.). An diesem Grundsatz möchte ich mich orientieren.

Wesentlich für diese Masterarbeit ist außerdem das Verständnis von fairer Arbeit als soziales Menschenrecht¹. In diesem Zusammenhang ist außerdem zentral, dass sich Menschenrechte gegenseitig bedingen und voneinander abhängig, also interdependent sind. Wird ein Menschenrecht verletzt oder seine Ausübung behindert, wirkt sich das folglich auch auf die Ausübung weiterer Menschenrechte aus. Die sozialen Menschenrechte gewannen im Rahmen der Entwicklungsdebatte an Bedeutung, da ein menschenrechtsbasierter Entwicklungsansatz davon ausgeht, dass allen Menschen qua ihres Menschseins die gleichen Rechte zustehen und dem Staat damit eine zentrale Rolle dabei zukommt, seine Gesellschaft zu schützen, indem er diese Menschenrechte achtet, gewährleistet und verteidigt (vgl. Rohregger, 2011: 294f.).

Diese Überlegungen sollen in die Arbeit miteinfließen. Die Forschungsfrage, die die vorliegende Arbeit leitet, lautet zusammenfassend also wie folgt:

Wie haben Menschen „Arbeit“ während der COVID-19-Pandemie in Bolivien erlebt und wie hat sich das auf ihre breiteren Lebensbedingungen ausgewirkt?

¹ Die 1948 verabschiedeten 30 Artikel der Menschenrechte umfassen wirtschaftliche, politische, kulturelle und soziale Rechte. Zu den sozialen Menschenrechten zählen, neben dem Recht auf Arbeit, auch das Recht auf Bildung, auf soziale Sicherheit, auf einen angemessenen Lebensstandard und auf ein Höchstmaß an geistiger und körperlicher Gesundheit (vgl. Krennerich, 2006: 57).

1.1 Relevanz

Diese Arbeit gründet auf drei Prämissen: Erstens ist die Coronakrise „eine Krise gesellschaftlicher Zusammenhänge“ (Linden, 2020: 308). Es ist demnach nicht nur von Relevanz, zu untersuchen, wie sich die Krise auf verschiedene Bereiche – wie etwa den Bereich Arbeit – ausgewirkt hat; vielmehr lässt sich ihre Einflussmacht auf Ungleichheiten auch durch eine Vielzahl an Faktoren, die das gesellschaftliche Zusammenleben steuern und organisieren – wie den Bereich Arbeit – erklären. Darum ist es fundamental, sowohl bereits zuvor bestehende Verhältnisse, die die Krisenhaftigkeit der Pandemie verstärkt haben, in die Untersuchung der Auswirkungen einzubeziehen, als auch aus der Krise resultierende Ungleichheiten zu analysieren.

Zweitens mehren sich die Stimmen, die in der wachsenden globalen Ungleichheit „das zentrale Problem des 21. Jahrhunderts sehen“ (Nowak, 2015: 14), das sich in verschiedenen sehr gegenwärtigen Phänomenen – Klimakrise, Terrorismus und bewaffnete Konflikte, Migrations- und Flüchtlingspolitik, Wirtschaftskrisen, etc. – ausprägt und mitverantwortlich dafür ist. Die Pandemie ließ das Problem sozialer Ungleichheit einmal mehr in den Vordergrund rücken, zumal sie bereits vulnerable Bevölkerungsgruppen mehrfach stärker traf, wie in den Interviews ersichtlich wurde und auch der Forschungsstand belegt. In Bolivien gehören dazu besonders Menschen in ruralen Gebieten ebenso wie Indigene, Frauen und von Armut Betroffene.

Ich habe mich aus diversen Gründen bewusst dafür entschieden, einen intersektionalen² Zugang zu wählen, der einzelne soziale Ungleichheitsdimensionen als nicht voneinander trennbar versteht. Zum einen zeichnet sich seit den 1990er-Jahren und verstärkt auch mit der Wahl im Jahr 2005 von Evo Morales zum Präsidenten in Bolivien die Tendenz ab, dass in den politischen Diskursen und auch in den Forschungen über Bolivien die Perspektive der Ethnizität dominiert, während andere soziale Ungleichheitsdimensionen, wie z.B. gender- oder klassenspezifische, in den Hintergrund gerückt sind (vgl. Schilling-Vacaflor, 2010: 53). Zum anderen folge ich der Auffassung, dass diverse Diskriminierungsformen nicht alleine stehen, sondern sich gegenseitig beeinflussen. Folglich ist es wichtig, Intersektionalität nicht bloß als theoretisches Konzept, sondern als soziale Gegebenheit zu begreifen, zumal sich gesellschaftliche Machtverhältnisse, die Arbeitsverhältnisse mitprägen, erst durch die intersektionale Betrachtung wirklichkeitsnah erkennen lassen. Darüber hinaus stellt das Forschungsfeld von Arbeit und Organisation in Verknüpfung mit Intersektionalität einen wichtigen, wenngleich noch „ausbaufähigen“ (Gruhlich, 2020: 7) Teil der soziologischen Forschung dar.

² Intersektionalität bezeichnet die Gleichzeitigkeit von Ungleichheiten basierend auf Kategorisierungen wie beispielsweise Geschlecht, Wohnort (Stadt-Land), Ethnizität, Einkommen, Alter und Bildungsgrad (siehe näher dazu Kapitel 2.2).

Als dritte Prämisse möchte ich auch das Verständnis von Arbeit als soziales Menschenrecht für die Relevanz dieser Arbeit hervorheben. Die Verknüpfung von Menschenrechten und Ungleichheit in der sozialwissenschaftlichen Forschung erscheint logisch, wenn man bedenkt, dass soziale Ungleichheit nicht nur „den Zugang zu den als wertvoll erachteten Gütern (z.B. Grundbesitz, Geld, Bildung, Sicherheit)“ (Poferl, 2015: 131), sondern auch „die Verfügung über Rechte“ (ebd.) beinhaltet. Damit ein Mindestmaß an sozialer Gleichheit erreicht werden kann, ist es essenziell, soziale Menschenrechte umzusetzen (vgl. ebd.). Gleichzeitig werden aber auch intersektionale Ansätze in den Menschenrechtsdebatten immer noch nicht ausreichend diskutiert und angewendet. Gerade während der Pandemie zeigte sich aber die Relevanz, Intersektionalität in Menschenrechten mitzudenken. Aus diesem Grund verwies bereits im April 2020 die Interamerikanische Menschenrechtskommission darauf, dass eine intersektionale Analyse eine Notwendigkeit darstellt, „um den negativen Auswirkungen der Pandemie auf die bürgerlichen und politischen, aber auch die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Rechte wirksam entgegentreten zu können“ (Kalny, 2021: 142). Deshalb erachte ich die sozialen Menschenrechte als eine konzeptuell valide und relevante Basis für die Analyse der Wahrnehmungen und Bewertung unterschiedlicher Arbeitsverhältnisse während der COVID-19-Krise durch die bolivianische Bevölkerung.

Es gilt in dieser Arbeit somit nicht nur aufzulisten, wie sich die Pandemie auf Arbeit in all ihren Formen ausgewirkt hat, sondern auch zu hinterfragen, *warum* die Pandemie so unterschiedliche Effekte auf die Menschen in Bolivien hatte und welche Rolle Arbeit dahingehend spielte. Außerdem soll sie auch aufzeigen, welche Faktoren sich in welcher Form auf die – unter anderem individuelle oder staatliche – Krisenbewältigung ausgewirkt haben, was bei künftigen Krisenszenarien dabei helfen kann, lösungsorientierte Ansätze schneller zu erkennen und umzusetzen.

1.2 Methodischer Rahmen

Die Arbeit basiert auf qualitativen Leitfadeninterviews, die im Rahmen des Forschungsprojektes SolPan+ (“Solidarity in times of a pandemic“)³ in zwei Interviewrunden (Sommer 2020 und Sommer/Herbst 2021) geführt wurden. Insgesamt wurden 59 Interviews mithilfe von Scrintal sowie ATLAS.ti transkribiert, kodiert und kategorisiert. Als methodologische Forschungsgrundlage wurde die *Grounded Theory* gewählt. Demnach wurde das Thema erst nach Beendigung und Transkription der geführten Interviews anhand der Darlegungen und Erzählungen der Interviewten ausgewählt. Die Interviews waren so

³ Mehr Informationen zum Forschungsprojekt finden sich in Kapitel 5.1.

konzipiert, dass die Interviewten von ihren eigenen Erfahrungen während der Pandemie berichten sollten. Die Interviews dauerten jeweils zwischen ca. 20 und 70 Minuten und fanden alle online via (Video-)Telefonie statt. Bei der Auswahl der Teilnehmenden wurde darauf geachtet, dass diese zum Zeitpunkt des Interviews mindestens 18 Jahre alt waren, in Bolivien lebten und möglichst heterogene demographische Daten aufwiesen (Geschlecht, Alter, Wohnort, Einkommen, Beruf, Familienstatus, Bildungsgrad, Migrationsgeschichte).

1.3 Aufbau

Die Arbeit gliedert sich in acht Kapitel: In Kapitel 2 erfolgt die theoretische Rahmung. Für die Analyse wesentliche Begrifflichkeiten wie Arbeit, soziale Ungleichheit, Intersektionalität und Menschenrechte werden definiert und in Bezug zueinander gesetzt.

In Kapitel 3 wird der politische und historische Kontext Boliviens näher beleuchtet. Es ist für diese Arbeit notwendig, die sozial- und wirtschaftspolitischen Gegebenheiten, auf die die Pandemie im März 2020 traf, zu kennen. Dafür bedarf es eines kurzen Überblicks der Regierungszeit von Evo Morales von 2006-2019 in Kapitel 3.2. Es wird außerdem darauf eingegangen, wie der Rücktritt von Evo Morales und die Machtübernahme der Interimspräsidentin Jeanine Áñez im November 2019 zu einer politischen Krise führten, die schließlich mit der durch COVID-19 ausgelösten Gesundheitskrise in Bolivien zusammenfloss. Diese Tatsache hatte auch enorme Auswirkungen auf den weiteren Verlauf der Pandemie, wie in Kapitel 3.3 ersichtlich wird. Darin wird der Pandemieverlauf von März 2020 bis Dezember 2021 in vier Phasen unterteilt und näher erklärt.

Kapitel 4 widmet sich dem bisherigen Forschungsstand zum Thema COVID-19 und Arbeit. Dabei zeigt sich, dass es einige internationale Forschungsarbeiten gibt, die über die Frage, wie sich die Pandemie auf bezahlte Erwerbsarbeit auswirkte, hinausgehen und die komplexen sozialen Zusammenhänge von Arbeit und Ungleichheiten während der Pandemie untersuchen.

In Kapitel 5 wird die *Grounded Theory* als methodologische Grundlage beschrieben. Außerdem werden anhand der Überlegungen von Ackerly und True (2010) und Santos (2006) zur Abwesenheit und Hierarchisierung von Wissen die persönlichen Reflexionen ausgeführt.

In Kapitel 6 wird die methodische Herangehensweise dargelegt. Darin gehe ich außerdem darauf ein, welche Schwierigkeiten und Vorteile die Verwendung von Internettelefonie zur Durchführung der Interviews mit sich brachte und wie der Kodierprozess vonstatten ging.

Die Darstellung der demographischen Daten sowie die Analyse der von den Befragten in den Interviews aufgebrachten Themen auf Basis der Forschungsfrage erfolgt schließlich in Kapitel 7. In Kapitel 8 werden diese Ergebnisse diskutiert und zu Theorien und Forschungsstand in Bezug gesetzt. Die Arbeit wird in Kapitel 9 von einer Conclusio abgeschlossen.

2 Theoretische Rahmung

Dieses Kapitel widmet sich der theoretischen Vorgehensweise, mittels derer die empirischen Daten zu Bolivien analysiert werden. Dazu gehört das theoretische Verständnis von Arbeit im breiteren Sinn, das produktive und reproduktive Tätigkeiten einschließt und als soziales Menschenrecht gerahmt wird (Kapitel 2.1), sowie von sozialer Ungleichheit (Kapitel 2.2). Besondere Aufmerksamkeit wird dabei auf die Beziehung zwischen Intersektionalität und Arbeit gelenkt und die Bedeutung des Staates sowie zivilgesellschaftlicher Solidarität zum Abbau von Ungleichheit hervorgehoben.

2.1 Arbeit

2.1.1 Begriffsdefinition & Formen von Arbeit

Manfred Füllsack (2009: 8) definiert Arbeit „ganz allgemein als jene Tätigkeit (...), die unternommen wird, wenn ein bestimmter Zustand oder eine Gegebenheit in der Welt als unbefriedigend oder mangelhaft erlebt wird, oder wenn sich Ressourcen, die uns wichtig erscheinen, als knapp erweisen.“ Arbeit ist also eine „zweckhafte“ Tätigkeit, die in ihrer elementarsten Form auf die „Sicherung des Überlebens auf der Grundlage natürlicher Ressourcen gerichtet“ (Mikl-Horke, 2017: 24) ist.

Besonders bekannt durch seine Aussagen und Definitionsversuche rund um Arbeit wurde Marx, der sich in seinem Werk „Das Kapital“ tiefgehend damit auseinandersetzte. Voß (2018: 38) hebt drei Elemente hervor, die Marx in seinem Werk als typische Elemente menschlicher Arbeit herausarbeitete: Rationalismus (Arbeit ist bewusst zweckrational gesteuerte, planmäßige Tätigkeit), Objektivismus (Arbeit hat das Ziel, die Natur instrumentell zu beherrschen und objektivisiert sie als würdelos), Produktivismus (Arbeit bedeutet, ein Produkt herzustellen und zu vergegenständlichen, wobei die Nebenfolgen dieser Produktion nicht problematisiert werden). Diese drei für Marx zentralen Elemente von Arbeit wurden später stark kritisiert, weil so bestimmte Tätigkeiten als menschliche Arbeit herausgestellt wurden, während andere nicht in diese Definition fielen (vgl. Flecker, 2017: 19). Vor allem in den 1970er- und 1980er-Jahren kam es zu einer internationalen Debatte, die gemeinhin auch als „Hausarbeitsdebatte“ Bekanntheit erlangte. Dabei wurde vor allem kritisiert, dass Arbeit lediglich mit Lohnarbeit gleichgesetzt und jede Form der nicht-ökonomischen Reproduktion, wie Familie und Privathaushalt, nicht als Arbeit und vor allem auch nicht als Voraussetzung für die Durchführung einer bezahlten Erwerbsarbeit thematisiert wurde (vgl. Aulenbacher, 2017: 29). Reproduktion „umfasst Arbeiten, die darauf zielen, Kinder zu versorgen und zu erziehen (biologische Reproduktion), und sich von den Beanspruchungen durch Arbeit zu erholen“

(soziale Reproduktion) sowie eine die Lebensbereiche (und hier auftretende Anforderungen) integrierende Lebensführung zu organisieren“ (Jürgens, 2017: 272). Der derzeitige kapitalistisch organisierte Arbeitsmarkt ist abhängig davon, dass Reproduktion funktioniert, weil diese eine Voraussetzung dafür ist, dass es auch in Zukunft genügend verlässliche und einsatzfähige Arbeitskräfte gibt (vgl. ebd.). Jürgens (2017: 272) argumentiert, dass diese Arbeiten somit „alles andere als ‚privat‘, sondern Teil eines historisch entstandenen Modells gesellschaftlicher Arbeitsteilung“ sind. Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Arbeitsbereichen – Produktion und Reproduktion – ging in Europa mit der Industrialisierung im 18. Jahrhundert einher, der die Bereiche den Geschlechtsdichotomen männlich und weiblich zuordnete und Frauen eine bevorzugte Befähigung zu reproduktiven Tätigkeiten bescheinigte. Mit dieser Zuordnung folgte aber keine Gleichberechtigung der Arbeitsformen, sondern eine Hierarchisierung zugunsten der bezahlten und männlich dominierten Erwerbsarbeit (vgl. ebd.). Die Unterscheidung zwischen produktiver und reproduktiver Arbeit im Zuge der Industrialisierung hatte aber nicht nur die Auflösung der „Einheit von Leben, Arbeiten und Wirtschaften“ (Komlosy, 2014: 21) zur Folge, sondern führte auch zur Transferierung der Eigenversorgung und Reproduktion aus dem Bereich der Wirtschaft, dem „außerhäuslichen“ Bereich, in den Bereich der Familie, den „häuslichen“ Bereich. Alle im häuslichen Bereich erledigten Aufgaben wurden damit nicht mehr als Arbeit angesehen und Frauen die alleinige Verantwortung über diesen Bereich übertragen. Die heute stark voneinander getrennt beurteilten Lebens- und Arbeitsbereiche, die in vorindustriellen Zeiten also ineinander überflossen, wurden von nun an scharf voneinander getrennt (vgl. ebd.).

Mit der Debatte um diese (soziale) Über- und Unterordnung von Arbeitsformen, die in den 1970er-Jahren von der Frauen- und Genderforschung angeregt und seither auch zunehmend von anderen Disziplinen aufgegriffen wurde, rückten auch andere Arbeitsformen als jene der kapitalistischen Lohnarbeit in den letzten Jahren und Jahrzehnten in den Fokus der Forschung. Darunter fallen etwa Care Arbeit, (unbezahlte) Reproduktions- und Hausarbeit, Subsistenzarbeit – also die Herstellung von Gütern für den eigenen Bedarf –, Freiwilligenarbeit und unfreiwillige, erzwungene Arbeit (Sklaverei bzw. Zwangsarbeite) (vgl. Flecker, 2017: 20ff.; vgl. Aulenbacher, 2017: 29). Ein weiterer Arbeitsbereich, der besonders im lateinamerikanischen Raum eine Sonderstellung einnimmt, ist jener der informellen Arbeit (vgl. Mikl-Horke, 2017: 28); darunter versteht man „alle einkommensschaffenden Tätigkeiten, die nicht staatlich geregelt sind, in sozialen Umfeldern, in denen ähnliche Tätigkeiten schon geregelt sind“⁴ (Portes/Haller, 2004: 10). Informelle Arbeit zählt zu den prekären

⁴ Original: “todas las actividades generadoras de ingresos no reguladas por el Estado en entornos sociales en que sí están reguladas actividades similares”.

Beschäftigungsverhältnissen. Zu diesen gehören laut Küffner/Pichler (2022: 3) zudem etwa Minijobs, befristete sowie geringfügige Beschäftigung, Leiharbeit oder auch Teilzeitjobs; Flecker (2017: 91) hingegen weist darauf hin, dass „atypische Beschäftigung und prekäre Erwerbsarbeit keineswegs das Gleiche“ seien. Vielmehr handelt es sich bei prekären Arbeitsverhältnissen um eine „Kombination aus Niedriglohn, fehlender oder eingeschränkter Sozialversicherung, Unsicherheit der Beschäftigung und schwachem arbeitsrechtlichen Schutz“ (ebd.), also um die „zunehmende soziale Verwundbarkeit“ (ebd.). Die COVID-19-Pandemie hatte zur Folge, dass sich auch bisher stabile Wirtschaftsbereiche prekarisierten und auch qualifizierte und gut ausgebildete Arbeitnehmer*innen, sowohl in privaten Unternehmen wie im öffentlichen Dienst, traf (vgl. Küffner/Pichler, 2022: 3). Die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf Arbeit und Prekarität werden in Kapitel 3.2.3 und Kapitel 4 ausführlicher behandelt.

2.1.2 Arbeit als soziales Menschenrecht

Arbeit als bezahlte Erwerbsarbeit erfüllt nicht nur wichtige identitätsstiftende Aufgaben und ist notwendig für die Deckung von Bedürfnissen durch finanzielle Vergütung, sondern ist auch ein soziales Menschenrecht⁵ (vgl. Pfannkuche, 2015: 33). Der Terminus „soziale Menschenrechte“ geht zurück auf die 1948 von den Vereinten Nationen in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR)* beschlossenen und 1966 von der UN-Vollversammlung im verabschiedeten *Weltpakt für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (UN-Sozialpakt)* weiter fundierten Rechte. Soziale Menschenrechte umfassen neben dem Recht auf Arbeit auch das Recht auf Bildung, ebenso wie auf elementare soziale Rechte wie das Recht auf Nahrung, Wohnen, Gesundheit und einen angemessenen Lebensstandard (vgl. Poferl, 2015: 130; Gächter, 2011: 105). Bolivien war unter den 48 Ländern, die 1948 ihre Zustimmung zur Deklaration der Menschenrechte gab (vgl. Amnesty International, 2018: 10). In der bolivianischen Verfassung von 2009 findet sich in Artikel 46 auch das Recht auf Arbeit:

- „I. Jeder Mensch hat das Recht
1. auf eine menschenwürdige Arbeit unter Beachtung des Arbeitsschutzes, der Arbeitshygiene und des Gesundheitsschutzes am Arbeitsplatz, ohne Diskriminierung, und auf ein gerechtes,

Wichtig ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass, auch wenn es zu Überschneidungen kommen kann, informelle Wirtschaftsleistung nicht mit illegaler Wirtschaftsleistung, zu der etwa Drogenhandel zählt, gleichzusetzen ist (vgl. Portes/Haller, 2004: 11).

⁵ Arbeit wird in der AEMR zwar nicht näher definiert, unterliegt aber dem Verständnis von bezahlter Erwerbsarbeit. Weitere Pakte, wie der UN-Sozialpakt, erweitern das Recht auf Arbeit um folgende Punkte: Diese muss garantieren, dass Arbeitende ihren „Lebensunterhalt durch frei gewählte oder angenommene Arbeit verdienen“ können und muss „gerechte und günstige Arbeitsbedingungen“ aufweisen (angemessener Lohn, Arbeitspausen und Freizeit, Urlaub und Sicherheit am Arbeitsplatz) (vgl. RIS, 2023).

angemessenes und ausreichendes Arbeitsentgelt, das ihm und seiner Familie eine menschenwürdige Existenz sichert.

2. Auf einen dauerhaften Arbeitsplatz zu angemessenen und zufriedenstellenden Bedingungen.

II. Der Staat schützt die Ausübung der Arbeit in all ihren Formen.“⁶

(Constitución Política del Estado (CPE), 2009)

Auch die weiteren sozialen Menschenrechte wie das Recht auf Nahrung und Wasser (Artikel 16), auf Bildung (Artikel 17), auf Gesundheit (Artikel 18), auf Wohnraum (Artikel 19) und auf soziale Sicherheit (Artikel 45) sind verfassungsgesetzlich verankert (vgl. ebd.). Der Schutz des Individuums gegenüber willkürlicher Macht steht im Mittelpunkt des Interesses von Menschenrechten und obliegt dem Staat (vgl. Fritzsche, 2016: 18ff.). Menschenrechte sind angeboren und damit nicht verlierbar, sie sind universell unteilbar und interdependent (vgl. Fritzsche, 2016: 18ff.). Das bedeutet, dass Menschenrechte einander bedingen. Ohne Zugang zu Arbeit steigt die Armutgefährdung, wodurch es zu einer Gefährdung der Sicherung des Lebensunterhalts kommt, was die Ausübung weiterer Menschenrechte bedroht (vgl. Amnesty International, 2021a).

Es ist notwendig in einem ersten Schritt festzulegen, dass soziale Menschenrechte ein wissenschaftlich von mehreren Disziplinen aufgegriffener Themenkomplex sind, da die Begründung, Prüfung, Durchsetzung und Wirkung von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen – allen voran der Philosophie, der Rechtswissenschaft, der Politikwissenschaft und der Soziologie – unterschiedlich untersucht und behandelt wird und diese Bereiche auch ineinander übergreifen; denn die Analyse der Wirkung von Menschenrechtsverletzungen, die hauptsächlich der Soziologie zuzuordnen sind, kann ohne die Strukturierung normativer Ideen, die aus der Rechtswissenschaft kommen, nicht gelingen (vgl. Welti, 2015: 17f.). Da diese Arbeit zwar transdisziplinär orientiert ist, aber vielmehr der sozialwissenschaftlichen als der rechtswissenschaftlichen Forschung zuzuordnen ist, soll in diesem Kapitel mehr der soziologische denn der juristische Charakter von Menschenrechten behandelt werden. Nichtsdestotrotz stellt der oben dargelegte rechtliche Rahmen die strukturelle Basis für die weiteren Überlegungen.

Die Soziologie versteht soziale Menschenrechte als „ein[en] Komplex gesellschaftlich institutionalisierter Erwartungen und Verpflichtungen, als Normgefüge, Wertdiskurs und regulative Idee, aus der sich rechtlich, vor allem aber auch politisch und moralisch einklagbare Ansprüche ableiten lassen“ (Poferl, 2015: 125). Dadurch können sie dazu beitragen, ein

⁶ Im Original: „I. Toda persona tiene derecho:

1. Al trabajo digno, con seguridad industrial, higiene y salud ocupacional, sin discriminación, y con remuneración o salario justo, equitativo y satisfactorio, que le asegure para sí y su familia una existencia digna.

2. A una fuente laboral estable, en condiciones equitativas y satisfactorias.

II. El Estado protegerá el ejercicio del trabajo en todas sus formas.“

Bewusstsein zu schaffen für Ungerechtigkeiten, Ausgrenzung und Diskriminierung und beruhen auf der Vorstellung einer Menschenwürde, die geachtet und gewahrt werden muss. Ihnen kommt somit sowohl gesellschaftlich als auch politisch eine enorme Bedeutung zu, da auf ihrer Basis die Artikulation und Formulierung von Erfahrungen ermöglicht wird. Subjektive Erfahrungswerte werden somit zu Deutungsmustern für soziale Erfahrungen und Dynamiken und damit dafür, „was Menschen zumutbar, erträglich oder unerträglich, angemessen oder unangemessen sei“ (Poferl, 2015: 128).

Die Auseinandersetzung mit Menschenrechten stellt innerhalb der zentrismuskritischen und peripherieorientierten⁷ Forschung eines der kontroversesten Themen dar. Denn trotz der den Menschenrechten inhärenten und von der Forschung auch als „positiv“ verstandenen Grundidee, dass allen Menschen aufgrund ihres Menschseins die gleichen Rechte zukommen müssen, wird immer auch kritisch auf ihre Entstehungsgeschichte hingewiesen. Denn die Erzählung der Geschichte der Menschenrechte als Emanzipationsgeschichte scheint verkürzt, zumal verschiedene Personengruppen (wie Frauen, Menschen aus der LGBT-Community, People of Color,...) lange von diesen Rechten ausgeschlossen blieben. Außerdem wird kritisiert, dass die Geschichte der Menschenrechte zumeist aus der Perspektive des Zentrums erzählt wird und so „historische Kämpfe und Ereignisse, die ‚dominante‘ Menschenrechtskonzeptionen entweder in Frage gestellt oder auch transformiert haben, unerwähnt bleiben“ (Klappe, 2018: 405). Trotz dieser – berechtigten und wichtigen – Kritik stellen Menschenrechte eine der „wichtigsten normativen und politischen Grundlagen für Kämpfe gegen unterschiedliche Formen der Gewalt, Ausbeutung und Ungerechtigkeit“ (ebd.: 408) dar. Menschenrechte sind nie „unpolitisch“, weshalb es im Rahmen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung fundamental ist, Menschenrechte immer in ihrem jeweiligen politischen Kontext von Herrschaftsverhältnissen zu betrachten (vgl. ebd.: 407). Wie in Kapitel 3.2.2 näher skizziert wird, kam nach den bolivianischen Präsidentschaftswahlen 2005 mit Evo Morales eine politische Figur, die sich für eine neue Entwicklungslogik und damit auch für eine neue Form des Wirtschaftens nach der Logik des *Vivir Bien* einsetzte. Das Konzept an sich war keineswegs neu, da es bereits in den 1970er-Jahren wesentlicher Bestandteil der indigenen Bewegung – vor allem der Aymara-Bevölkerung in La Paz – war, die zur Gründung einer Vielzahl an NGOs und politischen Parteien führte; die Integration in politische Agenden markierte aber doch einen Meilenstein dahingehend, indigene Vorstellungen und Verständnisse von Gesellschaft auch politisch wahrzunehmen (vgl. Artaraz/Calestani, 2015: 220). Die

⁷ Zentrismuskritische bzw. peripherieorientierte Forschung meint die Auseinandersetzung mit Themen, Räumen oder Subjekten, die außerhalb des Globalen Nordens (dem Zentrum wissenschaftlicher Theoriebildung) stattfindet (vgl. Klappe, 2018: 408).

Regierung unter Evo Morales definierte *Vivir Bien* als „an alternative civilizational and cultural horizon to capitalism and modernity“ (Ranta, 2017: 1606) und stützt sich auf die angenommenen Stärken der zuvor marginalisierten indigenen Bevölkerung wie Solidarität, kollektives Wohlergehen, Gemeinschaftssinn, Identitätspolitik, ökologisches Wissen und Nachhaltigkeit. Globaler Kapitalismus und die Anhäufung materieller Güter werden abgelehnt, vielmehr geht es um ein kollektives Verständnis von Wohlergehen, das dem *Vivir Bien* zufolge nur nach dem Prinzip eines harmonischen und ökologisch nachhaltigen Lebens erreicht werden kann (vgl. Lalander, 2017: 470). Es sollte damit einen Gegenpol zu einer „culture of individualism, mercantilism and capitalism that is based on the irrational exploitation of humanity and nature“ (Ranta, 2017: 1606) bilden und einen „impliziten Beitrag zu den nationalen Bemühungen um eine Entwicklung auf der Grundlage von Gleichheit, Gerechtigkeit und der Anerkennung der Menschenrechte“⁸ (Guendel, 2012: 137) leisten. Das Konzept des *Vivir Bien* kann somit als nationale Übersetzung bzw. Verknüpfung mit den universalen (sozialen) Menschenrechten interpretiert werden.

Fragen der sozialen Menschenrechte stehen damit in der sozialwissenschaftlichen Forschung unweigerlich auch in Verbindung mit sozialer Ungleichheit, weil sie auf „Lebenslagen und -bedingungen sowie damit verbundene Vor- und Nachteile bzw. Phänomene der relativen Besser- oder Schlechterstellung von Menschen“ (Poferl, 2015: 130) verweisen.

2.2 Soziale Ungleichheit

2.2.1 Konzeption von sozialer Ungleichheit

„Jemandem gegenüber ungleich zu sein, heißt, auf eine Weise verschieden zu sein, die wehtut, die die menschliche Würde verletzt und die eigenen Verwirklichungschancen schmälert oder verunmöglicht.“ (Fischer/Grandner, 2019: 10)

Soziale Ungleichheit definiert ein „vielschichtige[s] Phänomen“, in dem „relativ dauerhafte und regelmäßige Muster von Begünstigung oder Benachteiligung“ (Fischer/Grandner, 2019: 10) dazu führen, dass Menschen „systematisch vorteilhafte oder nachteilige Handlungs- und Lebensbedingungen vorfinden“ (ebd.).

Wie bereits ersichtlich, markiert soziale Ungleichheit somit eine Verschiedenartigkeit oder einen Unterschied; ein Unterschied wird dann zu Ungleichheit, wenn er Menschen voneinander entfremdet (vgl. Fischer/Grandner, 2019: 10). Ein wesentlicher Aspekt im Verständnis sozialer Ungleichheit ist damit, dass soziale Ungleichheit erst dann als solche definiert wird, wenn sie von den Betroffenen auch als solche empfunden wird. Damit eine Wahrnehmung von sozialen

⁸ Übersetzt aus dem Spanischen: „es una contribución implícita al esfuerzo nacional por forjar un desarrollo basado en la igualdad, equidad y el reconocimiento de los derechos humanos.“

Unterschieden als Ungleichheit überhaupt passieren kann, ist einerseits ein Vergleich mit Anderen Voraussetzung; dabei kommt es stark darauf an, *mit wem* man sich selbst vergleicht. So ist das Gefühl einer Benachteiligung oder Unzufriedenheit ein anderes, wenn der Vergleich mit Personen aus der eigenen „sozialen Nähe“ bzw. aus einer gleichen oder ähnlichen Einkommens- und Statusgruppe passiert, als wenn der Vergleich mit einer Gruppe erfolgt, über deren Lebensverhältnisse man über die Medien erfahren hat (vgl. Fischer/Grandner, 2019: 11; Therborn, 2010: 61). Die Referenzgruppe ist also wesentlich in der Analyse von Ungleichheitserfahrungen. Darüber hinaus braucht es auch kulturelle und politische Haltungen (z.B. Gerechtigkeitsvorstellungen), sowie rechtliche Normen (z.B. universelle Menschenrechte), damit Menschen Ungleichheit überhaupt als solche wahrnehmen können. Auf die kulturelle Dimension von Ungleichheit – also das Vorhandensein eines kollektiven „moralischen Codes“ bzw. eines in der Gesellschaft verankerten Konzeptes von Gleichheit und Ungleichheit – wurde in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit sozialer (Un-)Gleichheit, so Reis (2006: 194), in der Vergangenheit viel zu oft vergessen – und das, obwohl soziologisch nur jene Formen von Ungleichheit bestimmt sind, die von den Betroffenen auch problematisiert werden und die ihnen damit „relevant“ erscheinen (vgl. Sachweh, 2011: 566). Sachweh (2011: 567) bringt in diesem Zusammenhang auch den Begriff des „sozialen Deutungsmusters“, also ein „von mehreren Individuen geteiltes Interpretationsmuster“ (ebd.), das es möglich macht, individuell erlebte soziale Ungleichheitserfahrungen von Betroffenen auch angemessen zu interpretieren. Dieses hilft dabei, die Erfahrungen nicht als persönliches Versagen zu begreifen, sondern in den Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse einzuordnen; letztlich sind – so der Common Sense der Ungleichheitsforschung – soziale Ungleichheiten immer „Produkt menschlichen Handelns“ (Fischer/Grandner, 2019: 11) und damit auch „grundsätzlich veränderbar“ (ebd.). Dass diese Veränderung nicht oder nur teilweise gelingt, liegt auch daran, dass ihr Mechanismen zugrunde liegen, die Ungleichheit dauerhaft verstärken (wie z.B. Ausbeutung, Exklusion, Hierarchisierung) (vgl. Fischer/Grandner, 2019: 11f.; Therborn, 2010: 68).

In der Sozialwissenschaft wurde lange Zeit lediglich soziale Ungleichheit in einem nationalen Rahmen untersucht. Im Laufe der letzten Jahrzehnte rückten aber vermehrt auch internationale Abhängigkeiten und damit auch *globale* Ungleichheiten in den Blick der Forschung. Dabei wurde auch ersichtlich, dass die Idee der europäischen „Entwicklung“, wie sie im Laufe der Industrialisierung passierte, auf kolonialen, imperialistischen und rassistischen Strukturen basierte, die bis heute fortwirken (vgl. Fischer/Leubolt, 2019: 143ff.). Dieses Verständnis ist wichtig, um zu erkennen, dass sich Ungleichheiten nicht auf nationalstaatliche Grenzen beschränken (vgl. ebd.). Es gibt zahlreiche Theorien, die sich mit globaler Ungleichheit

auseinandersetzen, darunter marxistische Theorien, die ihren Fokus auf soziale Klassen und politökonomische Aspekte legen, entwicklungstheoretische Ansätze sowie Theorien, die sich auf die kulturelle Dimension und damit Strukturkategorien wie *Race* und Geschlecht fokussieren. Darüber hinaus können die Theorien noch in Makrotheorien, die sich sozialen Systemen widmen, und Mikrotheorien, die das Subjekt ins Zentrum rücken, unterteilt werden (vgl. ebd.). Ein Theoretiker, dessen Zugang sowohl Mikro- (Individuen), Meso- (Institutionen) sowie Makroebene (Kapitalismus) abdeckt, ist der schwedische Soziologe Göran Therborn. Therborn (2010: 60) unterscheidet – angelehnt an Amartya Sens Ansatz der Verwirklichungschancen, der sich damit befasst, was Menschen brauchen, um sich entfalten zu können (vgl. Fischer/Leubolt, 2019: 160) – zwischen drei Arten von Ungleichheiten:

- Vitale Ungleichheit (Lebenserwartung, gesundheitliche Verfassung)
- Existentielle Ungleichheit (institutionalisierte Ungleichheiten auf Basis von Sexismus, Rassismus, fehlenden Rechtsnormen/Verweigerung ebenjener, Unterdrückung, etc.)
- Ressourcenungleichheit (Verteilung von als wertvoll erachteten Ressourcen, z.B. Land, Geld, Bildung, Macht, soziale Beteiligungsrechte, etc.)

Zwischen den drei Ungleichheitsformen gibt es keine Hierarchisierung, zumal Ungleichheit als intersektionales Phänomen begriffen werden muss und Ungleichheiten einander somit wechselseitig bedingen und überschneiden (siehe dazu Kapitel 2.2.3) (vgl. Fischer/Grandner, 2019: 14). Für diese Arbeit besonders relevant ist auch die Differenzierung von Solga et al. (2009) zwischen Chancenungleichheit und Ergebnis- bzw. Verteilungsungleichheit. Chancenungleichheit bezieht sich auf die „ungleiche[n] Chancen von sozialen Gruppen beim Zugang zu sozialen Positionen oder Handlungsressourcen (zum Beispiel zu Bildungs-, Arbeitsmarkt- oder Einkommenspositionen)“ (ebd.: 21), während Ergebnis- bzw. Verteilungsungleichheit jene „Vor- und Nachteile [bezeichnet], die sich durch den Besitz wertvoller Güter oder durch den Zugang zu erstrebenswerten Positionen ergeben (zum Beispiel ungleiche Einkommen, Arbeitsbedingungen, Lebensstandards, etc.)“ (ebd.).

Wesentliche Bedeutung für die Ungleichheitsforschung haben auch die Forscher*innen Stuart Hall, Gayatri Chakravorty Spivak, Frantz Fanon und Aníbal Quijano, die rassismuskritische und intersektionale Sichtweisen in die Forschung einbrachten und damit ökonomische Ungleichheiten mit Ungleichheiten auf Basis von Strukturkategorien verbanden (vgl. Fischer/Leubolt, 2019: 164). Besonders herausgegriffen sei an dieser Stelle der peruanische Soziologe Aníbal Quijano, der sich eingehend mit Ungleichheit im lateinamerikanischen Kontext auseinandersetzte. Er entwickelte eine Theorie der „Kolonialität der Macht“, derzufolge die in Lateinamerika herrschenden Herrschaftsmuster auch heute noch von den kolonialen Ungleichheiten – Idee der „Rasse“ als natürliches Element der Hierarchisierung

sowie Ausbeutung von Mensch und Natur, um Waren für den Weltmarkt zu produzieren – geprägt sind (vgl. Quijano, 2010: 32). Er arbeitet heraus, dass in Lateinamerika auch nach der Unabhängigwerdung von Spanien noch immer die gleichen Menschen die Herrschaftskontrolle übernahmen, die sie schon während der Kolonialzeit innehatten. Diese waren eine „verschwindende Minderheit, die ihre Herrschaft der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung aufzwang“: „Die ‚indianischen‘ Leibeigenen, die ‚schwarzen‘ Sklaven und die entsprechenden ‚Mischlinge‘ waren allesamt durch soziale Hürden und gesetzliche Verbote von der Teilhabe an den neuen Staatsbildungsprozessen ausgeschlossen“ (Qijano, 2010: 40). Es wurde also „in jedem einzelnen der neuen lateinamerikanischen Länder (...) ein unabhängiger Staat der kolonialen Gesellschaft übergestülpt“, was zu einer „eigenartige[n] modern-koloniale[n] Verbindung von politischer Unabhängigkeit und verhinderter Dekolonialisierung der Macht“ führte (ebd.). Diese Überlegungen sind zentral für eine erste Auseinandersetzung mit Ungleichheit in Lateinamerika, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie mitunter die Grundlage für die Einführung Lateinamerikas in die postkoloniale Debatte und Theoriebildung waren (vgl. Pereira/Vieira, 2015: 81). Nichtsdestotrotz wird Quijano auch das übermäßige Festhalten an Fundamentalismen und homogenen Dichotomien (Kolonisierte vs. Kolonisierende, Modernität/Kapitalismus, Modernität/Kolonialismus) und damit die fehlende Ergründung anderer übergreifender Formen von Unterdrückung und Gewalt vorgeworfen. Pereira/Vieira (2015: 83) argumentieren, dass seiner Theorie der „Kolonialität der Macht“ ein intersektionaler Zugang fehle. Aufgrund dessen können mithilfe seines Konzepts die Ungleichheiten am Arbeitsmarkt in lateinamerikanischen Ländern nicht ausreichend begriffen werden, weshalb ein intersektionaler Zugang in der Analyse von Arbeit dringend notwendig sei (siehe dazu ausführlicher Kapitel 2.2.3 und 2.2.4).

Es kann also wie folgt zusammengefasst werden: Es gibt verschiedene Theorien, die sich mit den Hintergründen, Auswirkungen und verschiedenen Akteur*innen im Feld von Ungleichheiten befassen. Einem allgemeinen Verständnis von Ungleichheit liegt zugrunde, dass Ungleichheit eine Verschiedenheit ausdrückt, die die Menschenwürde verletzt. Damit soziale Ungleichheit überhaupt erst als solche wahrgenommen werden kann, braucht es Vergleiche mit anderen Personen. Außerdem braucht es ein Verständnis von Gerechtigkeit. Dieses kann rechtlich festgelegt werden, aber auch moralisch in der Gesellschaft verankert sein. Der sogenannte „moralische Code“ bzw. das „soziale Deutungsmuster“ helfen nicht nur dabei, Ungleichheit generell als solche zu begreifen. Sie dienen auch dazu, Ungleichheit nicht als persönliches Versagen zu erfassen, sondern als Folge von gesellschaftlichen Strukturen. Diese ungleichheitsfördernden Strukturen lassen sich im Nationalstaat finden, beschränken sich aber nicht nur auf diesen, sondern sind auch international zu begreifen und auf verschiedene

historische Begebenheiten zurückzuführen. Diese Grundlagen sind für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung, weshalb es mir wichtig war, sie an dieser Stelle noch einmal anzuführen.

Trotz obenstehenden Versuchs, sich an eine Definition von sozialer Ungleichheit anzunähern, muss an dieser Stelle dargelegt werden, dass es nicht eine einzige präzise Definition davon gibt; je nachdem, ob diese in der Philosophie, in Rechtsfragen, politischen oder sozialen Theorien diskutiert wird, erhält sie eine andere Konnotation. Allgemein festgelegt werden kann aber, dass soziale Ungleichheit nur als Gegenteil von sozialer Gleichheit verstanden werden kann; das eine ist ohne das andere nicht denkbar (vgl. Reis, 2006: 194). Dass Gleichheit ein Wert und gleichzeitig ein normatives Ideal ist, macht es zu einem „unvollständigen, dynamischen und unerreichbaren Konzept“⁹ (Reis, 2006: 195); nichtsdestotrotz besteht der aktuelle Konsens darin, dass Gleichheit etwas „Gutes, Wünschenswertes und Rechtschaffenes“¹⁰ (ebd.) ist.

Da Ungleichheit in dieser Arbeit aber nicht als rein abstraktes oder philosophisches Konstrukt verstanden werden soll, sondern als ein Konzept, das die Lebensrealitäten von Menschen maßgeblich mitbeeinflusst, soll im nachfolgenden Kapitel dargelegt werden, welche Messmethoden es gibt, um Ungleichheit auf globaler und nationaler Ebene fassbarer zu machen.

2.2.2 Soziale Ungleichheit in Zahlen

Ungleichheit wird oft verstanden als ökonomische Ungleichheit, beinhaltet aber – wie oben dargestellt – wesentlich mehr. Die Messung von globaler Ungleichheit passiert dennoch zu einem Großteil über die volkswirtschaftliche Leistung eines Landes (Bruttoinlandsprodukt) oder über das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen, weil hierfür Daten sehr einfach erhoben und verglichen werden können (vgl. Fischer/Grandner, 2019: 12f.). Jedoch gehen mit dem Heranziehen von „Einkommen“ als Vergleichskomponente auch einige Schwierigkeiten einher. Denn Einkommen beschreibt meist nur das momentane Gehalt zum Zeitpunkt der Messung und zieht vorhandenes Vermögen nicht immer in die Betrachtung mit ein, da dieses die Messung erneut erschwert: Welches Vermögen wird gezählt? Wie wird beispielsweise das Vorhandensein eines Hauses, eines Autos, einer Pensionsvorsorge oder von Aktien monetär gewertet, um dann verglichen zu werden? Manchmal wird für einen Vergleich des Einkommens nicht die Einzelperson als kleinste Einheit hergenommen, sondern die Familie. Auch hier ergeben sich wiederum Schwierigkeiten, da Familien unterschiedliche Größen aufweisen. In

⁹ Englisches Original: „an incomplete, dynamic, and unattainable concept“

¹⁰ Englisches Original: „We all think of equality as something good, desirable and virtuous“

kleineren Studien kann dies noch eher erhoben werden als im Rahmen einer großangelegten nationalen oder gar internationalen Studie (vgl. Cowell, 2011: 4ff.).

Für die Messung der Einkommensungleichheit innerhalb einer Bevölkerung wird häufig der Gini-Koeffizient herangezogen. Dieser liegt zwischen 0 und 1 (bzw. 100) und beschreibt, wie nah sich die Lorenz-Kurve der Einkommensgleichheitsdiagonale annähert; während 0 absoluter Gleichheit entspricht (alle Menschen besitzen gleich viel), bedeutet 1 (bzw. 100), dass ein Mensch das gesamte Einkommen besitzt und alle anderen nichts (vgl. Huinink, 2019: 1426). Für Bolivien berechnete die Weltbank für 2020 einen Wert von 43,6 (um 2 höher als 2019), der 2021 auf 40,9 absank und damit den niedrigsten Wert seit Berechnungsbeginn markierte (Weltbank, 2023). Die Einkommensungleichheit war also von 2019 auf 2020 angestiegen, um dann 2021 wieder zurückzugehen.

Da Ungleichheit aber, wie oben dargestellt, wesentlich mehr Dimensionen als ausschließlich den ökonomischen Aspekt beinhaltet, greift ein Verständnis von Ungleichheit ausschließlich als Einkommensungleichheit zu kurz. Die Vereinten Nationen veröffentlichen deshalb jährlich einen Entwicklungsbericht pro Land, in dem der Human Development Index (HDI), der Gender Development Index (GDI), der Gender Inequality Index (GII) und der Multidimensional Poverty Index (MPI) berechnet werden (vgl. UNDP, 2022). Für ein besseres Verständnis von Ungleichheit innerhalb der bolivianischen Bevölkerung sind für diese Arbeit vor allem der GDI, der GII und der MPI relevant.

Der Gender Development Index misst geschlechtsspezifische Unterschiede in Hinblick auf Lebenserwartung, Schuljahre und Pro-Kopf-Einkommen. Während die Lebenserwartung von Frauen durchschnittlich um 5,9 Jahre höher liegt, ist die Dauer der tatsächlichen Schulzeit bei Männern über 25 um 1,3 Jahre höher. Frauen verdienen im Durchschnitt rund 2.500 US-Dollar jährlich weniger als Männer¹¹ (vgl. ebd.).

Der GII wird über die Faktoren reproduktive Gesundheit, Empowerment und Arbeitsmarkt berechnet. Reproduktive Gesundheit bezieht sich auf die Müttersterblichkeitsrate und die Geburtenrate bei Jugendlichen, Empowerment wird anhand von Parlamentssitzen und Bildungsgrad mit mindestens einiger Zeit in einer Sekundarbildungseinrichtung berechnet und Arbeitsmarkt bezieht sich auf die Erwerbsquote. Während der Gender Gap bei Parlamentssitzen in Bolivien annähernd gleich ist (48,2% Frauen und 51,8% Männer), klafft er im Bereich Sekundarbildung und Erwerbsquote mit 9,6% bzw. 15,5% weit auseinander. Es ist jedoch ein Anstieg der Erwerbsquote von 2020 auf 2021 sowohl bei Männern als auch bei Frauen erkennbar. Die Erwerbsquote lag 2021 sogar höher als noch 2019 (vgl. ebd.).

¹¹ Das entspricht in etwa 1.434 Bolivianos (Bs) pro Monat. Zur besseren Einschätzung: Das monatliche Mindestgehalt in Bolivien beträgt für das Jahr 2022 2.250 Bs (vgl. INE, 2023).

Der MPI zeigt die Multidimensionalität von Armut anhand von Gesundheit, Bildung und Lebensstandard auf. Indikatoren, die erhoben werden, sind etwa Ernährung, Kindersterblichkeit, Schuljahre, Anwesenheit im Unterricht, Brennstoff, mit dem gekocht wird, Zugang zu Trinkwasser, Elektrizität im Haushalt, Baumaterialien, aus denen die Unterkunft erbaut ist, Vorhandensein von Geräten wie Radio, Telefon, Computer, Kühlschrank, etc. Menschen, die Entbehrungen in zumindest drei dieser Indikatoren erleben, gelten als von multidimensionaler Armut betroffen (vgl. ebd.). In Bolivien waren 2016 rund 9,1% der Menschen von multidimensionaler Armut betroffen. Den größten Faktor machte mit 49,8% der Lebensstandard aus (vgl. UNDP/OPHI, 2021: 29). Obwohl rund 44% der Einwohner*innen Boliviens angaben, sich einer indigenen Volksgruppe zugehörig zu fühlen, sind rund 75% aller von multidimensionaler Armut Betroffenen Teil einer indigenen Gruppe. Die größte Gruppe sind hierbei Quechua, die 19,7% der Gesamtbevölkerung repräsentieren, aber 42,4% der von multidimensionaler Armut Betroffenen ausmachen (vgl. ebd.: 12)¹².

Anhand dieser Darlegungen wird bereits ersichtlich, dass Ungleichheit sehr vielfältig erlebt werden kann. Ritsert (2009: 160) empfiehlt daher, dass sogar vielmehr von sozialen *Ungleichheiten* im Plural die Rede sein müsste. Aus diesem Grund wird im nächsten Kapitel auf das Konzept der Intersektionalität näher eingegangen, das die Gleichzeitigkeit mehrerer Ungleichheitsdimensionen aufgrund von sozialen Kategorisierungen beschreibt.

2.2.3 Intersektionalität als Verflechtung sozialer Ungleichheiten

Der Begriff Intersektionalität stammt vom englischen Wort „intersectionality“ ab, das in den 1980er-Jahren von der US-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw geprägt wurde. Er bezieht sich auf die Überlagerung und Verschränkung unterschiedlicher Strukturkategorien wie *Race*, *Class* und *Gender*¹³, die ungleichheitsgenerierend wirken. Wesentlich für das

¹² Die Daten wurden bereits 2016, also einige Jahre vor Pandemiebeginn, erhoben. Aktuellere Daten gibt es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht.

¹³ In intersektionalen Theorien und Analysen gibt es kein einheitliches kategoriales Vokabular, weshalb die Verwendung von bestimmten Begrifflichkeiten immer wieder neu diskutiert wird. Vor allem in deutschsprachigen Auseinandersetzungen ist dies besonders relevant, da der englische Begriff „Race“ eine andere Konnotation aufweist als der deutsche Begriff „Rasse“. So bezeichnet *Race* in den USA eine offizielle Gruppenzugehörigkeit, während im Deutschen der Begriff „Rasse“ von der rassistischen Determination nicht trennbar ist und ausschließlich als negativ-konnotierte Fremdzuschreibung verwendet wird. Deshalb wird der Begriff „Rasse“, sofern er überhaupt ins Deutsche übersetzt wird, unter Anführungszeichen verwendet. Ähnliches gilt für den englischen Begriff „Gender“, der sich nicht mit dem deutschen Wort „Geschlecht“ gleichsetzen lässt, da im Deutschen – anders als im Englischen oder auch im Spanischen – die soziale und körperliche Dimension von Geschlecht nicht getrennt, sondern in einem Begriff verbunden sind (vgl. Meyer, 2023: 16f.). Da der Begriff *Race* in der Vergangenheit emanzipativen Charakter erlangte und die Übersetzung ins Deutsche dieser Bedeutung nicht gerecht wird, werde ich auf den Begriff *Race* zurückgreifen. Bezüglich der Verwendung von *Gender* oder Geschlecht habe ich lange überlegt, mich dann aber für die Verwendung von Geschlecht als Kategorie entschieden. Damit ist mir aber wichtig festzuhalten, dass ich unter der Kategorie Geschlecht nicht die Dichotomie zwischen männlich und weiblich anhand der jeweiligen (biologischen) Geschlechtsorgane verstehre, sondern jegliche Formen von Geschlechtlichkeit und Geschlechtszugehörigkeit – biologisch wie sozial – darunter subsumiere. Alle

Verständnis von Intersektionalität ist, dass verschiedene ungleichheitsgenerierende Kategorien nicht lediglich addiert werden; vielmehr soll deren gegenseitige Verstärkung, Abschwächung bzw. Veränderung untersucht werden (vgl. Winkler/Degele, 2015: 10). Crenshaw verwendete das Bild der Straßenkreuzung (engl. „intersection“), anhand dessen sie „die Verwobenheit sozialer Ungleichheiten“ (Küppers, 2014) illustrierte.

Die Entstehungsgeschichte intersektionaler Machtkritik lässt sich aber wesentlich weiter zurückverfolgen. Bereits im 19. Jahrhundert kritisierten Schwarze Frauen, dass sie von emanzipatorischen Bewegungen, wie dem Feminismus, exkludiert wurden und ihre spezifischen Erfahrungen der Unterdrückung auf Basis von Rassismus und Sexismus, nicht in feministische Politiken und Diskurse miteinbezogen wurden. Besonders bekannt wurde in diesem Zusammenhang die ehemalige Sklavin Sojourner Truth, die sich bei einem Treffen der Women’s Rights Convention in Ohio im Jahr 1851 mit folgender Frage an die weißen Feministinnen im Saal richtete und dadurch Kritik am Ausschluss Schwarzer Frauen von feministischen Debatten übte: „Ain’t I a woman?“ (vgl. Meyer, 2023: 9; 27).

Dadurch wurden die beiden Kategorien Geschlecht und *Race* fundamental für die Intersektionalitätsforschung, sind jedoch bei Weitem nicht die einzigen Kategorien, die für intersektionale Analysen eine Rolle spielen. Die Frage danach, welche Kategorien in eine bestimmte Forschung einbezogen werden, muss, je nach thematischer Ausrichtung, neu ausverhandelt werden, zumal die Vernachlässigung einer bestimmten Herrschaftsdimension zu einer eindimensionalen Perspektive führen kann.

Meyer (2023: 128ff.) unterscheidet vier Ansätze, die die Frage, welche sozialen Kategorien einbezogen werden müssen, zu beantworten versuchen. Der erste Ansatz plädiert dafür, dass die „Masterkategorien“ *Race*, Klasse und Geschlecht in jede Analyse miteinbezogen werden müssen. Der zweite Ansatz geht davon aus, dass die Wahl der Kategorien vom Objekt der Analyse abhängig ist. Für den dritten Ansatz ist entscheidend, dass sich Intersektionalitätsforschung „auf Differenzen bezieht, die im Sinne von sozialer Ungleichheit wirken“ (Meyer, 2023: 135). Dieses Verständnis geht zurück auf Yuval-Davis und Harding, die zwischen Differenzen, die auf Hierarchien und Machtpositionen gründen, und „reinen“ Differenzen unterscheiden; „reine“ Differenzen beziehen sich auf „jene kulturellen Unterschiede, die verschiedene kulturelle Erkenntnisprojekte auch dann prägen würden, wenn es keine Unterdrückungsverhältnisse zwischen verschiedenen Kulturen gäbe“ (Yuval-Davis, 2009: 57). Der Unterschied zu den anderen beiden zuvor beschriebenen Ansätzen ist, dass die Vielfalt der sozialen Klassifikationskategorien nicht eingeschränkt ist

anderen für Intersektionalitätsforschung relevanten Begriffe, wie etwa Klasse oder Ethnizität, werden in der vorliegenden Arbeit ins Deutsche übersetzt.

und immer weiterentwickelt werden kann, da sich auch soziale Positionierungen dynamisch vollziehen und nicht starr bleiben (vgl. Meyer, 2023: 135). Im vierten Ansatz ist die emanzipatorische Leistung wesentlicher und nicht so sehr, wie mit bestimmten Analysekategorien operiert wird; demnach ist auch denkbar, dass Kategorien wie *Race*, Klasse und Geschlecht *nicht* in die Analyse einbezogen werden, sondern eventuell ganz neue Kategorien etabliert werden können (vgl. ebd.: 128). So wurde beispielsweise in der Arbeitssoziologie in den letzten Jahren besonders auf die Kategorien Klasse, Geschlecht und Migration zurückgegriffen (vgl. Lenz, 2022: 273).

Zumal der vorliegenden Arbeit die *Grounded Theory* zugrunde liegt (siehe Kapitel 5.1) und damit eine gewisse Offenheit vorausgesetzt wird, beruht sie auf Ansatz 3 und 4. Aufgrund der Abfrage gewisser demographischer Daten am Ende jedes Interviews, wie etwa Alter, Geschlecht, Wohnort, Ethnizität, Migrationsgeschichte, Bildungsgrad, Beruf und Einkommen, wird bereits hier auf gewisse soziale Kategorien ein Fokus gelegt. Die Offenheit der Fragen erlaubt es jedoch, dass neue, vorher unerwartete soziale Kategorien von Ungleichheit von den Interviewten eingebracht werden. Meyer (2023: 137) führt hier als Beispiel etwa Elternschaft bzw. Kinderlosigkeit an, die in gewissen Kontexten etwas über die Wirkmächtigkeit hegemonialer Geschlechtsnormen aussagen können.

Wie hier bereits erkennbar, handelt es sich bei Intersektionalitätsforschung um keine „einheitliche Theorie“, sondern vielmehr um ein „analytisches Werkzeug, mit dessen Hilfe die Komplexität von Gesellschaft erschlossen werden soll“ (Ganz/Hausotter, 2019: 391). Trotz der Tatsache, dass die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Intersektionalitätstheorien in ihrer Ausrichtung große Unterschiede aufweisen, haben sich alle „einem emanzipatorisch motivierten, kritisch-transformativen Anspruch verpflichtet“ (Meyer, 2023: 12). Nicht alle Intersektionalitätsforschungen sind jedoch in gleichem Maß kritisch und transformativ. Transformativ werden sie erst, wenn neben der Kritik bestehender gesellschaftlicher oder rechtlicher Exklusionen und Diskriminierungen von einzelnen Individuen oder Gruppen auch nach dem Warum dieser Ausschlüsse gefragt und so strukturelle Machtmechanismen thematisiert werden (vgl. ebd.: 13f.; 64).

Das Konzept der Intersektionalität in seinen diversen theoretischen Annäherungen eignet sich für die vorliegende Arbeit besonders, da nicht nur die Verschränkung diverser Diskriminierungsformen analysiert, sondern Machtformationen, die diesen Diskriminierungen und sozialen Ungleichheiten zugrunde liegen und diese bedingen, auch kritisch hinterfragen soll. Die vorliegende Arbeit kann jedoch nur in beschränktem Maß transformativ verstanden werden, da die Frage nach dem Warum oft unbeantwortet bleibt (siehe Kapitel 7 und 8).

Dass Intersektionalität und Arbeit sich gegenseitig bedingen, zeigt nicht nur die Entstehungsgeschichte des Begriffs ganz klar auf; warum Intersektionalität als theoretisches Konzept so relevant ist, um Arbeitsverhältnisse zu untersuchen, soll im nächsten Kapitel ergründet werden.

2.2.4 Eine intersektionale Auseinandersetzung mit Arbeit

Arbeitsorganisationen sind, so Gruhlich (2020: 7) „Integrationsmaschinen“, da sie über die „Verteilung gesellschaftlich hoch anerkannter Ressourcen“ sowie die Zuweisung von Anerkennung und Status entscheiden, und „Identität, Sinn und sozialen Zusammenhalt“ (ebd.) stifteten. Arbeit kommt somit, unabhängig von der Tatsache, dass bezahlte Erwerbsarbeit im Kapitalismus eine Notwendigkeit zur Bestreitung der persönlichen Bedürfnisse ist, auch ein hoher sozialer und politischer Stellenwert zu. Maria Jahoda (1986) entwickelte fünf Erfahrungskategorien, die Arbeit den Menschen gewissermaßen „aufzwingt“ bzw. die von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen fehlen (zit. nach Flecker, 2017: 30):

- Zeiterfahrung bzw. Zeitstruktur: Erwerbsarbeit strukturiert den Tag; Arbeitslosigkeit führt zu mangelnder zeitlicher Strukturierung, während manche Lohnarbeitssektoren prädestiniert dafür sind, den Beschäftigten Zeitdruck aufzuerlegen
- Erwerbsarbeit ermöglicht soziale Kontakte und sozialen Austausch außerhalb der Familie.
- Als Individuum kann man sich durch Beteiligung an kollektiven Zielen und Anstrengungen gebraucht fühlen.
- Anerkennung: Über die Erwerbsarbeit werden Status und Identität zugewiesen.
- Durch systematisches und regelmäßiges Tätigwerden werden Zwecke erreicht, die über persönliche Ziele hinausgehen.

Jahoda nimmt an, dass – auch, wenn diese Kategorien die kapitalistische Erwerbsarbeit im 20. Jahrhundert beschreiben – es sich um dauerhafte menschliche Bedürfnisse an Arbeit handelt, die nicht unbedingt zeit- oder ort-/kulturgebunden sind. Jedoch ist keinesfalls automatisch davon auszugehen, dass jede Arbeit all diese Erfahrungen in gleicher Weise vermitteln kann; vielmehr braucht es deshalb auch eine Humanisierung der Arbeit, damit diese Bedürfnisse überhaupt befriedigt werden können (zit. nach ebd.).

Der Zugang zu bezahlter Erwerbsarbeit hat in kapitalistisch organisierten Gesellschaften somit nicht nur für die Volkswirtschaft sowie finanziell für die Einzelperson enorme Bedeutung, sondern erfüllt darüber hinaus noch weitere Bedürfnisse, wie die von außen an die eigene

Person herangetragene Wertschätzung.¹⁴ Der Zugang zu ökonomischen, politischen und kulturellen Ressourcen und damit auch zu Arbeit wird aber über soziale Kategorien und die Hierarchien, in die sie eingebettet sind, wesentlich mitbestimmt (vgl. Yuval-Davis, 2009: 57). Zahlreiche Forschungsbeiträge der letzten beiden Jahrzehnte verweisen etwa darauf, dass sich die „Herstellung der Geschlechterdifferenz“ ganz besonders auch in der Arbeitsteilung zeigt, zumal mit dieser auch „Differenzierungen und (zumeist) Hierarchisierungen nach Geschlecht einhergehen und sich Maskulinisierung vielfach mit Aufwertung, Feminisierung mit Abwertung verbindet, sei es in der Konstruktion von Tätigkeiten als Frauen- oder Männerarbeit, sei es in der Vergeschlechtlichung von Berufen und Professionen“ (Aulenbacher, 2017: 30). Ungleichheit und Intersektionalität werden somit durch Arbeit nicht nur reproduziert, sondern auch aktiv hergestellt. In diesem Zusammenhang seien etwa die historische Untersuchung von Beschäftigungsverhältnissen Schwarzer Frauen in den USA, die bis 1980 in niedrig bezahlten und oft ungesicherten, sehr einfachen Jobs arbeiteten, oder auch die sehr aktuelle Debatte rund um Care Arbeit von Frauen mit Migrationsgeschichte genannt (vgl. Lenz, 2022: 278). Crenshaw (2021: 154) hält fest, dass Frauen, die einer ethnisch nicht dominanten Gruppe angehören, „aufgrund von Rassismus von solchen Jobs ausgeschlossen [sind], die für Frauen vorgesehen sind, und aufgrund ihres Geschlechts von solchen Jobs ausgeschlossen [sind], die für Männer reserviert sind.“ (ebd.). Sie fährt fort, dass auch Männer, die von Rassismus betroffen sind, ähnliche Erfahrungen machen können, wenn „männerspezifische Arbeitsmöglichkeiten eingeschränkt sind und die verbleibende Arbeit als Frauenarbeit verstanden wird“ (ebd.). Dieses Phänomen ist aber nicht nur auf *Race* und Geschlecht beschränkt, sondern gilt für alle Formen von Marginalisierung, wie etwa Klasse, Bildung, Religion, usw.

Als Beispiel für intersektionale Ungleichheit am bolivianischen Arbeitsmarkt wird in der Literatur immer wieder das Beispiel der – zumeist weiblichen, indigenen – Hausangestellten genannt:

„Von allen emblematischen Symbolen, die den Widerstand gegen Ausgrenzung und Ungerechtigkeit bezeugen und die mutig für die tiefgreifende Transformation Boliviens kämpfen, sind die bezahlten Hausangestellten wahrscheinlich diejenigen, die das Wesen der bolivianischen Sozialstruktur, ihre intimsten Spannungen und ihre bedeutsamsten Herausforderungen am besten widerspiegeln. In ihrer Problematik sind drei Achsen der sozialen Beziehungen enthalten, die von verschiedenen analytischen Quellen des zeitgenössischen sozialen Denkens als die Ausdrucksformen der perversesten Mechanismen der Ausgrenzung,

¹⁴ So weist Flecker (2017: 31) etwa darauf hin, dass die Tatsache, erwerbstätig zu sein, positiv behaftet ist, während Erwerbslosigkeit oft abwertend angesehen wird; jedoch ist in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, dass dies nicht für alle Menschen gleichermaßen gilt. So ist beispielsweise die Haltung, die einer Vollzeit erwerbstätigen Mutter mit kleinen Kindern entgegengebracht wird, nach wie vor eine andere, als die Haltung gegenüber dem Vater.

Diskriminierung und Ausbeutung, die uns beherrschen, identifiziert wurden: Klasse, Ethnizität und Geschlecht.“¹⁵ (Peñaranda Davezíes et al. 2006: 9).

Etwa 15% der wirtschaftlich aktiven weiblichen Bevölkerung Lateinamerikas arbeiten als bezahlte Hausangestellte (vgl. Blofield, 2009: 158). Viele davon haben in den Häusern, in denen sie arbeiten, auch ein Zimmer, in dem sie wohnen (*cama adentro*). Einer Erhebung von 1995 zufolge waren 85% der Frauen, die als Hausangestellte arbeiteten und in den Häusern, in denen sie angestellt waren, auch wohnten, Aymara. Die gleiche Studie zeigte, dass 85% der Arbeitenden zwischen 18 und 25 Jahren mehr als 80 Stunden pro Woche arbeiteten und oft verschiedenen Formen von Ausbeutung und Gewalt ausgesetzt waren. Auch wenn die Zahlen einer Studie von 1995 entstammen und damit nicht mehr den höchsten Aktualitätsgrad aufweisen, hält sich das Bild von indigenen Frauen als Hausangestellten in den Häusern von reicherer Familien hartnäckig (vgl. Swinehart, 2018: 608).

Der Komplex Arbeit umfasst aber, wie in Kapitel 2.1.1 gezeigt, wesentlich mehr als bezahlte Erwerbsarbeit. Es ist daher zentral zu verstehen, dass sich Intersektionalität nicht nur auf bezahlte Erwerbsarbeit auswirkt, sondern sich auch Wechselwirkungen mit reproduktiver Arbeit ergeben. Dass Frauen am Arbeitsmarkt benachteiligt werden, hängt nicht nur damit zusammen, dass sie als Frauen gelesen und aufgrund anderer Kategorien wie *Race*, Klasse oder Bildung diskriminiert werden; es hängt auch damit zusammen, dass sie immer noch den Großteil der unbezahlten Haus- und Care Arbeit übernehmen – ein Phänomen, das sich während der Pandemie weiter verstärkt hat (Zahlen dazu finden sich in Kapitel 3.2.3). Dadurch wirken hier zwei Herrschaftsformen zusammen: „Neben der Herrschaft des Kapitals über die Arbeit wirkt diejenige der Männer über die Frauen, also das Patriarchat, auf die geschlechtliche Arbeitsteilung, Hierarchisierung und Bewertung ein“ (vgl. Flecker, 2017: 142).

Wie gezeigt werden konnte, ist Arbeit vielfach hierarchisiert und von verschiedenen Macht- und Herrschaftsdimensionen durchzogen, was den Zugang zu Arbeit ungleich macht. Arbeit wird also maßgeblich von Intersektionalität mitbestimmt und ist damit ein Ausdruck sozialer Ungleichheit.

Das nachfolgende Kapitel widmet sich der Frage, was gegen soziale Ungleichheit getan werden kann und wer die zentralen Akteur*innen im Abbau von sozialer Ungleichheit sind.

¹⁵ Originaltext: “De todos los símbolos emblemáticos que testimonian la resistencia a la exclusión y la injusticia y que luchan valerosamente por la transformación profunda de Bolivia, las trabajadoras del hogar asalariadas son probablemente quienes de mejor manera reflejan la esencia de la estructura social boliviana, sus más íntimas tensiones y sus más esenciales desafíos. En su problemática están contenidos tres ejes de las relaciones sociales que son señalados por varias fuentes analíticas del pensamiento social contemporáneo como los articuladores de los mecanismos más perversos de exclusión, discriminación y explotación que nos rigen, a saber: la clase, la etnicidad y el género.”

2.3 Staatliche Sozialpolitik und zivilgesellschaftliche Solidarität im Spannungsfeld von sozialen Menschenrechten und sozialer Ungleichheit

Wie in Kapitel 3.2.1 dargelegt, ist spätestens seit der Globalisierung unverkennbar, dass Ungleichheiten nicht nur innerhalb von nationalen Grenzen, sondern auch zwischen Gesellschaften stattfinden. Die Bekämpfung von Ungleichheiten als rein nationale Aufgabe anzusehen, ist somit nicht zielführend. Das bedeutet aber nicht, den Nationalstaat als zentralen „Akteur und politischen Raum für die Regulierung von (Un-)Gleichheit auszublenden“ (Fischer/Leubolt, 2019: 144); es bedeutet lediglich, mitzubedenken, dass Ungleichheitsstrukturen ihre Wurzeln nicht (nur) in Versäumnissen des Sozialstaates des jeweiligen Landes haben, sondern ihnen komplexe Hintergründe – wie Kolonialismus, Imperialismus und Rassismus – zugrunde liegen (vgl. ebd.).

Obwohl heute also ein Bewusstsein darüber herrscht, dass Ungleichheiten ihren Ursprung oftmals außerhalb der eigenen nationalen Grenzen haben, bleibt festzuhalten, dass dem Nationalstaat nach wie vor eine fundamentale Rolle in der Prävention und Reduktion von sozialer Ungleichheit zukommt. Das wurde gerade im Angesicht der COVID-19-Pandemie besonders ersichtlich. Trotz der Tatsache, dass es sich um eine globale Krise handelte, arbeiteten die Nationalstaaten paradoxe Weise oft unilateral an Lösungsfindungen (vgl. Jaeger, 2020).

Betrachtet man nun die nationalstaatliche Regulierung von Ungleichheit, macht es Sinn, sich nicht nur mit der Sozialpolitik, sondern auch mit der Wirtschaftspolitik des jeweiligen Landes auseinanderzusetzen, weil „ökonomische Wachstums-, Inflations- und Beschäftigungsquoten ganz wesentlich Lebenslage und Lebenschancen und somit die Entwicklungstendenzen der Sozialstruktur [mitbestimmen]. Man kann deshalb eine gute Wirtschaftspolitik nicht als Ersatz, sondern als Voraussetzung, Korrelat und Postulat eines vitalen Sozialstaates begreifen“ (Krumwiede, 2018: 105) (siehe dazu Kapitel 3.2.2). Das Wort „sozial“ im Konzept „Sozialstaat“ oder „Sozialpolitik“ zu definieren, erweist sich als nicht so einfach; oft sind damit „wohltätige oder wohlfahrtsorientierte oder auch altruistische Aspekt[e]“ einer Politik gemeint, die auf „Umverteilung; Bereitstellung von Ressourcen, die die Wohlfahrt der Empfänger*innen erhöhen; öffentliche Interventionen zur Eindämmung ungleicher Kapitalzuteilungen; die implizite Anerkennung „sozialer Rechte““ (Mocca/Kazepov, 2020: 221) abzielt. Hier wird also der Zusammenhang zwischen sozialen Rechten und Ungleichheit deutlich. Das bestätigt auch Nowak (2015: 159ff.): Ihm zufolge müssen die Staaten, um der wachsenden Ungleichheit tatsächlich entgegenzuwirken, die Gewährleistung und den Schutz von Menschenrechten wieder ernster nehmen, da diese „keine philosophischen Hirngespinste oder politische Utopien,“

sondern konkrete völkerrechtliche Verpflichtungen“ (ebd.) seien, „die ebenso ernst genommen werden müssen wie Luftverkehrsregeln oder Handelsabkommen“ (ebd.: 160).

Was beinhaltet nun eine Sozialpolitik, die diesen Ansprüchen gerecht werden will? Ein Sozialstaat erfordert, so der universell gültige Konsens, zumindest die Absicherung gegen Lebensrisiken wie Krankheit, Alter oder Arbeitsunfähigkeit und eine Sozialhilfe. In Lateinamerika wird überdies gemeinhin auch die Bildungspolitik als Bestandteil der Sozialpolitik gewertet; Krumwiede plädiert darüber hinaus auch dafür, Arbeitsrecht als Teil von Sozialpolitik anzusehen (vgl. Krumwiede, 2018: 107).

Festgehalten werden muss aber, dass, selbst wenn ein Staat eine auf diese Ziele ausgerichtete Sozialpolitik betreibt, nicht automatisch davon ausgegangen werden kann, dass diese Ziele auch erreicht werden (vgl. Mocca/Kazepov, 2020: 221). In Staaten, in denen ein Wohlfahrts- oder Sozialstaat nur schwach ausgebaut ist oder ein großer Anteil der Bevölkerung aufgrund informeller Beschäftigungsverhältnisse nicht auf Angebote sozialer Sicherheit zugreifen kann, sind soziale Netzwerke nicht-staatlicher Form wie Familie, die Heimatgemeinde, religiöse Organisationen und NGOs, Vereine, Freundeskreise, etc. nach wie vor von immenser Bedeutung (vgl. Rohregger, 2011: 298). Dies gilt allerdings nicht nur für informell Beschäftigte, sondern auch für Menschen in formellen Beschäftigungsverhältnissen, wenn die Sozialhilfen im Falle von Arbeitsunfähigkeit infolge von Krankheit, Behinderung, Alter, etc. für ein gesichertes Leben nicht ausreichen (vgl. ebd.).

Staatliche Maßnahmen sozialer Sicherung werden oft als „effizient, effektiv, schnell, modern, anpassungsfähig und flexibel“ (Rohregger, 2011: 302) definiert, während nichtstaatliche Systeme sozialer Sicherheit als „rückwärtsgewandt, konservativ, ineffektiv und mangels rechtlicher Regulierung auch als willkürlich“ (ebd.) wahrgenommen werden. Dabei wird aber oft übersehen, dass gerade nichtstaatliche Systeme sozialer Sicherheit oft viel schneller und flexibler auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren (müssen). Diese Mechanismen erwiesen sich gerade während der Pandemie als notwendige Pfeiler sozialer Sicherung. Soziale Solidarität war, neben staatlich organisierter sozialer Kontrolle, eine der beiden Formen sozialer Regulierung (vgl. Roblain et al., 2022: 964). Während soziale Solidarität darauf abzielte, die vulnerabelsten Personen(gruppen) zu schützen und als Zivilgesellschaft gemeinsam Verantwortung zu übernehmen, war soziale Kontrolle von staatlicher Seite darauf ausgelegt, durch Mechanismen wie Lockdowns oder Ausgangsbeschränkungen die Erhaltung einer sozialen Stabilität und die Eindämmung der Virusverbreitung durchzusetzen (vgl. ebd.). Neben der sozialen Kontrolle, die – vor allem zu Beginn der Pandemie – auch vonseiten der Polizei und des Militärs kontrolliert wurde, kam es auch zu (finanziellen) Unterstützungsmechanismen vonseiten der Regierung (siehe dazu Kapitel 4.3). So unterschiedlich diese Zugänge und die

Ausgangspunkte (Staat – Zivilgesellschaft) auch waren, schlossen sie sich keineswegs aus, sondern koexistierten und ergänzten sich sogar (vgl. ebd.). So bat die damalige bolivianische Übergangspräsidentin Jeanine Áñez im März 2020 die Bevölkerung mehrmals um Einheit und Solidarität. Mit Solidarität meinte sie zum einen die Befolgung und Einhaltung der Ausgangsbeschränkungen und der nationalen Regelungen, bezog sich zum anderen aber auch auf das Kümmern um besonders gefährdete Menschen, wie ältere Bürger*innen (vgl. Tarija200, 2020). Prainsack und Buyx (2013) bezeichnen Solidarität als „eine Bereitschaft (...), Kosten in Kauf zu nehmen, um anderen zu helfen“ (ebd.: 576), wobei mit „Kosten“ nicht nur finanzielle, sondern auch „soziale, emotionale, oder anderweitige Zuwendungen“ (ebd.) gemeint sind. Solidarität, die im Zuge der Corona-Pandemie besonders bedeutsam war, war „eine Solidarität, die sich von einer Zwecksolidarität (solidarisch mit Anderen sein zu meinem eigenen Vorteil) ebenso wie von einer Zwangssolidarität (wir müssen gemeinsam handeln, um die uns alle bedrohende Gefahr abzuwenden)“ (Küffner/Pichler, 2022: 6) abgrenzte und vielmehr „das differenzsensible Wahrnehmen von Verwundbarkeiten in den Mittelpunkt rückt“ (ebd.). Prainsack und Buyx (2013) verstehen unter Solidarität kein Gefühl oder einen abstrakten Wert, sondern eine Praxis. Die Bereitschaft, Kosten zu tragen, um andere zu unterstützen, basiert auf dem Erkennen von Gemeinsamkeiten beziehungsweise dem Empfinden einer gewissen Verbundenheit mit anderen (z.B. aufgrund der persönlichen Geschichte, aufgrund einer gemeinsamen Bedrohung, etc.). Diese verbindende Gemeinsamkeit unterscheidet solidarische Praxis auch von Wohltätigkeit oder Altruismus (vgl. ebd.: 581). Prainsack und Buyx (2013) differenzieren zwischen drei Ebenen von Solidarität: interpersonaler (solidarische Handlungen zwischen Individuen oder Gruppen, z.B. Geld spenden), kollektiver (Praktiken, die als moralisch erachtet werden, z.B. Nachbarschaftshilfe) und rechtlicher Ebene (z.B. sozialstaatliche Regelungen). Die drei Solidaritätsformen können miteinander kongruieren und aufeinander aufbauen, können aber auch unabhängig voneinander stattfinden; so kann etwa ein solidarischer Akt auf interpersonaler Ebene keine solidarischen Handlungen auf rechtlicher Ebene auslösen oder ein Gesetz, das vom solidarischen Prinzip getragen ist, Kosten zu übernehmen, um anderen zu helfen, sich nicht auf solidarische Praktiken auf interpersonaler Ebene stützen (vgl. ebd. 583). Zentral ist, dass für solidarische Praxis stets „die Gemeinsamkeiten von Menschen in den Vordergrund und ihre Unterschiede in den Hintergrund treten“ (ebd.: 587), ihre Gemeinsamkeiten also „handlungsleitend“ werden. Wie stark oder schwach diese Gemeinsamkeiten ausgeprägt sind, ist immer situationsabhängig. Es zeigte sich, dass die verschiedenen Formen gesellschaftlicher Solidarität während der COVID-19-Krise „die menschliche Neigung, in Krisenzeiten prosoziales und kooperatives Verhalten zu üben“ (Springer, 2020: 170), deutlich machten.

Diese Überlegungen zeigen eindrücklich, dass staatliche Unterstützungen in Form von monetären Leistungen, Sozialhilfen, Maßnahmen zur Vermeidung von Arbeitsplatzverlusten, etc. in Krisensituationen ebenso wie in Nichtkrisensituationen notwendige Instrumentarien für die Erhaltung sozialer Sicherheit sind, jedoch ohne die soziale Solidarität von nicht-staatlicher Seite oftmals nicht auskommen; besonders dann, wenn von den sozialstaatlichen Leistungen bereits in Nichtkrisenzeiten ein großer Teil der Bevölkerung nicht profitieren kann.

3 Kontextualisierung

Im folgenden Kapitel wird näher auf die sozialen und politischen Rahmenbedingungen, in die die Gesellschaft Boliviens eingebettet ist, eingegangen. Diese Kontextualisierung ist für das weitere Verständnis der Auswirkungen der Pandemie notwendig, da sie einen Rückschluss darauf zulässt, auf welche Gegebenheiten hinsichtlich Gesundheits-, Sozial- und Arbeitspolitik die Pandemie traf, welche Machtverhältnisse vorherrschten und wie die Politik auf die Herausforderungen der Pandemie reagierte. Nicht zuletzt ist sie auch deshalb bedeutsam, weil die „Komplexität von Machtverhältnissen“ (Meyer, 2023: 156), wie sie die Intersektionalitätsforschung untersuchen will, immer eingebettet ist in „geschichts-, gesellschafts- und machttheoretische Überlegungen“ (ebd.).

Nachdem in Kapitel 3.1 die historischen Hintergründe für den Erfolg des ersten indigenen Präsidenten Evo Morales dargelegt werden, wird in Kapitel 3.2 die Geschichte seines Aufstiegs nachgezeichnet. Dies ist insofern von Relevanz für die vorliegende Arbeit, als dass Evo Morales während seiner Regierungszeit etliche Maßnahmen zur Förderung indigener Rechte realisierte und sich selbst auch immer wieder als Präsident beschrieb, der sich für Minderheiten und einen plurinationalen Staat einsetzte; es kam also zu einer neuen politischen Präsenz Indigener im Land. Für die weitere Auseinandersetzung mit Ungleichheit ist dies wesentlich, da indigene Menschen nun erstmals wesentliche Berücksichtigung in politischen Agenden fanden. Wie sich das in der Wirtschafts-, Sozial- und Arbeitspolitik widerspiegelte, wird in diesem Kapitel ebenfalls behandelt. Auch die Zeit nach der Präsidentschaftswahl im Oktober 2019 und die Absetzung von Evo Morales als Präsident Boliviens wird in diesem Kapitel näher beschrieben. Die tiefergehende Auseinandersetzung mit den politischen Umbrüchen und Unsicherheiten in dieser Zeit ist wesentlich, zumal mit dem Zusammentreffen der politischen Krise im Land und der globalen Coronakrise die Mehrdimensionalität der Krise ersichtlich wird, die auch in den Interviews immer wieder beschrieben wird. Die Chronologie der Ereignisse während der COVID-19-Pandemie in Bolivien wird in Kapitel 3.3 beschrieben.

3.1 Historische Hintergründe für den politischen Erfolg des *indigenismo*

Bolivien liegt geografisch gesehen im Zentrum Südamerikas. Nicht nur landschaftlich ist das sich über Anden und Amazonasgebiet erstreckende Land vielfältig, auch die Gesellschaft gilt als heterogen, zumal es seit der Verabschiedung der neuen Verfassung im Jahr 2009 neben dem Spanischen noch 36 weitere anerkannte Landessprachen gibt und das Land jenes mit dem höchsten Anteil Indiger ganz Lateinamerikas ist (vgl. Chevalier Naranjo, 2021): Von den rund 11,5 Millionen Einwohner*innen bezeichnen sich laut der aktuellsten Umfrage von 2012 41%¹⁶ selbst als indigen, wenngleich neuere Hochrechnungen des nationalen Statistikinstituts (INE) von rund 48% ausgehen (vgl. Tamburini, 2020).

Trotz der hohen kulturellen Vielfalt innerhalb des Landes wurde die indigene Bevölkerung lange Zeit vollkommen aus dem politischen Leben exkludiert. Vielleicht ist es dieser Tatsache geschuldet, dass Bolivien auch als Land starker und politisch bedeutender sozialer Bewegungen gilt. John Crabtree (2013: 1) hebt in diesem Zusammenhang die große Mobilisierungsfähigkeit sozialer Bewegungen in den vergangen 70 Jahren hervor, die auch heute noch nachwirkt und mit ein Grund für den großen Erfolg der Regierung unter Evo Morales war (siehe hierzu Kapitel 3.2). Die während der Zeit der spanischen Besatzung des heutigen Boliviens etablierte Ungleichbehandlung der indigenen Bevölkerung zog sich auch weit über die Unabhängigwerdung im Jahr 1825 hinaus (vgl. Klein, 2015: 62ff.). Als Wendepunkt in der Geschichte Boliviens gilt deshalb die Nationale Revolution von 1952, bei der verschiedene soziale Gruppen – (Minen-)Arbeiter*innen, Bauern und Bäuerinnen und die Mittelschicht – zusammen gegen das Regime und die besitzende Elite vorgingen. Diese soziale Revolution hatte eine Agrarreform zur Folge, die 1953 beschlossen wurde und den Bäuerinnen und Bauern das von ihnen bewirtschaftete Land zugestand. Diese neu gewonnene Freiheit und wirtschaftliche Unabhängigkeit führte in den darauffolgenden Jahren und Jahrzehnten auch zu einer Ermächtigung des *indigenismo*, einer Bewegung, die sich für die Rechte und politische Inklusion von Indigenen einsetzt und auch maßgeblich zur Erstarkung einer neuen politischen Ordnung zu Beginn des 20. Jahrhunderts beitrug (vgl. Crabtree, 2013: 3ff.).

3.2 Politischer Kontext Boliviens

3.2.1 Evo Morales, Staatsneugründung & Übergang zum Plurinationalismus: 2005-2019

Die Diktaturen des vorangegangenen Jahrhunderts, die Unterdrückung der indigenen Bevölkerung in ländlichen Gebieten und die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung bildeten zu Beginn des 20. Jahrhunderts das perfekte Klima für die Entstehung einer neuen

¹⁶ Bei der Umfrage von 2001 gaben noch 62% der über 15-jährigen Befragten an, sich einer indigenen Bevölkerungsgruppe zugehörig zu fühlen (vgl. Drange, 2015: 118).

Macht in der politischen Landschaft Boliviens. Trotz der in den 1980er-Jahren erneut einsetzenden Demokratisierung des Landes blieb die Gesellschaft tief gespalten, was letztlich auch um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert in sich verschärfende gesellschaftliche Konflikte mündete. Die soziale Exklusion diverser Gruppen, die spürbare Ungleichheit innerhalb der Bevölkerung und die gleichzeitig erstarkende Mobilisierung indigener Bewegungen spielten Schlüsselrollen für den großen Erfolg von Evo Morales und seiner sozialistischen Partei MAS-IPSP (*Movimiento al Socialismo – Instrumento Político por la Soberanía de los Pueblos*) bei den Präsidentschaftswahlen 2005. Auch die wirtschaftliche Situation trug maßgeblich zum politischen Umbruch bei: Gonzalo Sánchez de Lozada, Präsident von 1993-1997 und von 2002-2003, setzte es sich zum Ziel, das bolivianische Gas an transatlantische Märkte zu verkaufen und die Kontrolle über diese Ressource somit dem staatlichen Unternehmen YPFB zu entziehen. Das führte 2003 zu einer Welle von Protesten, die gewaltsam niedergeschlagen wurden, was viele Tote unter den Protestierenden zur Folge hatte. Gonzalo Sánchez de Lozada dankte deshalb am 17. Oktober 2003 ab und verließ das Land. Sein Vizepräsident Carlos Mesa wurde daraufhin zum neuen Präsidenten vereidigt, schaffte es aber in den Folgejahren nicht, den Frieden im Land wiederherzustellen (vgl. Klein, 2015: 143).

Die politische Instabilität und Frustration innerhalb der Bevölkerung regten zu neuen gesellschaftlichen Diskursen über Ungleichheit, Identität und wirtschaftliche wie auch soziale Unabhängigkeit an. Der indigene Politiker und frühere Kokabauer Evo Morales nutzte diese turbulente Zeit für eine politische Neuorientierung. Evo Morales, der 1959 in Isallawi, einem kleinen Dorf südlich der Stadt Oruro geboren wurde (vgl. Muruchi Poma, 2007: 22), verkörperte die Hoffnung eines politischen, sozialen und ökonomischen Wandels, was ihm bei den Wahlen im Dezember 2005 auch 54% der Stimmen einbrachte, wodurch er zum ersten indigenen Präsidenten des Landes wurde und das auch bis 10. November 2019 blieb (vgl. Klein, 2015: 144; vgl. Jasser, 2020: 83). Obwohl die Politik für ihn kein absolutes Neuland darstellte, zumal er bereits vor seinem Amtsantritt ein gutes Jahrzehnt als Politiker aktiv war, so war seine Rolle als Außenseiter, der das politische Establishment harsch kritisierte und eine komplette Transformation des Landes und eine Stabilisierung der schwelenden sozialen Konflikte versprach, eine mächtige politische Strategie (vgl. Harten, 2011: 178). Hinzu kam, dass Morales, der selbst von einer ländlichen Bauernfamilie stammte und sich zur Volksgruppe der Aymara zählt, die „Sprache des Volkes“ beherrschte und sie durch seine eigene Stimme vertrat. Er nutzte seine persönliche Geschichte, um sich selbst gleichzeitig als Opfer und Symbol der Hoffnung darzustellen und so Sympathie für die Benachteiligten zu schüren (vgl. ebd.: 170). Damit einhergehend definierte er „das Volk“ (*el pueblo*) neu: Zu diesem gehörten nun all jene,

die „vom unteren Ende der sozioökonomischen Ordnung“ (Harten, 2011: 156) stammten. Dies bedeutete zugleich auch eine neue Machtverteilung, denn die Teilung der Gesellschaft in „pueblos originarios“, also indigene Völker als ausgebeutete Beschützer*innen der natürlichen Ressourcen, und den politischen Eliten als „vendepatrias“ (Volksverräter*innen) führte erstmals in der postkolonialen Geschichte des Landes dazu, dass den indigenen Völkern auch höhere Positionen im Land offenstanden. Diese Entwicklungen hatten aber nicht, wie erhofft, eine Einigung der Gesellschaft zur Folge. Vielmehr, so beschreibt Harten (2011: 164), führte die Trennung in die soeben beschriebenen beiden Lager dazu, dass die Spaltung innerhalb der Gesellschaft auf diese Eindimensionalität verlagert wurde und nicht mehr, wie zuvor, verschiedene Verhältnisse und Beziehungen betraf (z.B. Arbeiter*innen vs. Arbeitgeber*innen, Landbesitzer*innen vs. Landwirt*innen, etc.).

3.2.2 Wirtschafts- und Sozialpolitik unter Evo Morales

Die Zeit unter der Regierung von Evo Morales war von einem großen wirtschaftlichen Aufschwung geprägt. Das zeigt sich ganz besonders im Bruttoinlandsprodukt des Landes, aber auch in den Armutsquoten: Während Bolivien im Jahr 2005 ein BIP von 9,55 Mrd. USD verzeichnete, waren es 2009 17,34 Mrd. USD und im Jahr 2018 40,28 Mrd. USD. 2021, also ein Jahr nach Ausbruch der Pandemie, lag es bei 40,41 Mrd. USD, nachdem es 2020 auf 36,3 Mrd. USD abgesunken war. Das jährliche Bruttonationaleinkommen pro Kopf erhöhte sich von 1.018 USD im Jahr 2005 auf 1.725 USD im Jahr 2009 und 3.471 USD im Jahr 2018; 2020 sank es im Vergleich zu 2019 um mehr als 400 USD ab, 2021 lag es bei 3.345 USD und erreichte damit fast wieder Vorkrisenniveau (vgl. Weltbank, 2022). Auch in den Armutsquoten spiegelt sich die Wirtschaftsentwicklung wider: Als internationale Grenze, um extreme Armut zu messen, wird von einem Pro-Kopf-Einkommen von 1,90 USD pro Tag ausgegangen. Dieser Betrag wird in Lateinamerika aber oft nicht herangezogen, da sich dadurch nicht die realen Armutsverhältnisse in der Region darstellen lassen. Dennoch zeigt die Anwendung dieser Armutsgrenze in Bolivien eine nicht zu vernachlässigende Armutsschranke von 3,2% im Jahr 2019. In Bolivien berechnet das Nationale Statistikinstitut (INE) die moderate Armut (*pobreza moderada*) mit 4,5 USD für die städtische und 3,2 USD für die rurale Bevölkerung. Die moderate Armut nach diesem Berechnungsmodell sank von 59,6% im Jahr 2005 auf 38,6% im Jahr 2015¹⁷ (vgl. IISEC-UCB, 2021). Setzt man diese Daten in Bezug zu den konstanten

¹⁷ Die Coronapandemie hat die Erfolge der vergangenen Jahre hinsichtlich der Armutsbekämpfung torpediert: Daten der Weltbank zufolge stiegen alle Armutssquoten an. Die *international poverty rate* (1,9 USD) von 3,2% 2019 auf 4,4% 2020, die *lower middle-income poverty rate* stieg von 7,8% im Jahr 2019 auf 9% im Jahr 2020; 2021 sank sie wieder etwas auf 8,3% ab. Und die *upper middle-income poverty rate* (5,5 USD) stieg von 19,9% 2019 auf 21,6% 2020 (vgl. Weltbank, 2021: 2). Auch die moderate Armut nach dem Berechnungsmodell des INE stieg im ersten Pandemiejahr an: 2019 lag sie bei 37,2%, 2020 bei 39% (IISEC-UCB, 2021). Die langfristigen

Preisen, so verzeichnet Bolivien zwischen 2005 und 2013 durchwegs positive Zahlen, während westliche Industrienationen im Jahr 2009 aufgrund der Wirtschaftskrise durchgängig negative Zahlen aufweisen (vgl. Matthes, 2019: 9). Es bleibt aber anzumerken, dass Bolivien trotz dieses Wirtschaftswachstums nach wie vor zu den volkswirtschaftlich schwächsten Ländern Lateinamerikas zählt (vgl. Wanderley/Vera Cossio, 2017: 2).

Auch wenn der Trend des Wirtschaftsaufschwungs in ganz Lateinamerika beobachtet wurde, wird die bolivianische Wirtschaftsentwicklung in der Fachliteratur oft auf die sozialökonomische Politik von Evo Morales zurückgeführt. Morales war von Beginn an bestrebt, das traditionelle und universelle Entwicklungsparadigma, wie es beispielsweise von der Weltbank und anderen westlichen Entwicklungsagenturen getragen wird, aufzubrechen und durch lokale Alternativen basierend auf indigenen Ideen und Ansätzen zu ersetzen. Die Verstaatlichung von Gas und Erdöl 2006 sollten das Ende des Neoliberalismus und den Beginn eines neuen Wirtschaftszyklus einläuten (vgl. Gray Molina, 2007), den Wolff (2019: 110) als „post-neoliberal“ bezeichnete. Er arbeitet folgende Merkmale für die Zeit der bolivianischen Wirtschaft nach 2005 heraus: Bolivien hat sich von einer marktgeleiteten (neoliberalen) hin zu einer staatlich regulierten Wirtschaftsordnung orientiert, was auch zu einem Anstieg staatlicher Unternehmen führte. Darüber hinaus wurde eine Landreform angeregt, die eine beschleunigte Landtitelvergabe vor allem an indigene *Tierras Comunitarias de Origen*, die unter der MAS-Regierung doppelt so viele Landtitel pro Jahr erhielten wie im Jahrzehnt zuvor, sowie an bürgerliche Gemeinschaften und Kleinbesitzer*innen, die vor allem zwischen 2010-2014 von der Reform profitierten, zur Folge hatte. Seit 2010 war aber auch zu bemerken, dass die Anzahl der vergebenen Landtitel an landwirtschaftliche (Groß-)Unternehmen wieder gestiegen war, was auch damit zusammenhängt, dass Evo Morales eine Annäherung an die wirtschaftlichen Eliten des Landes – besonders an jene von Santa Cruz, die von Beginn an in die Rolle der Opposition traten – für seinen politischen Erfolg brauchte (vgl. ebd.: 114).

Die Veränderung der Wirtschaftsstruktur war auch getragen von einer Veränderung der Entwicklungslogik. Im Juni 2006 veröffentlichte die Regierung unter Morales den nationalen Entwicklungsplan („*Plan Nacional de Desarrollo: Bolivia digna, soberana, productiva, y democrática para Vivir Bien, NDP*“), der auf dem Konzept des „guten Lebens für alle“ (*Vivir Bien*) fußt (siehe dazu auch Kapitel 2.1.2). Auch in die Verfassung von 2009 wurde dieses Konzept in Artikel 8.1 integriert.

Auswirkungen der Pandemie auf Armut, die durch Schulschließungen, Fernunterricht und Ernährungsunsicherheit hervorgerufen wurden, sind hier noch gar nicht eingerechnet, da sie monetär noch nicht beziffert werden können (vgl. ebd: 2).

Lalander (2017: 465) zufolge basierte die politische Ökonomie Boliviens seit der Kolonialzeit auf einem imperialistischen Bergbau- und Rohstoffkapitalismus, der auf der Ausbeutung der indigenen Bevölkerung als Arbeitskräfte beruhte, eine Tatsache, gegen die Evo Morales während seiner Regierungszeit vorgehen wollte (vgl. Webber, 2016: 1862). So ganz ließ sich die neue Wirtschaftslogik aber nicht umsetzen: Denn auch die beinahe 14 Jahre, die er an der Macht war, waren geprägt von einem Wirtschaftsmodell, das sich beinahe ausschließlich auf Rohstoffexporte stützte, und das, obwohl in diversen Entwicklungsplänen wie auch in der Verfassung die Abwendung von reinen Primärgüterexporten hin zu einer Industrialisierung als notwendige Maßnahme dargestellt wurden (vgl. Webber, 2016: 1862f.). Zwischen 2004 und 2008 hat sich etwa die Fördermenge von Erdgas verdreifacht und der Export von Primärgütern machte in dieser Zeit 90% aller Exportleistungen aus (vgl. Gutmann/Valle Franco, 2019: 59). Diese neue Form des Extraktivismus¹⁸, die einen Gegenpol zum Neoliberalismus bieten soll, wird auch als Neo-Extraktivismus bezeichnet. Zwar steht auch hier noch der Export von Primärgütern im Zentrum des Wirtschaftens; so wird in Bolivien beispielsweise nach wie vor jedes Jahr Brandrodung betrieben, um so Flächen für die Viehzucht sowie zur landwirtschaftlichen Nutzung zu generieren (vgl. Pacheco et al., 2021: 4). Neu war aber die aktive Rolle des Staates und die Übertragung der Verfügung über Bodenschätze an den Staat. Private sollten demnach nur Dienstleister*innen beim Abbau ebenjener Rohstoffe sein. Die so generierten Einnahmen ermöglichen dem Staat nunmehr die Umsetzung und Finanzierung von Sozialprogrammen und Investitionen in die Infrastruktur. Außerdem führten sie zu einem Anstieg von Löhnen, vor allem von weniger qualifizierten Arbeitskräften. Obwohl durch die hohen Einnahmen aus Rohstoffexporten auch Programme zur Armutsbekämpfung umgesetzt werden konnten, bringt auch der neo-extraktivistische Ansatz soziale Missstimmungen und Umweltprobleme mit sich; als Beispiele seien etwa die Freisetzung giftiger Chemikalien, Zwangsumsiedlungen oder schlechte Arbeitsbedingungen genannt, was in den letzten Jahren auch zu verstärktem Widerstand – vor allem vonseiten indigener Gruppierungen – führte (vgl. Gutmann/Valle Franco, 2019: 59f.). Wanderley und Vera Cossio (2017: 2) argumentieren darüber hinaus, dass die Reduktion von Ungleichheit unter der Regierung von Evo Morales vor allem auf die Erhöhung der Löhne von Geringverdiener*innen zurückzuführen ist und weniger auf eine umverteilende Sozialpolitik. Auch wenn der Neo-Extraktivismus darauf abzielte, Armut zu reduzieren, blieben enorme Reichtumsunterschiede und -konzentrationen erhalten. Darüber hinaus lautet einer der Kritikpunkte, dass sich die durch die neo-extraktivistische

¹⁸ Unter Extraktivismus versteht man „eine auf höchstmögliche Ausbeutung von Rohstoffen und Agrarland für den Export ausgerichtete Entwicklungsstrategie: Bergbau, Erdölförderung, Agrobusiness, Forstwirtschaft,...“ (Acosta, 2012).

Wirtschaft geschaffenen Arbeitsplätze „überwiegend im informellen Bereich, mit geringer Produktivität und ohne soziale Absicherung“ (Sangmeister, 2012: 3) befinden.

Im Bereich der Arbeitspolitik lässt sich sagen, dass die Innovationen ausblieben und die Arbeitspolitik im Sinne der entwicklungspolitischen Tradition fortgeführt wurde. Die vom Konzept des *Vivir Bien* angestrebten Werte wie „Komplementarität, Solidarität und Kooperation waren in der Formulierung der Beschäftigungspolitik nicht vorhanden“ (Pereira, 2021: 368).

Wie bereits erwähnt investierte die Regierung unter Morales in Sozial- und Infrastrukturprogramme. Darunter fällt auch das Gesundheitssystems, das bis zur Wahl Evo Morales‘ neoliberal gestaltet war. Bis 2002 waren ausschließlich Menschen, die im formellen Arbeitsbereich arbeiteten, sozialversichert, was rund 27% der bolivianischen Bevölkerung entsprach. Eine Reformierung des Gesundheitssystems begann 2008 mit dem „Modell der gemeinschaftlichen und interkulturellen Familiengesundheit“ (*Modelo de Salud Familiar Comunitaria e Intercultural – SAFCI*), das einen besonderen Fokus auf Familien legte und gewissen Bevölkerungsgruppen, wie beispielsweise Kindern unter 5 Jahren und Schwangeren, freien Zugang zum Gesundheitssystem ermöglichte. Da viele Leistungen aber weiterhin privat zu bezahlen waren, wurde diese Reform auch als Reproduktion von neoliberalen und kolonialen Erfahrungen kritisiert (vgl. Salazar/Rocha, 2020: 3; vgl. Aliaga/Fearnley, 2020). 2019 implementierte die MAS-Regierung das sogenannte „Einziges Gesundheitssystem“ (*Sistema Único de Salud – SUS*). Dieses sollte allen Menschen, die nicht aufgrund ihrer Arbeitsbeziehungen sowieso bereits eine Gesundheitsversicherung hatten, eine kostenlose gesundheitliche Grundversorgung garantieren. Da diese Reform innerhalb sehr kurzer Zeit und kurz vor den Präsidentschaftswahlen 2019 umgesetzt wurde, wurde es vor allem vonseiten des Gesundheitspersonal kritisiert, da es weder eine tragfähige Finanzierungsquelle gab, noch die Voraussetzungen für die Umsetzung, wie die Infrastruktur, die Ausrüstung und das Personal, gegeben waren. Vielmehr wurde befürchtet, dass dies zu einer noch prekäreren Arbeitssituation für das Gesundheitspersonal führen würde, was sich durch die zusätzlichen Belastungen des Systems während der Coronapandemie noch mehr verschärfte (vgl. Salazar/Rocha, 2020: 3). Obwohl die Ausgaben für die gesundheitliche Infrastruktur pro Kopf in Bolivien von 57 US-Dollar im Jahr 2006 auf 220 US-Dollar im Jahr 2017 stiegen, blieb Bolivien trotzdem hinter allen anderen Ländern Südamerikas zurück; so trennten Bolivien und Peru, das 2017 den vorletzten Platz der südamerikanischen Staaten hinsichtlich der Investitionen in den Gesundheitsbereich einnahm, rund 112 USD pro Kopf und Uruguay, das die Liste anführte, beinahe 1.400 USD. Auch wenn die Ausgaben pro Kopf angestiegen waren, blieb das Gesundheitssystem lediglich ein Randthema während der Regierungszeit Evo Morales‘: Laut

der Agenda der von der Zentralregierung geförderten Investitionsprojekte (2010-2015) machten Investitionen in Bergbau, Kohlenwasserstoffe, Elektrizität und Straßeninfrastrukturprojekte 81% der Gesamtinvestitionen aus; auf den Gesundheitsbereich entfielen 0,2% aller Investitionen (vgl. ebd.: 4-5). Das machte sich auch hinsichtlich der Bettenanzahl bemerkbar: Zwar stieg die Bettenanzahl in Krankenhäusern von 1,1 pro 1.000 Einwohner*innen im Jahr 2006 auf 1,28 im Jahr 2018, doch im regionalen Vergleich blieb Bolivien auch hier an letzter Stelle. 2016 entfielen auf 1.000 Einwohner*innen 1,6 Ärzt*innen und 1,5 Pflegepersonen. Diese Zahlen zeigen auch ganz deutlich, warum es im Laufe der Coronapandemie zu einer derartigen Überlastung des Gesundheitssystems und einer Überforderung des Gesundheitspersonals kommen konnte, und sind deshalb von Relevanz für die vorliegende Arbeit (vgl. ebd.: 6; siehe hierzu auch Kapitel 4).

Auch im Bildungsbereich wurden während der Regierungszeit von Evo Morales einige Veränderungen durchgeführt; diese können an der Stelle nicht erschöpfend ausgeführt werden, ein paar Reformen seien hier aber trotzdem genannt: Obwohl Bolivien auf eine lange Geschichte der Multikulturalität zurückblickt, wurde diese erst im Jahr 1994 in Form einer neuen Verfassung anerkannt. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten die indigenen Bevölkerungsgruppen sich lediglich dann in das Bildungssystem einfügen, wenn sie die spanische Sprache und Kultur übernahmen. Die Regierung von Evo Morales verfasste mit Amtsantritt 2006 den Entwurf eines neuen Bildungsgesetzes mit dem Namen “Ley Avelino Siñani y Elizardo Pérez”, das die Hauptziele der Bildungsreform von 1994 noch verstärken und um weitere Punkte ergänzen sollte. Zentral für das neue Bildungsgesetz, das erst 2010 in Kraft trat, waren die Nichtdiskriminierung und das Konzept der Dekolonisierung. Damit einher ging auch die Einbindung indigener Sprachen, Kultur und Wissen in die Schulbildung (vgl. Drange, 2011).

Hinsichtlich der Analphabetismusrate lässt sich sagen, dass diese im Zeitraum von 1992 bis 2012 stark gesunken ist, nämlich von 20,01% im Jahr 1992 auf 5,09% im Jahr 2012 (im Jahr 2001 waren es noch 13,28%). Besonders deutlich sind die Zahlen vor allem für Frauen in ruralen Gebieten: Hier waren 1992 noch beinahe die Hälfte aller Frauen Analphabetinnen (49,93%), während es 2012 noch 16,02% waren (im Vergleich zu 4,17% von in städtischen Gebieten lebenden Frauen und 5,24% der Männer in ländlichen Regionen) (vgl. INE, 2012). Im Jahr 2014 wurde Bolivien von der UNESCO als frei vom Analphabetismus deklariert, nachdem der Anteil der Analphabet*innen im Land auf 3,8% gesunken war. Mithilfe der kubanischen Lehrmethode „Yo sí puedo“ lernten in der Zeit von 2006 bis 2014 rund eine Million Menschen Lesen und Schreiben. Außerdem wurden in dieser Zeit die staatlichen Ausgaben für den Bildungsbereich beinahe verdreifacht (vgl. Beutler, 2014). Auch die Zahlen

hinsichtlich der Schulbeteiligung zeigen ein deutliches Plus. So stieg die Anzahl jener Kinder und Jugendlichen zwischen 6 und 19 Jahren, die die Schule besuchten, von 72,32% im Jahr 1992 auf 87,25% im Jahr 2012 (2001: 79,71%) (vgl. INE, 2012).

Die soeben beschriebenen wirtschafts- und sozialpolitischen Entscheidungen hatten auch Auswirkungen auf andere Arbeits- sowie Gesellschaftsbereiche. Im nachfolgenden Kapitel wird noch näher beleuchtet, wie sich der bolivianische Arbeitsmarkt in den letzten Jahren entwickelt hat und aufgebaut ist.

3.2.3 Arbeit in Bolivien

Die Hauptwirtschaftszweige, in denen Menschen in Bolivien arbeiten, sind Landwirtschaft, Viehzucht, Fischerei, Bergbau, verarbeitendes Gewerbe, Groß- und Einzelhandel (vgl. Arias-Uriona/Ordóñez, 2018: 2). Auffallend ist, dass, während der sekundäre Erwerbssektor zwischen 2005 und 2015 annähernd gleich bei ca. 11% lag, der tertiäre Erwerbssektor („Dienstleistungssektor“) gegenüber dem primären Erwerbssektor stark an Bedeutung gewann und von 53,6% auf 62,1% anstieg, während der primäre Erwerbssektor von 34,5% auf 26,8% abfiel (vgl. Wanderley/Vera Cossio, 2017: 6f.). Eine Besonderheit des tertiären Erwerbssektors ist auch, dass hier mehr Frauen als Männer arbeiten, während die anderen beiden Erwerbssektoren stärker männerdominiert sind (vgl. ebd.). Speziell der Bereich des Handels sticht hier hervor: Hier arbeiten rund 27,1% aller erwerbstätigen Frauen im Vergleich zu 12,1% aller erwerbstätigen Männer (vgl. INE, 2014: 14).

Arias-Uriona und Ordóñez (2018: 2) weisen darauf hin, dass die schwache und informelle Beschäftigungsstruktur in Bolivien eine niedrige Arbeitsplatzqualität zur Folge hat. So sind nach offiziellen Angaben der Volkszählung von 2012 – die bis heute die aktuellste ist – nur 41,5% der Beschäftigten angestellt, nur 18% haben einen unbefristeten Arbeitsvertrag. 50,6% gaben an, selbständig zu sein¹⁹ (vgl. INE, 2014: 13). Das hat unweigerlich Auswirkungen auf soziale Sicherheit: 2015 verfügten lediglich rund 28% der Menschen über eine Krankenversicherung (laut Wanderley/Vera Cossio (2017: 11) waren es nur 24,9%), 19% zahlten in ein Pensionssystem ein und 43% arbeiteten mehr als 48 Wochenstunden (vgl. Arias-Uriona/Ordóñez, 2018: 2). Der Anteil der Frauen (27,4%) an den Versicherten war höher als jener der Männer (23,1%) (vgl. Wanderley/Vera Cossio, 2017: 11). Amnesty International zeigt in seinen Länder Reports für Bolivien aus dem Jahr 2020 und 2021 auf, dass die „soziale, wirtschaftliche, politische und menschenrechtliche Krise in Bolivien, die nach den Wahlen vom 20. Oktober 2019 begann“, sich auch im Jahr 2020 fortsetzte. Besonders im Bereich des

¹⁹ Aktuellere Einschätzungen zur Informalität gehen von 70% (vgl. Hummel et al., 2021) oder sogar von 83% aus (vgl. Wanderley et al., 2020: 9).

Schutzes der Gesundheit sieht Amnesty International Verfehlungen, da „laut dem Büro der Ombudsperson im Kontext der Pandemie keine gesundheitspolitischen Maßnahmen ergriffen [wurden], um die indigene Bevölkerung zu schützen“ und darüber hinaus tausenden im Gesundheitsbereich tätigen Personen monatelang kein Lohn ausbezahlt worden war; viele arbeiteten außerdem ohne passende Schutzkleidung (vgl. Amnesty International, 2021b; Amnesty International, 2022).

Generell lässt sich sagen, dass die Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen in Bolivien während der Pandemie angestiegen ist. Das „Zentrum für Studien für Arbeits- und landwirtschaftliche Entwicklung“ (Centro de Estudios para el Desarrollo Laboral y Agrario, CEDLA) hat in einer Befragung mit 878 bolivianischen Haushalten zwischen Mai und Juli 2021 herausgearbeitet, dass „eine der größten Folgen der Pandemie die Verletzung von Arbeitsrechten“²⁰ (CEDLA, 2021: 4) ist. Die Studie zeigte, dass während der Pandemie prekäre Arbeitsverhältnisse wie Zeitverträge, befristete Verträge oder Werkverträge zugenommen haben. Teilweise wurden die Arbeitsverhältnisse auch durch Outsourcing oder in Form von Rekrutierung als Subunternehmen eingegangen und zivilrechtliche Verträge erstellt, die die gesetzlich vorgesehenen Rechte von Arbeitsbeziehungen untergraben sollten. Darüber hinaus fand die Studie heraus, dass Frauen überproportional vom Anstieg der unbezahlten Arbeit betroffen waren: So übernahmen 7-8 von 10 beschäftigten Frauen auch Arbeiten im Haushalt, während es bei den Männern 3-4 von 10 waren (vgl. CEDLA, 2021). Dass Frauen bereits vor der Coronakrise wesentlich mehr Stunden für unbezahlte Care Arbeiten und Aufgaben im Haushalt aufwendeten, zeigt eine Studie zum Andenraum: Der wirtschaftliche Wert unbezahler Arbeit beläuft sich auf einen Anteil von 19,1% bis 20,4% des jährlichen BIP²¹; während die Arbeit von Frauen dabei zwischen 14,1% und 14,5% ausmachte, betrug der Anteil der Männer zwischen 4,6% und 6,3% (vgl. Cornejo Lobo, 2022: 115). Gleichzeitig begannen in Bolivien auch 19,8% der in städtischen Gebieten Lebenden bis Ende 2021 eine bezahlte Erwerbsarbeit, die vor der Pandemie nicht gearbeitet hatten. Der Anteil der Frauen lag hier leicht höher (20,39% gegenüber 19,49%) (vgl. Urquidi/Aramayo/Chumacero, 2023: 35).

Eine Besonderheit im Arbeitsbereich stellt in Bolivien Kinderarbeit dar. 2014 geriet Bolivien weltweit in die Schlagzeilen, weil es den „Código Niña, Niño y Adolescente“ einführt und damit als einziges Land der Welt offiziell auch Kindern ab 10 Jahren den Zugang zum Arbeitsmarkt erlaubte und nicht erst, wie von der Internationalen Arbeitsorganisation

²⁰ Übersetzt aus dem Spanischen: „uno de los mayores efectos de la pandemia es la vulneración de derechos laborales“.

²¹ Es wird kein genaues Jahr genannt; die Zahlen, auf die sich die Studie bezieht, wurden aber zwischen 2016 und 2017 erhoben.

vorgesehen, ab 14 Jahren. Bolivien widersetzte sich damit bewusst den internationalen Logiken und strebte stattdessen einen Rechtsdiskurs an, der die lokalen Gegebenheiten und Realitäten stärker in den Blick nehmen soll (vgl. Fontana/Grugel, 2016). Diese Forderung der Legalisierung von Kinderarbeit ab 10 Jahren kam aber in erster Instanz von den Kindern und Jugendlichen selbst, die 2013 geschlossen für eine Sichtbarmachung der ökonomischen und sozialen Bedeutung ihrer Arbeit protestierten. Sie argumentierten, dass das Verbot der Kinderarbeit ihnen ihre Rechte abspräche und sie damit in unsichtbare und gefährlichere Beschäftigungsformen zwinge. Die von den Kindern und Jugendlichen gegründete Gewerkschaft NNAT (*Unión de Niños, Niñas y Adolescentes Trabajadores de Bolivia*) forderte darum bessere Arbeitsbedingungen und Schutz, die eine Legalisierung mitbrächte (vgl. Chambi Mayta, 2017: 96). Von der bolivianischen Regierung wurde das Vorhaben unterstützt und mit dem *Vivir Bien* Ansatz begründet²², wenngleich diese Unterstützung von vielfacher Kritik vonseiten verschiedener nationaler wie internationaler NGOs und staatlicher Entitäten begleitet war (vgl. ebd.). Fakt ist, dass in Bolivien ein bedeutender Teil der Kinder und Jugendlichen in Arbeitsprozesse eingebunden sind. Einer Umfrage des bolivianischen Statistikinstituts INE von 2019 zufolge sind von den etwas mehr als 3 Millionen Kindern und Jugendlichen in Bolivien zwischen 5 und 17 Jahren rund 724.000 arbeitend; 403.000 davon sind unter 14 Jahre alt (vgl. Defensoría del Pueblo, 2021: 15). Beinahe jedes vierte Kind in Bolivien arbeitet demnach. Es gibt keine genauen Daten, wie sich diese Zahlen während der Pandemie entwickelt haben, da nach 2019 keine weiteren Umfragen durchgeführt worden waren. Die bolivianische Volksanwaltschaft (*Defensoría del Pueblo*) geht aber davon aus, dass die Zahlen aufgrund der ökonomisch für viele Familien schwierigen Lage und der Schulschließungen angestiegen sind (vgl. ebd.: 16). Einer Studie von 2011 zufolge ist die Wahrscheinlichkeit für Mädchen größer, arbeiten zu müssen, wenn Arbeit sowohl bezahlte als auch Hausarbeit einschließt; sofern Arbeit nur als bezahlte Arbeit verstanden wird, weisen Jungs eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, zu arbeiten. Kinder in ruralen Gebieten weisen darüber hinaus eine 30% höhere Wahrscheinlichkeit auf, zu arbeiten, als Kinder in urbanen Regionen, was mit landwirtschaftlicher Arbeit in Zusammenhang gebracht werden kann. Außerdem zeigt sich, dass Kinder, die jüngere Geschwister haben, eher arbeiten, anstatt zur Schule zu gehen, was darauf schließen lässt, dass die Betreuung von jüngeren Geschwistern ein bedeutsamer Teil von Hausarbeit ist. Die Wahrscheinlichkeit, dass indigene Mädchen arbeiten und nicht zur Schule

²² Artikel 128 dieses *Código Niña, Niño y Adolescente* führt etwa aus, dass indigene Formen von Kinderarbeit gemeinschaftliche und familiäre Aktivitäten seien, die auf die Bildung von fundamentalen Lebenskompetenzen und die Stärkung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens im Rahmen des Konzepts von *Vivir Bien* abzielen (vgl. Chambi Mayta, 2017: 96).

gehen, ist um 83% höher im Vergleich zu nicht-indigenen Mädchen und mehr als doppelt so hoch im Vergleich zu indigenen Jungs (vgl. Zapata/Contreras/Kruger, 2011: 594).²³

3.2.4 Präsidentschaftswahlen 2019: Beginn einer neuen Ordnung? Zwei Krisen treffen aufeinander

Bei der Präsidentschaftswahl am 21. Oktober 2019 kandidierte Evo Morales erneut, obwohl eine Volksabstimmung im Februar 2016 ergeben hatte, dass eine knappe Mehrheit gegen eine mögliche Wiederwahl Morales stimmte; die Volksabstimmung war deshalb notwendig, weil die bolivianische Verfassung vorsieht, dass ein*e Präsident*in nur zwei Mal wiedergewählt werden darf und Morales bereits 2009 und 2014 wiedergewählt worden war. Trotz des Ergebnisses entschied sich die MAS für eine Reinterpretation der Verfassung, die Morales eine Wiederwahl ermöglichte, was bereits damals zu einer Welle an Protesten führte (vgl. Wolff, 2020: 164). Es zeichnete sich vor der Präsidentschaftswahl im Oktober 2019 ab, dass die MAS-Regierung unter Evo Morales geschwächt war, was zum einen daran lag, dass die vor allem zu Beginn sehr starken Beziehungen zu den sozialen Bewegungen im Laufe der Amtszeit von Morales bröckelten. Darüber hinaus gerieten 2019 – durch legale Brandrodung entstandene – Waldbrände in der Chiquitanía im östlichen Landesteil Santa Cruz außer Kontrolle. Mehr als 5 Millionen Hektar Trockenwald verbrannten. Die Weigerung vonseiten der MAS Regierung, den Notstand auszurufen, führte zu Massenprotesten in Santa Cruz und zur Debatte darüber, wie die Ausweitung von Extraktivismus und Landnahme indigene sowie Umweltrechte einschränkt (vgl. Jasser, 2020: 85).

Nach der Verkündung des erneuten Wahlsiegs Evo Morales‘ im Oktober 2019 leitete die Organisation Amerikanischer Staaten ein Prüfverfahren ein, das der bolivianischen Regierung Wahlbetrug vorwarf. Nach wochenlangen Protesten, während derer es auch immer wieder zu Gewaltausschreitungen, schweren Sachbeschädigungen und Todesopfern kam und der Aufforderung vonseiten des Militärs und sozialer Bewegungen trat Evo Morales am 10. November 2019 zurück und begab sich ins Exil nach Mexiko, etwas später nach Argentinien. Die bolivianische Verfassung sieht eine klare Reihenfolge hinsichtlich der Nachfolge des Präsident*innenamtes vor; nachdem allerdings in den darauffolgenden Tagen auch der damalige Vizepräsident Álvaro García Linera sowie andere ranghohe Minister*innen und

²³ Diese Studie wird deshalb an dieser Stelle hervorgehoben, weil sich auch hier schon zeigt, wie Intersektionalität bereits im Kindesalter im Zusammenhang mit dem Arbeitsleben präsent ist. Da Kinderarbeit in Bolivien zwar ein Teilelement von Arbeitsverhältnissen ist und deshalb nicht ausgespart werden darf, jedoch auch nicht die zentrale Thematik der vorliegenden Masterarbeit ist, kann an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden. Für eine weitere Vertiefung sei beispielhaft auf Hayes/Yamile (2012): „*Among numbers and legal standards: work of children in Bolivia*“ oder Rutigliano (2019): „*Por un trabajo digno*“ verwiesen.

Regierungsmitglieder der MAS-Regierung ihre Ämter zurückgelegt hatten, folgte die Oppositionspolitikerin und Senatorin Jeanine Áñez²⁴ verfassungsgemäß – jedoch ohne Quorum – nach und übernahm am 12. November 2019 das Amt der Interimspräsidentin. Ihre Selbsterennnung wurde vom Plurinationalen Obersten Verfassungsgericht noch am selben Tag für legal erklärt (vgl. Humire, 2021: 74; vgl. Jasser, 2020: 84; vgl. Wolff, 2020: 167). Diese Wochen zwischen Wahlen und Niederlegung des Amts durch Evo Morales waren begleitet von der „Angst vor den ‚Anderen‘“; laut Jasser (2020: 87) bestand dabei die Angst davor, „das eigene Dorf, Viertel oder Haus gegen Angriffe schützen und verteidigen zu müssen“ auf beiden Seiten. Auch nach der Machtübernahme durch Áñez bestanden die Demonstrationen fort: So begannen pro-MAS Demonstrant*innen mit Straßenblockaden in ruralen Gebieten, wodurch einige Städte für mehrere Tage von der Lebensmittel- und Gasversorgung abgeschnitten wurden. Áñez reagierte mit der Anordnung von Polizei-Militäreinsätzen gegen Demonstrationen und Blockaden. Der November 2019 geht damit als jener Monat mit den meisten Todesopfern politischer Gewalt seit Ende der Militärdiktaturen in die Geschichte ein (vgl. ebd.). Der Einsatz von Polizei und Militär ist ein Merkmal der Áñez-Regierung, der sich auch in der ersten Phase der Coronapandemie wiederholte (siehe dazu auch Kapitel 2.3.1) (vgl. Humire, 2021: 76).

Es ist aus mehreren Gründen fundamental, diese politische Transformation und Transition zu beleuchten, wenn die Auswirkungen der Coronakrise auf die bolivianische Gesellschaft untersucht werden sollen. Zum einen muss festgehalten werden, dass sich Bolivien bereits in einer politischen Krise befand, als die Coronapandemie das Land erreichte. Die von der Regierung Áñez für 3. Mai 2020 angesetzten Wahlen konnten aufgrund der Pandemie nicht durchgeführt werden und mussten auf vorerst unbestimmte Zeit verschoben werden, wodurch der politische Gegendruck vonseiten der politischen Opposition und Morales-treuer Gruppierungen stärker wurde. Außerdem behielt die MAS auch nach Morales‘ Rücktritt noch die Kontrolle über zwei Drittel des bolivianischen Parlaments, was es Áñez erschwerte, die Unterstützung der gesetzgebenden Versammlung zu gewinnen. Außerdem ist wichtig zu betonen, dass Evo Morales auch während seiner Zeit im Exil politisch weiterhin aktiv blieb und auch medial immer wieder zu Widerstand gegen die Regierung unter Áñez aufrief (vgl. Humire, 2021: 75). Der Beginn des Jahres 2020 war also geprägt von der Frage rund um die Integrität der bolivianischen Demokratie, der Legitimität der Áñez Regierung und dem politischen Erbe

²⁴ Jeanine Áñez, deren liberal-konservative Partei „Movimiento Demócrata Social“ bei den Präsidentschaftswahlen im Oktober 2019 lediglich 4% der Stimmen erreichte, wird als rechtsgerichtete und erzengelische Politikerin beschrieben, die in ihren ersten Wochen als Übergangspräsidentin bereits eine erneute Annäherung an die USA anstrebte (vgl. Farthing, 2020: 8ff.).

von Evo Morales – keine optimalen Bedingungen, um einer globalen pandemischen Krise politisch zu begegnen (vgl. Velasco Guachalla et al., 2021: 212).

3.3 Die Corona-Krise in Bolivien

Nachfolgend wird die Corona-Krise in Bolivien in vier verschiedene Perioden eingeteilt. Die erste Phase geht von März 2020-Mai 2020 und beschreibt jene Zeit, in der die ersten COVID-19-Fälle in Bolivien auftraten und ein strenger Lockdown herrschte. Die zweite Phase von Juni bis August 2020 wird vom sogenannten „Dynamischen Lockdown“ (*cuarentena dinámica*) charakterisiert. In dieser Zeit schnellten die coronabedingten Todeszahlen in die Höhe und das Gesundheitssystem kollabierte. Die dritte Phase von September 2020 bis März 2021 ist gekennzeichnet von den im Oktober stattfindenden Präsidentschaftswahlen und dem vorhergehenden Wahlkampf sowie den politischen Umbrüchen, die die Wahl mit sich brachte. Corona blieb ein begleitendes Thema, wenngleich es in dieser Phase an Brisanz verlor. In der darauffolgenden vierten Periode, die von April 2021 bis Dezember 2021 dauerte, kam es, auch aufgrund des Zugangs zur Corona-Impfung, zu einer Phase der Entspannung. Die Phase endete mit dem Auftreten der Omikron-Virusvariante, die die Fallzahlen im Dezember 2021 und Jänner 2022 wieder in die Höhe schnellen ließ. Alles, was danach geschieht, wird in dieser Arbeit nicht näher beleuchtet, da auch die Interviewführung mit Ende des Jahres 2021 abgeschlossen wurde.

Die Einteilung in die unterschiedlichen Phasen erfolgte nach vorheriger Recherche und darauf basierender eigener Einschätzung.

3.3.1 Erste Periode: März 2020 – Mai 2020: Strenger Lockdown (*Cuarentena rígida*)

Die bolivianische Regierung bestätigte den ersten COVID-19-Fall im Land am 10. März 2020 in der Andenstadt Oruro. Bereits am 11. März, jenem Tag, an dem die Weltgesundheitsorganisation COVID-19 als Pandemie kategorisierte, begann die Regierung unter Áñez mit Informationskampagnen, am 12. März folgten die Schließung der Schulen und das Verbot von Veranstaltungen. Am 20. März wurden die Grenzen geschlossen und am 22. März ein landesweiter, strenger Lockdown verkündet. Ab diesem Zeitpunkt durfte nur noch eine Person pro Haushalt zwischen 7.00 und 12.00 Uhr das Haus für lebensnotwendige Erledigungen verlassen. Dazu zählten der Kauf von Lebensmitteln und Medikamenten und für manche Berufsgruppen wie das Gesundheitspersonal, Polizei, Landwirt*innen und Verkäufer*innen die Fahrt zur Arbeit (vgl. Hummel et al., 2020: 120ff.). Ursprünglich war diese Maßnahme bis zum 4. April 2020 geplant, wurde dann aber aufgrund der Entwicklungen bis 15. April und schließlich bis Ende Mai 2020 verlängert (vgl. Camacho Zenteno, 2021: 44).

Die Einhaltung dieser Maßnahmen wurde von der Polizei und dem Militär streng kontrolliert. Allen, die die Regeln missachteten, drohten hohe Geldstrafen von bis zu 450 USD sowie Freiheitsstrafen bis zu 10 Jahren (vgl. Fuentes, 2020: 15). Laut Humire (2021: 76) war Áñez' Strategie jene der „Eindämmung und Sicherheit“, bei der das Militär eine tragende Rolle spielte. Ihm kamen in dieser Phase, neben der Kontrolle über die Einhaltung der Ausgangsperre, vor allem zwei Aufgaben zu: Zum einen war es angehalten, Notkrankenhäuser, sogenannte „hospitales de campaña“, wie sie etwa im Krieg errichtet wurden, in den drei größten Städten Santa Cruz, La Paz und Cochabamba zu erbauen. Diese sollten zur Entlastung der anderen, bereits bestehenden Krankenhäuser beitragen und den mit COVID-19-Erkrankten als Quarantänestätte dienen. Zum anderen wurde es verstärkt zu Grenzkontrollen eingesetzt, zumal sich zu diesem Zeitpunkt in den Nachbarländern Brasilien und Chile die Krankheit schon weiter ausgebreitet hatte (vgl. Humire, 2021: 76).

Trotz der frühzeitigen Maßnahmen verbreitete sich das Virus schnell und es kam zu einer massiven Überlastung des Gesundheitssystems (vgl. Velasco Guachalla et al., 2021: 212).

Diese erste Phase war geprägt von einer großen Unsicherheit. Diese war auch innerhalb der politischen Reihen spürbar. Anibal Cruz, der von Jeanine Áñez zum Gesundheitsminister ernannt worden war, trat am 8. April zurück (vgl. Fuentes, 2020: 15). Nichtsdestotrotz wurde die Gesundheitskrise auch politisch genutzt: So wurde etwa der für Mai 2020 angesetzte Wahltermin verschoben (vgl. Razavi et al., 2022: 9). Bolivien war darüber hinaus eines jener 10 lateinamerikanischen Länder, die am 2. April 2020 von der Amerikanischen Menschenrechtskonvention zurücktraten²⁵ (vgl. Scheinin, 2020). Obwohl Demonstrationen in dieser Phase verboten wurden, kam es im Mai immer wieder zu Protesten getragen von der Unzufriedenheit ob der Lockdown Strategie und der Forderung nach der Festlegung eines Termins für Neuwahlen (vgl. Oxford Analytica, 2020). Diese Protestaktionen führten sogar so weit, dass Anhänger*innen der MAS auch Straßen blockierten, um so den Transport von medizinischer Ausrüstung zu verhindern (vgl. Razavi et al., 2022: 9). Im Mai 2020 wurde außerdem der neue Gesundheitsminister, Marcelo Navajas, der auf Anibal Cruz folgte, aufgrund des Korruptionsverdachts festgenommen. Ihm wurde vorgeworfen, spanische Beatmungsgeräte zu einem überteuerten Preis gekauft zu haben. Zur gleichen Zeit wurde bekannt, dass einer der Hauptzeugen in diesem Fall, der Unternehmer Luis Fernando Humérez,

²⁵ Einige Menschenrechtsverträge lassen die Option zu, dass ein Staat in einer schweren Krise von einigen seiner Verpflichtungen abweichen kann. Im April 2020 haben insgesamt 18 Staaten die Pandemie offiziell als gesundheitlichen Notstand erklärt und infolgedessen die Vereinten Nationen, die Organisation Amerikanischer Staaten bzw. den Europarat darüber informiert, dass sie von einigen ihrer vertraglichen Verpflichtungen aus den drei Verträgen (ICCPR – Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte; EMRK – Europäische Menschenrechtskonvention; ACHR – American Convention on Human Rights) abweichen werden (vgl. Scheinin, 2020).

kurz zuvor mehrere Telefongespräche mit Evo Morales geführt hatte, weshalb die Staatsanwält*innen hinter der Anschuldigung auch eine Art Verschwörung gegen die Regierung Áñez vermuteten. Dieser Fall hatte einen Rückgang der Beliebtheitswerte der Präsidentin zur Folge (vgl. Humire, 2021: 76). Dieser Rückgang hatte aber auch mit den wirtschaftlichen Auswirkungen der Ausgangsbeschränkungen zu tun: Im zweiten Quartal sank das Bruttoinlandsprodukt um 11,11% (vgl. INE, 2020: 3).

3.3.2 Zweite Periode: Juni 2020 – August 2020: Dynamischer Lockdown (*Cuarentena dinámica*) & Kollaps des Gesundheitssystems

Áñez verkündete am 1. Juni aufgrund des steigenden Drucks das Ende des strengen Lockdowns und gleichzeitig den Beginn des sogenannten „dynamischen Lockdowns“ (*cuarentena dinámica*). Mit dieser Flexibilisierung stellte Áñez es den einzelnen Gemeinden und Regionen frei, selbst zu entscheiden, ob und inwiefern sie Lockerungen vornehmen wollten. Diese Entscheidung war hauptsächlich ökonomisch begründet, um die – besonders auch alle informell – Beschäftigten zu entlasten und die Wirtschaft wieder anzukurbeln (vgl. EFE, 2020).

Mit den Lockerungen ging aber auch eine exponentielle Steigung der an Coronavirus Erkrankten einher, wie in Abbildung 1 erkennbar. Die Zahl der Toten lag bis 21. August 2020 bei rund 4.300 (vgl. Sevillano Cordero/Terán Orsini, 2020: 3).

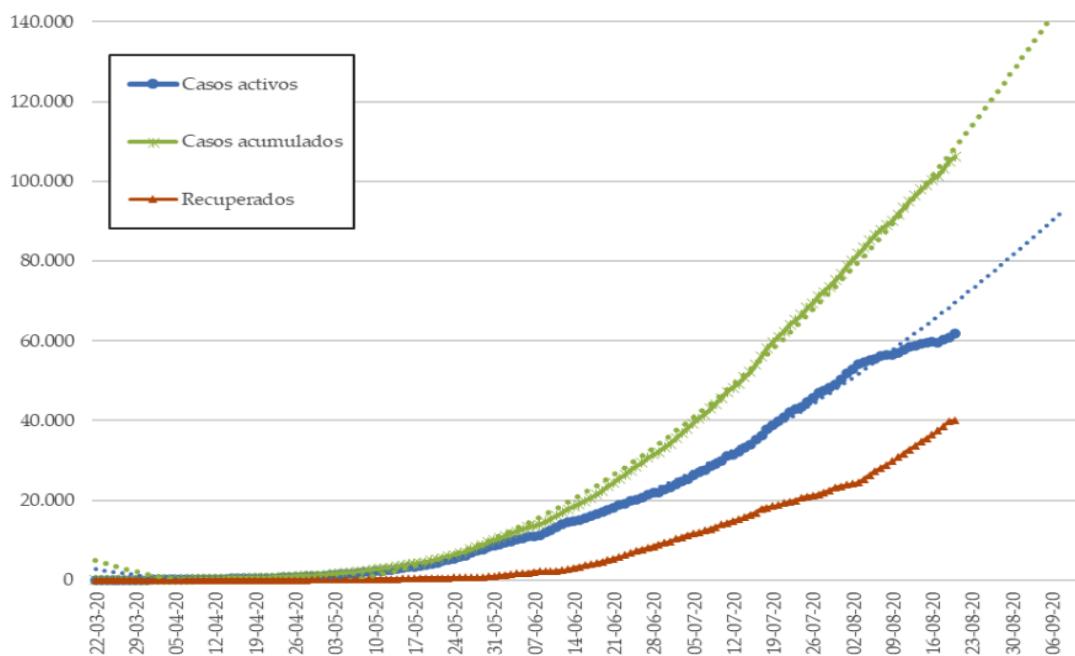


Abbildung 1: Kumulative und aktive Fälle in Bolivien von 22. März 2020 bis 23. August 2020 (entnommen aus: Sevillano Cordero/Terán Orsini, 2020: 3; Daten stammen vom bolivianischen Gesundheitsministerium)

An dieser Stelle ist erneut wichtig zu betonen, dass davon ausgegangen werden muss, dass diese Zahlen die tatsächliche Lage nicht wahrheitsgemäß widerspiegeln. Die Hauptgründe, warum

die Zahl der Infizierten und Toten in den Statistiken unterrepräsentiert ist, sind die geringen Testzahlen, die Existenz von asymptomatisch oder nur leicht Erkrankten und falsch-negative Testergebnisse (vgl. Cuevas Argote, 2020: 3). Viele Regionen entschieden sich daher dafür, den strengen Lockdown beizubehalten oder kehrten nach einiger Zeit der Lockerungen wieder dahin zurück. Aufgrund der steigenden Fallzahlen und der Unmöglichkeit vonseiten der Spitäler, die Kranken aufzunehmen und adäquat zu versorgen, sah sich beispielsweise der Bundesstaat Cochabamba gezwungen, im Juli wieder einen zehntägigen strengen Lockdown auszurufen (vgl. Chambi, 2020).

Dem nationalen Statistikinstitut INE zufolge ist die Arbeitslosenquote von 4,8% im vierten Quartal 2019 auf 10,8% im dritten Quartal 2020 gestiegen. Dabei handelt es sich um den höchsten Wert seit Aufzeichnung der Daten 2015. Danach sank die Arbeitslosenquote wieder, wie in Abbildung 2 ersichtlich²⁶.

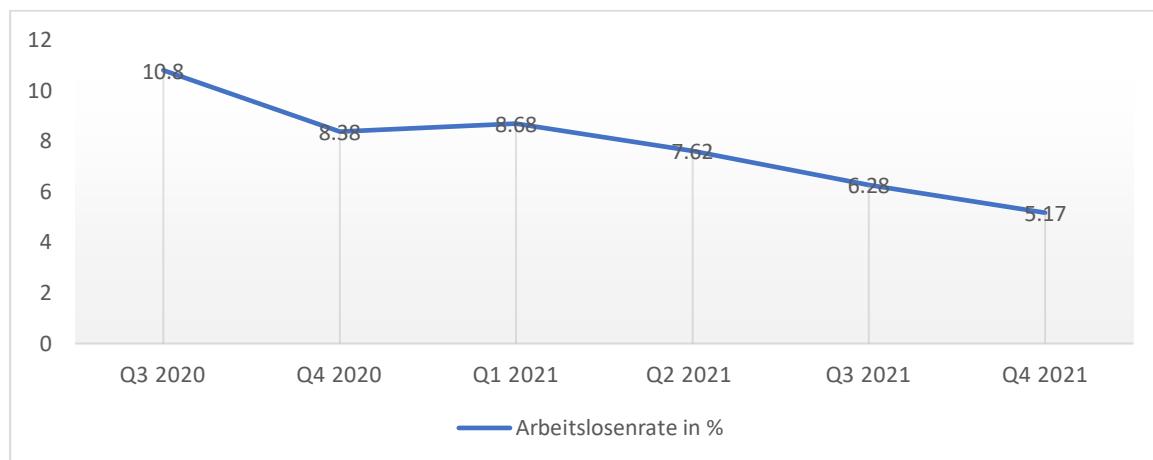


Abbildung 2: Arbeitslosenrate in % vom 3. Quartal 2020 bis zum 4. Quartal 2021; eigene Darstellung auf Basis der Zahlen von INE, 2022.

3.3.3 Dritte Periode: September 2020 – April 2021: Politische Umbrüche

Die Interimspräsidentin erklärte den dynamischen Lockdown am 1. September 2020 für beendet. Die Fallzahlen stiegen aber über den August hinaus weiter an, weshalb diese Maßnahme auch Kritik und Ängste innerhalb der Bevölkerung hervorrief. Die Verordnung beinhaltete die Öffnung der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft, der Viehzucht, des Bauwesens und Bergbaus und erweiterte die täglichen Verkehrszeiten für Personen und

²⁶ Beachtet werden muss hier aber, dass sich diese Erhebungen nur auf Städte beziehen; der ländliche Raum ist hier nicht abgebildet, ebenso wenig wie alle Menschen, die im informellen Bereich tätig sind. Bruno Rojas, bolivianischer Arbeitsforscher, wies darauf hin, dass die offiziellen Zahlen hinsichtlich der Arbeitslosigkeit 2021 deshalb absanken, weil die informelle Arbeit anstieg und weil mehr Menschen innerhalb eines Haushalts, die zuvor in keinem Beschäftigungsverhältnis waren, Arbeit suchten, um die finanziellen Defizite abzufangen. Rojas' Schätzungen zufolge arbeiteten 2021 rund 8 von 10 Personen im informellen Sektor, während es vor der Pandemie etwa 6 von 10 Personen waren (vgl. Rojas Moreno, 2022).

Fahrzeuge von 05.00 bis 20.00 Uhr. Darüber hinaus wurde auch die Rückreise ins Land für Bolivianer*innen erleichtert: Eine 14-tägige präventive Quarantäne war demnach nicht mehr notwendig, sofern ein negativer PCR-Test vorgewiesen werden konnte. Aufrecht blieben aber die grundsätzlichen Grenz- sowie Schulschließungen und das Verbot aller „kulturellen, sportlichen, festlichen, politischen oder jeder anderen Art von Versammlungen, die Menschenansammlungen hervorrufen“²⁷ (vgl. Aliaga, 2020).

Es lassen sich keine gesicherten Zahlen finden, wie viele Menschen tatsächlich an COVID-19 erkrankten und schließlich auch daran starben, da die COVID-19-Tests in Bolivien nicht flächendeckend ausgebaut wurden. Jedoch zeigen Studien, dass im Jahr 2020 eine enorme Übersterblichkeit im Vergleich zu den Vorjahren gegeben war. So starben 2020 rund 26.000 Menschen mehr als noch im Jahr 2019. Vergleicht man diese Zahl mit der erwarteten Zahl an Todesfällen ohne Pandemieereignis, zeigt sich, dass der relative Anstieg rund 68% betrug. Das ist nach Peru (146%) und Ecuador (77%) der dritthöchste Wert weltweit (vgl. Karlinsky/Kobak, 2021: 8).

Diese dritte Pandemiephase stand auch im Zeichen der Präsidentschaftswahlen, die ursprünglich am 3. Mai 2020 hätten stattfinden sollen, dann auf den 6. September verschoben wurden und schließlich am 18. Oktober abgehalten wurden (vgl. Dabène, 2021: 60). Als Grund für die Verschiebungen wurde angegeben, dass man Menschenansammlungen und damit eine weitere Verbreitung des Coronavirus vermeiden wollte. Jedoch wurde Áñez vonseiten der Opposition auch vorgeworfen, die eigene Machtposition noch länger halten zu wollen und die Wahlen unter dem Deckmantel der Pandemiebekämpfung immer weiter zu verschieben. Diese Vorwürfe verstärkten sich auch dadurch, dass Áñez im Jänner 2020 bekannt gab, selbst bei der Wahl im Mai als Präsidentschaftskandidatin antreten zu wollen. Die Korruptionsvorwürfe, die während der Pandemie immer wieder laut wurden, und die häufigen Wechsel der Minister*innen²⁸ trugen dazu bei, dass Áñez bei Umfragen zuletzt sehr schlecht abschnitt und schließlich kurz vor der Wahl am 18. Oktober ihre Kandidatur zurückzog, damit, wie sie selbst in Interviews darlegte, Bolivien einen „Kandidaten der Einheit“ als Präsident wählen könne (vgl. Urioste, 2021: 67f.). Luis Arce, Kandidat der MAS, wurde schließlich mit 53,74% zum neuen Präsidenten Boliviens gewählt (vgl. ebd.: 68). Er übernahm bereits Anfang November das Amt von Jeanine Áñez²⁹. Dieser politische Umbruch wirkte sich auch auf die COVID-19-

²⁷ Spanisches Original: „actividades culturales, deportivas, festivas, políticas y todo tipo de reuniones que genere aglomeraciones“

²⁸ Während der Regierungszeit unter Áñez kam es zu 18 Wechsel von Minister*innen (vgl. Urioste, 2021: 67).

²⁹ Am 13. März 2021 wurde Jeanine Áñez festgenommen. Ihr wurde „Volksverhetzung, Terrorismus und Verschwörung“ vorgeworfen (vgl. Humire, 2021: 79). Im Juni 2022 wurde sie zu zehn Jahren Haft verurteilt (vgl. Deutsche Welle, 2022).

Politik im Land aus. Humire (2021: 77) beschreibt Arces Strategie als jene der „Desinformation und Geopolitik der Impfstoffe“³⁰. Die Verfügbarkeit der Impfung ließ die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Pandemie aufkommen. Russland sicherte Bolivien bereits am 30. Dezember 2020 eine Menge an Sputnik V Impfdosen zu, die reichen sollten, um insgesamt 2,6 Millionen Menschen immunisieren zu können. Bis Mai 2021 waren von diesen versprochenen Impfdosen aber erst 20.000 in Santa Cruz, La Paz und Cochabamba angekommen. Da sich im Jänner 2021 ein erneuter Höhepunkt der Infektionswelle abzeichnete, der im Durchschnitt das Leben eines Arztes/einer Ärztin pro Tag forderte, forderten Ärzt*innen den Präsidenten Luis Arce auf, einen erneuten Lockdown auszurufen und drohten damit, aufgrund der bereits überfüllten Spitäler keine neuen Patient*innen mehr aufzunehmen (vgl. Al Jazeera, 2021).

Die ersten Menschen – zu diesem Zeitpunkt ausschließlich medizinisches Personal – wurden in Bolivien am 29. Jänner 2021 nach der Ankunft der ersten 20.000 Sputnik V-Impfdosen geimpft (vgl. Olmos Aguilar, 2022: 59).

Am 11. Februar unterschrieb Luis Arce einen Kaufvertrag über 400.000 Impfdosen des chinesischen Impfstoffes Sinopharm mit dem chinesischen Präsidenten Xi Jinping. Ende Februar erreichten Bolivien 100.000 zusätzliche, gespendete Impfdosen aus China. Zu diesem Zeitpunkt kam es immer wieder zu internationalen Diskussionen hinsichtlich der Ungerechtigkeit der Verteilung des Impfstoffs, zumal es sich für Länder mit niedrigem Bruttoinlandsprodukt als sehr schwierig erwies, genügend Impfstoff zu akquirieren. Als Antwort darauf entwickelte die Weltgesundheitsorganisation das COVAX-Programm, dessen Ziel es ist, eine global gerechte Impfstoffverteilung zu gewährleisten. Arce strebte im Februar 2021 eine Vereinbarung mit der Weltgesundheitsorganisation an, die Bolivien 1 Million COVAX-Impfdosen bereitstellen sollte. Jedoch war die erste Verteilung auf rund 2% der Gesamtbevölkerung beschränkt, weshalb Bolivien im März rund 228.000 Impfdosen erreichten. Ebenfalls im März erhielt La Paz eine Menge an Impfstoff der Marke AstraZeneca aus Indien (vgl. Humire, 2021: 77). Am 4. März wurde die Impfkampagne auf Menschen mit einer Grunderkrankung ausgeweitet (vgl. Olmos Aguilar, 2022: 59).

3.3.4 Vierte Periode: Mai 2021 – Dezember 2021: Impfung & Phase leiser Zuversicht

Bis Anfang Mai 2021 erhielten rund 5,46% der Bolivianer*innen ihre erste Impfdosis; 2,06% hatten bereits eine zweite Dosis erhalten. Der internationale Vergleich zeigt, dass die Verteilung von Impfstoffen in Bolivien nur sehr langsam voranging, zumal zu ebenjenem Zeitpunkt in Brasilien bereits rund 14,92% und in Chile 44,24% ihre Erstimpfung erhalten hatten (vgl.

³⁰ Spanisches Original: „Desinformación y Geopolítica de vacunas“

Humire, 2021: 78). Matiz et al. (2022: 30) zufolge schnitt Bolivien in Hinblick auf die Verteilung des Impfstoffs im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Ländern am schlechtesten ab, weil es nicht nur eines jener Länder war, die am langsamsten mit der Impfaktion starteten, sondern sich auch die Bestandsverwaltung als ineffizient herausstellte. Die Verzögerung der Verteilung des Impfstoffes erklärt sich auch durch die Nichteinhaltung der russischen Versprechen, ausreichend Impfdosen zu liefern. Der bolivianische Impfplan hing – vor allem zu Beginn der Impfaktion – von der russischen Lieferung ab. Als diese nicht wie vereinbart eintraf, forderte die bolivianische Bevölkerung in Protestaktionen die Regierung auf, zusätzliche politische Anstrengungen zu unternehmen, woraufhin diese Flugzeuge der staatlichen Airline *Boliviana de Aviación (Boa)* nach Russland entsandte, um weiteren Impfstoff nach Bolivien zu transportieren. Matiz et al. (2022: 30) gehen davon aus, dass der Verzug zu einer erheblichen Skepsis und Ablehnung des Impfstoffs innerhalb der bolivianischen Bevölkerung führte. Hinzu kam auch, dass sich die Menschen zu Beginn nicht selbst aussuchen konnten, mit welchem Impfstoff sie geimpft werden wollten, was zu Verunsicherung führte; Olmos Aguilar (2022: 68) arbeitet heraus, dass besonders der russische Impfstoff Sputnik V und der chinesische Impfstoff Sinopharm hinsichtlich ihrer Wirksamkeit sowie aufgrund ihrer Herkunft und ihrer (fehlenden) Anerkennung durch internationale Organisationen großes Misstrauen bei den Menschen hervorriefen. Darüber hinaus bekräftigt er, dass soziale Medien eine Schlüsselrolle bei der Verbreitung von Verschwörungstheorien spielten, die zu einer gewissen Resistenz – besonders in ruralen Gebieten – gegen die Impfung führte (vgl. ebd.).

Im Mai und Juni begannen auch die Infektionszahlen erneut anzusteigen, woraufhin Cochabamba und Oruro im Juni wieder einen mehrtägigen strengen Lockdown ausriefen (vgl. ANF, 2021a). In Cochabamba wurde darüber hinaus auch der Sauerstoff im Juni 2021 knapp, was zu langen Warteschlangen vor den Auffüllzentren führte. Außerdem konnten nur drei der sechs für Corona-Patient*innen vorgesehenen Intensivbetten im Hospital del Sur in Cochabamba belegt werden, weil es an Sauerstoff mangelte. Manche Menschen erkannten hinter dieser Knappeit einen lukrativen Geschäftszweig und verkauften zuvor billig angekauften Sauerstoff sehr teurer an Angehörige von Erkrankten weiter (vgl. Silva, 2021). Die Statistiken der WHO zeigen, dass die Infektionszahlen zwischen Juli und November schließlich zurückgingen, was auch mit der weiteren Verbreitung der Impfung in Zusammenhang gebracht wurde; so erhielten bis Ende November rund 60% der bis zu diesem Zeitpunkt „impffähigen“ Bevölkerung (ab 12 Jahren) zumindest eine Impfdosis (vgl. ANF, 2021b). Von Juli bis September halbierten sich die Zahlen der getesteten positiven Fälle mit

jedem Monat, während sie im Oktober und November wieder leicht anstiegen (siehe Abbildung 3) (vgl. WHO, 2023).

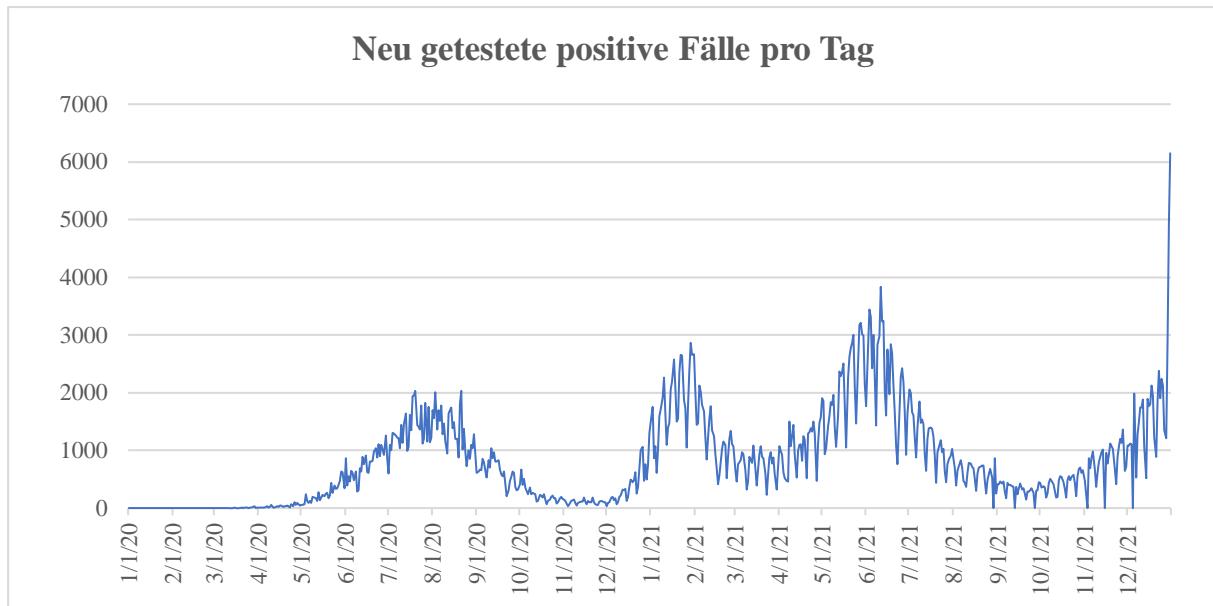


Abbildung 3: Neue positiv getestete COVID-19-Fälle in Bolivien, Jänner 2020 bis Dezember 2021. Eigene Darstellung auf Basis der Daten der Weltgesundheitsorganisation (WHO, 2023).

Anfang Dezember verkündete Luis Arce die Ausweitung der Impfmöglichkeit auf Kinder zwischen 5 und 11 Jahren mit dem chinesischen Impfstoff Sinopharm. In diese Altersgruppe fielen knapp 1,6 Millionen Kinder (vgl. EFE/Swissinfo, 2021).

Bereits im Dezember machte sich die Ankunft der Omikron-Variante in Bolivien bemerkbar, die das Land auch 2022 weiter beschäftigen sollte. So wurden laut der bolivianischen Regierung in der letzten Woche des Jahres 2021 rund 34.429 Infektionsfälle nachgewiesen; in der ersten Jännerwoche 2022 waren es bereits 60.801 Fälle, was einen Anstieg um beinahe 77% bedeutete (vgl. EFE/Swissinfo, 2022). Daten der WHO zufolge lagen die Zahlen bei 20.897 für die letzte Dezemberwoche und 53.066 für die erste Woche im Jänner; dies wiederum kommt einem Anstieg um mehr als 150% gleich (vgl. WHO, 2023). Allein anhand dieses Beispiels zeigt sich, dass – sowohl was die Sterbe-, als auch was die Infektions- und Impfstatistik anbelangt – keine einheitlichen Zahlenwerte vorliegen.

Daten der WHO (2023) zufolge hatten sich bis 31.12.2021 in Bolivien 591.773 Personen mit dem Coronavirus infiziert; 19.650 Menschen starben infolge der Erkrankung.

4 Forschungsstand: Arbeit & COVID-19

Es ist wohl wenig verwunderlich, dass die COVID-19-Krise eines der in der interdisziplinären Forschung meistbehandelten Themen der letzten Jahre ist. Die Suche nach dem Schlagwort „Corona“ ergibt etwa in der Suchdatenbank *Google Scholar* mehr als 150.000 Einträge, das Schlagwort „COVID-19“ zeigt über 500.000 Einträge (Suchzeitraum 2020-2022); an der Universität Wien wurden in demselben Zeitraum rund 400 Abschlussarbeiten zum Thema COVID-19 verfasst. Die Kombination von „Corona“ und „Arbeit“ auf Google Scholar im obengenannten Zeitraum ergibt 16.100 Treffer; die Kombination von „covid-19“ und „labor“ beläuft sich auf 55.700 Ergebnisse. Schränkt man die Suche noch weiter an, so bringt die Kombination der Suchworte „covid-19“, „labor“ und „Bolivia“ 16.000 Ergebnisse, die Kombination der Schlagworte „Corona“, „Arbeit“ und „Bolivien“ 733 Ergebnisse. Das zeigt, dass es sich bei den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf Arbeitsverhältnisse um ein in wissenschaftlichen Forschungen vielfach aufgegriffenes Thema handelt. Natürlich können nicht all diese Ergebnisse in die vorliegende Arbeit aufgenommen werden, da auch nicht alle sich spezifisch mit den Auswirkungen der Pandemie auf Arbeit(sverhältnisse) in Bolivien auseinandersetzen, sondern teilweise ganz andere thematische Schwerpunkte hatten. Nachfolgend werden aber einige wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Themenkomplex Arbeit während der COVID-19-Pandemie beleuchtet. Dabei wird ersichtlich, dass es dabei nicht nur um die Auswirkungen der Krise auf den Zugang zu bezahlter Erwerbsarbeit geht. Vielmehr zeigt sich auch hier, dass das Konstrukt „Arbeit“ ein komplexes und umfangreiches gesellschaftliches Phänomen ist, das starke Auswirkungen auf unterschiedliche Lebensbereiche nimmt. Im Folgenden wird der Forschungsstand zum Thema „Arbeit & COVID-19“ in drei Kapitel unterteilt: die Auswirkungen der Pandemie auf bezahlte Erwerbsarbeit, die Auswirkungen auf unbezahlte Care Arbeit und die Maßnahmen der Regierung zur Armutsbekämpfung und ihre Arbeitspolitik. Im ersten Unterkapitel werden sowohl internationale Forschungsarbeiten als auch Forschungsergebnisse zur Situation in Bolivien beleuchtet, um zu zeigen, dass viele Phänomene parallel in mehreren Weltregionen auftraten. Im zweiten und dritten Unterkapitel werden nur Studien zu Bolivien einbezogen. Allgemein lässt sich bereits anhand des Forschungsstandes sagen, dass Intersektionalität eine große Wirkmacht in Hinblick auf Arbeit – sowohl bezahlte als auch unbezahlte – einnimmt.

4.1 Auswirkungen der Pandemie auf bezahlte Erwerbsarbeit

Zu Beginn der Pandemie rückten vor allem sogenannte „systemrelevante“, „systemerhaltende“ bzw. „systemkritische“ Arbeitskräfte (bzw. im englischen Gebrauch „frontline workers“) in den

Fokus der Aufmerksamkeit. In Österreich zeigte eine zu Beginn der Pandemie von der Arbeiterkammer (AK) in Auftrag gegebene Studie, dass der Frauenanteil in einem Großteil der „systemrelevanten“ Berufe teilweise deutlich über 80% lag; dazu gehörten etwa Kindergartenpädagog*innen, Angestellte im Einzelhandel, Reinigungskräfte, Pflegekräfte und Beschäftigte in der medizinischen Assistenz. Auch in der Altenpflege und Behindertenbetreuung, unter Lehrkräften und Ärzt*innen & Apotheker*innen lag der Frauenanteil über 50%. Lediglich bei Bankangestellten, in der öffentlichen Sicherheit und bei Lieferdiensten war der Männeranteil höher (vgl. Schönherr/Zandonella, 2020: 3; 32). Dass Frauen einen Großteil der „systemrelevanten“ Arbeit leisten, gilt aber nicht nur für Österreich: Global betrachtet sind laut WHO rund 70% der Beschäftigten im Gesundheits- und sozialen Bereich Frauen. Die Pandemie hat die prekären Arbeitsverhältnisse weiter verschärft; marginalisierte Frauen wie *Women of Color* sowie Frauen mit Migrationsgeschichte sind von der Krise besonders stark betroffen (vgl. Linden, 2020). Einer Studie von Pando Miranda et al. (2021) zum Gesundheitspersonal in Bolivien zufolge, bei der 190 Ärztinnen und Ärzte aus La Paz bis Oktober 2020 befragt wurden, hatten sich 55,3% mit Corona infiziert. 17,2% antworteten außerdem, dass sie trotz ihrer Infektion weiterhin arbeiten mussten. Die hohe Ansteckungsrate hängt auch mit den Sicherheitsvorkehrungen für das Gesundheitspersonal in den Krankenhäusern von La Paz zusammen: 78% der Befragten gaben an, dass diese mittelmäßig bis sehr schlecht waren. Darüber hinaus gab es keine Bereitstellung von Unterstützung hinsichtlich der mentalen Gesundheit der Angestellten (vgl. ebd.: 16-19). Eine große Diskrepanz zeigt sich global auch hinsichtlich der Möglichkeit, ins Homeoffice zu wechseln und dort die Erwerbsarbeit fortzusetzen. In Hocheinkommensländern etwa kann ein Drittel der Jobs im Homeoffice verrichtet werden, während dies in Niedrigeinkommensländern nur auf jeden 26. Job zutrifft. Die Wahrscheinlichkeit, im Homeoffice arbeiten zu können, ist für junge Arbeitende und jene, die ein schlechteres Ausbildungsniveau haben, wesentlich geringer. Diese Diskrepanz beinhaltet neben dem eingeschränkteren Schutz vor dem Virus am Arbeitsplatz noch eine weitere Ungleichheit: Jobs, die in Telearbeit ausgeübt werden können, sind tendenziell auch wesentlich besser bezahlt (vgl. Sanchez et al., 2020: 3; 17). In Bolivien war 2020 im städtischen Raum in rund 22% der Haushalte zumindest eine Person im Homeoffice (vgl. Serrate/Urquidi/Aramayo, 2023: 10). Es zeigte sich, dass, obwohl 2020 mehr Frauen als Männer angaben, Haupterwerbsträgerinnen zu sein (65% gegenüber 43%), mehr Männer (64%) als Frauen (59%) im Homeoffice waren (vgl. Urquidi/Aramayo/Chumacero, 2023). Ein nicht zu unterschätzender Faktor ist in diesem Zusammenhang auch der Zugang zu Internet und die Verfügbarkeit von geeigneten Arbeitsgeräten wie Laptop, PCs, Tablets, Smartphones, etc. inklusive der dazugehörigen Programme. Sehr oft mussten in Bolivien

Arbeitnehmer*innen selbst für diese notwendigen Arbeitsmittel aufkommen. Dies wurde von den Arbeitgeber*innen als „Bereitschaft“ vonseiten der Arbeitnehmer*innen angesehen, „das Unternehmen zu unterstützen“ (Bellot Zegara, 2020: 39) und von den Arbeitnehmer*innen, sofern möglich, auch umgesetzt, aus Angst, die Arbeitsstelle sonst zu verlieren. Zu den Kosten für die Arbeitsmittel kamen auch die Kosten für Strom sowie für den Internetzugang hinzu. Das schloss viele Menschen von der Möglichkeit aus, von zu Hause aus zu arbeiten; besonders jene, die in ruralen Gebieten wohnen, haben oft keinen Zugang zu Internet und selbst wenn, ist dieser mit großen Kosten verbunden. Im städtischen Raum hatten 2020 45% der Menschen in Bolivien keinen Zugang zum Internet, wobei auch hier der Anteil der Frauen gegenüber jenem der Männer höher lag (49,52% der Frauen gegenüber 43,09% der Männer); 2021 gaben hingegen nur noch 22,65% der städtischen Bevölkerung an, keinen Internetzugang zu haben. Auch hier war der Anteil der Frauen gegenüber jenem der Männer wieder höher (23,95% gegenüber 21,97%) (vgl. Urquidi/Aramayo/Chumacero, 2023: 29; 61). Bellot Zegara (2020: 40) argumentiert deshalb, dass sich das Homeoffice zu einer elitären und exklusiven Arbeitsform entwickelt hat; sie bezeichnet dies als „digitale Kluft“ und plädiert dafür, dass politische Maßnahmen gesetzt werden müssen, die auf die Ausweitung des Internets abzielen.

Für die USA arbeiteten Elise Gould und Valerie Wilson (2020) in diesem Zusammenhang drei Gruppen von Arbeitsverhältnissen in der ersten Phase der Pandemie heraus: In der ersten Gruppe sind jene, die ihren Arbeitsplatz verloren haben und sich deshalb in einer wirtschaftlich prekären Lage befinden, in der zweiten Gruppe jene, die als „essentielle“ Arbeitskräfte gelten und deshalb Unsicherheit in Bezug auf ihre eigene Gesundheit erfahren, und in der dritten Gruppe befinden sich all jene, die ihrer Tätigkeit von zu Hause aus weiter nachgehen können. Die Autorinnen fanden heraus, dass Schwarze Arbeiter*innen in der dritten Gruppe unterrepräsentiert sind. Stattdessen lag die Arbeitslosenrate bei Schwarzen Männern im April 2020 bei rund 16,4%, bei Schwarzen Frauen bei 16,9%. Im Vergleich: Die Arbeitslosenrate bei weißen Männern lag bei 12,8%, von weißen Frauen bei 15,8%. Am höchsten war aber die Arbeitslosenrate bei Latinas, zumal jede fünfte Latina im April 2020 von Arbeitslosigkeit betroffen war. Außerdem machen Schwarze Arbeiter*innen rund 11,9% der US-amerikanischen Erwerbsbevölkerung aus – allerdings 17% der sogenannten „front-line workers“. Das wirkt sich auch auf die Gesundheitsrisiken aus: Schon vor der Coronapandemie waren Afroamerikaner*innen von ökonomischer Ungleichheit betroffen und die Wahrscheinlichkeit, dass Schwarze Arbeitnehmer*innen nicht versichert sind, liegt um 60% höher als bei weißen Arbeitnehmer*innen. Darüber hinaus zeigen die Autorinnen, dass bereits bestehende gesundheitliche Probleme wie Diabetes, Bluthochdruck, Übergewicht und Asthma, die sich auch auf den Schweregrad einer Coronaerkrankung auswirken, unter Schwarzen

Arbeitnehmer*innen verbreiteter sind als unter weißen. Das führt dazu, dass – obwohl Afroamerikaner*innen 12,5% der Gesamtbevölkerung der USA ausmachen – 22,4% aller an COVID-19 Verstorbenen Afroamerikaner*innen waren. Es ist also ein direkter Zusammenhang zwischen Armut, Arbeitslosigkeit, Intersektionalität und gesundheitlichen Risiken erkennbar (vgl. Gould/Wilson, 2020).

Ähnliche Ergebnisse bringen auch Calla Hummel et al. (2021) für informell Arbeitende in Bolivien. Die Autor*innen argumentieren, dass Menschen im informellen Bereich aus mehreren Gründen überdimensional von der Pandemie betroffen waren: Die Arbeit dieser Menschen erfordert oftmals engen Kontakt mit der Öffentlichkeit und untereinander ohne *Social Distancing*; ihre Wohnräume sind überfüllt und sie haben oft keinen Zugang zu sauberem Wasser; darüber hinaus haben die meisten Arbeitnehmer*innen keine Kranken- und Arbeitslosenversicherung. Die Autor*innen legen in ihrer Arbeit dar, dass in der ersten Phase der Pandemie die COVID-19-Fälle vor allem in diesem Bereich auftraten und rund 40-50% der bestätigten Fälle in Cochabamba auf informelle Markt- und Transportarbeiter*innen entfielen, obwohl in dieser Gruppe sehr wenig getestet wurde. Das spiegelt sich auch in der Zahl der Sterbefälle wider: So wurden in den ärmeren Departments wie La Paz und Oruro die meisten Todesfälle im Juli 2020 registriert; diese waren beinahe sieben Mal so hoch wie im Juli 2019, während sie in den reicheren Departments wie Santa Cruz und Tarija zum Zeitpunkt der dort höchsten Zahl an Gesamtodesfällen (August 2020) nur zweimal so hoch waren wie im Vergleichszeitraum im Vorjahr (vgl. Velasco Guachalla et al., 2022: 529). Dass die stärkere Ausbreitung des Virus in ärmeren Regionen im Fall von Bolivien aber nicht nur mit der wirtschaftlichen Armut der Departements, sondern auch mit der fehlenden Legitimität der Regierung und der Durchsetzung unbeliebter Maßnahmen – wie dem Tragen einer Maske und der Anordnung, zu Hause zu bleiben – zu tun hatte, zeigen Velasco Guachalla et al. (2022). Ihnen zufolge trug die Dezentralisierung der Gesundheitspolitik dazu bei, dass Ungleichheiten verschärft wurden. Es verschaffte der politischen Opposition auch mehr Möglichkeiten, die Krise zu politisieren und beispielsweise zu Protestaktionen und Demonstrationen aufzurufen, was letztlich auch zu einem verheerenden Verlust an Menschenleben beitrug. Auch die Entscheidung der Interimspräsidentin Jeanine Áñez, das Militär und die Polizei zur Durchsetzung des Lockdowns einzusetzen, wirkte sich nicht positiv auf ihre eigene Reputation innerhalb der bolivianischen Bevölkerung aus und trug eventuell auch zu einem größeren Misstrauen ihr gegenüber bei (vgl. Blofield/Hoffmann/Llanos, 2020).

Die hohe Informalität in Bolivien hatte auch zur Folge, dass zwischen Mai und Juli 2020 der Anteil an Arbeitsplatzverlusten im lateinamerikanischen Vergleich am höchsten ausfiel, gefolgt von Peru und Honduras. Länder, in denen ein höherer Prozentsatz der Arbeitnehmer*innen

angestellt sind (wie etwa Argentinien, Chile oder Costa Rica), wiesen demnach einen niedrigeren Anteil an Arbeitsplatzverlusten gemessen an den Arbeitnehmer*innen auf (vgl. Cueva/Del Carpio/Winkler, 2021: 6-9).

Als besonders vulnerable Personengruppen in Hinblick auf Arbeitsverhältnisse während der COVID-19-Pandemie galten in Bolivien Frauen in Armutssituationen und Menschen mit Behinderung; beide Gruppen sind überproportional häufig im informellen Bereich tätig (vgl. Meresman/Ullmann, 2020: 40f.). Rund 57% der Frauen in städtischen Gebieten gaben 2020 an, dass sie während des Lockdowns einen Einkommensverlust oder zumindest eine -reduktion erlebten (gegenüber 55% der Männer) (vgl. Urquidi/Aramayo/Chumacero, 2023: 53). Einer Studie von CEPAL zur Situation von Menschen mit Behinderung in Lateinamerika zufolge gaben 88,2% der befragten Menschen mit Behinderung an, dass sich ihre berufliche und/oder finanzielle Situation während Corona verschlechtert hatte. 85,7% gaben darüber hinaus an, dass sie nicht glauben, dass ihre jeweilige Regierung die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung hinsichtlich ihrer politischen Entscheidungen in Betracht gezogen habe (vgl. Meresman/Ullmann, 2020: 40f.).³¹

4.2 Auswirkungen der Pandemie auf unbezahlte Care Arbeit

82% der Alleinerziehenden in Bolivien sind Frauen, die – neben bezahlter Arbeit – auch den Großteil der unbezahlten reproduktiven und Care Arbeit – Pflege von Angehörigen, Erziehung der Kinder, Haushalt, etc. – leisten. Personen, die diese unbezahlte Care Arbeit leisten, hatten während der Pandemie ein 80% höheres Risiko, an Depression zu erkranken oder andere psychische Auswirkungen, wie Stress oder Angstzustände, zu spüren (vgl. Wanderley et al., 2020: 4-9). Auch Luis Enrique Escalante Ochoa und Hélène Maisonnave (2021) bestätigen, dass jene Haushalte, die von Frauen geführt werden, während der Pandemie eine überproportional hohe Belastung erfahren haben. Dies liegt zum einen daran, dass viele Dienstleistungsberufe, die von COVID-19 am stärksten betroffen waren, von Frauen ausgeübt werden und diese somit mit einem erheblichen Rückgang bezahlter Arbeit konfrontiert waren. Gleichzeitig kam es zu einem Anstieg der Haushaltsbelastung und unbezahlter Care Work für Frauen, im Speziellen bei von Frauen geführten Haushalten in ruralen Gebieten. Der Verlust von bezahlten Arbeitsplätzen hatte zur Folge, dass 43% der von Frauen geführten Haushalte im ersten Jahr der Pandemie verarmten, während es bei von Männern geführten Haushalten 41% waren. In Summe gehen die Autor*innen von einem Anstieg der Ungleichheit aus, speziell in ruralen Gebieten (vgl. ebd.: 16). Außerdem weisen Menschen in ruralen Gebieten ein doppelt

³¹ An dieser Befragung nahmen 125 Personen aus 16 lateinamerikanischen Ländern teil. Aus Bolivien waren es lediglich 5 Personen.

so hohes Risiko als Menschen in der Stadt auf, an Depressionen, Stress oder Angstzuständen zu leiden (vgl. Losantos, 2020). Besonders betroffen sind indigene Frauen, die aufgrund ihres Geschlechts, ihrer ethnischen Zugehörigkeit und der weit verbreiteten Armut innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe bereits eine Dreifachdiskriminierung erleiden (vgl. Ávila/Guereña, 2020: 4). Viele Frauen machten aufgrund der Ausgangsbeschränkungen und der damit einhergehenden Schwierigkeit zu arbeiten, ihr Zuhause zu einem Ort der Produktion, beispielsweise um dort Gemüse anzubauen sowie Essen zum Verkauf zuzubereiten oder Kleidung zu schneidern. Die Verwischung von Grenzen der sozialen Reproduktion und Produktion ging einher mit einer steigenden Belastung von Frauen hinsichtlich der Care Arbeit und damit auch ihrer mentalen Gesundheit (vgl. Razavi et al., 2022).

4.3 Maßnahmen der bolivianischen Regierung

Um die mit der Pandemie einhergehende steigende Arbeitslosigkeit und daraus resultierende Armut etwas abzufangen, leistete die bolivianische Regierung einige Hilfsprogramme. Dazu gehörten der *Canasta Familiar*, durch den 1,5 Millionen Familien im Land anhand der Berechnung des Warenkorbs finanzielle Unterstützung erhielten. Darüber hinaus unterstützte die Regierung durch Maßnahmen wie die teilweise Begleichung von Strom- und Wasserrechnungen für Verbraucher*innen und einige gezielte Transfers an Haushalte mit geringem Einkommen (vgl. Escalante/Maisonnave, 2022: 766). Ende März 2020 weitete die Regierung ihre finanziellen Hilfsprogramme auch auf zuvor ungeschützte Arbeitnehmer*innen aus. Jedoch mussten die Leistungen persönlich bei Banken und anderen Stellen abgeholt werden, wodurch es wiederum zu Menschenansammlungen ohne strenge soziale Distanzierungsprotokolle kam, was das Gesundheitsrisiko der dort wartenden Menschen erhöhte (vgl. Hummel et al., 2021). Trotz dieser Maßnahmen gilt Bolivien als eines jener Länder, in denen die Regierung die geringsten fiskalischen Anreize setzte (0,46% des BIP im Vergleich zu einem globalen Durchschnitt von 2,09%). Die Regierung unter Luis Arce setzte die steuerlichen Hilfspakete für Haushalte fort, schlug die RE-VAT (eine Maßnahme zur Rückerstattung der Mehrwertsteuer) vor und legte im März 2021 ein Steuer- und Finanzprogramm vor. Bislang wurden jedoch keine Transferprogramme zur Verringerung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern durchgeführt. Abgesehen von Transfers an Haushalte und einem speziellen Transfer für schwangere Frauen zielen die angestrebten Wirtschaftssektoren hauptsächlich auf die Stärkung der Industrialisierung des Landes ab (vgl. Escalante/Maisonnave, 2022: 766).

Auch indigene Gemeinschaften innerhalb Boliviens waren stark von den Auswirkungen der Pandemie betroffen. Ivy Alana Rieger (2021) beschreibt, dass die bolivianische Regierung im

ersten Pandemiejahr einige Dekrete verabschiedet und Hilfslieferungen in entlegene Gebiete geschickt hat, dass aber dennoch viele Menschen von den Lieferungen und Maßnahmen unerreicht blieben. Außerdem konnten viele Menschen der indigenen Bevölkerungsgruppen nicht ausreichend medizinisch behandelt werden aufgrund von fehlendem Zugang zu „community clinics and vaccination sites as well as linguistic and cultural barriers that impede the exchange of valuable medical information“ (ebd.). Viele indigene Gruppen haben angesichts der oft verspäteten Reaktionen oder Inaktivität der Regierung selbst Initiativen geschaffen, Aktionen gestartet und Pläne entworfen, um dem Virus entgegenzutreten. Viele haben sich bereits vor den landesweiten Ausgangsbeschränkungen selbst isoliert oder sich auf die Suche nach traditioneller Medizin gemacht (vgl. ebd.; vgl. Ávila/Guereña, 2020: 6).

Vor allem zu Beginn der Pandemie griff die Bevölkerung aufgrund der geringen staatlichen Unterstützung auf traditionelle Unterstützungsformen zurück, wie beispielsweise die *olla común* (deutsch etwa: „gemeinsamer Topf“). Bei diesem Akt der Solidarität wird das Essen in einem gemeinsamen Topf gekocht. Die *olla común* variiert in ihrem Umfang, von größeren Gemeinschaftsküchen, die ganze Stadtteile versorgen, bis hin zu kleineren Gesten der Fürsorge, wenn beispielsweise zwei Schwestern Zutaten wie Kartoffeln und Reis austauschen, um eine komplette Mahlzeit für ihre Familien zuzubereiten (vgl. Razavi et al., 2022: 13).

5 Methodologische Überlegungen

5.1 Grounded Theory

Diese Forschungsarbeit entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „SolPan+: Solidarity in times of a pandemic: What do people do, and why?“³², das im Mai 2020 entwickelt wurde. Die multinationale, vergleichende, qualitative Studie SolPan(+) untersucht verschiedene Fragen zur Pandemiesituation in diversen europäischen (SolPan) und lateinamerikanischen Ländern (SolPan+). Auch in den lateinamerikanischen Ländern, die Teil von SolPan+ sind, kommt ein qualitatives Längsschnittstudiendesign zum Tragen, in dem politisch-ökonomische und soziokulturelle Dynamiken in den jeweiligen Ländern ermittelt werden sollen. Ziel ist es unter anderem, herauszufinden, wie die Menschen die Pandemie erlebten, wie sie auf politische

³² SolPan+ ist Teil des größeren SolPan-Konsortiums, das wiederum im April 2020 gegründet wurde, und untersucht die Erfahrungen der Menschen während der Pandemie in diversen lateinamerikanischen Ländern. Mehr Informationen zum Forschungsprojekt SolPan+ finden sich unter: <https://digigov.univie.ac.at/projects/solidarity-in-times-of-a-pandemic-solpan-latin-america/>. Mehr Informationen zum Forschungsprojekt SolPan finden sich unter: <https://digigov.univie.ac.at/projects/solidarity-in-times-of-a-pandemic-solpan/>

Maßnahmen reagiert haben und *warum* sie so reagiert haben, um so zu einem Verständnis der sozialen Dynamiken und gesellschaftlichen Bewältigungsstrategien in dieser Region beizutragen (vgl. Radhuber/Jasser, 2021: 51f.; Jasser et al., 2022: 81). Seit September 2021 bin auch ich Teil der „SolPan+ Bolivien“ Forschungsgruppe. Nachdem die erste Interviewreihe schon zwischen August und Dezember 2020 durchgeführt wurde, stieg ich zur zweiten Interviewreihe ein, die von August bis Dezember 2021 ging. Die Fragen, die während der Interviews als Leitfaden dienten, waren bereits vorher innerhalb der lateinamerikanischen SolPan+ Gruppen festgelegt worden; der Leitfaden findet sich im Anhang.

Das Projekt SolPan+ ist kollaborativ angelegt, was bedeutet, dass sowohl die Datenerhebungsinstrumente als auch die Regeln, nach denen die Daten verwendet werden können, gemeinsam von den Forschenden entwickelt wurden. Sowohl die Interviewfragen als auch die Codes, mithilfe derer schließlich das gesammelte Material getaggt wurde, wurden induktiv von den ersten transkribierten Interviews ausgehend entwickelt (vgl. Radhuber/Jasser, 2021: 51f.); demnach liegt der Forschungsarbeit von SolPan+ ein konstruktivistischer *Grounded Theory* Ansatz zugrunde.

Die *Grounded Theory* die in den 1960er-Jahren durch das Buch „*The Discovery of Grounded Theory*“ von Glaser und Strauss Bekanntheit erlangte, hat sich in den letzten fünfzig Jahren zu einem der am weitesten verbreiteten Verfahren in der sozialwissenschaftlichen Forschung etabliert, was auch daran liegt, dass die darin „formulierten Verfahrensgrundsätze und Arbeitsprinzipien in der Tat ein hohes Maß an Allgemeinheit aufweisen und in fast jeder Art von qualitativ-interpretativer Forschung in der einen oder anderen Weise Berücksichtigung finden“ (Strübing, 2021: 2) können. Es wäre aber falsch, von *der Grounded Theory* im Singular zu sprechen, da sich im Laufe der Zeit mehrere verschiedene Ansätze etabliert haben; Jo Reichertz (2019: 260) beschreibt fünf verschiedene, darunter den für diese Arbeit zentralen „codeorientierten Ansatz“ von Strauss und Corbin, dessen Hauptziel es ist, Daten mit Hilfe von Codes zu verdichten und zu kategorisieren.

Grounded Theory ist jedoch weder lediglich Methode noch Methodologie, sondern ist zweierlei zugleich: die Untersuchungsmethode und ein Produkt der Untersuchung – noch konkreter beschreibt sie Strübing (2021: 10) als „Forschungsstil zur Erarbeitung von in empirischen Daten gegründeten Theorien“. Es bezeichnet ein Verfahren der qualitativ-interpretativen Sozialforschung, das jedoch weniger als „präskriptives Verfahren“ gedacht ist, dem Forschende haargenau folgen müssen, sondern das sich vielmehr als „eine konzeptuell verdichtete, methodologisch begründete und in sich konsistente Sammlung von Vorschlägen, die sich für die Erzeugung gehaltvoller Theorien über sozialwissenschaftliche Gegenstandsbereiche als nützlich erwiesen haben“ (Strübing, 2021: 2) versteht. In der *Grounded Theory* wird demnach

gar nicht erst versucht, eine vom konkreten Forschungsvorhaben und den situativen Umständen, in denen sich dieses befindet, unabhängige Abfolge der einzelnen Forschungsschritte zu erstellen, sondern es wird vielmehr darauf hingewiesen, dass sich die Prozesse der Datenerhebung, Analyse und Theoriebildung wechselseitig bedingen und es somit zu einer „zeitlichen Parallelität“ dieser Schritte kommt. Dadurch kann auch keiner dieser Prozesse jemals vollständig abgeschlossen sein und Theorie nicht das Ende eines Forschungsprozesses markieren (vgl. ebd.: 11). Das Fehlen eines analytischen Regelwerks, nach dem verfahren werden muss, verlangt dem*der Forschenden ab, selbst eine Forschungspraxis zu entwickeln, die an den jeweiligen Forschungskontext und die eigenen Erfahrungen angepasst und für das Erreichen des Ziels angemessen ist; dies ist auch von der*dem Forschenden zu argumentieren und nachzuweisen. Zentral ist dabei eine Orientierung an den Vorschlägen, die Strauss präsentierte. Teil dieser „Vorschläge“, die fundamental für eine *Grounded Theory* basierte Forschungsarbeit sind, sind das Kodieren und das Schreiben analytischer Memos. Kodieren versteht „den Prozess der Entwicklung von Konzepten in Auseinandersetzung mit dem empirischen Material“ (ebd.: 16). Korrekterweise muss man aber drei Modi des Kodierens unterscheiden, sofern man der *Grounded Theory* treu bleiben will; diese geht nämlich vom Modus des offenen Kodierens, dem Modus des axialen Kodierens und dem Modus des selektiven Kodierens aus. Beim offenen Kodieren geht es darum, sich den Daten anzunähern und sich einen Überblick zu verschaffen. Weiters sollen die Daten aufgebrochen werden, wodurch einzelne Phänomene und ihre Eigenschaften sichtbar werden. Das axiale Kodieren zielt darauf ab, Beziehungen zwischen Konzepten am Material zu erarbeiten und anhand kontinuierlichen Vergleichens zu prüfen. In dieser Phase werden implizit auch schon vage Hypothesen entwickelt, die weiter analysiert werden. Durch die Entscheidung, Phänomen X näher zu untersuchen, weise ich ihm als Forschende*r eine besondere Bedeutung zu. Während dieser beiden Modi des Kodierens entwickelt sich typischerweise die Forschungsfrage, sowie ein oder zwei theoretische Konzepte, die zentral für die entstehende Theorie werden. Beim selektiven Kodieren schließlich wird ein großer Teil des Materials rekodiert, um das Verhältnis zwischen den einzelnen Konzepten und den Kernkategorien abzuklären und eine theoretische Schließung zu vollziehen (vgl. ebd.: 17ff.).

Wie bereits zu Beginn erwähnt ist die *Grounded Theory* mittlerweile einer der meistverwendeten qualitativen Zugänge unterschiedlicher Forschungsdisziplinen. Da es aber nicht nur die eine *Grounded Theory* gibt, wird sie auch sehr unterschiedlich verwendet – teilweise auch nur in Auszügen. Dies ist auch für die vorliegende Forschungsarbeit von Relevanz. In Kapitel 6.2 soll näher beleuchtet werden, welche Auszüge dieses Forschungsstils für die methodische Vorgehensweise herangezogen wurden.

5.2 Reflexion der eigenen Position

Im positivistischen Wissenschaftsverständnis galt eine Involviertheit des*der Forschenden in die Forschungsarbeit über viele Jahre hinweg als nicht erwünscht und die Neutralität der Forschenden als oberstes Ziel. Die *Grounded Theory* als Teil der interpretativen Sozialforschung geht aber davon aus, dass Forschende nie lediglich neutrale Beobachter*innen sein können, sondern durch die Entscheidung über den Forschungsgang und die Interpretation der Daten selbst Subjekte des Forschungsprozesses werden (vgl. Strübing, 2021: 12).

Mit der Entscheidung, die Arbeit methodologisch an die *Grounded Theory* anzulehnen, ging auch ein post-positivistisches Verständnis von Sozialwissenschaft einher: Diesem Ansatz nach hat die Art und Weise, wie die Welt wahrgenommen wird, welche Methoden verwendet werden, welche Rolle die Forschenden einnehmen und wie mit Forschungsergebnissen umgegangen wird, einen erheblichen Einfluss auf die Forschung selbst (vgl. O'Leary, 2004: 6f). Allein durch die Entscheidung, Teil des Forschungsteams SolPan+ Bolivia sein und mich mit der Corona-Pandemie in Bolivien näher auseinanderzusetzen zu wollen, habe ich maßgeblich beeinflusst, in welche Richtung diese Forschungsarbeit gehen soll. Meine Rolle als Forschende ist weder neutral noch objektiv, sondern von meinen persönlichen Erfahrungen, meinem Wissen, meinen Lebensumständen und meinen Perspektiven geprägt. Fundamental ist für eine post-positivistische Perspektive jedoch, die eigene Position und Rolle nicht nur zu kennen, sondern sie auch beständig kritisch zu reflektieren und diese Reflexion ebenfalls in den Prozess mitzutragen (vgl. Dannecker/Englert, 2014: 13).

Darüber hinaus ist der Anspruch an diesen Forschungsprozess auch, dass er kritisch feministisch sein soll in dem Sinn, dass er die soziale Ordnung anhand einer nicht-essentialistischen Genderanalyse nicht nur erklären, sondern auch aufzeigen soll, wie eine Transformation möglich ist. Dabei ist es den beiden US-amerikanischen Politikwissenschaftlerinnen Ackerly und True (2010: 21) zufolge unumgänglich, neben der Reflexion der eigenen Identität als Forschende*r, im gesamten Forschungsprozess nicht nur all das miteinzubeziehen, was gesagt wird, sondern auch einen Fokus auf all das zu legen, was nicht gesagt wird und auch mitzuberücksichtigen, dass gewisse soziale, ökonomische und politische Prozesse dazu führen, dass Menschen unsichtbar gemacht werden. Für empirisch Forschende, die dem Anspruch gerecht werden wollen, sowohl das Sichtbare als auch das Unsichtbare miteinzubeziehen, bedeutet das eine Auseinandersetzung damit, dass der Forschungsprozess niemals ganz enden kann, da es immer neue Stimmen geben wird, die etwas Neues zum Forschungsergebnis beitragen und dieses verändern können. Auch Boaventura de Sousa Santos (2006) widmet sich in seinen Studien den Unsichtbarkeiten von Wissen. Er

betitelt seine Auseinandersetzungen als „Soziologie der Abwesenheiten“³³ und legt dar, dass „alles, was nicht existiert, aktiv als nicht existent produziert wird, als nicht glaubwürdige Alternative [...] zur hegemonialen Realität der Welt“³⁴ (Santos, 2006: 23). Er beschreibt fünf Modalitäten der Produktion von Abwesenheiten, sogenannte „Monokulturen“: Die erste Monokultur besagt, dass nur wissenschaftlich produziertes Wissen tatsächlich Wissen ist, und anderes Wissen nicht den gleichen Wert hat. Anderes, nicht wissenschaftliches Wissen wird also *ignoriert*. Die zweite Monokultur besagt, dass Wissen aus dem Globalen Norden mehr wert ist als aus peripheren Gebieten (dem Globalen Süden), was damit begründet wird, dass der Globale Norden als „entwickelter“ und progressiver angesehen wird als der Globale Süden.³⁵ Wissen aus dem Globalen Süden gilt somit als *rückständig*. In der dritten Monokultur werden Differenzen naturalisiert, also Hierarchien basierend auf Geschlecht, Sexualität, Ethnizität, etc. als „naturgegeben“ dargestellt. Die Hierarchien bestehen dieser Logik gemäß also, weil gewisse Bevölkerungsgruppen von Natur aus „unterlegen“ sind. In weiterer Folge gilt auch ihr Wissen als *minderwertiger*. Die vierte Monokultur geht davon aus, dass die partikulare und lokale Realität keine glaubwürdige Alternative zu einer globalen, universellen Realität darstellen kann. Das Globale und Universelle ist hegemonial; das Partikulare und Lokale zählt nicht, es ist unsichtbar und entbehrlich. Und in der fünften und somit letzten Monokultur geht es um die Bedeutung von kapitalistischer Produktivität, die sich sowohl auf menschliche Arbeit als auch auf die Natur bezieht. Santos (2006: 25) beschreibt hier etwa den Zyklus der Erde, weil diese nicht das ganze Jahr über, Jahr für Jahr gleich produktiv sein kann, sondern auch Pausen braucht, um sich zu regenerieren. Mit der Einführung von chemischen Düngemitteln konnte die Produktivität der Erde gesteigert und damit auch verändert werden. Indigene Kulturen beispielsweise setzen aber auf die natürliche Regeneration der Erde und geben ihr die Pausen, die sie benötigt. Diese Unproduktivität im kapitalistischen System, die auch auf Arbeitsprozesse umgelegt werden kann, wird in der fünften Monokultur abwesend gemacht, da nur die kapitalistisch-produktive Realität ihre Berechtigung hat.

Diese fünf Monokulturen führen dazu, dass Wissen und Erfahrungen unsichtbar, ungehört, unwichtig gemacht werden. Es ist darum die Aufgabe sozialwissenschaftlicher Forschung, diese Erfahrungen sichtbar zu machen. Wenn das gelingt, bietet sich eine Fülle an Realitäten, die vorher einfach übersehen wurden (vgl. Santos, 2006: 26-31).

³³ Im portugiesischen Original: „Sociologia das ausências“

³⁴ Im spanischen Quellentext: „para intentar mostrar que lo que no existe es producido activamente como no existente, como una alternativa no creíble, [...] invisible a la realidad hegémónica del mundo.“

³⁵ Diese Sicht hängt auch stark mit der Modernisierungstheorie zusammen, die lange Zeit die dominierende Entwicklungstheorie war und das Bild einer linearen Entwicklung propagiert, wonach alle Länder gewisse Entwicklungsschritte durchlaufen müssen, um „erfolgreich entwickelt“ zu sein. Dabei geht sie vom Ideal industrialisierter Staaten aus (vgl. Schmidt/Schröder, 2016: 22).

Die Überlegungen von Ackerly und True (2010) und Santos (2006) sollen die Basis für die Reflexion der eigenen Machtposition als Forschende*r bilden, zumal sie offenbaren, dass nicht nur Machtdimensionen innerhalb des erforschten Feldes zu finden sind, sondern man auch als Forschende*r in einer Machtposition ist, die das Ergebnis mitbeeinflusst. Außerdem zeigen sie, dass sich vieles in Ungesagtem und auch Ungehörtem offenbart. Darum möchte ich besonders auch darauf achten, was die Menschen in den Interviews nicht gesagt haben. Nur, weil sie etwas nicht gesagt oder ausformuliert haben, bedeutet es nicht, dass es nicht existiert. Die Abwesenheit von Gesagtem lässt somit vielleicht auch mehr Rückschlüsse zu, als dies auf den ersten Blick scheint. Durch die Entscheidung, innerhalb der empirischen Forschung bewusst nicht (nur) auf Monokulturen des Wissens zu setzen, möchte ich einen Beitrag dahingehend leisten, die Machtdimensionen wissenschaftlicher Forschung und damit die „Soziologie der Abwesenheit“ herauszufordern und aufzubrechen. Das passiert zum einen dadurch, nicht auf „Expert*innenwissen“ im klassischen Sinn zu setzen, sondern auf Alltagserfahrungen zurückzugreifen, die Personen aus dem Globalen Süden mit mir teilen möchten. Zum anderen erhalten als „minderwertig“ angesehenes Wissen (da es sich um Wissen von Personen handelt, die in der gesellschaftlichen Diskussion als „unterlegen“ gelten, wie Frauen, Indigene, Arbeitslose, etc.) und der Bericht von lokalen Herausforderungen und Lösungsansätzen statt der Beleuchtung globaler Tendenzen somit einen Diskussionsraum, der transformativ wirken kann und soll.

An dieser Stelle möchte ich meine persönliche Situiertheit, meine Rolle als Forschende und meine Beziehung zum Forschungsfeld reflektieren. Das Thema zu der vorliegenden Forschungsarbeit entstand aus meiner persönlichen Motivation heraus, soziale Ungleichheiten basierend auf intersektionalen Überlegungen näher zu untersuchen und eine Antwort auf die Frage, wie sich eine globale Krise lokal sehr heterogen auswirkt, zu finden. Es geht mir aber, wie bereits oben erwähnt, nicht nur darum, diese gesellschaftlichen Ungleichheitsprozesse zu beschreiben, sondern auch darum, Transformationsmöglichkeiten aufzuzeigen. Mein Anreiz, mich näher mit dieser Thematik zu befassen, muss also auch als politisch motiviert gewertet werden.

Ich als weiße Frau, die ich in behüteten Verhältnissen in einem Land, das zu den volkswirtschaftlich reichsten der Welt zählt, geboren und aufgewachsen bin, bin alleine aus diesen Gründen bereits mehrfach privilegiert. Als 18-jährige war es mir aufgrund der ökonomischen Situation meiner Eltern und meiner Staatsbürgerschaft möglich, für mehrere Monate in Bolivien zu leben und dort als Freiwillige in einem Kinderdorf zu arbeiten. Auch mein Mann, den ich in dieser Zeit kennengelernt habe, ist Bolivianer, ebenso wie seine Familie, wodurch ich auch einen starken persönlichen Bezug zu dem Land habe. Mir ist aber bewusst,

dass, obwohl ich in den vergangenen Jahren in Bolivien gelebt und mit vielen Menschen gesprochen habe, eine Vielzahl der Menschen, mit denen ich Kontakt hatte, ebenfalls Teil einer privilegierten Gruppe sind. Vieles von dem, was ich über das Land und seine Gesellschaft zu wissen glaube, ist also mitgeformt durch die Gespräche, die ich geführt habe und die Positionen der Menschen, mit denen ich die meiste Zeit verbracht habe. Auch wenn ich mir der großen Diversität an Lebensrealitäten von Bolivianer*innen schon zuvor bewusst war, ließen mich die Interviews diese noch tiefer erkennen.

Hinzu kommt, dass ich zwar Spanisch spreche, es aber nicht meine Muttersprache ist, was immer die Gefahr birgt, dass es zu einem Verlust von Bedeutung kommen kann. Aufgrund der teilweise instabilen Internetverbindung kam es immer wieder auch zu Verständnisschwierigkeiten während der Interviews, was auch dazu geführt hat, dass ich auf gewisse Erzählungen der Interviewten nicht so reagiert habe, wie ich es beim Nachlesen der Transkripte gewollt hätte und beispielsweise an manchen Stellen keine genaueren Nachfragen gestellt habe, die jetzt im Nachhinein sinnvoll gewesen wären.

All diese Umstände können auch dazu beigetragen haben, wie die Interviewten (nicht) auf meine Fragen reagiert haben und welche Ausschnitte ihrer Lebensrealitäten sie mit mir teilen wollten. Rückblickend lässt sich aber festhalten, dass die Interviews eine große Diversität an Lebensrealitäten umfassten und ich bei einem Großteil der Interviews das Gefühl hatte, dass die Interviewten mir sehr gerne von ihren Erfahrungen berichteten.

6 Methodisches Vorgehen

Der Prozess dieser Masterarbeit von Beginn der Interviewführung bis hin zur Abgabe zog sich über 20 Monate. Im September 2021 wurde ich Teil der Forschungsgruppe SolPan+ Bolivia und begann bereits im Oktober 2021 mit der Interviewführung, die ich im November 2021 abschloss. Insgesamt führte ich acht Interviews, von denen aber nur sieben Interviews in die Studie miteinbezogen werden konnten, da eine Interviewteilnehmerin zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht volljährig war und somit nicht in die Studie miteinbezogen werden konnte. Der Interviewföhrung lag ein Leitfaden zugrunde, der von der Gesamtforchungsgruppe SolPan+ zuvor ausgearbeitet worden war.

Die Interviews wurden alle online geführt, da die erste Interviewrunde, die von August 2020 bis Dezember 2020 andauerte, an der ich aber noch nicht mitwirkte, ebenfalls online stattfand und aufgrund der Coronalage eine Reise nach Bolivien nicht möglich und aufgrund der Ansteckungsgefahr auch unverantwortlich gegenüber den Interviewpartner*innen gewesen wäre. Die Kommunikation über Onlinekommunikationsmittel wie Skype, Zoom und

WhatsApp machte es möglich, auch mit Menschen in entlegeneren Gebieten in Kontakt zu treten, brachte aber auch einige Hindernisse mit sich. Vor allem in ruralen Gebieten in Bolivien ist es oftmals nicht üblich, dass Häuser über unbegrenzten Wlan-Zugang verfügen, weshalb die Menschen ihre Handys mit sogenannten „Megas“ aufladen müssen; sie zahlen also direkt ihren Datenverbrauch. Da Videotelefonie viele Daten aufbraucht und die Internetverbindung oftmals nicht stabil war, wurde in den meisten Fällen auf WhatsApp-Telefonie gesetzt statt auf Zoom-Videocalls. Das hatte zur Folge, dass ich die meisten Interviewpartner*innen nie gesehen, sondern lediglich gehört habe, was sich auch auf die Vertrautheit im Interview auswirkte. Darüber hinaus waren auch nicht alle Zeiten immer möglich. Mit einem Interviewpartner musste ich das Interview schließlich um 8.00 Uhr morgens bolivianischer Zeit abbrechen, weil zu diesem Zeitpunkt der Unterricht im Homeschooling begann, was dazu führte, dass in der Stadt sehr viele Menschen gleichzeitig das Internet nutzen mussten, wodurch die Internetverbindung einbrach. Die Tatsache, dass Internetzugang in Bolivien mit vergleichsweise hohen Kosten verbunden ist, führte sicher auch dazu, dass manche Interviewpartner*innen gar nicht die Möglichkeit hatten, mit mir ein Interview zu führen, oder manche Fragen kürzer beantworteten, um die Dauer des Interviews und damit den Datenverbrauch zu minimieren. Nichtsdestotrotz zeigten sich die meisten Interviewpartner*innen sehr dankbar ob der Möglichkeit, ihre Sicht und Erlebnisse darlegen zu können.

Bei der Auswahl der Interviewpartner*innen wurde darauf geachtet, eine möglichst breite Vielfalt an Lebenserfahrungen und Perspektiven miteinzubeziehen; das Alter der Interviewten reichte demnach von 18 bis 70 Jahren, das Haushaltseinkommen von extrem niedrig (weniger als 1.000 Bs bzw. ca. 144 USD) bis extrem hoch (mehr als 30.000 Bs bzw. ca. 4.340 USD) und auch die Anzahl der Personen im Haushalt schwankte zwischen einer und acht. Die Akquise erfolgte zum einen über persönliche Kontakte, zum anderen wurden diese innerhalb der Forschungsgruppe zugeteilt, da sie bereits in der ersten Interviewrunde teilgenommen hatten. Das Bestreben, die Diversität der bolivianischen Bevölkerung auch durch die Interviewpartner*innen zu repräsentieren, wurde hinlänglich erreicht. Dennoch wurden gewisse Bevölkerungsgruppen – zum Beispiel Menschen mit Behinderung, Schüler*innen unter 18 (da dies forschungsethisch ganz andere Implikationen und Notwendigkeiten gehabt hätte), Menschen ohne Zugang zu Internet, etc. – von der Studie nicht erfasst.

Die Transkription der Interviews, die ich mithilfe von Scrintal durchführte, dauerte von Dezember bis Jänner 2022 und das Kodieren von insgesamt elf Interviews mithilfe von

ATLAS.ti³⁶ schloss ich im März 2022 ab. Das Kodieren erfolgte auf Basis eines von SolPan+ Latino América in mehreren Sitzungen erstellten Codebuchs³⁷, das 95 Codes enthält. In diesem ersten Schritt, dem offenen Kodieren (siehe Kapitel 5.1), wurden keine weiteren Codes hinzugefügt oder verändert.

Erst nach diesem Prozess begann ich mit der Ideenfindung hinsichtlich eines Themas für die vorliegende Masterarbeit, das ich mehrmals revidierte: Wie es die *Grounded Theory* vorsieht, arbeitete ich mich spiralförmig vor, nahm das Material als Ausgangsbasis für die Fragestellung, erarbeitete dann die historischen Hintergründe und die Theorie, überarbeitete die Fragestellung und orientierte mich neu, begann noch vor dem eigentlichen Niederschreiben der Theorie mit der ersten überblicksartigen Analyse und dem Kategorisieren der Codes und las mich erneut näher in die Theorie ein.

Schon während des ersten Kodierens der von mir geführten und einiger zusätzlicher Interviews fiel mir auf, dass manche Zitate zwar von Arbeit in Zusammenhang mit einem anderen sozialen oder politischen Phänomen handelten, aber so allgemein formuliert waren, dass die drei Codes, die spezifisch von Erwerbsarbeit handelten (*CYE_Cambios_vida_laboral*, *CYE_Efectos_Problemas_de_empleo/perdida_ingleses*, *CYE_Efectos_Oportunidades_laborales*), nicht darauf zutrafen. Es wäre also zu kurz gegriffen, in die Analyse nur Zitate mit diesen drei Codes aufzunehmen, zumal Arbeit – wie in Kapitel 2.1 beschrieben – mehr umfasst als reine Erwerbsarbeit. Im Prozess des axialen Kodierens griff ich also immer wieder einzelne Interviews heraus und las sie ganz und erkannte, dass finanzielle Unsicherheiten und Veränderungen im Arbeitsalltag auch direkten Einfluss auf Gesundheit und Bildung hatten. Ich ließ mir also auch die Codes *OP/EXP_hacia_el_sistema_de_educación* und *OP/EXP_hacia_el_sistema_de_salud* auswerfen, erkannte aber, dass dadurch zu viele Zitate ausgeworfen wurden, die in keinem Zusammenhang mit Arbeit mehr standen, weshalb ich diese Codes nicht in die Analyse mitaufnahm.

Nach einem mehrstufigen *trial and error* Verfahren, in dem ich verschiedene Codekombinationen ausprobierter hatte, entschied ich mich für die Analyse der mit folgenden Codes getagten Textstellen, die ich mir von ATLAS.ti auswerfen ließ:

³⁶ Das Programm ATLAS.ti wurde in den späten 1980er-Jahren entwickelt und die Gestaltung erfolgte explizit anhand des Vorbilds der Grounded Theory und des „von Glaser und Strauss etablierte[n] Modell[s] eines integrierten, flexibel am Gegenstand ausgerichteten Arbeitsprozesses“ (Strübing, 2021: 127); es eignet sich für die vorliegende Arbeit aus diesem Grund besonders gut.

³⁷ Die Codebücher für die erste und zweite Interviewrunde sind online zugänglich unter: https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3786925 bzw. https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3982434

Tabelle 1: Liste der für die Analyse verwendeten Codes

Code	Begründung	Originalzitat	Deutsche Übersetzung
CYE_Efectos_en_la_economía_personal_y_del hogar	Dieser Code dient dazu, die Auswirkungen der Pandemie auf das Haushaltsbudget zu untersuchen. Das Haushaltsbudget steht in direktem Zusammenhang mit dem Zugang zu Arbeit und den ökonomischen Folgen der Pandemie.	“No había trabajo, no nos pagaban, no? No podíamos hacer nada, pues con los pocos ahorros que teníamos hemos tratado de salir.” (T2 BO BC01)	„Es gab keine Arbeit, wir wurden nicht bezahlt. Wir konnten nichts tun, also versuchten wir, mit den wenigen Ersparnissen, die wir hatten, weiterzukommen.“ (T2 BO BC01)
CYE_Cambios_vida_laboral	Dieser Code dient dazu, die Auswirkungen der Pandemie auf das Arbeitsleben zu untersuchen.	“Ha sido muy duro para nosotros ya no ir a trabajar, se han venido los despidos, el desempleo y todo eso nos ha afectado totalmente, pero gracias a Dios. Yo me he quedado en mi trabajo, no me han despedido, pero sí ha cambiado mi rutina. Porque doy clases virtuales todos los días, es más cansador, más trabajo.“ (T1 BO CM01)	„Es war sehr schwer für uns, nicht zur Arbeit zu gehen, es gab Entlassungen, Arbeitslosigkeit und all das hat uns schwer getroffen, aber Gott sei Dank konnte ich meinen Job behalten, sie haben mich nicht gekündigt, aber es hat meine Routine verändert. Weil ich jeden Tag virtuelle Kurse gebe, ist es anstrengender, mehr Arbeit.“ (T1 BO CM01)
CYE_Efectos_Problemas_de_empleo/perdida_ingeresos	Mit diesem Code werden auf Verlust des Arbeitsplatzes bzw. des Einkommens hingewiesen.	„No tenía ingresos pero para nada. Y como le decía también es mi guardadito que pude me duró un mes.“ (Entrevista a privado de libertad 2)	„Ich hatte kein Einkommen, aber auch gar keins. Und wie ich schon sagte, war es auch mein kleines Ersparnis, das mir für einen Monat reichte.“ (Interview mit Häftling 2)
CYE_Efectos_Oportunidades_laborales	Dieser Code dient dazu, die Auswirkungen der Pandemie auf berufliche Möglichkeiten zu untersuchen.	„Hemos empezado a hacer trabajo de Delivery con tema del bar enviar comida, cena envío al día muy serio, algunos envíos de cervezas, tragos, ¿no? entonces hemos empezado a activar por ese lado con las mercaderías que al menos han quedado en el bar, ¿no? Y de momento estamos viendo la idea de vender conciertos a empresas privadas con diferentes grupos, ¿no?“ (T1 BO MJ01)	„Wir haben begonnen, in unserer Bar Essensbestellungen und -lieferungen anzubieten, es gibt jeden Tag Live-Dinner, einige Lieferungen von Bieren, Getränken... wir wollten die Ware, die wir noch in der Bar hatten, zuerst verkaufen. Und im Moment prüfen wir die Idee, privaten Unternehmen Konzerte verschiedener Bands anzubieten.“ (T1 BO MJ01)

DES_Descripción_contexto económico	Unter diesen Code fallen beispielsweise auch Erzählungen von der allgemeinen wirtschaftlichen Situation und wie die Menschen damit umgegangen sind.	“(...) pero sí hay muchas carencias, no ha habido planes de trabajo, de empleo lo que él [el presidente, Anm.] se había prometido no se ha cumplido.” (T2 BO MJ03)	„(...) aber es gibt viele Mängel, es gibt keine Beschäftigungspläne. Das, was er [der Präsident, Anm.] selbst versprochen hat, hat er nicht erfüllt“. (T2 BO MJ03)
DES_Descripción_desigualdad social	Soziale Ungleichheit als Code dient zur weiteren Untersuchung von Intersektionalität in Zusammenhang mit Arbeit.	“O sea, realmente de nuevo vuelvo al tema social -- no es lo mismo una persona que vive del diario, que es -- al menos donde yo vivo con mi familia en mi entorno, que son choferes, son albañiles, son -- no es lo mismo esa realidad que la de alguien de clase media que tiene su colchón de ahorro por ejemplo. Que con eso puede tranquilamente estar un año sin trabajar.” (T2 BO RK04)	„Mit anderen Worten, ich komme wieder auf die soziale Frage zurück - es ist nicht das Gleiche für eine Person, die von den täglichen Einkünften lebt, die Fahrer sind, die Maurer sind - diese Realität ist nicht die gleiche wie die von jemandem aus der Mittelschicht, der zum Beispiel ein Sparpolster hat. Damit können sie leicht ein Jahr ohne Arbeit auskommen.“ (T2 BO RK04)
REL_etapa_maternidad	Frage nach Zugang zum Erwerbsarbeitsmarkt für Mütter, Frage nach Reproduktionsarbeit	“Yo tuve muchas cosas, por ejemplo, yo nunca en la vida había cargado bolsas de tal peso que me reventaba el cuerpo y que no podía más, pero era básicamente para salir una sola vez, como es básicamente para las mamás que viven solas y no es solamente la mirada romántica de abastecer el hogar, el costo físico y de salud que implica reventarte la espalda, cargar cosas, para abastecer y no salir continuamente” (T1 BO DM03)	„Zum Beispiel hatte ich noch nie in meinem Leben so schwere Taschen geschleppt, dass mein Körper quasi explodierte und ich nicht mehr konnte, aber im Grunde ging es darum, nur einmal rauszugehen, denn es ist grundlegend für Mütter, die allein leben, und es ist nicht nur die romantische Sichtweise, den Haushalt zu versorgen; die körperlichen und gesundheitlichen Kosten, die damit verbunden sind, sich den Rücken zu brechen, Dinge zu besorgen, um nur einmal und nicht ständig rausgehen zu müssen.“ (T1 BO DM03)

REL_etapa_paternidad	Frage nach Zugang zum Erwerbsarbeitsmarkt für Väter, Frage nach Reproduktionsarbeit	“Sus padres eran los encargados tanto del cuidado como de enseñarles y hacer un seguimiento de su educación. Entonces para los padres era un doble rol, hacer de cuidadores y también de educadores. Y muchos de ellos no tenían los medios ni el tiempo para poder hacer este seguimiento.” (T2 BO SB07)	„Ihre Eltern waren sowohl für die Betreuung als auch für den Unterricht und die Nachbereitung der Ausbildung zuständig. Für die Eltern war es also eine Doppelrolle, sowohl Betreuer als auch Erzieher zu sein. Und viele von ihnen hatten weder die Mittel noch die Zeit, um diese Begleitung zu leisten.“ (T2 BO SB07)
REL_etnicidad/racialidad	Zusammenhang zwischen Ethnizität und Zugang zum Erwerbsarbeitsmarkt sowie zu anderen Formen der Arbeit	“En realidad ese cambio de lo que fue del trabajo nos afectó mucho a los jóvenes indígenas que estabamos en la ciudad en las diferentes zonas urbanas. Ya que muchos perdimos el trabajo, perdimos el estudio o si había trabajo era de trabajar demasiadas horas pero de poca renumeración.” (T2 BO SB02)	„In der Realität wirkte sich dieser Wandel in der Arbeitswelt auf die indigenen Jugendlichen aus, die in den verschiedenen städtischen Gebieten lebten. Viele von uns haben ihre Arbeit verloren, wir haben unser Studium abgebrochen, oder wenn es Arbeit gab, dann waren es zu viele Stunden für zu wenig Lohn.“ (T2 BO SB02)
REL_género	Zusammenhang zwischen Geschlecht und Zugang zum Erwerbsarbeitsmarkt sowie zu anderen Formen der Arbeit	“el aspecto psicológico ha sido fatal, a mí me dio una depresión por la situación, por el estrés del trabajo, porque como yo estaba a cargo de la cocina el saber que compro, de donde compro, si estoy comprando bien, que había que lavar y desinfectar, creo que las mamás acá nos hemos llevado la parte más grave.” (T1 BO KZ03)	„Der psychologische Aspekt war fatal, ich wurde depressiv wegen der Situation, wegen des Arbeitsstresses, weil ich für das Essen verantwortlich war, weil ich wissen musste, was ich einkaufe, woher ich die Dinge bekomme, ob ich gut einkaufe, dass ich abwaschen und desinfizieren musste, ich denke, dass wir Mütter hier den größten Teil der Verantwortung übernommen haben.“ (T1 BO KZ03)

REL_clase social	Zusammenhang zwischen sozialer Klasse und Zugang zum Erwerbsarbeitsmarkt sowie zu anderen Formen der Arbeit	“una clase media obediente de las normas- a pesar de su precariedad- tiene básicamente muy afectada su economía, además por el nivel de endeudamiento que tienen, por vivir en renta; entonces yo creo que hay una clase media profundamente afectada porque era el sector que obedecía las normas, pero no tenía con qué sostener la vida cotidiana” (T1 BO DM03)	„Eine Mittelschicht, die sich an die Regeln hält - trotz ihrer Prekarität - hat im Grunde eine sehr betroffene Wirtschaft, auch wegen des Verschuldungsgrades, den sie hat, weil sie zur Miete lebt; ich glaube also, dass es eine Mittelschicht gibt, die sehr betroffen ist, weil sie der Sektor war, der sich an die Regeln gehalten hat, aber nicht die Mittel hatte, um ihr tägliches Leben fortzuführen.“ (T1 BO DM03)
------------------	---	---	--

Voraussetzung für die Analyse war, dass ein Zitat zumindest mit einem dieser Codes versehen war. In Summe wurden in den beiden Interviewwellen (August-Dezember 2020 und August-Dezember 2021) 62 Interviews geführt, von denen zwei nicht gewertet werden konnten und ein weiteres aufgrund der fehlenden Audiodatei nicht transkribiert werden konnte. 59 Interviews wurden also kodiert. Aus den insgesamt 2023 Zitaten wurden 343 mithilfe der Auswahl der oben beschriebenen Codes über ATLAS.ti ausgeworfen. Nach einem erstmaligen Durchlesen und gleichzeitigen Verfassen von Memos sowie Kategorisieren der Zitate wurde die Zahl der tatsächlich in die Analyse einbezogenen Zitate nochmals auf 262 reduziert; davon entfallen 115 auf die erste Interviewrunde und 147 auf die zweite.

Beim Kategorisieren – bzw. dem selektiven Kodieren nach der *Grounded Theory* – wurden überdies neue Codes kreiert, die teilweise In-vivo erstellt wurden; Ziel dieser Codes ist, die Erfahrungen und Schilderungen der Interviewten zusammenzufassen, um sie so besser analysieren zu können. Diese Codes lauten wie folgt:

Code	Verwendung
Arbeitsleben - Veränderung	Hiermit sind alle direkten Veränderungen gemeint, die den Arbeitsalltag betreffen; z.B. bei Hinweisen darauf, dass ins Homeoffice gewechselt wurde.
Ausgangssperre	Auswirkungen der Ausgangsbeschränkungen auf das Arbeitsleben, z.B. „wir konnten nicht mehr raus gehen, nicht einmal zum Arbeiten“
Bildung	Auswirkungen von Arbeit, finanzieller Not, etc. auf Bildung (kann sich auf die eigene Bildung, aber auch die von anderen beziehen, z.B. der eigenen Kinder).
bono	Wenn die staatliche Unterstützung erwähnt wird.
Ehrenamt/Gemeinnützige Arbeit	Bei Erwähnung von ehrenamtlicher oder gemeinnütziger, unbezahlter Tätigkeit.

Einkommen	Bei Erwähnung von Veränderungen das Einkommen betreffend.
Entlassung/Arbeitslosigkeit	Dieser Code bezieht sich sowohl auf Erfahrungen während der eigenen Arbeitslosigkeit, kann aber auch allgemeiner gefasst sein („Viele Menschen waren arbeitslos“)
Essen	Zusammenhang zwischen finanziellen Schwierigkeiten (z.B. wegen Arbeitsausfalls während der Ausgangsbeschränkungen) & Nahrung.
Familie	Auswirkungen von Arbeit auf die Familie, z.B. weil Arbeit von zu Hause aus erfolgt, Mithilfe von Familienmitgliedern im Haushalt, etc.
Gender	Auswirkungen der Kategorie Geschlecht auf Arbeitsverhältnisse.
gesundheitliche Auswirkungen	Bei Referenz darauf, dass sich veränderte Arbeitsbedingungen, Arbeitslosigkeit, mangelndes Einkommen etc. auf die Gesundheit ausgewirkt haben.
Gewalt	Zusammenhang zwischen Arbeit und Gewalt, z.B. Gewalt in der Arbeit, häusliche Gewalt aufgrund von Arbeitslosigkeit, etc.
Internet/Technik	Auswirkungen von Internet und Technik auf Arbeit und umgekehrt, darunter fallen auch z.B. ständige Erreichbarkeit, Verlegung des Arbeitsplatzes ins eigene Zuhause, etc.
irrelevant	Dieser Code dient zum Aussortieren von Zitaten, die für diese Arbeit keine Relevanz aufweisen, z.B. bei fehlender Verbindung zu Arbeit
Miete	Bei Erwähnung von Miete.
Prekarität	Beschreibt prekäre und unsichere Arbeitsverhältnisse, z.B. Arbeit in Teilzeit, Einkommen reicht nicht zum Überleben, Sexarbeit, Arbeitsverhältnisse, die von großen Machtdiskrepanzen geprägt sind, Kinderarbeit, etc.
Regierung: fehlende Unterstützung	Wenn darauf hingewiesen wird, dass keine oder zu wenig staatliche Hilfe erfolgte.
Solidarität	Unterstützung von Familien/Freund*innen/Nachbar*innen durch Arbeitskraft, aber auch durch Spenden, etc. bei Arbeitslosigkeit oder finanzieller Notsituation.
Stadt-Land	Vergleich der Bedingungen während Corona zwischen Stadt und Land.
Umzug	Wenn arbeitsbedingt ein Umzug notwendig war.
Vergleich	Wenn die eigene ökonomische Situation mit der von anderen Gruppen verglichen wird.
Wirtschaft allgemein	Aussagen wie z.B. „viele Firmen mussten zusperren“, „der Wirtschaft geht es schlecht“.

7 Darstellung der Ergebnisse

7.1 Demographische Daten

Untenstehende Tabelle zeigt die demographischen Daten der Befragten:

Tabelle 2: Demographische Daten der Interviewten.

		Runde 1 2020	Runde 2 2021
	Gesamtzahl Interviewte	32	27
Geschlecht	Männer	16	10
	Frauen	16	17
	Anderes	0	0
Bildungsabschluss	Universitätsabschluss	21	15
	Höhere technische Ausbildung	3	2
	Matura	5	8
	Pflichtschulabschluss	3	1
	Keine Angabe	-	1
Haushaltseinkommen	Extrem hoch	0	1
	Sehr hoch	1	2
	Hoch	4	2
	Durchschnittlich	10	13
	Niedrig	11	8
	Sehr niedrig	2	1
	Extrem niedrig	3	0
	Keine Angabe	1	0
Alter	18-30 Jahre	9	10
	31-45 Jahre	16	12
	46-60 Jahre	5	3
	61-70 Jahre	2	2

Es lässt sich also erkennen, dass in beiden Runden mehr als die Hälfte der Befragten einen Universitätsabschluss hat, in Runde 1 waren es sogar 2/3. Das entspricht nicht der bolivianischen Realität, wenngleich es notwendig ist, hier noch einmal zu betonen, dass Repräsentativität nicht das Ziel der Studie war. Dennoch zeigt es, dass Menschen anderer Bildungsschichten durch diese Interviewserie nicht so leicht erreicht werden konnten.

Hinsichtlich des Haushaltseinkommens lässt sich festhalten, dass es zwar jeweils auch Teilnehmende der oberen bzw. unteren Einkommensschicht gab, in beiden Runden sich aber

der Großteil im Bereich niedriges (2.000-5.000 Bs.; ca. 270-670€) bzw. durchschnittliches Einkommen (5.000-10.000Bs.; ca. 670-1350€) befand.

Darüber hinaus gaben in Runde 1 der Interviews rund 56% der Befragten an, dass sie einer indigenen Bevölkerungsgruppe angehörten (genannt wurden Aymara, Chiquitano/-a, Quechua, Guaraní, Guarayú), in Runde 2 waren es immerhin noch rund 50%.

7.2 Die Implikationen von Arbeit während der Pandemie aus Sicht der Interviewten

Nachfolgend werden auf Grundlage der Forschungsfrage jene Themen gesammelt, die von den Interviewten besonders häufig in Zusammenhang mit Arbeit erwähnt wurden. Zuerst wird darauf eingegangen, wie die Menschen „Arbeit“ in all ihren Facetten während der Pandemie erlebten (Kapitel 7.2.1). Hierbei wird das Thema der finanziellen Unsicherheit hervorgehoben, das von den Interviewten besonders oft genannt wurde, und schließlich übergegangen auf veränderte Arbeitsverhältnisse und Prekarisierung. Auch reproduktive Arbeit wird in diesem Kapitel behandelt. Anschließend werden die Folgewirkungen, die sich daraus für andere Lebensbereiche wie Ernährung, Wohnen, Gesundheit und Bildung ergaben, dargelegt (Kapitel 7.2.2), bevor in Kapitel 7.2.3 auf die staatlichen Unterstützungsleistungen und die zivilgesellschaftliche Solidarität, zu der auch ehrenamtliche Arbeit gehört, eingegangen wird.

7.2.1 Wie Menschen Arbeit erlebten

Ein Themenbereich, der bei der Analyse der Interviews aufgrund der oftmaligen Nennung sofort auffällt, ist jener um **finanzielle Unsicherheit**. Lediglich ein Interviewteilnehmer sagte, dass die Pandemie ihm finanzielle Vorteile gebracht hätte, weil die Nachfrage nach seinem Produkt gestiegen sei³⁸ und ein weiterer Befragter, der mit seinem Vater eine Rinderfarm betreibt, weist darauf hin, dass sie 2020 große Verluste hinnehmen mussten, während sie 2021 wiederum die größten Gewinne seit Bestehen der Farm erzielten. Alle anderen Interviewten antworteten auf die Frage nach den finanziellen Auswirkungen der Pandemie, dass sie entweder nicht von finanziellen Schwierigkeiten betroffen gewesen wären oder dass sie finanzielle Einbußen erlebten. Sehr oft sind diese zurückzuführen auf eine Entlassung oder auf das Schließen ihres Betriebes; vor allem Interviewte, die im Gastronomie- oder Tourismusbereich gearbeitet hatten, wiesen auf diese Schwierigkeit hin.

„In meinem Fall haben wir eine alternative Musikbar. Wir haben also seit März mit dem Geschäft aufgehört, also sind wir im Moment einfach zu Hause mit den Ersparnissen und überleben so.

Interviewerin: Ihr Einkommen hat sich also verändert, nehme ich an?

³⁸ Er arbeitet als selbstständiger Ingenieur und verbaut Solaranlagen.

Befragter: Ja, ja, ja, es ist praktisch um 100 % zurückgegangen, weil wir von der Bar abhängig waren, das ist das Hauptgeschäft, und gleichzeitig bin ich auch Musiker, ich bin Singer-Songwriter, also habe ich zeitweise auf verschiedenen Veranstaltungen in der Stadt gespielt, auf privaten Partys, Firmenveranstaltungen und so weiter. Zumindest in den ersten drei Monaten (März, April, Mai) haben wir somit keine Einnahmen erzielt.“³⁹ (T1 BO MJ01)

Der ausbleibende Tourismus wirkte sich auch negativ auf andere Berufsgruppen aus, die nur indirekt in diesem Sektor arbeiteten:

„Die Hotels und Restaurants hatten einen starken Rückgang zu verzeichnen, weil lange Zeit keine Tourist*innen kamen, sodass sie die Arbeitszeit reduzieren mussten und dem Personal weniger zahlten. Und auch viele Menschen, die Produkte wie Kunsthandwerk oder Naturmedizin verkaufen, haben aufgrund des ausbleibenden Tourismus Einkommenseinbußen hinnehmen müssen.“⁴⁰ (T2 BO SB01)

Eine Berufsgruppe, die in den Interviews sehr oft Erwähnung findet, ist jene der informell Beschäftigten. Sie werden von einigen sogar als die vulnerabelste Gruppe während der Pandemie angesehen:

„Nun ja, Arbeitslose, Menschen ohne sicheres Einkommen. Sie waren sehr anfällig für all dies, sie mussten innovativ sein, einige haben das gut gemacht, andere nicht so gut. Aber ich denke, dass die informell beschäftigten Menschen am meisten unter den Auswirkungen von COVID gelitten haben.“ (T2 BO SB06)⁴¹

Selbst, wenn die Interviewten persönlich von Einkommensverlusten oder -reduktionen betroffen waren, wiesen sie auf Menschen in informellen Beschäftigungsverhältnissen hin, deren Situation als noch prekärer wahrgenommen wurde:

„In der öffentlichen Schule, ja, da haben sie uns 25 % unseres Gehalts gekürzt, aber wir hatten nie ein finanzielles Problem, weil mein Mann hat praktisch weiter gearbeitet und ich auch, wir haben Monat für Monat weiterhin ein Gehalt bekommen, wir hatten keine finanziellen Probleme. Aber in anderen Familien war es sehr, sehr ernst, zum Beispiel gibt es Gegenden, in denen die Menschen von einem Tag auf den anderen leben, wie man so schön sagt, sie verkaufen

³⁹ Spanisches Original: „Acá en mi caso tenemos un bar de música alternativa. Entonces hemos parado con el negocio desde marzo, entonces de momento digamos estamos simplemente en casa con los ahorros, ¿no? Sobreviviendo. Entrevistadora: ¿Ha experimentado cambios en su ingreso? Bajaron, supongo. Entrevistado: Sí, sí sí han bajado al 100% prácticamente, ¿no?, porque dependíamos del bar, es el negocio principal y a la vez yo también soy músico, soy cantautor, entonces alguna vez igual tocaba en diferentes eventos de la ciudad ¿no? en fiestas privadas, eventos de empresas y demás entonces. En el momento, bueno al principio al menos no hemos tenido ningún tipo de ingreso, al menos durante los primeros tres meses marzo, abril, mayo.“

⁴⁰ Spanisches Original: “(...) entonces los hoteles y los restaurantes en su mayoría pues han tenido una baja grande, ya que no hubo movimiento turístico por mucho tiempo, entonces han tenido que reducir los horarios de trabajo y pagar menos al personal, entonces se ha visto afectada la economía. Y también al no haber este flujo turístico muchas personas que venden productos como artesanías o medicina natural, también han bajado sus ingresos por la falta de turistas.”

⁴¹ Spanisches Original: „Bueno sí, la gente desempleada, la gente sin ingresos seguros. Han sido muy vulnerables a todo esto, han tenido que inovar, a algunos les ha ido bien, otros no tanto. Pero sí la gente informal ha sido la que yo creo que más ha sufrido los impactos del covid.“

etwas und haben normalerweise ein gutes Einkommen, richtig? Aber als es plötzlich die Pandemie und den Lockdown gab und alles verboten wurde, der Verkauf und der Kauf von Dingen, können Sie sich vorstellen, wie traurig das für viele Familien war.“⁴² (T1 BO KZ03)

Ein Interviewteilnehmer erläutert in diesem Zusammenhang, dass wohl niemand auf diese Pandemie vorbereitet gewesen sei und noch viel weniger darauf, dass der Lockdown so lange dauern würde. Obwohl in den meisten der untersuchten Interviewsequenzen die Menschen den Lockdown grundsätzlich gut fanden, weisen sie doch immer wieder darauf hin, wie schwierig diese Situation ganz speziell für Menschen war, die sich in informellen Beschäftigungsverhältnissen befanden.

„Es gibt viele Menschen, die, sagen wir, täglich ihr Einkommen neu verdienen und davon leben müssen. (...) Es gab einen Moment, in dem der Lockdown fast vollständig befolgt wurde, aber nach einer Woche oder zwei mussten die Menschen hinausgehen, um sich ein Einkommen zu suchen. Es gibt viele Menschen, die wirklich von einem Tag auf den anderen leben, wie man so schön sagt, und in diesem Sinne war die Reaktion Ungehorsam, und zwar nicht in der Absicht, ungehorsam zu sein, sondern aus der Notwendigkeit heraus.“⁴³ (T1 BO MJ02)

„Ich habe ihm [Lockdown, Anm.] ausdrücklich zugestimmt, denn nur so konnten wir beispielsweise in Bolivien die Ansteckungsgefahr verringern. Denn wie ich schon sagte, gab es viele Menschen, die keine Sicherheitsmaßnahmen ergriffen, die sich nicht um sich selbst kümmerten, sodass die einzige Möglichkeit, für uns alle zu sorgen, darin bestand, zu Hause zu bleiben. Aber ich verstehe, dass dies in meiner Realität positiv war, weil ich einen festen Arbeitsplatz hatte und die Möglichkeit zur Remotearbeit nutzen konnte. Aber für die Menschen hier in Bolivien, die diese Möglichkeit nicht hatten, hat sich das negativ ausgewirkt, weil einige von ihnen nicht die Mittel hatten, um für sich selbst zu sorgen, sie hatten nicht die Mittel, um ihr tägliches Brot zu verdienen.“⁴⁴ (T2 BO SB07)

⁴² Spanisches Original: “En el colegio particular si, con esto nos rebajaron un 25 por ciento de nuestro sueldo pero nunca hemos tenido un problema económico por que mes a mes hemos tenido, mi esposo seguía trabajando virtualmente y yo también, fuimos recibiendo el sueldo, no hemos tenido problemas económicamente. Pero en otras familias ha sido muy, muy grave, por ejemplo, hay zonas en donde la gente vive al día como dicen, que venden alguna cosa o cositas y normalmente les ingresa buen ingreso económico ¿no? Pero de pronto como hubo la pandemia y cuarentena, y que todo prohibían, la venta, la compra de cosas así, imagínese ha sido muy triste para muchas familias.”

⁴³ Spanisches Original: „Digamos, hay muchas personas digamos que reciben ingresos diariamente y de eso viven, por eso cuando se vio en mucho caso que la gente no respetaba la cuarentena, hubo un momento de que si en el sí que sí se acató casi en su totalidad, pero ya al cabo de una semana o dos semanas ya la gente tiene que salir digamos a buscar el ingreso económico, digamos que le permita para vivir cada día porque hay muchas personas que si realmente viven del día a día como se dice y pues en ese sentido la respuesta fue como que desobedecer, no queriendo desobedecer así como tal sino por necesidad hubieron personas que si tenían que salir acabo de una o dos semanas de que se acató la cuarentena.“

⁴⁴ Spanisches Original: „Bueno particularmente yo estuve de acuerdo, porque era la única forma en la que por ejemplo en Bolivia podíamos reducir el contagio. Porque como te digo, había muchas personas que no utilizaban las medidas de bioseguridad, que no, que no se cuidaban, entonces la única forma de cuidarnos entre todos era quedándonos en casa. Pero entiendo que eso era positivo en mi realidad, porque yo tenía un trabajo estable, podía tener la posibilidad de trabajar de manera de teletrabajo. Pero para la gente que acá en Bolivia no tenía esa oportunidad, ha sido un efecto negativo para ellos porque algunos no tenían como abastecerse, no tenían cómo ganar el pan de cada día.“

Ein Interviewpartner weist in diesem Zusammenhang auch auf die großen sozialen Unterschiede der bolivianischen Bevölkerung hin:

„Denn nicht alle von uns haben die wirtschaftlichen Mittel, um einen Lockdown zu überstehen, nicht wahr? Deshalb war der Lockdown sehr hart. Weil man nicht rausgehen konnte, das Militär einen nicht frei passieren ließ, oder wenn man doch draußen unterwegs war, wurde man ins Gefängnis gebracht. Die repressiven Maßnahmen der Regierungen waren sehr hart. Und sie hatten direkte Auswirkungen auf die Wirtschaft der armen Menschen, nicht wahr? Denn die Mittel- und obere Mittelschicht lebte gut im Lockdown. Sie haben eine Menge Gewicht zugelegt, sie haben versucht, Köche zu sein und sie haben auf Instagram gepostet und - sie haben gezeigt, dass - ich weiß nicht, dass sie Spaß haben, Netflix schauen. Ich meine, ich komme wirklich auf die soziale Frage zurück - es ist nicht dasselbe für eine Person, die von ihrem täglichen Einkommen leben muss, was - zumindest dort, wo ich mit meiner Familie lebe, die Taxi- und LKW-Fahrer sind, die Maurer sind, die - diese Realität ist nicht dieselbe wie die von jemandem aus der Mittelschicht, der zum Beispiel einen Polster an Ersparnem hat. Damit kann er locker ein Jahr ohne Arbeit auskommen.“⁴⁵ (T2 BO RK04)

Eine andere Interviewpartnerin geht, ohne die Schwierigkeiten der von Armut betroffenen Menschen zu negieren, auf eine Vulnerabilität der Menschen aus der Mittelschicht ein. Sie argumentiert, dass es scheint, als ob Menschen aus der Mittelschicht in Bolivien ihre Prekarität gar nicht als solche bezeichnen dürfen:

„Ich glaube auch, dass es eine Logik der Verwundbarkeit gibt, die meiner Meinung nach sehr sichtbar geworden ist. Natürlich waren jene Gruppen, die von einem Tag auf den anderen leben, die keinen Zugang zu medizinischer Versorgung haben, stark betroffen. Aber ich richte meinen Fokus auch auf eine hochgradig prekäre Mittelschicht, der es meiner Meinung nach hier in Bolivien nicht erlaubt ist, über ihre Prekarität zu sprechen. Das scheint mir ein theoretischer, politischer, methodischer Fehler zu sein, ein Fehler in vielerlei Hinsicht. Denn die armen Leute haben gerade aus der Not heraus das Gesetz gebrochen, aus der Not heraus, und so sind sie rausgegangen, um zu verkaufen, weil sie es mussten. Auf der anderen Seite hat eine Mittelschicht, die sich – trotz ihrer Prekarität – an die Regeln hält, im Grunde eine sehr angeschlagene Wirtschaft, auch wegen des Verschuldungsgrades, den sie hat, weil sie zur Miete lebt. Ich glaube also, dass es eine Mittelschicht gibt, die stark betroffen ist, weil sie sich an die Regeln gehalten hat, aber nicht über die Mittel verfügt, um das tägliche Leben aufrechtzuerhalten und diese Innovationen ins Leben zu rufen, die aber nicht nachhaltig sind oder die gleichen Einkünfte erzielen, aber die gleichen Kosten decken müssen. Trotz der Abhilfemaßnahmen der Regierung, bei denen es sich um palliative und vorübergehende Abhilfemaßnahmen handelt, müssen sie dennoch abgedeckt werden. Die Kosten werden also

⁴⁵ Spanisches Original: “Porque no todos tenemos la posibilidad económica de sostener un confinamiento, no? Por eso los confinamientos han sido bien duros. Porque no podías moverte, habían los militares que no te dejaban transitar, o si transitabas te llevaban preso, las medidas represivas de los gobiernos fueron bien duras. Y afectaban directamente a la economía de las personas humildes, no? Porque sectores de clase media y media-alta -- vivían bien en confinamiento. Engordaron un montón, opdían hacerselas de chef y subir a su instagram y -- mostraban que -- no sé, divertirse, ver netflix. O sea, realmente de nuevo vuelvo al tema social -- no es lo mismo una persona que vive del diario, que es -- al menos donde yo vivo con mi familia en mi entorno, que son choferes, son albañiles, son -- no es lo mismo esa realidad que la de alguien de clase media que tiene su colchón de ahorro por ejemplo. Que con eso puede tranquilamente estar un año sin trabajar.”

angehäuft, nicht erlassen. Ich denke, dass die Mittelschicht sehr stark betroffen ist.“⁴⁶ (T1 BO DM03)

Im ersten Pandemiejahr wechselten viele Menschen aufgrund der Arbeitslosigkeit und des Mangels an formellen Arbeitsstellen in den informellen Sektor. Interessanterweise kam es im zweiten Pandemiejahr aber bereits zu einem umgekehrten Effekt: Zu diesem Zeitpunkt sprachen sie bereits darüber, nicht mehr in den formellen Sektor zurückzukehren zu wollen, wie eine Interviewpartnerin schildert; explizite Gründe dafür werden nicht genannt (T2 BO DM02). Darüber hinaus wurde in den Interviews mit Blick auf Einkommensverluste auf zwei Berufsgruppen – abgesehen von im informellen Sektor Beschäftigten – besonders oft hingewiesen: auf Lehrer*innen und auf Menschen in Gesundheitsberufen.

„Mein Mann und ich arbeiten in Schulen, die vom Staat bezahlt werden, und wir arbeiten auch in Privatschulen [unhörbar]. In den öffentlichen Schulen gab es keine Entlassungen, es gab keine Reduktionen, keine Einkommensabzüge, aber in den privaten Schulen haben die Eltern die monatlichen Gebühren nicht bezahlt, sie haben die Schüler*innen zurückgezogen, viele Schulen wurden geschlossen, ebenso wurden einige Arbeitsplätze abgebaut, sodass wir jetzt zum Beispiel nicht hundert Prozent unseres Gehalts verdienen.“⁴⁷ (T2 BO KZ01)

Auch in anderen Interviews wurde darauf hingewiesen, dass Lehrkräfte, die in Privatschulen arbeiteten, bei gleichbleibender Arbeitszeit oder sogar erhöhtem Stundenaufwand oft nur einen Teil ihres Gehalts erhielten oder ganz gekündigt wurden, weil viele Eltern die Schulgebühren nicht mehr zahlen konnten oder wollten.

Ähnliches gilt auch für das Gesundheitspersonal. Auch hier merkten Interviewpartner*innen an, dass die Zahlungen der Gehälter ausblieben, was sich nicht nur negativ für die Bediensteten

⁴⁶ Spanisches Original: “También yo creo que se genera una lógica de vulnerabilidad, que creo que se hizo muy visible; en el tema económica obviamente fue una huella terrible, yo le pongo atención a sectores populares que viven al día, que no tienen acceso a salud pero yo le pongo mucha atención a una clase media altamente precarizada, a la que creo que, acá en Bolivia, no se le permite hablar de su precariedad, es como que se habla de la gente a partir de la estigmatización, inclusive se las asocia con sectores privilegiados y me parece un error teórico, político, metodológico, me parece un error así de muchas vías porque inclusive los sectores populares, justamente, por necesidad transgredieron la norma, por necesidad y pues salían a vender porque lo necesitaban; pero, en cambio, una clase media obediente de las normas- a pesar de su precariedad- tiene básicamente muy efectuada su economía, además por el nivel de endeudamiento que tienen, por vivir en renta. Entonces yo creo que hay una clase media profundamente afectada porque era el sector que obedecía las normas, pero no tenía con qué sostener la vida cotidiana y a generar estas iniciativas, pero que tampoco son sostenibles o tienen los mismos ritmos de generación de ingresos, pero sí deben cubrir las mismas obligaciones. A pesar de las medidas de mitigación del gobierno (son medidas de mitigación paliativas y coyunturales), pero que luego se deben cubrir de todas formas. Entonces se acumula el cumplimiento, no es que se omite. Creo que hay un golpe muy duro con las clases medias.“

⁴⁷ Spanisches Original: “Mi esposo y yo trabajamos en colegios pagados por el estado, y también trabajamos de manera particular en establecimientos (inaudible) no ha habido despidos, no ha habido descuentos, nada de los ingresos que recibimos del ingreso del gobierno, pero de manera particular si, en los colegios particulares las mensualidades los papás no han pagado, fueron retirando a los alumnos, muchos colegios se han cerrado así como algunos trabajos, entonces ahora por ejemplo no estamos ganando un cien por cien de nuestro sueldo.”

selbst auswirkte, sondern auch mit ein Grund dafür war, warum das Gesundheitssystem nicht funktionierte:

„Im Gesundheitssystem hatte die Tatsache, dass sie [*die Angestellten, Anm.*] nicht das bekommen haben, was sie hätten bekommen sollen, einige Auswirkungen. Einige Betroffene haben seit April dieses Jahres kein Geld mehr bekommen, und das, obwohl sie einen Beruf haben, obwohl sie eine Arbeit haben, haben sie sozusagen kein Geld bekommen. Und es ist nicht so, dass es kein Personal gäbe. Es gibt auch Krankenhäuser und so weiter, aber es gibt nicht die notwendigen Bedingungen, damit sie arbeiten können, und das schadet in gewisser Weise. Nach und nach erst bemüht sich die Regierung, um diese Gehälter zu zahlen, die eigentlich eine Priorität sein sollten.“⁴⁸ (T2 BO MJ03)

Es wurden auch immer wieder die veränderten Arbeitsverhältnisse dieser beiden Berufsgruppen hervorgehoben.

Zum einen wurden diese Menschen besonders gelobt oder ihre Situation als „besonders schwierig“ hervorgehoben:

„Es war auch ein bisschen kompliziert, die Kinder gut zu begleiten. Sie [*die Lehrkräfte, Anm.*] haben getan, was sie konnten, würde ich sagen. Aber die Lehrerin musste sich nicht in eine Gruppe, sondern in mehrere Gruppen aufteilen und sich mehr Zeit nehmen als geplant, sagen wir mal. Wenn sie vorher 5 Stunden Arbeit hatte, wurde sie verdoppelt. Denn sie musste ihre Schüler*innen einen nach dem anderen besuchen.“⁴⁹ (T2 BO SB01)

Zum anderen wurde aber auch immer wieder Kritik geäußert, etwa weil Professor*innen die Online-Tools (wie beispielsweise Zoom) für den Unterricht von zu Hause aus nicht kannten und nicht einzusetzen wussten oder weil sie den Unterricht so gestalteten, dass die Schüler*innen sich von den gelehrten Inhalten wenig mitnehmen konnten. So sei viel Unterrichtsstoff auf der Strecke geblieben.

Aber nicht nur im Bildungsbereich wurde die Bedeutung des Internets immer ersichtlicher. Selbst im medizinischen Bereich wurde auf online Beratung zurückgegriffen:

„Viele Menschen sind an der Tür des Krankenhauses gestorben, weil sie nicht versorgt wurden, in einigen Fällen wegen fehlender Medikamente, denn viele Menschen hatten kein Geld, [...] Sie haben dann mit selbst hergestellten Medikamenten angefangen, weil es keine Möglichkeit mehr gab, ins Krankenhaus zu gehen. Die Ärzt*innen begannen mit Telemedizin à la "falls Sie dies haben", "falls Sie diese und jene Symptome haben", empfahlen ein Kraut oder Inhalationen, all diese Dinge, und dann gingen die Zahlen zurück, und die Menschen wurden sich der Sorgfalt

⁴⁸ Spanisches Original: “En el sistema de salud bueno ha repercutido un poco la cuestión de que no se le ha pagado no? lo que se debería, algunos familiares que no le habían pagado desde abril de este año y eso a pesar de tener una profesión a pesar de tener un trabajo, no le habían cancelado digamos y esa falencia, no hay de que hay personal. Hay los hospitales y todo, pero no hay las condiciones necesarias para que estos trabajen y bueno, de alguna manera afecta. De a poco el gobierno está moviéndose para pagar estos sueldos que deberían ser prioridad.”

⁴⁹ Spanisches Original: “Ha sido un poco complicado también hacer un buen acompañamiento. Han hecho lo que han podido yo diría. Pero ya tenía que dividirse la profesora ya no en un solo grupo sino en varios tomarse más tiempo del previsto digamos. Si tenía antes 5 horas de trabajo se le duplicó, no. Porque ha tenido que visitar uno en uno a sus alumnos.”

bewusst, die wir walten lassen mussten, und dass die Krankheit wirklich existierte.“⁵⁰ (T2 BO KZ01)

Ebenso wie für Lehrkräfte finden die Interviewten auch für Gesundheitspersonal lobende Worte. Teilweise erheben sie aber auch schwere Vorwürfe, speziell im ersten Pandemiejahr:

„Das Problem ist die Qualität der Fachleute, die wir hatten, es gab keine engagierten Fachleute, es gab keine Leute, die bereit waren, sich zu kümmern und den Beruf, den sie gewählt haben, auszuüben, es gab nicht das Mindestmaß an Sensibilität, das Mindestmaß an Einfühlungsvermögen, das Mindestmaß an Ethik und Verantwortung, um einen Fall zu betreuen. Es war, als ob man, ich weiß nicht, ich glaube, ein Banker, ich glaube, ein Zimmermann, ich glaube, ein Lebensmittelhändler auf dem Markt, hatte mehr Sensibilität als ein Arzt in Bezug auf COVID.“⁵¹ (T1 BO CB02)

Gleichzeitig erläutert eine Interviewpartnerin von den zunehmend schwierigen Verhältnissen, unter denen das Gesundheitspersonal arbeiten musste. Sie erzählt die Geschichte einer Arbeitskollegin ihres Bruders in den USA, die dort als Krankenschwester gearbeitet hatte und, nachdem ihr Coronatest positiv ausgefallen war, gekündigt wurde. Und sie zieht Vergleiche mit Bolivien:

„Ich erinnere mich, dass er [Bruder, Anm.] mir das erzählt hat, und ich fühlte mich sehr schlecht, weil ich sagte: „Diese Amerikaner, diese Gringos.“ Hier, ufff, war es 1000-mal schlimmer, es gab Drohungen, dass sie die Ärzte verbrennen würden, sie entführten Krankenschwestern, sie steinigten Krankenwagen, sie ließen die Kranken nicht in die Gesundheitszentren, ich meine, es war wirklich sehr traurig, sehr enttäuschend, ich meine, die menschliche Natur enttäuscht einen, nicht wahr?“⁵² (T1 BO CM02)

Prekäre Arbeitsverhältnisse (siehe dazu auch Kapitel 3.2.3 und Kapitel 4) nahmen während der Pandemie zu. So berichtet eine Person davon, dass wegen der Coronakrise mehr „Kinder barfuß auf der Straße gearbeitet haben“ (T1 BO MJ01).

⁵⁰ Spanisches Original: “Mucha gente ha muerto en la puerta del hospital por falta de atención, en algunos casos por falta de remedios, porque mucha gente no contaba con el dinero necesario para optar por una pensión médica, y ya después comenzaron con medicamentos caseros, o sea, como ya no había lugares para hospitalizarse, ya los médicos empezaron con la tele medicina, “en caso de que haya esto”, “en caso de que usted tenga síntomas esto y esto”, una yerba o inhalaciones, toda esas cosas, ya después fue bajando y bajando, y ya misma gente se fue concientizando del cuidado que debíamos de tener y que realmente existía la enfermedad.”

⁵¹ Spanisches Original: “El problema es la calidad de profesionales que nos gastamos, no había profesionales comprometidos, no había gente que estaba dispuesta a atender y por ejercer la profesión que ellos han escogido, no había la mínima sensibilidad, la mínima empatía, la mínima ética y responsabilidad para atender un caso. ¡No había!, era como si estuvieras, no sé, creo que un banquero, creo que un carpintero, creo que una comidera del mercado, tenía más sensibilidad que un médico frente al covid.”

⁵² Spanisches Original: “Entonces, recuerdo que me contó eso y que yo me sentí super mal, no dije esos americanos, esos gringos. jajaja. Aca, ufff, fue 1000 veces peor había amenaza de que iban a quemar a los médicos, secuestraron enfermeras apedrearon ambulancias, no dejaban entrar a los enfermos a los centros de salud, o sea, de verdad fue muy triste, o sea, muy decepcionante, o sea te te te te decepciona la naturaleza humana no?”

Es zeigte sich aber auch, dass Kinder oftmals unbezahlte Care Arbeit übernahmen. Eine Interviewte antwortete etwa auf die Frage, wer sich um die Kinder kümmerte, während die Eltern arbeiten oder auf Jobsuche gingen, wie folgt:

„Naja, die Geschwister. Die Mutter. Oder manchmal sagten sie zum Nachbarn oder zur Hausbesitzerin: Ich lasse sie [*die Kinder, Anm.*] da. Manchmal waren sie auch in Gefahr, weil sie sie [*ihre Kinder, Anm.*] eingesperrt ließen, damit sie selbst hinausgehen konnten, um etwas zu essen zu verdienen, ihr tägliches Brot. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, wie indigene Familien überlebt haben.“⁵³ (T2 BO SB03)

Manche Arbeitsverhältnisse, die auch zuvor schon prekär waren, spitzten sich – besonders auch während des Lockdowns – noch weiter zu, wie diese Erzählung zeigt:

„In Santa Cruz gab es keine Arbeit. Ein großer Teil der Transgender-Bevölkerung geht also der Sexarbeit nach und lebt von Tag zu Tag, [*unhörbar*], sie arbeiten oder leben in gemieteten Räumen mit mehreren Mitbewohnerinnen. Und während der Pandemie war es für sie auch sehr schwierig zu arbeiten, da es auf der Straße viele Polizisten gab, sodass sie kein Einkommen hatten, um sich zu ernähren und ihre Miete zu zahlen. In einigen Fällen wurden sie auch aus ihren Wohnungen hinausgeworfen.“⁵⁴ (T1 BO AF01)

Die gleiche Person erzählt, dass diejenigen Frauen, die trotz der Ausgangssperre rausgingen, um sich zumindest ein bisschen Geld zu verdienen, sich der Gefahr von Gewalt aussetzten und zwei dieser Frauen auf der Straße auch von einem Mann geschlagen worden waren (T1 BO AF01). Eine andere Interviewteilnehmerin erzählt, dass die Frauen in ihrem Dorf, die trotz der Ausgangssperre rausgingen, um ihre Güter, wie beispielsweise Säfte oder Nahrungsmittel, zu verkaufen und damit ihre Ausgehzeiten überschritten, hohe Geldstrafen erhielten oder von der Polizei und vom Militär festgenommen und für 24 Stunden inhaftiert wurden (T1 BO IR02). Immer wieder berichten die Interviewten auch von Entlassungen von Bekannten, Kolleg*innen oder Familienmitgliedern und der Tatsache, dass die Arbeitsstunden und Aufgaben dann anderen Mitarbeitenden übertragen wurden, ohne dass diese für die Mehrarbeit und die Mehrstunden rekompensiert wurden. Da die Festanstellungen mit der Pandemie aber stark zurückgegangen waren und alle auf der Suche nach einem fixen Arbeitsplatz waren, hielt man sich mit Beschwerden zurück (T1 BO OV01).

⁵³ Spanisches Original: „Bueno están los hermanos. La mamá o sino también a veces mucho este decían bueno al vecino o a la dueña de casa, los estoy dejando, a veces también corrían peligro, porque lo dejaban encerrado para que ellos puedan salir a buscar -- algo de traer de comer, el pan de cada día. Es un sinfín de maneras de la sobrevivencia que han tenido las familias indígenas.“

⁵⁴ Spanisches Original: “Santa Cruz no estaba preparada para dar trabajo. Entonces la población ejerce trabajo sexual hace gran parte del a población y vive día a día, [...] por sus familias, trabaja o vive en cuartos de alquiler con varias compañeras. Y bueno en el tiempo de la pandemia, como había bastante contra policías, tambien era muy dificil trabajar para ellas, entonces no tenia ingresos ingresos para poder comer, para pagar sus alquileres. En algunos casos las han botado.“

Die Arbeitsverhältnisse änderten sich aber nicht nur in Bezug auf Mehrstunden oder -belastung, sondern auch dahingehend, dass viele Menschen ihren Job gänzlich aufgeben und **neue Einkommensmöglichkeiten** finden mussten, weil einzelne Sektoren – wie etwa Tourismus, Gastronomie, Kulturbereich, etc. – von der Pandemie besonders stark betroffen waren.

Dabei nahmen Menschen auch Jobs unterhalb des eigenen Ausbildungsniveaus an und diskutierten die Frage, welche Jobs in Krisenzeiten von besonderer Bedeutung sind:

„Es fiel mir sehr schwer, etwas zu finden. Während der Pandemie habe ich in Peru handgestickte Masken verkauft, um zu überleben. Und als ich nach Bolivien kam, war ich ein Kindermädchen. Von der Psychologin zum Kindermädchen [*lacht*] Ich glaube, wir haben alle versucht, uns neu zu erfinden. Ich habe neulich zu meiner Tante gesagt: Während der Pandemie haben wir gesehen, dass es nützlicher ist, Koch zu sein, dass es nützlicher ist, Kindermädchen zu sein, irgendetwas Technisches zu sein. Warum haben wir studiert, um Psychologen, Jurist oder Soziologe zu werden, wenn uns im Moment der Wahrheit fast die Hände gebunden sind?“⁵⁵ (T2 BO RK04)

Eine Interviewteilnehmerin weist darauf hin, dass es der Handel gewesen sei, der die Menschen habe überleben lassen, und ihre Fähigkeit, zu erkennen, was gerade nachgefragt wurde; so haben etwa Menschen, die zuvor Kostüme und Anzüge für den Karneval geschneidert haben, Mund-Nasen-Schutz und Schutzanzüge genäht. Wieder andere haben große Mengen an Rohstoffen wie Kamille oder Eukalyptus, die zu diesem Zeitpunkt sehr gefragt waren, gekauft und teurer verkauft:

„Der Handel, die Intelligenz, die Fähigkeiten der Menschen. Das hat ihnen geholfen, weiterzukommen, weil sie sonst verhungert wären.“ (T2 BO SB08)⁵⁶

Aber auch der Handel begann, neue Formen anzunehmen. Besonders oft wurde von den Interviewten etwa darauf eingegangen, dass die Lieferung von Gütern zu dieser Zeit einen großen Aufschwung erlebte.

„Interessant ist auch, dass der Lieferservice von etwas sehr Traditionellem wie Burger King in die Logik aller möglichen Wirtschaftsformen überführt wurde: Der kleine Laden in der Nachbarschaft brachte dir das Brot per Lieferservice, die Frau vom Markt die Butter; der Lieferservice wurde somit auf alle Formen menschlichen Überlebens ausgedehnt, egal ob Hamburger oder ein Medikament, alles konnte verfügbar gemacht werden.“ (T1 BO DM03)⁵⁷

⁵⁵ Spanisches Original: “Me costó encontrar algo. Yo en la pandemia vendía mascarillas bordadas a mano para sobrevivir en Perú. Y cuando me vine acá era niñera. De psicóloga a niñera [ríe] Entonces creo que todos hemos tratado de reinventarnos. Las profesiones ya no tienen -- incluso ya le decía el otro día a mi tía: Ya en la pandemia hemos visto que es más útil ser chef, que es más útil ser niñera, ser no sé, cualquier cosa técnica. es mucho más propio y útil para vivir en realidad que el resto de las profesiones. Para qué hemos estudiado para ser psicóloga o abogado, sociólogo -- si a la hora de la verdad nos encontramos casi con las manos atadas.”

⁵⁶ Spanisches Original: „El comercio, la inteligencia, la habilidad de la gente. Eso ha ayudado a que puedan salir adelante porque sino se murieron de hambre.“

⁵⁷ Spanisches Original: „Lo que también que es interesante fue que el delivery de ser algo muy tradicional al estilo Burguer King, se trasladó a la lógica de todas las formas económicas posibles, bueno entonces, la tiendita de barrio

Auch Familienunternehmen diversifizierten sich und nutzten die neuen Möglichkeiten, die ihnen das Internet und der Lieferservice boten. Ein Interviewpartner aus einem kleinen Dorf erzählt, dass seine Familie Kleidung herstellt und es aufgrund des Lockdowns nicht möglich war, diese wie gewohnt auf Messen oder Märkten zu verkaufen, sondern sie sich nach neuen Optionen umsehen mussten. Sie richteten deshalb eine Facebook-Seite ein, um Kleidung per Versand zu verkaufen. An den Tagen, an denen die Menschen eine Erlaubnis hatten, auszugehen, kamen sie zu ihnen nach Hause, um die Kleidung anzuprobieren, und an den restlichen Tagen lieferte sein Bruder die bestellte Ware per Fahrrad aus (T1 BO OV01).

Ganz generell spielten das Internet und neue Technologien eine große Rolle für die veränderten Arbeitsverhältnisse während der Pandemie, da sie es ermöglichten, die Arbeit von zu Hause aus fortzuführen. Besonders während der ersten Phase der Pandemie und der Ausgangssperre führte das auch dazu, dass einige Menschen ihre Arbeitsplätze behalten konnten. Die Arbeit von zu Hause aus hatte zum einen sehr positive Auswirkungen, wie dieser Interviewpartner schildert:

„Ich fing an, von zu Hause aus zu arbeiten, was sehr bequem war, so hatte ich viel Zeit um [Violine, Anm.] zu spielen und um mit meiner Frau und meinen Töchtern zusammen zu sein, das war sehr schön. Ich war glücklich, es war, als wäre ich wieder ein Teenager.“ (T1 BO AF02)⁵⁸

Ein anderer Interviewpartner hingegen geht auch darauf ein, dass die Remotearbeit auch negative Folgen, wie die ständige Verfügbarkeit, mit sich brachte:

„Man musste die ganze Zeit Ausschau halten nach Post, die ganze Zeit das Handy im Blick behalten, für den Fall, dass sie anrufen, für den Fall, dass sie eine Nachricht schicken.“ (T1 BO OV01)⁵⁹

Die Pandemie hatte aber nicht nur Auswirkungen auf bezahlte Erwerbsarbeit, sondern auch auf **reproduktive (Care-)Arbeit**. Eltern, ganz besonders Mütter, waren von der Pandemie auf vielfache Weise betroffen. Neben den finanziellen Sorgen, die viele hatten, kamen vielen auch neue Aufgaben zu (z.B. Lehrer*in für ihre Kinder sein). Viele Eltern betrachten es als schwierig, die Elternschaft mit den beruflichen Aufgaben zu vereinbaren, nachdem die Kinder

le llevaba las maraquetas a uno, por delivery y la mantequilla y la señora del mercado, también; entonces se diversificó el delivery a todos los formatos de la supervivencia que se empezaban a gestar ¿no? o hamburguesa o un medicamento, pues todo podía estar a disposición ¿no?“

⁵⁸ Spanisches Original: “Yo empecé a trabajar desde mi casa lo que era bastante cómodo, entonces además tenía mucho tiempo para tocar para estar con mi esposa con mis hijas era muy lindo. Yo estaba feliz era como volver a la adolescencia.”

⁵⁹ Spanisches Original: „fue de trabajar en casa no? y estar como pendiente del correo a cada rato, pendiente al celular todo el rato, por si llaman, por si mandan un mensajito por si acaso.“

ins Homeschooling geschickt worden waren, was sich wiederum auch negativ auf die Kinder selbst auswirkt:

„Und die Eltern, für sie ist die Wirtschaftskrise, die Enge, das Zusammenleben wieder kompliziert, es hat uns alle gestresst. Außerdem müssen die Kinder damit klarkommen, dass die Mutter oder der Vater oder beide jetzt auch die Lehrkräfte zu Hause sind. Sogar in meinem jetzigen Job bringt meine Kollegin ihre Tochter jeden Tag mit ins Büro. Und sie gibt ihr Kopfnüsse, schreit sie an, korrigiert ihre Hausaufgaben sogar mit mehr Gewissenhaftigkeit als die Lehrerin selbst.“⁶⁰ (T2 BO RK04)

Diese Mehrfachbelastung führte auch zu Erschöpfung und Depressionen.

„Der psychologische Aspekt war fatal, ich wurde depressiv wegen der Situation, wegen des Arbeitsstresses, weil ich für das Kochen verantwortlich war, weil ich wissen musste, was ich einkaufe, wo ich einkaufe, ob ich die richtigen Sachen kaufe, ob ich waschen und desinfizieren muss, ich glaube, dass wir Mütter hier den schwersten Teil übernommen haben.“⁶¹ (T1 BO KZ03)

Dass Frauen hier den größten Teil übernahmen, bestätigt auch diese Interviewpartnerin:

„Was die Frauen anbelangt, so wissen Sie ja, dass Frauen die sind, die sich am meisten Sorgen machen/sich am meisten kümmern⁶². Sie tragen die Hauptsorge dafür, dass den Kindern das tägliche Brot nicht fehlt. Also war es eine sehr, sehr schwere Last für Frauen. Vor allem für alleinstehende Frauen. Frauen, die sich selbst versorgen müssen, um über die Runden zu kommen und noch viel schlimmer, wenn sie Kinder zu versorgen haben.“⁶³ (T2 BO SB03)

An dieser Stelle soll ein Interview besonders herausgegriffen werden, weil es die Situation einer alleinerziehenden Mutter repräsentiert.

„Die erste Phase war ich allein mit ihr [Tochter, Anm.]. Ich glaube, ich geriet in eine emotionale Krise, weil ich mich wie eine schlechte Mutter fühlte, weil ich nicht in der Lage war, mein Bestes zu geben; das war genau dann, als ich andere Jobs annahm - ich glaube sogar, das war bewusst, und ich mache mir dafür keine Vorwürfe - und ich sagte: Ich werde so viele Jobs annehmen, wie ich kann, um so viel wie möglich zu sparen, weil ich nicht weiß, was auf mich

⁶⁰ Spanisches Original: “Y los papás, para ellos está la crisis económica, el confinamiento, el vivir todos de nuevo juntos. Nos ha complicado, nos ha estresado a todos. Encima los niños tienen que lidiar con tener el profesor que es la mamá en casa o el papá o a los dos. Incluso en mi trabajo ahorita que está todavía el de educación virtual en Bolivia -- mi compañera de trabajo la lleva a su hija a la oficina todos los días. Y le para cocacheando, le para gritando, le para corrigiendo la tarea más que la profesora.”

⁶¹ Spanisches Original: “El aspecto psicológico ha sido fatal, a mí me dio una depresión por la situación, por el estrés del trabajo, porque como yo estaba a cargo de la cocina el saber qué compro, de dónde compro, si estoy comprando bien, que había que lavar y desinfectar, creo que las mamás acá nos hemos llevado la parte más grave.”

⁶² Das spanische Verb „preocuparse“ bedeutet im Deutschen sowohl „sich kümmern um“, als auch „sich Sorgen machen um“. Es impliziert somit nicht nur die Tätigkeit des Kümmerns an sich, sondern beinhaltet auch die gesamte mentale Last, die damit einhergeht.

⁶³ Spanisches Original: „En cuánto a las mujeres, usted sabe que las mujeres son las que más se preocupan, pues no, porque es el pilar fundamental de preocuparse que el pan de cada día para los niños que no les falte, entonces fue una carga muy muy pesada para la mujer. Especialmente mujeres solteras, no. Mujeres que ellas mismas se sostienen para seguir adelante y mucho peor si tienen pues este niños a quién mantener.“

zukommt, aber um das tun zu können, musste ich um Hilfe bitten. Und so kam sie [Haushaltshilfe, Anm.], um mich zu begleiten, sie half mir beim Putzen, und es waren ungefähr drei Monate, nein, zwei Monate mehr oder weniger, und dann ging sie aus verschiedenen Gründen. Weil es Komplikationen gab, wegen der Beziehung, die sie mit mit meiner kleinen Tochter hatte, aber auch, weil es sehr teuer wurde. Es ging sich nicht mehr aus, denn im Grunde genommen ist es auch ein Luxus, eine Person zu haben, die jeden Tag da ist, nicht wahr? Und ich dachte, dass ich das ausgleichen und den Aufwand kompensieren würde, aber dann wurde ich krank und sagte: Ich muss langsamer machen, und ich kann es mir auch nicht leisten, das durchzuhalten. Aber für mich war es auch kompliziert, weil ich einer Person nicht mitten in einer Pandemie von heute auf morgen sagen konnte, dass sie gehen soll, ich musste den Monat der Kündigungsfrist abwarten, um die Bedingungen zu erfüllen; es hat sich für mich auch wirtschaftlich nicht gelohnt, also waren wir beide wieder alleine. Und dann hatten meine Eltern, meine ganze Familie COVID. Meine Eltern, meine Schwester, die Ärztin ist, Onkel und Tanten, und ich konnte nicht zu ihnen gehen, damit sie auf Lunita aufpassen; aber wir haben auch ein nachbarschaftliches Netzwerk geschaffen, was interessant ist, ich habe eine Nachbarin, die eine Tochter im gleichen Alter wie meine Tochter hat, und sie war einmal krank, und ich habe mich um sie gekümmert, und wenn ich einen Notfall hatte, hat sie sich um meine Tochter Lunita gekümmert; ich denke also, dass sie, auch wenn sie nicht die erste Person ist, zu der man geht, eine Person ist, von der man weiß, dass man auf sie zählen kann. Hier, wo ich wohne, ist also ein Netzwerk von Nachbarn reaktiviert worden, ich meine, ein Netzwerk von Nachbarn, von denen man weiß, dass man auf sie zählen kann, insbesondere auf diese Nachbarin. Und jetzt, wo meine Eltern gesund sind, gehe ich auch zu ihnen, damit sie auf meine Tochter aufpassen können.“⁶⁴ (T1 BO DM03)

Auch wenn diese Frau in ihrer Situation im Vergleich zu anderen alleinerziehenden Frauen als privilegiert gilt, weil sie bezahlte Arbeit hat, es sich leisten konnte, eine zusätzliche Person für die Haus- und Care-Arbeit anzustellen und auch ein Netzwerk an Personen hat, an die sie sich im Notfall wenden kann, damit sie auf ihre Tochter aufpassen, zeigt die Erzählung doch ganz klar die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Care-Arbeit und bezahlter Erwerbsarbeit auf. Dass die Pandemie diese Problematik verschärft, lässt sich daran erkennen, dass alte

⁶⁴ Spanisches Original: "La primera etapa fue sola con ella ¿no?, la verdad ahí me sentía yo creo que entré en una crisis emocional de sentirme mala mamá, de no poder estar al cien; justamente cuando me llegaron otros trabajos - inclusive, yo creo que fue intencional y ahí no me culpo y dije: voy a aceptar todos los trabajos que pueda para ahorrar lo más que pueda porque no sé que viene, pero para poder acepar necesitaba pedir ayuda y, entonces, vino a acompañarme, ella me colaboraba con la limpieza y con esto fue como unos tres meses, no, dos meses medio más o menos y de ahí se fue por varias razones porque tuvimos complicaciones por la relación que tenía con la Lunita, con mi hijita, pero también porque me estaba saliendo muy caro, no podía, porque básicamente tener una persona que esté todo los días también es un lujo ¿no? y pensé que iba a suplir y compensar el esfuerzo, pero me empecé a enfermar y dije: no. tengo que desacelerar y no me alcanza tampoco para sostener esto ¿no? Pero para mi también era complicado porque no le podía decir a una persona, en plena pandemia, de la noche a la mañana, que se fuera, tocaba esperar el mes de respiro laboral, ver las condiciones; tampoco me rindió en términos económicos entonces estamos de nuevo las dos. Y, luego, mis papás, toda mi familia tuvo Covid ¿no?, mis papás, mi hermana, que es médico, tíos y no podía acudir a ellos para el cuidado; pero también se armó una red vecinal que es algo interesante, tengo una vecina que tiene una hija de la edad de mi niña, y ella estuvo alguna vez enferma y yo le cuidé a la niña y cuando yo tengo algo de emergencia o para ir a votar, ella me cuidó a mi hijita, a la Lunita; entonces, creo que ahí creo si bien no es la primera persona a la que una acude es una persona con la que una sabe que cuenta.; entonces, aquí donde yo vivo aquí se reactivó, yo digo, una red de vecinos que una sabe que cuenta con algunos vecinos, especialmente esta vecina. Y también, ahora con mis papás sanos, acudo a ellos, esto reciente, que ya superaron el Covid."

Netzwerke – wie Großeltern oder andere Familienmitglieder – nicht mehr aufgesucht werden konnten und neue Netzwerke geschaffen werden mussten. Sie fährt fort:

„[Die Zeit des Lockdown] war ein Moment der Stille, des Wiederaufbaus der Bindung, immerzu im selben Raum zu sein, die Aufgaben zu erledigen, gemeinsam die Hausarbeit zu machen. Ich meine, sie war so klein, aber sie machte das Bett oder deckte den Tisch, räumte die Spielsachen weg; die Wahrheit ist, dass wir uns die Mitverantwortung für die Verwaltung des Hauses geteilt haben. Denn ich habe ihr gesagt: Schau, alle Menschen, die in einem Haus leben, müssen dafür sorgen, dass das Haus ordentlich ist. Also, wenn in einem Haus auch Jungs und Männer sind, müssen sie auch mithelfen, aber da wir in diesem Haus nur zu zweit sind, nun, machen wir es beide. Es war der Wiederaufbau der Bindung. Natürlich gibt es Momente des Konflikts und der Krise, weil es keine Grenzen zwischen Arbeit und Zuhause und Pflege gibt, und plötzlich kommt alles gleichzeitig zusammen, und das erzeugt Ängste, nicht wahr? Ah, und irgendwann wurde ich traurig, weil ich mich nicht kümmern oder mit ihr spielen konnte, weil ich arbeiten musste, weil ich morgens aufstehen musste, weil ich dreimal so viel arbeiten musste, weil ich auch versucht habe, mehr zu arbeiten als vorher, weil alles ungewiss war, ich habe gesagt: Wer weiß, was kommt, also spare ich lieber, arbeite viel, und manchmal konnte ich das nicht trennen, denn es zu trennen heißt, zuerst gute Fürsorge zu leisten und dann zu arbeiten. Wenn man alles miteinander vermischt, denke ich, dass man manchmal die Qualität der Fürsorge reduziert, weil man alles gleichzeitig machen will, was meiner Meinung nach auch diese Selbstausbeutung ist, ohne es zu wollen, nicht wahr?“⁶⁵ (T1 BO DM03)

Sie spricht hier den sehr wesentlichen Punkt der Verwischung von Grenzen zwischen Privatem und Erwerbsarbeit an, der während der Pandemie stattfand. Damit ging auch eine starke Belastung einher, die durch die unterschiedlichen Erwartungen – von sich selbst, aber auch von ihrer Tochter, ihrer Arbeitsstelle und der Gesellschaft – an diese Rollen herangetragen wurden.

Neben all den finanziellen Verlusten, die die Pandemie für viele Menschen mit sich brachte, weisen die Interviewpartner*innen aber auch darauf hin, dass es einige Gewinner*innen gab. Ganz besonders oft hervorgehoben wurden in diesem Zusammenhang etwa jene Unternehmer*innen, die von Beginn an auf Lieferservice setzten, ebenso wie Apotheken, weil die Preise für Medikamente enorm anstiegen:

⁶⁵ Spanisches Original: “fue un momento de quietud, de reconstruir el lazo, estando en la misma habitación, haciendo la tareas haciendo las tareas del hogar, o sea, ella así chiquitita, tendiendo la cama o poniendo la mesa, recogiendo los juguetes; la verdad la forma de la corresponsabilidad de gestionar la casa ¿no? porque yo le decía, lo que pasa es que todas las personas que viven en una casa tienen que tener la casa bonita, entonces, si en una casa hay niños y hombres también ellos, en esa casa como somos solo las dos, pues las dos, era reconstruir el lazo ¿no? Obviamente hay momentos conflictivos y de crisis porque no hay límites entre el trabajo y la casa y el cuidado y de pronto se junta todo al mismo tiempo y pues genera angustia ¿no? Ah y en algún momento me vino tristeza de poder estar cuidando, jugando porque me tocaba trabajar, me tocaba amanecerme, me tocaba esforzarme el triple, porque además trataba de trabajar más que antes porque como todo era incertidumbre, decía: quién sabe qué venga, entonces mejor ahorrar, trabajar muchísimo y me venía, a veces, de no poder separar eso porque cuando una puede separarla, da el cuidado de calidad, luego trabaja ¿no? Cuando todo se mezcla, creo que, a veces, uno resta calidad a poner atención y quiere responder a todo, que creo que también es esto de autoexplotarse sin querer ¿no?”

„Im Privatsektor haben sie stark profitiert. Medikamente – um ein Beispiel zu nennen: Wenn ein Aspirin in der Apotheke einen Peso wert war, kostete es in den schweren Zeiten der Pandemie, ich weiß nicht, 200 Pesos. Für bolivianische Verhältnisse ist das ein Betrag, den sich nicht jeder leisten kann. Es gab also eine Menge Profiteure im privaten Sektor, die die Situation ausnutzten und missbrauchten.“⁶⁶ (T2 BO RK04)

Auffallend ist aber, dass vor allem in der ersten Interviewrunde (August-Dezember 2020) viele Gespräche rund um das Thema Arbeit von den persönlichen finanziellen Auswirkungen handelten, während es in der zweiten Interviewrunde kein derart bestimmendes Thema mehr war, sondern abgelöst wurde von der allgemeinen wirtschaftlichen Situation des Landes (Code *Einkommen* (1. Runde): 37 Zitate; Code 2_ *Einkommen* (2. Runde): 19 Zitate).

Eine Interviewpartnerin der zweiten Interviewphase, die im Jänner 2021 ihren Job verloren hatte, meinte, dass sie es als Glück empfindet, im Jahr 2021 und nicht im Jahr 2020 ihre Arbeitsstelle verloren zu haben, weil es 2021 bereits die Möglichkeit gab, rauszugehen und neue Arbeit zu suchen (T2 BO SB07)⁶⁷.

7.2.2 Folgewirkungen auf andere Lebensbereiche

Die Einkommensverluste hatten Auswirkungen auf viele – auch sehr essenzielle – Lebensbereiche. So wurden von den Interviewten immer wieder das Einkommen und die **Ernährung** miteinander in Verbindung gebracht. Sehr häufig erwähnten die Interviewten, dass manche Menschen nicht einmal genug Geld hatten, um sich Essen zu leisten oder ihre Ernährung umstellen mussten auf möglichst günstig zu erwerbende Lebensmittel:

„Mit Blick auf die Beschäftigung. Viele sind entlassen worden, es gab einen Lockdown. So mussten einige Familien neue Wege finden, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, zum Beispiel durch den Verkauf von Erfrischungsgetränken, Kuchen oder das Waschen fremder Wäsche bei sich zu Hause. Also alles, was sie eben konnten. Aber es gab Familien, die sehr betroffen waren, und sie haben versucht, nur Reis zu essen, mit Eiern. Das Wenige, das sie hatten. Nun, die Pandemie hat einen sehr starken Einfluss ausgeübt.“⁶⁸ (T2 BO SB03)

⁶⁶ Spanisches Orginal: “Porque en el lado privado, lucraron mucho. Los medicamentos - por darte un ejemplo -- si una aspirina valía un peso en la farmacia, terminaba costando en épocas duras de la pandemia no se -- 200 pesos. Es eso es un monto, en términos Bolivianos, que no todo podemos acceder. Entonces hubo bastante lucro en el sector privado que se aprovechó y abusó de la situación.”

⁶⁷ Spanisches Original: „Bueno tengo que admitir que fue una suerte que mi cambio económico haya sido en este año donde ya se puede salir a buscar otro tipo de ingresos.“

⁶⁸ Spanisches Original: “Después este el empleo. Este ha sido despedidos, ha habido encapsulamiento. Entonces se ha podido la familia de manera muy muy, o sea han inventado, pues no a buscarse la vida no fue vendiendo refrescos, empanadas, lavar en casa. Así a lo que ha podido. Pero ha habido familias muy afectados que sí han buscado, no, comer arrozito, nomás con huevito. Lo poco que tenían. Bueno pues no este ha habido un afrontamiento muy muy fuerte con la pandemia.”

„Denn die Dinge waren sehr hässlich. Es gab fast nichts zu essen. Auch wenn einige Familien bloß Reis und Eier aßen, so steckten sie sich doch wenigstens etwas in den Mund. Andere haben es nicht getan.“⁶⁹ (T2 BO MJ05)

Ein Arzt erzählt auch in einem Interview, dass die Menschen auf ihn zukamen, weil es keine Milch mehr zu kaufen gab und sie ihren Kindern Saft und Suppe geben mussten, wovon diese krank wurden. Da er eine Kuh besaß, teilte er die Milch mit den Dorfbewohner*innen, die kleine Kinder hatten – teilweise schenkte er sie ihnen, teilweise erhielt er im Gegenzug die Arbeitskraft der Menschen (die jedoch nicht näher definiert wurde), da sie kein Geld besaßen, um die Milch zahlen zu können. (T1 BO MJ04)

Es wurde aber auch von manchen Interviewpartner*innen erzählt, dass sich im Hinblick auf den Zugang zu Nahrung für die Menschen, die am Land lebten, Vorteile gegenüber den Menschen in städtischen Gebieten ergaben, wie diese Frau schildert:

„Ich war kurz davor, meinen neuen Arbeitsvertrag zu unterschreiben, und dann kam die Pandemie, sodass ich mit nichts dastand und eine schwierige Zeit durchmachen musste. Aber Gott sei Dank leben wir am Land, und am Land bauen wir Maniok an, Bananen, wir haben Reis, damit können wir uns wenigstens ernähren, nicht wie in der Stadt. Wenn du in der Stadt einen Tag keinen Peso hast, isst du nichts, aber auf dem Land ist das ganz anders.“⁷⁰ (T1 BO KZ02)

Auch das Thema **Miete** wird im Zusammenhang mit Einkommenseinbußen immer wieder genannt. Die finanziellen Nöte, die die Ausgangssperre und damit verbundene Arbeitslosigkeit oder Einkommensreduktion verursachten, führten auch dazu, dass Mieten nicht mehr bezahlt werden konnten:

„Viele indigene Familien, sogar die Mehrheit, möglicherweise bis 80% oder 90%, leben zur Miete. Hier kam es auch zur Delegierung von einigen Familien, sie wurden rausgeworfen, weil sie nicht zahlen konnten. Sie haben etwa drei Monate gewartet, aber sie waren nicht in der Lage sich finanziell zu erholen, um zu zahlen, ja, es hat auch dieses Problem gegeben.“⁷¹ (T2 BO SB03)

⁶⁹ Spanisches Original: “Porque eran bien feas las cosas. Casí no se ponía nada. Si bien algunas familias comían arroz con huevo ya por lo menos metían algo a la boca. Otras no.”

⁷⁰ Spanisches Original: „Lamentablemente si, afectó mucho a nosotros porque en el tiempo yo trabajaba y estaba a punto de firmar mi contrato y llegó la pandemia así que me quedé así sin nada, y tuve que pasar momentos difíciles. Pero gracias a Dios como nosotros vivimos en el campo, y en el campo sembramos yuca, plátano, tenemos arroz, por lo menos con eso nos hemos sustentado, no como en la ciudad, en la ciudad digamos si un día no tiene un peso no come pero en el campo es muy diferente.“

⁷¹ Spanisches Original: “Eso sería y otra que la familia indígena pues aquí también mayoría del 100% al 80% o 90 podía ser que ellos viven en alquiler, no, entonces también ha habido también despojo de algunas familias, no, los han botado, que no podían pagar les han esperado unos tres meses, no han podido recuperarse para pagar, sí también ha habido ese problema.”

Ein Barbesitzer spricht etwa davon, dass es finanziell sehr geholfen habe, dass die Bar, die er betreibt, sich am Grundstück seiner Eltern befindet und er somit keine Miete zahlen muss:

„Am Anfang haben wir von Ersparnissen gelebt, und einer der großen Vorteile in meinem Fall ist, dass die Bar auf dem Grundstück meiner Eltern liegt, sodass wir nicht unter dem Problem der Miete gelitten haben, denn das hätte sicherlich zum Konkurs meines Geschäftes geführt.“⁷² (T1 BO MJ01)

Einige Interviewteilnehmer*innen – vor allem junge Studierende – berichteten auch davon, dass sie von der Stadt wieder aufs Land zu ihren Familien zogen, weil sie sich die Mieten im urbanen Raum nicht mehr leisten konnten (T1 BO MJ03). Jene, die es nicht mehr rechtzeitig geschafft hatten, vor der Verkündung des Lockdowns zu ihren Eltern zurückzukehren, blieben in den Städten und ziehen Resümee über die Unterschiede zwischen Stadt und Land in Hinblick auf Arbeit im Pandemiekontext:

„In Wahrheit hat sich diese Änderung in Hinblick auf unsere Arbeit sehr stark auf uns junge Indigene ausgewirkt, die wir uns in der Stadt aufhielten. Viele von uns haben ihre Arbeit verloren, haben ihr Studium abgebrochen, oder, wenn es Arbeit gab, haben wir viel gearbeitet, aber für wenig Geld. In meinem Heimatgebiet, in meiner Gemeinde, hat sich diese Realität nicht so sehr verändert, weil wir uns hier der Landwirtschaft widmen und als indigenes Volk seit vielen Jahren der Jagd, dem Fischfang und dem, was die Natur uns gibt, verpflichtet sind. In diesem Gebiet war der Mangel an Arbeitsplätzen also nicht so gravierend, aber der Mangel an wirtschaftlichen Ressourcen in den städtischen Gebieten war für uns junge Leute, die wir aus verschiedenen Gründen aus den Dörfern weggezogen sind, um zu studieren und eine bessere Zukunft für uns zu suchen, drastisch. Wir hatten eine sehr schwere Zeit, so weit von unserer Gemeinde weg zu sein.“⁷³ (T2 BO SB02)

Immer wieder werden von den Interviewten auch **gesundheitliche Auswirkungen** in Zusammenhang mit Arbeit während der Pandemie genannt. Diese reichen von Rückenschmerzen aufgrund des ständigen Sitzens und Augenschmerzen wegen des ununterbrochenen Arbeitens am Computer (T1 BO CM02) über verstärkten Stress und Angstzustände, die sich dann auch körperlich ausprägen:

⁷² Spanisches Original: „Al principio hemos estado sobreviviendo con los ahorros y una de las grandes ventajas en mi caso sido que el bar se encuentra en la propiedad de mis padres, entonces no es sufrido el tema del alquiler no? porque seguramente eso hubiera causado una quiebra en mi negocio“

⁷³ Spanisches Original: „En realidad ese cambio de lo que fue del trabajo nos afectó mucho a los jóvenes indígenas que estabamos en la ciudad en las diferentes zonas urbanas. Ya que muchos perdimos el trabajo, perdimos el estudio o si había trabajo era de trabajar demasiadas horas pero de poca remuneración. En mi territorio, en mi comunidad no fue tanto como que el cambio de esa realidad ya que aquí nos dedicamos mucho a lo que es la agricultura y como somos un pueblo indígena que desde hace años ancestrales dedicamos a la caza, a la pesca y a lo que la naturaleza nos da. Así que en ese territorio no fue como tan serio ese cambio de la falta de empleo pero sí se nos presentó a nosotros de manera drástica la falta de recursos económicos en las zonas urbanas y a nosotros los jóvenes que nos trasladamos por diferentes motivos no, estudio y de buscar un mejor futuro para nosotros. La pasamos muy muy dura la realidad, estando lejos de nuestro territorio.“

„Ich glaube, im zweiten Monat war ich eine Zeit lang etwas angespannt. Ich war sehr besorgt und sehr nervös wegen der Banken, mehr als alles andere in diesem Fall. Denn es ist eine äußerst wichtige Verpflichtung, die wir nicht versäumen dürfen [Kreditrückzahlung, Anm.J. Da meine Haupttätigkeit die Bar ist und ich nicht in der Bar arbeiten konnte, fand ich an, mir eine Menge Sorgen und Stress zu machen, und in einer dieser Wochen begann mein Auge zu zucken. Ich war zu angespannt.“⁷⁴ (T1 BO MJ01)

Darüber hinaus stellte auch der Kauf von Medikamenten oder Eigenschutzmaßnahmen wie Desinfektionsmittel, Mund-Nasen-Schutz, etc. eine große finanzielle Hürde für viele Menschen dar, besonders für von Armut und/oder Arbeitslosigkeit Betroffene:

„Die Realität war also sehr hart, auch in der Stadt, denn als die Pandemie ausbrach, begannen die Preise für Medikamente und Masken zu steigen, und wir, die wir keine Arbeit und keine finanziellen Ressourcen hatten, waren oft nicht in der Lage, sie zu kaufen, um dem Virus irgendwie vorzubeugen oder uns davor zu schützen. Damit wir das Virus irgendwie verhindern oder uns irgendwie schützen können. Aufgrund des Mangels an wirtschaftlichen Ressourcen.“⁷⁵ (T2 BO SB02)

Medikamente waren – ganz besonders in ruralen Gebieten – entweder nicht mehr erwerblich, weil es nicht mehr genügend gab, oder aufgrund der Preissteigerung nicht mehr leistbar. Indigene Menschen begannen daraufhin, die Krankheit und ihre Symptome zu analysieren und auf indigene traditionelle Medizin zurückzugreifen. Diese half, die Symptome abzuschwächen und war darüber hinaus auch kostenlos, weil sie aus der Natur entnommen wurde (T1 BO CC02). Ein Interviewpartner wies auch darauf hin, dass in Bolivien Krankheit als individuelles oder familiäres Problem angesehen wird, und nicht als kollektive Aufgabe. Die Pandemie hat dieses Phänomen noch weiter verschärft. Die Folge war, dass die Menschen, die es sich leisten konnten oder den Zugang hatten, sich schon vorsorglich Medikamente und Sauerstoff kauften, während dieser in Krankenhäusern fehlte (T2 BO RK06). Das erzählt auch eine alleinerziehende Mutter, die sich sicherheitshalber viele Medikamente besorgte, weil sie meinte: „Wenn mir etwas zustößt, kann ich nicht rausgehen; wenn ich mit meiner Tochter allein bin, muss ich alles bereit haben, um hier drin bleiben zu können.“⁷⁶ (T1 BO DM03)

⁷⁴ Spanisches Original: „Bueno si un tiempo creo que en el segundo mes ya digamos estaba un poco tenso no? andaba muy preocupado muy nervioso por el tema justamente de los bancos más que todo en el caso, no? Porque es un compromiso sumamente importante al cuál no podemos faltar. Entonces como mi actividad principal es el bar y en el bar no podía trabajar entonces eso me empezó a generar mucha mucha preocupación, mucho estrés y un tiempo una de esas semanas estaba incluso parpadeandome el ojo, estaba demasiado tenso, ¿no?“

⁷⁵ Spanisches Original: „Así que fue muy dura la realidad y en la ciudad también porque cuando llegó la pandemia los medicamentos y los barbijos empezaron a subir de precio y nosotros al no tener trabajo, al no tener recursos económicos muchas veces no podíamos adquirir, no. Para poder de alguna manera prevenir el virus o de alguna manera poder protegernos. A la falta de recursos económicos.“

⁷⁶ Spanisches Original: “Si a mí me pasa algo, yo no puedo salir; si yo estoy sola con mi hija, yo tengo que tener todo listo para estar aquí adentro ¿no?”

Von einer bezahlten, formellen Arbeitsstelle hing außerdem zumeist auch der Krankenversicherungsschutz ab. War man nicht über die eigene Arbeitsstelle versichert, war eine Behandlung gegen eine Coronaerkrankung zumeist privat zu zahlen:

„Die Wahrheit ist, dass das *Sistema Único de Salud* keine Versorgung im Falle von schweren Krankheiten wie COVID abdeckt. Es deckt nicht mehr als 300 Dollar ab, um genau zu sein. Wenn man also 300 Dollar verdient, hat man nicht einmal genug für zwei Ampullen Remdesivir. Die Wahrheit ist also, dass die große Mehrheit der Menschen, die von COVID betroffen sind, völlig hilflos sind. Ich habe mehrere Interviews in den beliebten Strandgebieten von Cochabamba geführt, und die Leute sagen: „Wir sind zu Hause geblieben, um zu sehen, ob wir gesund werden oder sterben, aber wir sind nicht ins Krankenhaus gegangen, weil wir kein Geld hatten, um uns dort behandeln zu lassen.“⁷⁷ (T2 BO RK06)

Einige Arbeitnehmende gingen auch auf die Ansteckungsgefahr am Arbeitsplatz ein und dass dieses Risiko nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Familien belastete. So wird beispielsweise berichtet, dass es für Personal im Gesundheitsbereich nicht ausreichende Schutzmaßnahmen gab, wodurch sich dieses – vor allem zu Beginn der Pandemie – sehr schutzlos fühlte:

„Die größte Herausforderung für mich und meine Familie war die Tatsache, dass ich zum Schichtdienst ins Krankenhaus musste, das hat mich emotional sehr getroffen, ich habe mich sehr gefährdet gefühlt, und ich glaube, dass meine Familie in gewisser Weise auch unter dieser Erfahrung gelitten hat. Irgendwann haben sie sich Sorgen gemacht und mir gesagt: Papa, wir können von etwas anderem leben, lass es sein! Es gibt keine Biosicherheitsmaßnahmen, es gibt keine Ressourcen, die Hygienemaßnahmen sind sehr mangelhaft, das Risiko, dem wir Gesundheitsfachkräfte uns aussetzen, ist sehr hoch, und das wirkt sich auch zu Hause aus.“ (T1 BO MJ04)⁷⁸

Ein anderer Interviewpartner erzählt, dass sich seine gesamte Familie infiziert hat, nachdem seine Schwester sich bei ihrem Chef angesteckt hatte. Dieser Fall ist deshalb besonders spannend, weil der Interviewpartner hier die sozioökonomischen Unterschiede der bolivianischen Bevölkerung anspricht und von einer Unverantwortlichkeit vonseiten des Chefs, der in ein Hochrisikogebiet auf Urlaub gefahren war, ausgeht, die letztlich seine gesamte Familie in Gefahr gebracht hatte:

⁷⁷ Spanisches Original: „Lo cierto es que ese sistema único de salud no te cubre enfermedad grave por Covid, ¿no? No te cubre más de 300 dólares en casos, para serte claro. Entonces, si tu estás ganando 300 dólares, pues no tienes suficiente ni para unas dos ampollas de remdesivir. Entonces, lo cierto es que la gran mayoría frente al Covid se ha quedado totalmente indefenso. No tenías como acceder... yo he hecho varias entrevistas en las zonas periurbanas populares de la ciudad Cochabamba y la gente te dice: "Nos quedabamos en la casa para verse sanabamos o moríamos, pero no íbamos al hospital, porque no teníamos plata para acceder a eso."

⁷⁸ Spanisches Original: “El reto mas grande para mí y para mi familia era el hecho de ir a hacer turno al hospital, era algo que me afectaba emocionalmente, me sentia muy en riesgo y creo que de alguna manera mi familia también sufrió esa experiencia, no? de preocuparse en algún momento decirme papa podemos vivir de otra cosa dejalo! A ese extremo se llega no? de que no hay medidas de bioseguridad, no hay un recursos, las medidas de bioseguridad son muy básicas, el riesgo al que nos ponemos los trabajadores de salud es muy alto, y eso repercute en la casa.”

„Zu Hause haben wir uns alle mit COVID angesteckt. Und, na ja, es ist auch ein sozioökonomisches Problem hier in Bolivien. Es waren die Leute, na ja, mal sehen, ich versuche, meine Ideen ein bisschen zu ordnen... (...). Ich habe Ihnen erzählt, dass wir in einem großen Haus leben und wir sprechen von neun Mitgliedern. Als sich eine von uns angesteckt hat, haben wir uns alle angesteckt, aber die Ironie ist, dass die Ansteckung vom Chef meiner Schwester ausging. Bei ihm handelt es sich um eine Person mit einem hohen Einkommen, und diese Person war zuvor nach Brasilien in den Urlaub gefahren, und ich sollte darauf hinweisen, dass Brasilien zu dieser Zeit ein Land war, das ziemlich... und bis heute, wenn ich mich nicht irre, ziemlich [hohe] Indizes hatte, richtig? Und es ist unverantwortlich, und es gibt so viele Menschen, die... Sie wissen, was ich meine – es war wegen einer Erholungsreise...“ (T2 BO IR01)⁷⁹

Und eine weitere Interviewpartnerin erzählt, dass es an ihrer Arbeitsstelle Konflikte gegeben hatte, nachdem sich einige Kolleg*innen geweigert hatten, den Mund-Nasen-Schutz zu tragen und sich impfen zu lassen:

„Das hat zu Konflikten geführt. Denn ich versuche, mich mehr zu schützen, wenn ich mit Leuten zusammen bin, die keine Maske tragen, die sich nicht die Hände waschen und von denen ich weiß, dass sie nicht geimpft sind.“⁸⁰ (T2 BO SB07)

Dass die Beziehung zu Arbeitskolleg*innen aber nicht nur Ängste schüren, sondern auch sehr positive Auswirkungen auf die Gesundheit von Arbeitnehmer*innen haben kann, zeigt folgendes Beispiel einer Frau, die an Corona erkrankte und von ihrem Team Briefe und Geldspenden erhielt, um sehr teure Untersuchungen durchführen lassen zu können:

“Es war eine der rührendsten Erfahrungen, die ich je gemacht habe, denn jeder von ihnen [Arbeitskolleg*innen, Anm.] hat einen Brief geschrieben, auf kleinen farbigen Blättern mit Zeichnungen und allem. Es war wirklich nett, und sie haben einen Geldbetrag beigelegt, und ich habe einen großen Umschlag hier bei mir zu Hause erhalten mit den Wünschen, dass ich wieder gesund werde und dass sie mich vermissen, dass sie mir viel Kraft schicken und auch, ich meine, wie ich schon sagte, einen Geldbetrag. Es war großartig, denn ich hatte ihnen gesagt, dass es nicht nötig sei, aber vielleicht wusste ich es auch nicht, dass es nötig war, vor allem die Geste. Diese kleinen Briefe, die ich von ganzem Herzen schätze, kamen zu mir in einem Moment der Depression, als ich mich am kritischsten Punkt meiner Krankheit befand. Sie haben mich nicht nur finanziell, sondern vielleicht auch emotional gerettet.“⁸¹ (T2 BO CM02)

⁷⁹ Spanisches Original: „Nosotros en casa, por ejemplo, hemos caído, nos tuvimos Covid. Y, bueno, es algo socioeconómico también el tema nuevamente aquí en Bolivia. Fue de personas, bueno, a ver, trato un poquito acomodar mis ideas,...) Te había comentado que vivimos en casa grande y estamos hablando de nueve integrantes, ¿no? Al contagiarse uno, lo hemos tenido todos, pero lo irónico es de que el contagio vino de parte del jefe de mi hermana que es una persona con elevado ingreso económico y esta persona había ido a vacacionar a un lado de Brasil y ojo de que Brasil en su momento fue un país bastante... y hasta el día de hoy, si no me equivoco, con bastante índices, ¿no? Y es una irresponsabilidad y ahí tantísima gente de que... me entiendes, fue por un viaje recreativo...“

⁸⁰ Spanisches Original: „Entonces ahí sí ha habido un conflicto. Porque yo trato de protegerme más cuando estoy cerca de personas que no tienen el barbijo bien puesto que no, que no se lavan las manos por ejemplo y que sé que no se han vacunado.“

⁸¹ Spanisches Original: „O sea fue una de las experiencias más enternecedoras que he tenido porque cada uno de ellos escribió una carta, así en hojitas de colores con dibujitos y todo, ¿no? fue súper lindo y ahí hay incluyeron

Ein weiterer Lebensbereich, der von den pandemiebedingten Auswirkungen auf Arbeit beeinflusst wurde, ist jener der **Bildung**. Die sozioökonomisch bedingte Ungleichheit der Eltern führte auch dazu, dass nicht alle Kinder den Schulunterricht von zu Hause aus fortführen konnten.

„Die Eltern waren sowohl für die Betreuung als auch für den Unterricht und die Begleitung ihrer Schulbildung zuständig. Für die Eltern war es also eine Doppelrolle, sowohl Erziehungsberechtigte*r als auch Pädagog*in zu sein. Und viele von ihnen hatten weder die Mittel noch die Zeit, um diese Betreuung zu leisten. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, über die Zugänglichkeit virtueller Plattformen hier in Bolivien zu sprechen und auch über die wirtschaftlichen Ressourcen vieler Menschen, die keinen Zugang zu virtueller Bildung haben.“⁸² (T2 BO SB07)

Eine Interviewteilnehmerin erzählt etwa, dass es ihr große Sorgen bereitete, wie sie das Geld für den Internetzugang für den Online-Unterricht ihrer Kinder aufbringen sollte. Während sie vor der Pandemie etwa 10 Bs. (ca. 1,3€) für den Internetzugang an drei Tagen ausgab, brauchte sie diesen Betrag nun täglich. Darüber hinaus stellte die Ausgangssperre eine weitere Hürde dar. Da man in Bolivien in den meisten Fällen Wertkarten kaufen muss, um überhaupt mobiles Internet am Handy nutzen zu können, und es ihr während der Ausgangssperre gesetzlich nur einmal wöchentlich erlaubt war, das Haus zu verlassen, verließ sie manchmal auch an anderen Tagen unbefugterweise das Haus, um diese Wertkarten zu besorgen – immer in der Angst, von der Polizei erwischt zu werden (T1 BO KZ01).

Auf die Frage hin, wie sich der Online-Unterricht in Familien mit mehreren Kindern gestaltete, in denen beispielsweise nur ein Handy oder ein Computer vorhanden war, antwortete eine Interviewpartnerin, dass sich in diesen Fällen die Kinder entweder tageweise abwechselten oder der Schulunterricht für eines oder mehrere Kinder ganz ausgesetzt wurde (T2 BO SB03).

Einige berichteten auch, dass in manchen ländlichen Gebieten der Online-Unterricht zwar versucht wurde einzuführen, dass die Umsetzung dann aber nicht möglich war, weil die Familien nicht über die nötigen Ressourcen (Internet, digitale Geräte) verfügten; stattdessen

un monto de dinero y me llegó hace un sobre súper gordo aquí a mi casa con estos deseos de que me recupere y que me extrañaban, que me enviaron mucha fuerza y aparte, no? o sea como te digo, un Monto d dinero. Entonces fue genial, la verdad, yo les había dicho que no era necesario, pero quizás no lo sabía, si era necesario sobre todo el gesto. Esas cartitas, yo las atesoro pues con todo mi corazón, me llegaron En un momento de depresión mientras estaba en el punto más crítico de la enfermedad. Entonces me salvaron Mas que económico quizás anímicamente emocionalmente.“

⁸² Spanisches Original: „Sus padres eran los encargados tanto del cuidado como de enseñarles y hacer un seguimiento de su educación. Entonces para los padres era un doble rol, hacer de cuidadores y también de educadores. Y muchos de ellos no tenían los medios ni el tiempo para poder hacer este seguimiento. Entonces de esa forma también es un punto importante hablar sobre la accesibilidad a las plataformas virtuales aquí en Bolivia y también los recursos económicos de muchas personas que no podían acceder a una educación virtual.“

kehrten in diesen Gebieten die Schüler*innen schon früher wieder in die Klassenräume und die Erwachsenen früher an ihre Arbeitsplätze zurück als in städtischen Gebieten:

„Es gibt Orte, an denen der Schulbetrieb nicht ausgesetzt wurde, *[unhörbar]* es sind abgelegene Orte, also hat die Regierung beschlossen, dass die Departements oder Provinzen, in denen es nicht viel gibt oder in denen das Ausmaß der Ansteckung nicht sehr hoch ist, wieder an die Arbeit gehen können, sofern sie alle notwendigen Maßnahmen ergreifen. Das hat die Situation etwas entspannt.“⁸³ (T2 BO KZ01)

Die Schwierigkeit des Internetzugangs für Bildungsmaßnahmen bezieht sich aber nicht nur auf die Schulbildung, sondern lässt sich auch in Hinblick auf die universitäre Weiterbildung erkennen. Eine Dozentin berichtet, dass sich ihre Seminargruppen an der Universität teilweise um die Hälfte reduziert haben und die Kluft zwischen den Studierenden aufgrund unterschiedlicher Ressourcen (monetär und zeitlich) und unterschiedlicher Verpflichtungen zunehmend wächst:

„Es ist eine Kluft verschiedener Art, es ist nicht nur digital in dem Sinne, dass sie ihre digitalen Geräte nicht bedienen können, sie wissen mit allem umzugehen, aber sie haben nicht die Ressourcen, um die ganze Zeit online zu sein, sie sind nur für ein paar Minuten am Stück online. In anderen Fällen arbeiten sie, sie sind Studierende, die ihren Lebensunterhalt durch Arbeit bestreiten oder die Familie durch Arbeit oder Pflege unterstützen müssen. Es gibt also mehrere Wege, um zu verstehen, wie die Gruppen sich entwickelt haben.“⁸⁴ (T1 BO DM03)

Das bestätigt auch eine junge indigene Studentin, die ihr Studium nach Ausbruch der Pandemie unterbrechen musste, weil sie sich den Internetzugang nicht leisten konnte und stattdessen Arbeit suchen musste:

„Die Realität war sehr, sehr hart und traumatisch für uns, da wir weit weg von unseren Eltern waren, eine riesige Mietrechnung hatten und nicht in der Lage waren, unser Studium zu beenden. Oft war der Unterricht virtuell, und wir hatten nicht die finanziellen Mittel, um uns Guthaben aufzuladen und am Online-Unterricht teilnehmen zu können. Und als die Corona-Fallzahlen schließlich zurückgingen, gab es bestimmte Zeiten, in denen wir ausgehen durften, aber nur, wenn wir Sicherheitsmaßnahmen trafen. Ich fand einen Job als Hausfrau, wo ich auch ein eigenes Zimmer hatte, und beschloss, dort fast ein Jahr lang zu arbeiten, denn zwischen Mai 2020 und März 2021, als der strikte Lockdown vorbei war, durften wir schon zu bestimmten Zeiten hinausgehen. Ich habe gearbeitet, um meinen Eltern zu helfen, die am Land lebten, und meinen Schwestern, die ihr Studium fortsetzen, und um irgendwie die Rechnungen bezahlen

⁸³ Spanisches Original: „Hay lugares donde no se han suspendido las actividades escolares, (inaudible) son lugares alejados, entonces el gobierno optó para que aquellos departamentos o provincias que no tengan mucho o donde no esté muy elevado el nivel de contagio, podían volver a trabajar tomando todas las medidas necesarias, entonces eso ya como que aligeró un poquito la situación.“

⁸⁴ Spanisches Original: “Se ve que la brecha es enorme y es una brecha de distintos tipos, no es solo digital en el sentido de que no manejan, manejan, pero no tienen los recursos para estar conectados todo el tiempo, se conectan por minutos. En otros casos están trabajando, son estudiantes que deben sostenerse trabajando o apoyando a la familia trabajando o los cuidados ¿no? Entonces, hay varias vías para poder entender como se formaron los grupos.”

zu können, die sich bereits für Miete und Lebensmittel angesammelt hatten. Und auch für die Medikamente. Und auf diese Weise konnten wir unserer Familie ein wenig helfen, aber die letzten Jahre waren hart. (...) Ab März ging ich auch raus, da ich auch an einem technischen Institut studierte. Ich ging arbeiten, und zwar von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags, und von 7 Uhr bis 9 Uhr abends hatte ich Unterricht, aber immer in der Angst, das Virus dorthin zu tragen, wo meine Familie ist, und diejenigen von uns anzustecken, die im Haus lebten. Aber es gab keine andere Möglichkeit, mich weiter zu versorgen und uns weiter zu ernähren, also mussten wir arbeiten gehen, um tagsüber etwas zu essen zu haben und die Miete zu bezahlen, wo wir wohnten. So habe ich gearbeitet, bis ich im Juli dieses Jahres in mein Dorf zurückkehrte, (...) weil es schon zu schwierig war, in der Stadt zu leben, in einem städtischen Gebiet, wo es nur um Geld geht und es keine Arbeitsmöglichkeiten gab. Und wenn es Arbeit gab, dann waren es auch zu viele Arbeitsstunden, und es wurde nicht einmal der Mindestlohn gezahlt.“⁸⁵ (T2 BO SB02)

Aber nicht nur der finanzielle Faktor, auch der zeitliche Aspekt und Bildungshintergrund der Eltern spielte eine große Rolle, wie die Eltern den Schulunterricht ihrer Kinder begleiten und unterstützen konnten. Eine Interviewteilnehmerin erzählt von ihrem Bekannten, der in einem Dorf in der Nähe von La Paz lebt; als die Pandemie ausbrach und die Schulen geschlossen wurden, kamen die Lehrkräfte in diesem Fall nicht mehr und der Unterricht wurde für das Jahr ausgesetzt. Deshalb mussten sich die Schüler*innen dieser Schule den Unterrichtsstoff nach eigenem Ermessen aneignen. Der Bekannte, der als Maurer und Landwirt arbeitet, konnte seine Töchter im Alter von 15 und 16 Jahren beim Selbststudium nicht unterstützen.

„In ihrem Fall zum Beispiel sind ihre Eltern nicht da, sie können es ihnen nicht erklären, sie arbeiten als Landwirte, sie wissen es nicht. Um den Unterrichtsstoff zu lernen, mussten sie ihre Bücher lesen, das war alles, was ihnen gesagt wurde. In der Stadt selbst mussten viele Eltern ihre Kinder zu Hause lassen, weil sie rausgehen mussten, um zu versuchen etwas zu verkaufen. Auf die Kinder wurde vergessen. Die Eltern von mittleren bis höheren Schichten konnten ihren Kindern helfen und ihnen zum Schulabschluss verhelfen.“⁸⁶ (T2 BO SB08)

⁸⁵ Spanisches Original: “Era muy muy dura la realidad y traumática para nosotros al estar lejos de nuestros padres con una cuenta enorme por el alquiler sin poder haber terminado la eh nuestros estudios y muchas veces las clases fue virtual, donde no teníamos ni siquiera recurso económico para podernos poner crédito y poder ingresar a las clases virtuales. Y ya cuando fue como que bajando lo de los contagios y se pudo, había creo que cierto horario de donde podíamos salir, pero siempre y cuando con las medidas de seguridad. Yo encontré un trabajo y era como de ama de casa y cama adentro y bueno decidí ir a trabajar ahí casi durante un año porque entre mayo del 2020 hasta marzo 2021 donde ya la cuarentena se había (.) bueno, habían abierto un cierto horario ahí para poder ayudar a mis padres tanto que estaban aquí en el territorio y a mis hermanas que seguían con un con su curso de la universidad y poder de alguna manera pagar este la cuenta que ya se había acumulado por el alquiler y la alimentación. Bueno la medicina igual, y así de esa manera pudimos ayudar un poco a nuestra familia pero fueron duros esos últimos tiempos. (...) En marzo salí como estaba estudiando en un instituto para un técnico también. Salí a trabajar, y trabajaba de 8 de la mañana hasta las 4 de la tarde y de las 7 de la noche hasta las 9 de la noche iba a mis clases, pero con un temor de siempre poder traer el virus a dónde está mi familia, y poder contagiar a los que estábamos y vivíamos en la casa, no. Pero otra forma para seguir sosteniéndonos no había, así que sí o sí teníamos que salir a trabajar para tener qué comer durante los días y pagarle el alquiler donde estábamos viviendo. Trabajé así hasta que regrese en julio de este año porque ya era demasiado difícil la vida en la ciudad en una zona urbana donde todo es dinero y y/a las fuentes de trabajos no había, no. Y si había trabajo también era trabajar demasiadas horas y ni siquiera pagan el sueldo mínimo, no.”

⁸⁶ Spanisches Original: “En el caso de ellos por ejemplo sus papás no están, no pueden indicarles, son agricultores, no saben. Para enseñarles, solamente lean sus libros, así nomás les decían, nada más. En la ciudad igual, muchos padres se han dedicado a salir, a tratar de vender algo y olvidarse de sus hijos, nada. Los padres de más o menos de cursos medios a más altitos, ellos sí han podido colaborar a sus hijos y poder acabarlo.”

Auch die **häusliche Gewalt** nahm während der Pandemie stark zu. Eine Interviewteilnehmerin begründet das damit, dass traditionell der Vater dafür zu sorgen hat, dass Geld ins Haus kommt, um das Leben der Familie finanzieren zu können. Die Verzweiflung darüber, dass es keine Arbeit und damit auch kein geregeltes Einkommen gab, habe zu einem Anstieg der Gewalt geführt (T2 BO SB03).

7.2.3 Umgang der Menschen mit den pandemiebedingten Folgen auf Arbeit

Von staatlicher Seite wurde versucht, den finanziellen Schwierigkeiten der Menschen mit sogenannten „bonos“ (Hilfsgeldern) beizukommen (siehe dazu auch Kapitel 4.3).

Auf die Frage, ob sie selbst eine finanzielle staatliche Unterstützungsleistung erhalten hatten, antworteten die meisten Interviewten mit Nein, was aber wiederum nur zeigt, dass die von Armut und Arbeitslosigkeit zum Zeitpunkt der Ausgabe der Hilfsgelder Betroffenen mit diesen Interviews nicht oder nur bedingt erreicht werden konnten.

Die Interviewten kannten die von der Regierung ausgegebenen Boni aber und kannten zumeist auch Menschen, die davon profitiert hatten. So nutzten manche dieses Geld, um es in ein Geschäft zu investieren:

„Einige Leute hier in meinem Dorf waren kreativ und nutzten die Boni, um etwas zu produzieren, das sie verkaufen konnten, z. B. Brot und Ähnliches.

Interviewerin: Dann haben die Leute das Geld also verwendet, um in etwas zu investieren?

Interviewte: Die Mehrheit ja, um in etwas zu investieren.“⁸⁷ (T2 BO SB01)

Viele Interviewte gaben aber an, dass das erhaltene Geld sehr oft nicht ausreichte, um die täglich notwendigen Ausgaben zu decken:

„Selbstverständlich war es nicht genug, um einen gewohnten Lebensstil aufrechtzuerhalten, nein, der Mindestlohn hier beträgt 2000 Bs. und es gab zwei Boni zu jeweils 500 Bs., also nein. Wenn es mit 2000 Bs. schwierig ist, stellen Sie sich vor, es ist null Luxus und so weiter, aber gut, wenigstens hat es geholfen, wenigstens zu überleben. Denn auch wenn es Leute gibt, die noch nicht arbeiten, haben sie die Prämie erhalten, ich weiß nicht, mit 18, 19 Jahren ist man auf der Universität und so weiter. Diese jungen Menschen erhielten also auch den Bonus, und konnten damit ihre Familie unterstützen. Kurz gesagt, ich glaube nicht, dass es genug war, aber es war auch nicht umsonst, mit anderen Worten, es hat vielleicht geholfen, das Nötigste zu kaufen, aber es war nicht genug.“⁸⁸ (T2 BO SB06)

⁸⁷ Spanisches Original: “Entrevistada: Algunas de las personas aquí en mi pueblo fueron creativas y usaron esos bonos para hacer algo, por decir, alguna cosa para vender. Entonces ofrecían panes y cosas así. Entrevistadora: Allá entonces la gente usó la plata para invertir en una--- Entrevistada: En su mayoría si para invertir en algo.”

⁸⁸ Spanisches Original: “Obviamente no lo suficientes para mantener un estilo de vida acostumbrados, no, por el sueldo mínimo acá es 2000 Bs. y ha habido dos bonos de 500 pesos, entonces no. Si con 2000 pesos es difícil, imagínate, es cero lujos y demás, pero bueno, por lo menos ha ayudado a sobrevivir a lo mínimo a lo mínimo posible. Porque si bien digamos había gente que no está en etapa de trabajar, ha recibido ha recibido el bono, no sé, a los 18, 19 años uno está en la universidad y demás. Entonces igual ha recibido el bono por estar en etapa

Mitunter konnten die Menschen auch aufgrund des eingeschränkten Internetzugangs oder weil sie nicht über ein digitales Gerät verfügten, nicht um Unterstützungsleistungen ansuchen, wie dieser Interviewteilnehmende schildert:

„Die Leute hier haben kein Telefon, sie haben kein Internet. Ein Fehler, den die Landesregierung gemacht hat, war zum Beispiel, dass sie Solidaritätskörbe verteilt hat, für die man sich über eine Seite online registrieren lassen musste. Diejenigen, die Zugang zu den Körben hatten, waren also nur sehr wenige. Zum Beispiel hat San Rafael mit 6.000 Einwohnern 122 Körbe bekommen, das ist ein Skandal.“⁸⁹ (T1 BO CC03)

Aus diesem Grund kam es vermehrt auch zu solidarischen Hilfsaktionen unter den Menschen.

Eine Interviewpartnerin sagt dazu etwa auch:

„Die Gesellschaft im Allgemeinen wurde natürlich solidarisch mobilisiert, weil es gar keine andere Möglichkeit gab.“⁹⁰ (T2 BO RK04)

Während der ersten Pandemiephase entwickelten bedürftige Menschen darum das Erkennungsmerkmal der weißen Flagge, anhand derer die Menschen ihre Notsituation erkennen konnten:

„Einmal... eines Tages ging ich zum Terminal von Oruro und eine Frau saß auf der Straße mit ihrer kleinen weißen Fahne und ich sagte zu der Frau... Hey...was bedeutet deine kleine Fahne? Sie erzählte mir, dass sie wegen des Coronavirus nichts zu essen haben, dass sie früher Gelees verkauft habe, und dass sie diese jetzt nicht mehr verkaufen dürfe. Sie sagte mir, dass viele Leute, die früher auf der Straße verkauft haben, nicht mehr rausgehen konnten, weil sie nur noch einmal in der Woche rausgehen durften, und dass sie nicht einmal mehr etwas zu essen hätten. Und da fand ich heraus, dass die Bedürftigen kleine weiße Fähnchen trugen oder bei sich zu Hause weiße Fahnen aufhängten. Und dass wir helfen mussten.“⁹¹ (T1 BO BC02)

Die Solidarität zeigte sich sehr unterschiedlich. Es wurde beispielsweise Geld gesammelt, das dann an bedürftige Menschen verteilt wurde, aber auch Lebensmittel und Zeit wurden gespendet:

laboral y podía ayudar a su familia con ese extra. En resumen, no creo que haya sido lo suficiente, pero no ha sido no ha sido insulto, o sea sí ha ayudado a servir a ir a comprar los básicos necesarios quizás, pero no suficiente.

⁸⁹ Spanisches Original: “La gente no tiene teléfono, no tiene internet. Y un error por ejemplo de la Gobernación ha sido que aquella vez repartieron unas canastas solidarias que tenían que inscribirse a través de una página que ellos tenían, entonces los que accedieron a esa canasta fueron muy poca gente no, un ejemplo, San Rafael con 6000 habitantes trajeron 122 canasta, entonces eso es una barbaridad.”

⁹⁰ Spanisches Original: “La sociedad en general, claro que se activó de manera solidaria porque no había otra forma.”

⁹¹ Spanisches Original: „una vez... que día fui a la terminal de Oruro y una señora estaba con su banderita blanca sentadita en la calle. Yo le dije, señora... he... ¿qué cosita estás queriendo, qué cosita buscas con tu banderita? Y ella me dijo: no tenemos qué comer con esto del coronavirus, yo me vendía gelatinitas, ahora no dejan vender -- me dijo mucha gente así que se vendía en las calles ya no ha podido salir, con una sola vez a la semana que nos dejan salir no tenemos ni qué comer. De ahí me enteré de que las personas que necesitan se ponían banderita blanca, entonces en las casas ponían banderitas blancas y la gente teníamos que ayudar.“

„Und da ich eine Aktivistin der LGBT-Bewegung hier in Santa Cruz bin, haben wir auch Essenskörbe zusammengestellt; wir haben Lebensmittel gesammelt, und zum Beispiel haben die schwulen Jungs, die mehr wirtschaftliche Möglichkeiten haben, Lebensmittel gespendet, und wir haben alles in Körbe gepackt und an die Trans-Frauen verteilt, die eine andere Realität haben. Die meisten von ihnen sind in der Sexarbeit tätig, und konnten nun nicht arbeiten - das war auch eine Maßnahme der Solidarität, die durch die Bewegung in Santa Cruz aktiviert wurde. Das hat geholfen, den Hunger ein wenig zu bekämpfen.“⁹² (T2 BO RK04).

„In der Nachbarschaft, in der ich wohne, gibt es eine Reihe von Organisationen, die durch die Vorsitzende der Nachbarschaft miteinander verbunden sind, die völlig ehrenamtlich arbeiten, nicht bezahlt werden, kein staatliches Amt haben, nichts. Während der Pandemie haben sie organisiert, dass es Verkäufer gibt, die kommen, um zum Beispiel Gemüse oder Obst zu verkaufen, andere verkaufen Fleisch usw., und es gab einen Zeitplan für all das. Am Montag wusste man also, dass an diesem und jenem Ort ein Lastwagen Fleisch verkaufen würde. Ein anderer verkaufte Obst, Obst und Gemüse, ein anderer verkaufte Gemüse und einige Haushaltswaren, zum Beispiel Toilettenpapier oder Papierservietten, Glühbirnen, Dinge, die man vielleicht für den Haushalt braucht. Es funktioniert also sehr gut, und das hat uns gezeigt, dass wir nicht nur in schwierigen Situationen helfen müssen, sondern auch auf organisierte Art und Weise.“⁹³ (T2 BO RK01)

Besonders die „olla común“, eine meist nachbarschaftlich organisierte gemeinsame Kochaktion, zu der die Menschen das beisteuern konnten, was sie selbst noch zu Hause hatten, erfreute sich besonders im ersten Pandemiejahr großer Beliebtheit.

„Zum Beispiel hat eine Gruppe von urbanen Künstlern, die ich auch sehr mag, sich selbst organisiert, um nicht verderbliche Produkte zu sammeln und in städtische, aber abgelegene Viertel zu bringen. Eine weitere Anekdote, die ich Ihnen erzählen kann, ist, wie die Menschen hier begannen, die Folklore von Santa Cruz zu aktivieren, insbesondere "La Tamborita", eine Gruppe von vier oder fünf Personen, die mit der Trommel oder mit anderen Instrumenten der Band musizieren. Und diese Gruppe ging, als alle in ihren Häusern eingesperrt waren, auf die Straße, und sie fingen an zu spielen, und morgens hörte man beim Aufstehen den Klang der Trommel, mit der sie durch die Straßen zogen. Und das Einzige, worum sie baten, waren Spenden, nicht wirtschaftlicher Art, sondern um ihre eigene *olla común* zu machen. Also liefen wir mit dem Mund-Nasen-Schutz, mit dem Desinfektionsmittel hinaus, um die Spende in Form

⁹² Spanisches Original: „Y como yo soy activista en el movimiento LGBT aquí en Santa Cruz, también se crearon canastas -- tipo canastones; se hizo una recaudación de víveres, y por ejemplo, los chicos gay que tienen más posibilidades económicas, donaron alimentos y se juntaba todo en canastas y se los repartía a las compañeras trans, que tienen otra realidad, que no podían trabajar. La mayoría se dedica al trabajo sexual, entonces -- esa fue también una medida solidaria que se activó del movimiento en Santa Cruz. Que le ayudó a combatir un poco el hambre.“

⁹³ Spanisches Original: “En el barrio dónde yo vivo ha habido una serie de organizaciones ligadas obviamente por la presidenta de los vecinos que son cargo totalmente honorario, no es pagado, no es un cargo estatal, nada, para que durante la pandemia, por ejemplo, hay vendedores que vengan a vender verduras, por ejemplo, o frutas, otros vendían carne etc., y había un horario para todo esto, no? Entonces, el lunes (?) sabías tú que va a ver un camión vendiendo carne en tal lugar. Otro vendía fruta, fruta y verduras, el otro verduras y algunos ítems de almacén, por ejemplo, papel higiénico o servilletas de papel, focos, cosas que se necesitan tal vez para la casa, no? Entonces, funciona muy bien eso y eso nos mostró que no solamente tenemos pues ser solidarios en situaciones difíciles, pero también tememos pues ser solidarios de una manera organizada.“

von Nudeln oder Reis der Band zu überlassen, damit sie auch überleben konnten.“⁹⁴ (T1 BO IR02)

Anhand dieses Zitats lässt sich bereits erkennen, dass für die Durchführung einer „olla común“ nicht nur die Spende von Lebensmitteln notwendig war, sondern auch ehrenamtliche Arbeit geleistet werden musste; es brauchte demnach Menschen, die die Mahlzeit zubereiteten, aber auch Menschen, die die Lebensmittel an weiter entfernt lebende Menschen verteilten. Das funktionierte aber nur teilweise. Oft erreichten die Solidaritätsaktionen besonders abgelegene lebendende Menschen nicht:

„Es gab viele Leute, die diese Unterstützung nicht hatten, sie versuchten einfach, mit den Boni und dem Wenigen, das die Politiker ihnen hier in der Stadt gaben, zu überleben.

Interviewerin: Und wer waren die Leute, die am wenigsten Unterstützung hatten?

Befragter: Wie kann ich Ihnen das sagen? Diejenigen, die am weitesten vom Dorf entfernt sind.“⁹⁵ (T1 BO IR01)

Aber auch der zeitliche Faktor spielte eine Rolle in Hinblick auf die Verfügbarkeit von Hilfsaktionen; so war die Solidarität der Menschen, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht, vor allem während der ersten Phase höher als im zweiten Pandemiejahr, wie diese Interviewpartnerin schildert:

„Interviewerin: Was habt ihr also gemacht, um den Menschen damals zu helfen?

Interviewte: Es wurde Essen verkauft und das Geld dann gespendet, es gab Verlosungen, einige Leute boten sogar Online-Schminkkurse an, um Geld zu sammeln. Sie [*die Leute, Anm.*] waren damals super mobilisiert, vor allem die Gemeinschaft in meiner Nähe, ich glaube, das war die Welle, wo sich die Leute am nächsten waren.

Interviewerin: Wow, und dann wurde dieses ganze Solidaritätsnetzwerk aktiviert.

Interviewte: (Unhörbar) und dann hatten die Leute kein Geld mehr. Die wirtschaftliche Situation ist schlimmer als vor einem Jahr, denn vor einem Jahr habe ich noch gesagt, dass ich meine Ersparnisse dafür nutze.“⁹⁶ (T2 BO DM02)

⁹⁴ Spanisches Original: “por ejemplo, un grupo de artistas urbanos que tengo mucho cariño también, se organizaron para recolectar y llevar productos no perecederos a barrios urbanos pero alejados ¿no?, si eso fue lo bonito. Y también por ejemplo, otra anécdota que te puedo comentar fue como empezaron activarse las personas aquí del folclor de Santa Cruz en específico se llama “la tamborita”, que es un grupo por lo general de cuatro o cinco personas que tocan música con la tamborita o con otros instrumentos, la banda se dice, y lo que se vio, fue ese grupo como todos estaban encerrados en las casas, salían a las calles, comenzaban a tocar, así que por las mañanas o te levantabas al son de la tamborita por que pasaban por las calles y venían recorriendo, y lo único que pedían eran aportes, no económicos sino para hacer su propia olla común, así que salíamos corriendo ahí con el barbijo, con el gel, para dejar el aporte en fideos o en arroz a la tamborita para que ellos también puedan sobrevivir.”

⁹⁵ Spanisches Original: “Hubo harta gente que no tenían ese apoyo, ellos solamente trataron de sobrevivir con los bonos y con lo poco que les dieron los políticos acá en el pueblo. Entrevistadora: ¿Y quiénes fueron las personas que tenían menos apoyo? Entrevistada: ¿Cómo le puedo decir? Los que están más alejaditos del pueblo.”

⁹⁶ Spanisches Original: „O sea que qué hacían para ayudar a la gente en ese momento? Entrevistada: Kermeses, rifas, inclusive algunos ofrecieron clases así de maquillaje online así para recaudar fondos digamos. Estaban super movilizada (la gente) en esa época, sobre todo la comunidad cercana a mí, creo que fue la ola donde hubieron personas más cercanas. Entrevistadora: Wow, y ahí se activó toda esta red de solidaridad. Entrevistada: (Inaudible) ya después la gente ya no tenía plata no? La situación económica está como peor que hace un año, porque hace un año todavía decía ,empleo mis ahorritos’.“

Auch andere Interviewpartner*innen berichteten davon, dass die eigene Arbeitskraft auf ehrenamtlicher Basis eingesetzt wurde, um beispielsweise materielle Spenden zu sammeln, (Universitäts-)Kurse gegen eine freiwillige Spende zu halten, etc. Eine Interviewpartnerin erzählt, dass es in ihrem Dorf kein Krankenhaus gab, sondern lediglich ein kleines Ambulatorium. Da „die Bevölkerung daran interessiert war, einen Ort zu haben, an dem sich um mögliche Fälle des Coronavirus gekümmert werden kann“ (T1 BO MJ06), wurde ein Notfallkomitee organisiert und die Arbeitskraft des Dorfes genutzt, um ein Krankenhaus zu restaurieren, das 30 Jahre still gelegen hatte. Die Regierung unterstützte das Ergebnis der ehrenamtlichen Arbeit der Dorfbewohner*innen, indem sie die Finanzierung eines zusätzlichen Arztes und einer Krankenschwester veranlasste. Nun sind die gesundheitlichen Versorgungsbedingungen in diesem Dorf besser, als sie es vor der Coronapandemie waren.

8 Diskussion: Arbeit – Ungleichheiten – soziale Menschenrechte

Im Zentrum dieser Masterarbeit steht die Frage, wie Menschen in Bolivien Arbeit in all ihren Formen während der COVID-19-Pandemie erlebten und welche Folgen sich daraus auf andere Lebensbereiche ergaben. Dabei wurde bereits anhand der Literatur ersichtlich, dass nicht alle Arbeitsverhältnisse und in weiterer Folge die Arbeitenden gleichermaßen von den Auswirkungen der Pandemie betroffen waren (vgl. Holst/Fessler/Niehoff, 2022: 42). Vielmehr gab es große Unterschiede dahingehend, wie die pandemiebedingten Auswirkungen auf Arbeit erlebt wurden. Diese sollen im nachfolgenden Kapitel mithilfe der in Kapitel 2 dargelegten theoretischen Rahmung, der in Kapitel 3 besprochenen Kontextualisierung und des in Kapitel 4 behandelten Forschungsstandes diskutiert und eingeordnet werden. Der Diskussionsteil wurde deshalb in drei Unterkapitel unterteilt: In Kapitel 8.1 werden die Zusammenhänge zwischen Intersektionalität und Arbeit herausgearbeitet. In Kapitel 8.2 wird dann untersucht, wie Arbeit als soziales Menschenrecht in den Erzählungen der Menschen gerahmt wurde. Da, wie in Kapitel 2 gezeigt, eine Verbindung zwischen Intersektionalität und sozialen Menschenrechten besteht (vgl. Kalny, 2021: 142), und es Aufgabe des Staates ist, Ungleichheiten abzubauen und Menschenrechte zu schützen, wird in Kapitel 8.3 darauf eingegangen, wie der Staat bei der Bewältigung dieser Aufgaben wahrgenommen wurde und welchen Akteur*innen die Menschen in diesem Kontext noch Bedeutung beimaßen.

8.1 Arbeit & Intersektionalität

Wie in Kapitel 2.2.4 dargelegt, bestimmen soziale Kategorien und die Hierarchien, in die sie eingebettet sind, den Zugang zu ökonomischen, politischen und kulturellen Ressourcen und

damit auch zu Arbeit wesentlich mit (vgl. Yuval-Davis, 2009: 57). Das zeigt auch die Analyse der Daten: Die einzigen beiden Interviewpartner, die finanziell von der Pandemie profitierten, waren bereits vor der Pandemie wirtschaftlich gefestigt; beide Befragten waren Männer mit höherem Bildungsabschluss, nicht einer indigenen Bevölkerungsgruppe angehörig und ohne Sorgepflichten für Kinder oder ältere Familienangehörige. Als weitere Profiteur*innen der Pandemie erwähnten die Interviewten auch immer wieder Betreiber*innen von Apotheken, da es zu enormen Preissteigerungen von Medikamenten kam. Auch hier ist davon auszugehen, dass diese bereits vor der Pandemie wirtschaftlich erfolgreich waren. Ein Großteil der Befragten gab im Gegensatz dazu an, während der Pandemie finanzielle Einbußen erlebt zu haben.

Das lag mitunter auch daran, dass sich der Arbeitsmarkt zunehmend in den digitalen Raum verlagerte. Der Lockdown, der je nach Region von März bis Mai bzw. August 2020 dauerte, zwang die allermeisten Berufsgruppen – mit Ausnahme von Gesundheitspersonal, Polizei und Militär, etc. – dazu, ihre Arbeit von zu Hause aus fortzusetzen; bei jenen, bei denen das nicht möglich war, kam es oftmals zu Entlassungen oder (vorübergehenden) Schließungen des Betriebes. Remotearbeit wurde also von all jenen, deren Arbeitsstelle es zuließ, in Anspruch genommen, der Unterricht wurde digital abgehalten und neue Märkte – wie etwa Facebookgruppen, Lieferservice, etc. – erschlossen sich. Dies hatte auch große Auswirkungen auf die Verschiebung der Grenze zwischen öffentlichem und privatem Raum. Dem privaten Raum kam nun auch im Hinblick auf bezahlte Erwerbsarbeit verstärkte Bedeutung zu, wie auch schon Razavi et al. (2022) beschrieben hatten. Er wurde zum Ort der Herstellung von zum Verkauf angebotenen Mahlzeiten, zum Büro, zum Verkaufs- und Produktionsort für selbsthergestellte Kleidung und Schmuck, zum Klassenzimmer, uvm. Dass Familien nun durch die Auflagen gezwungen waren, praktisch permanent gemeinsam zu Hause zu sein, wird von manchen als schöne Folge der Pandemie beschrieben; gleichzeitig bedeutete es in manchen Familien aber auch einen Anstieg häuslicher Gewalt, besonders in jenen, in denen die Möglichkeit von bezahlter Arbeit durch die Ausgangssperren eingeschränkt wurde. Darüber hinaus erwähnten einige Menschen – vor allem Gesundheitsbedienstete – auch die Sorge, aufgrund ihrer Arbeitsverhältnisse nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Familien in Gefahr zu bringen, sich mit dem Virus zu infizieren. Das eigene Zuhause als Emblem der Reproduktionsarbeit wurde somit auch zu einem Ort der Produktion und die Orte – allen voran die Straße bzw. Märkte –, an denen das produzierte zuvor verkauft worden war, wurden besonders zu Beginn der Pandemie aufgrund der Ausgangssperre zu einer mehrfachen Risikozone. Das lag daran, dass hier die Gefahr für Ansteckungen aufgrund von Menschenansammlungen größer war, aber auch daran, dass Ausgangssperren aus der Notwendigkeit heraus, Geld verdienen zu müssen, um das Lebensnotwendigste wie

Nahrungsmittel und Miete zahlen zu können, absichtlich nicht eingehalten wurden und damit die Gefahr stieg, verhaftet zu werden, hohe Geldstrafen zu erhalten oder Gewalterfahrungen zu machen. Die Straße als Sinnbild von prekären Arbeitsverhältnissen (z.B. Sexarbeit, Kinderarbeit, informelle Arbeit durch Verkauf, etc.) wurde somit während der Pandemie noch charakteristischer für Prekarität. Eine Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse ließ sich aber auch abseits der Straße feststellen: Jene Menschen, die ihre Jobs behielten, arbeiteten oft Überstunden oder übernahmen zusätzliche Aufgaben von gekündigten Kolleg*innen, teilweise ohne monetäre Vergütung. Da sie sich aber sorgten, selbst bald arbeitslos zu werden, beschwerten sie sich darüber nicht.

Die Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten, war natürlich nicht für alle gegeben; das hing allerdings nicht nur mit der Tätigkeit zusammen, sondern auch mit den jeweiligen finanziellen Ressourcen der Personen, zumal Arbeitsgeräte wie Laptop, Internetzugang, etc. teilweise selbst angekauft werden mussten. Darüber hinaus war es in ländlichen Gebieten aufgrund der teils schlechten Internet-Infrastruktur auch nicht so einfach, die Tätigkeiten ins Homeoffice zu verlegen. In ländlichen Gebieten wurde aus diesem Grund die Ausgangssperre früher wieder aufgehoben oder flexibler gestaltet als in urbanen Regionen und es war früher wieder möglich, an den Arbeitsplatz und in die Schulen zurückzukehren als in städtischen Ballungsgebieten. Somit ist Remotearbeit auch in Bolivien stark sozial stratifiziert, wie auch schon Bellot Zegara (2020: 40) belegte.

Der Stadt-Land-Unterschied im Hinblick auf Arbeit wird immer wieder herausgegriffen. Dabei wird immer wieder genannt, dass es für am Land lebende Menschen während der Pandemie leichter war, sich mit Nahrung zu versorgen als für Menschen in der Stadt. Denn während Menschen am Land sich ihre Nahrung selbst anbauen bzw. auch gegen Arbeitskraft oder andere Güter tauschen konnten, bedeutete Arbeitslosigkeit in der Stadt oftmals hungern zu müssen. Interessanterweise war vor allem während der ersten Phase ein gegenteiliger Prozess zur sonst vorherrschenden Landflucht erkennbar: Menschen, die zuvor in die Stadt gezogen waren, um dort Arbeit zu finden oder zu studieren, kehrten noch vor dem ersten Lockdown wieder in ihre Gemeinden zurück, um bei ihren Familien zu sein und dort oftmals in der Landwirtschaft mitzuhelfen. Diejenigen, die es nicht geschafft hatten, rechtzeitig die Städte zu verlassen, blieben oft ohne Arbeit und ohne Möglichkeit, ihre Miete zu zahlen. Besonders junge Menschen, die in den Städten keine familiären Bande hatten, nahmen – sofern sie überhaupt Arbeit finden konnten – unterbezahlte Jobs an, um ihr Überleben sichern zu können.

An dieser Stelle sei die Geschichte einer jungen indigenen Studentin hervorgehoben, die im Interview immer wieder auf ihren indigenen Hintergrund hinweist und dass dieser das Leben von jungen indigenen Erwachsenen in städtischen Gebieten während der Corona-Pandemie

oftmals sehr erschwert hat. Obwohl sie in die Stadt migrierte, um dort ihre Ausbildung abzuschließen und somit einen überdurchschnittlich hohen Bildungsgrad aufweist, blieb ihr während der Pandemie keine andere Option, als sich in ein unterbezahltes und vulnerables Beschäftigungsverhältnis als Hausangestellte zu begeben, um ihre Grundbedürfnisse decken und die Ausbildung ihrer Geschwister finanzieren zu können. Wie schon in Kapitel 2.2.4 verdeutlicht, gelten Hausangestellte in Bolivien als ein Symbol für intersektionale Ungleichheit. Auf diese junge Frau treffen all jene von Peñaranda Davezíes et al. (2006: 9) aufgezählten Strukturkategorien zu: weiblich, indigen, vom Land in die Stadt migriert, geringe finanzielle Ressourcen. Interessanterweise antwortete sie aber auf die Frage hin, ob sie glaube, dass sie aufgrund ihres Frauseins während der Pandemie mehr Schwierigkeiten hatte, damit, dass es allen gleichermaßen an Möglichkeiten mangelte.

Auffallend ist in diesem Zusammenhang auch, dass Frauen in den Interviews, selbst wenn sie direkt danach gefragt worden waren, nie angaben, dass sie es aufgrund ihres Geschlechts schwerer hatten. Eine Interviewte antwortete „Ich denke, das war so“, nur um im nächsten Moment fortzufahren, dass sie die gleichen Schwierigkeiten gehabt hätte, wenn sie ein Mann gewesen wäre (T2 BO SB01). Und eine dritte Interviewte antwortete, dass sie persönlich es aufgrund ihres Frauseins nicht schwerer hatte, weil sie „alle wirtschaftlichen Probleme während des Lockdowns gut bewältigen“ konnte. Sie fährt aber fort, dass sie von anderen Frauen benachteiligter Gruppen wisse, die viel mehr zu kämpfen hatten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten (T2 BO SB07). Fischer/Grandner (2019: 11) zufolge sind Vergleiche mit Anderen Voraussetzung dafür, soziale Ungleichheiten als solche zu erfassen. Der Vergleich in diesem Beispiel passiert aber nicht mit Männern oder Personen in begünstigteren Positionen, sondern mit anderen Frauen in instabileren Verhältnissen. Generell zeigt sich, dass, wenn Vergleiche passierten, sich viele Interviewte eher mit anderen verglichen, deren Situation sie als fataler einschätzten als ihre eigene. Etliche Beispiele zeigen, dass die Interviewten trotz eines persönlichen Einkommens- oder Arbeitsplatzverlustes auf jene Menschen aufmerksam machten, die etwa nicht von Ersparnissen leben konnten und von den Ausgangsbeschränkungen finanziell stark getroffen wurden. Dies hatte zur Folge, dass die eigene Situation oftmals als nicht so schlimm empfunden wurde wie die von Anderen und eigene Benachteiligungen oft nicht als solche erkannt oder angesehen wurden.

Aber nicht nur Strukturkategorien (wie Geschlecht) per se, sondern auch die mit ihnen einhergehenden sozialen Implikationen und Erwartungshaltungen spielten eine Rolle dahingehend, wie sich der Zugang zu bezahlter Arbeit gestaltete. So bestätigt sich, wie in Kapitel 3.2.3 dargelegt, dass Haus- und Care-Arbeit hauptsächlich von Frauen geleistet wird, teilweise aber auch von den Kindern selbst (vgl. CEDLA, 2021; vgl. Cornejo Lobo, 2022: 115;

vgl. Zapata/Contreras/Kruger, 2011: 594). Das passierte vor allem dann, wenn beide Elternteile arbeitsbedingt das Haus verlassen mussten, und die Obsorge über jüngere Geschwister oder den Haushalt ihren Kindern übertrugen. Denn während vor allem in der ersten Pandemiephase viele Menschen arbeitslos wurden, begannen in der zweiten Pandemiephase einige Menschen, die zuvor keine Lohnarbeit verrichtet hatten, eine bezahlte Erwerbsarbeit (vgl. dazu auch Urquidi/Aramayo/Chumacero, 2023: 35) und ließen die Kinder alleine oder bei Nachbar*innen zurück.

Quantitativ muss aber festgehalten werden, dass wenige Interviewpartner*innen die Haus- und Care-Arbeit aktiv erwähnten. Der Interviewleitfaden beinhaltete keine eigene Frage zu diesem Themengehalt; sofern es aber im Laufe des Gesprächs die Möglichkeit gab – etwa in Zusammenhang mit den Auswirkungen auf Familienstrukturen, Kindererziehung, Homeschooling, etc. – wurde in manchen Interviews die Frage gestellt, wer sich denn um die Kinder und den Haushalt kümmerte. Interessanterweise antworteten hier die Interviewten oft einfach mit „die Eltern“, und damit entgegen der Erwartung, dass diese Aufgabe hauptsächlich die Mütter übernahmen. Jedoch zeigt beispielsweise die Erfahrung einer alleinerziehenden Mutter (siehe Kapitel 7.2.1), dass die Person, die das familiäre Netzwerk – zumindest vorübergehend während der Ausgangsbeschränkungen – ersetzen sollte, ebenfalls eine Frau (nämlich ihre Nachbarin) war; und die Person, die temporär angestellt wurde, um die Haus- und Care-Arbeit bezahlt zu verrichten, auch weiblich war.

Gesagt werden kann aber, dass reproduktive Arbeitsformen am ehesten von Frauen erwähnt wurden, während Männer darüber kaum sprachen – auch dann nicht, wenn sie alleine lebten. Dass reproduktive Arbeit in den Interviews so wenig Beachtung erfuhr, kann verschiedene Gründe haben: Vielleicht erschien es den Interviewten gegenüber den vielen anderen Themenbereichen nicht erwähnenswert genug. Eine andere denkbare Erklärung kann auch sein, dass Care- und Hausarbeit von den Betroffenen noch nicht als „Arbeit“ gesehen und definiert wird oder dass die ungleiche Aufteilung der Aufgaben zwischen Familienmitgliedern nicht als Ungleichheit wahrgenommen wird. Das demonstriert das bereits in Kapitel 7.2.1 erwähnte Beispiel: „Was die Frauen anbelangt, so wissen Sie ja, dass Frauen die sind, die sich am meisten Sorgen machen/sich am meisten kümmern. (...)“ (T2 BO SB03). In diesem kleinen, scheinbar trivialen Nebensatz „...so wissen Sie ja...“ schwingt sehr viel Bedeutung mit, die tiefergehend interpretiert werden muss. Die Interviewte impliziert damit, dass bereits jede*r wisse, dass sich Frauen mehr sorgen und kümmern und erklärt dies zu einer fast schon natürlichen, Frauen inhärenten Obliegenheit. Dadurch, dass sie auch keinen Vergleich zieht (z.B. „Frauen müssen sich mehr kümmern, weil die Männer es nicht tun“), naturalisiert sie mit diesem Nebensatz die dahinterliegende soziale Ungleichheit als eine so offensichtliche Tatsache, deren Erwähnung

fast überflüssig ist. Gleichzeitig erkennt sie dies als eine „sehr, sehr schwere Last“ an, die Frauen tragen mussten, was zeigt, dass sie sich der immanenten Ungerechtigkeit durchaus bewusst ist. Wichtig hervorzuheben ist außerdem, dass dieses Zitat Teil der Antwort auf die allererste Interviewfrage ist („Wie hat sich COVID-19 auf Ihr Leben ausgewirkt?“). Dabei sprach sie einige Minuten ohne Unterbrechung über das Gesundheitssystem, die Politik, die Wirtschaft, die Umweltzerstörung – und involvierte auch dieses Zitat über Frauen. Es ging im Interview somit weder davor noch danach um geschlechtsspezifische Ungleichheiten; dass sie es, ohne von außen einen Anstoß zu erhalten, überhaupt erwähnte, deutet also darauf hin, dass sie sich auch in der Vergangenheit schon Gedanken darüber gemacht hat und dem Thema eine gewisse persönliche Bedeutung beimisst. Sie erkennt also die Ungerechtigkeit, definiert sie aber noch nicht als gesellschaftlich institutionalisierte Ungleichheit, die auch verändert werden kann. Ich möchte diesem Zitat und seiner Interpretation aus zwei Gründen hier so viel Platz einräumen: Erstens stellt sich anhand dieses „...so wissen Sie ja...“ nämlich auch die Frage, wie viele Menschen dieses Thema nicht erwähnt haben, weil sie es für nicht erwähnenswert genug oder zu offensichtlich hielten oder diese Ungleichheit als etwas so „Normales“ internalisiert ist, dass sie gar nicht als solche begriffen wird. Und zweitens, weil dies den Ausgangspunkt bilden kann, um in Anlehnung an Ackerly und True (2010) sowie Santos (2006) zu erforschen, welche weiteren Ungleichheitserfahrungen darüber hinaus noch unsichtbar gemacht werden, was ungesagt bleibt und welche Prozesse und Machtdimensionen dahinterstecken (siehe Kapitel 5.2).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Arbeitsmarkt während der Pandemie extrem angespannt war und viele Menschen in ganz unterschiedlichen Bereichen arbeitslos wurden oder eine Einkommensreduktion durchlebten – das belegen nicht nur Statistiken und Zahlen quantitativer Forschungsarbeiten (vgl. Urquidi/Aramayo/Chumacero, 2023: 53; vgl. INE, 2022), sondern das wurde auch so von den Interviewten bestätigt.

Einen neuen Job zu finden, stellte sich für die allermeisten als sehr schwieriges Unterfangen dar. Viele Menschen waren gezwungen, sich neu zu erfinden und einfache Aushilfsjobs anzunehmen, in informelle Beschäftigungsverhältnisse zu wechseln oder selbstständig zu werden. Von Einkommens- und Arbeitsplatzverlusten besonders betroffen waren in der ersten Phase der Pandemie all jene, die in Bereichen wie Gastronomie, Tourismus oder Kultur gearbeitet hatten. Aber auch „systemkritische“ Arbeitskräfte wie Lehrer*innen erlebten Entlassungen und Reduktion ihres Einkommens – besonders jene, die in Privatschulen unterrichteten, wo die Eltern das Schulgeld nicht mehr bezahlen wollten oder konnten. Lehrkräfte in öffentlichen Schulen behielten, zumindest nach Erzählungen der Interviewten,

ihre Arbeitsplätze ohne Gehaltskürzungen. Das ist insofern bedeutsam, als dass Gesundheitsbedienstete in öffentlichen Spitäler teilweise über mehrere Monate auf ihre Gehaltsauszahlung warten mussten. Es bestätigt sich also auch für Bolivien, dass sich Arbeitsbereiche prekarisierten, die vor Corona grundsätzlich als stabil galten (vgl. Küffner/Pichler, 2022: 3). Informell Beschäftigte stellen nach Auffassung einiger Interviewter die von der Pandemie am stärksten betroffene Gruppe dar, da sie aufgrund der Ausgangsbeschränkungen in der ersten Pandemiephase vielfach ihre gesamte Einkommensquelle verloren. Es ist wenig verwunderlich, dass sich dieses Ergebnis mit den Ergebnissen von Calla Hummel et al. (2021) deckt (siehe Kapitel 4); bemerkenswert ist aber, dass diese Tatsache so viele Menschen in den Interviews erwähnten, obwohl es nicht ihre eigene Lebensrealität widerspiegelte, sondern die von anderen Personen. Vergleiche mit Anderen spielten somit eine zentrale Rolle in der Darlegung der eigenen Situation und gleichzeitig kam es ob der gemeinsam erlebten Bedrohung durch die COVID-19-Krise auch zu einem gewissen Zusammengehörigkeitsgefühl.

Anhand der Analyse der Erzählungen ließe sich vermuten, dass soziale Klasse und Bildung während der Pandemie einen höheren Stellenwert im Hinblick auf den Zugang zum Arbeitsmarkt einnahmen als andere Strukturkategorien wie Ethnizität oder Geschlecht. Je höher die soziale Klasse der betroffenen Person, umso eher behielt diese auch ihren Arbeitsplatz oder konnte einen neuen finden. Das zeigt die Geschichte eines Mannes, der kurz vor der Pandemie aus Mexiko nach Bolivien zurückgekehrt war, wo er sein Doktorat abgeschlossen hatte. Er fand innerhalb der ersten vier Monate einen Job als Journalist, den er von zu Hause aus erledigen konnte (T2 BO RK06). Auch eine junge Frau, die ihr Psychologiestudium bereits abgeschlossen hatte, erzählt, dass sie im Jänner 2021 ihre Arbeitsstelle im Ministerium verlor, weshalb sie an der Universität zu unterrichten begann und sich außerdem kurzerhand als Psychologin selbstständig machte (T2 BO SB07). Auch wenn es zu Degradierungen kam und Menschen Jobs unterhalb ihres Ausbildungsniveaus annehmen mussten, so schien es doch für gut ausgebildete Menschen aus einer sozial höheren Schicht einfacher, eine bezahlte Stelle zu finden – das berichteten Männer ebenso wie Frauen. Damit zeigt sich eine gegenseitige Bedingung der von Therborn (2010: 60) in Kapitel 2.2.1 beschriebenen Ressourcenungleichheit und Arbeit: Wer weniger über die Ressource Bildung verfügte, fand nicht so leicht Arbeit, und verfügte in weiterer Folge weniger über die Ressource Geld, das wiederum für andere – teilweise lebensnotwendige – Ausgaben dienen konnte.

Ethnizität wird in den Interviews selten explizit als Strukturkategorie in Zusammenhang mit Arbeit erwähnt, mit Ausnahme des Berichts der indigenen Studentin im urbanen Raum (siehe

oben) und den Erzählungen, dass indigene Menschen eher im landwirtschaftlichen Bereich arbeiteten, was sich als Vorteil hinsichtlich der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln erwies. Das gleiche gilt auch in Bezug auf Geschlecht: Frauen befanden sich bereits vor der Pandemie viel eher in prekären Arbeitsverhältnissen wieder (vgl. Meresman/Ullmann, 2020). Dass sie diese entweder nicht als solche empfanden oder in den Interviews erschwerte Bedingungen für bezahlte Erwerbsarbeit nicht bzw. nur sehr selten erwähnten, kann unterschiedliche Gründe haben, sollte aber nicht als Geschlechtergleichheit am Arbeitsmarkt gewertet werden.

All das bedeutet aber nicht, dass intersektionale Ungleichheit, also die Benachteiligung am Arbeitsmarkt aufgrund mehrerer sich überlappender und überkreuzender Strukturmärkte wie Geschlecht, Klasse, Bildung, Ethnizität und Migration, während der Pandemie keine Rolle spielte – ganz im Gegenteil. Denn einerseits bestand bereits vor der Pandemie ein direkter Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einer höheren Klasse und dem Zugang zu Bildung auf der einen Seite, und Geschlecht und Ethnizität auf der anderen (siehe Kapitel 2.2.2); andererseits verschärfte die Pandemie, wie in Kapitel 4 dargelegt und durch die Interviews bestätigt, bereits bestehende Ungleichheiten dahingehend weiter (vgl. Calla Hummel et al., 2021; Ochoa/Maisonnave, 2021; Razavi et al., 2022).

Einen Zusammenhang zwischen Einkommen, Geschlecht und Ethnizität belegen auch die demographischen Daten:

Tabelle 3: Menschen mit extrem niedrigem, sehr niedrigem und niedrigem Haushaltseinkommen pro Interviewrunde

	Frauen	Männer	Indigen	Nicht-indigen
Runde 1 (n=16)	9	7	9	7
Runde 2 (n=9)	8	1	8	1

Es zeigt sich, dass Frauen und Indigene eher ein niedriges Einkommen aufwiesen als Männer und Nicht-Indigene⁹⁷ (siehe Tabelle 3). Von den 9 Indigenen aus Runde 1 waren 7 Frauen; in Runde 2 waren von den 8 Indigenen ebenfalls 7 weiblich. Indigene Frauen wiesen also eine wesentlich höhere Wahrscheinlichkeit auf, über ein niedriges Einkommen zu verfügen, als nicht-indigene Männer. Das deckt sich somit mit der in Kapitel 2.2.2 dargelegten Tatsache, dass in Bolivien indigene Menschen viel eher von multidimensionaler Armut betroffen sind (vgl. UNDP/OPHI, 2021: 12).

Wie in Kapitel 2.2.3 diskutiert, schlägt Meyer (2023) vier verschiedene Möglichkeiten zur Entscheidungsfindung darüber vor, welche Strukturmärkte in die intersektionale Analyse

⁹⁷ Hierbei handelt es sich um Selbstbezeichnungen der Interviewten.

einbezogen werden. Es hat sich gezeigt, dass von den „Masterkategorien“ (Meyer, 2023: 128) *Race*, Klasse und Geschlecht vor allem Klasse und Geschlecht wesentlich für den Kontext dieser Arbeit sind. Darüber hinaus sind die Kategorien Ethnizität, Bildung und Wohnort von besonderer Bedeutung. Migration, die in Forschungen zu Arbeit normalerweise ebenfalls zu einer Masterkategorie erhoben wird (vgl. Lenz, 2022: 273), spielt hier nur eine vergleichsweise geringe Rolle. Gleiches gilt beispielsweise für die Strukturkategorie „Alter“. Dafür erwies sich die Kategorie „Elternschaft“ als sehr bedeutsam dahingehend, wie Menschen – besonders Mütter – die Folgewirkungen der Pandemie im Arbeitskontext erlebten. Eine gewisse Offenheit gegenüber unerwarteten Kategorien, wie von Meyer (2023: 128) vorgeschlagen, bestätigte sich also als durchaus sinnvoll. Wie bereits mehrfach angemerkt, war Behinderung in den Interviews kein Thema. Eine körperliche und/oder geistige Behinderung wurde weder in den demographischen Daten erfragt noch in Zusammenhang mit Arbeit von den Interviewten angesprochen oder erwähnt. Darum ist davon auszugehen, dass die Befragten keine Erfahrungswerte hinsichtlich Behinderung und Arbeit hatten oder diese nicht mit mir teilen wollten. Dass diesbezüglich keine Erfahrungswerte in die Arbeit einflossen, möchte ich hier kritisch anmerken, um die Erfahrungen von Personengruppen, die im Rahmen der Interviews keine ausreichende Repräsentation fanden, nicht als weniger wichtig zu markieren und damit unsichtbar zu machen.

Wichtig ist festzuhalten, dass eine einzige Strukturkategorie allein – etwa Geschlecht, Bildung, Klasse, Ethnizität, Elternschaft – nicht darüber entschied, wie die Pandemie und daraus resultierende Ungleichheitsverschärfungen in Zusammenhang mit Arbeit erlebt wurden. Das belegen zahlreiche Beispiele, wie etwa die in Kapitel 7.2.1 präsentierten Darlegungen zur Situation der Menschen der Mittelschicht. Ich erachte beide Aussagen zur Mittelschicht als komplementäre Abbilder einer Realität, die nicht für eine gesamte Gesellschaftsschicht gleich war. Denn auch wenn es Menschen aus privilegierteren Positionen der (oberen) Mittelschicht gab, die den Lockdown entspannter verbrachten und sich über finanzielle Unsicherheiten keine Sorgen machen mussten, gab es auch eine Mittelschicht, die mit finanziellen Herausforderungen zu kämpfen hatte. Auch alleinerziehende Frauen in städtischen Gebieten mit einem gut etablierten Netzwerk machten nicht die gleichen Erfahrungen wie Frauen in ländlichen Regionen, die auch Sorgepflichten übernahmen. Und indigene Frauen, die in eine Stadt gezogen waren, um dort zu arbeiten oder zu studieren und zur Miete wohnten, erlebten die Pandemie ebenfalls anders als indigene Männer, die am Land lebten und ihr eigenes Stück Land bewirtschafteten. Es handelt sich somit nicht um homogene Gruppen (*die* Mittelschicht,

die Indigenen, die Frauen, etc.), was wiederum die Bedeutung von Intersektionalität als theoretische Grundlage zur Betrachtung von gesellschaftlichen Verhältnissen aufzeigt.

8.2 Arbeit als soziales Menschenrecht

Bei tiefergehender Betrachtung der Analyseergebnisse fällt auf, dass sich nicht nur verschiedene Arbeitsformen – wie produktive und reproduktive Arbeit – gegenseitig beeinflussen, sondern bezahlte Erwerbsarbeit auch Einfluss auf weitere Lebensphären wie Gesundheit, Bildung, Wohnen, Ernährung, etc. nimmt. Bei diesen handelt es sich, ebenso wie bei Arbeit, um soziale Menschenrechte (vgl. Poferl, 2015: 130). Die Einflüsse auf die einzelnen Lebensbereiche sollen anschließend näher diskutiert werden.

Hinsichtlich der Auswirkungen von Arbeit und ganz besonders auch Arbeitslosigkeit auf die Gesundheit fallen gleich drei Aspekte auf: Zum einen wirkte sich Arbeit und Arbeitslosigkeit auf die psychische und mentale Gesundheit aus. Die Angst, nicht über genug finanzielle Mittel zu verfügen, keine bezahlte Arbeit zu finden oder die Arbeitsstelle zu verlieren, und der Druck, der auf all jenen lastete, die Über- und Mehrstunden leisten mussten, hatten Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit der Menschen. Aber nicht nur bezahlte Erwerbsarbeit, auch die hauptsächlich von Frauen geleistete reproduktive Arbeit, wird als Auslöser für Erkrankungen angeführt und kongruiert mit den Ergebnissen von Wanderley et al. (2020: 4-9). Dabei wurden in den Interviews Depressionen, Angstzustände, innere Unruhe, Rücken- und Kopfschmerzen als gesundheitliche Folgen am häufigsten genannt.

Zum anderen bedeutete bezahlte Erwerbsarbeit, die nicht von zu Hause aus erledigt werden konnte, oft nur unzureichend gegen eine COVID-19-Erkrankung geschützt zu sein, etwa weil Schutzmaßnahmen fehlten oder man in ständigem Kontakt mit anderen Menschen stand.

Und drittens bestimmte die Form von Beschäftigungsverhältnissen wesentlich mit, ob man im Falle einer Erkrankung auf Leistungen der Gesundheitsversicherung zugreifen konnte oder nicht. Somit lässt sich auch ein Zusammenhang zwischen der von Therborn (2010: 60) in Kapitel 2.2.1 beschriebenen „vitalen Ungleichheit“ und Arbeit feststellen: Die Wahrscheinlichkeit, an COVID-19 zu erkranken oder gar daran zu sterben, stieg für gewisse Berufsgruppen stark an, wie auch schon Calla Hummel et al. (2021) feststellten. Es zeigt sich, dass jene Menschen, die besonders viel Kontakt zu anderen Menschen hatten, wie das Gesundheitspersonal, Verkäufer*innen am Markt oder auch das Militär in der ersten Pandemiephase, und deshalb besonders exponiert waren, oft nicht über die nötigen Schutzmaßnahmen wie Masken, Desinfektionsmittel, Schutzanzüge, Handschuhe, etc. verfügten. Diese waren, besonders zu Beginn der Pandemie, nicht nur rar, sondern auch teuer und deshalb für viele nicht leistbar und wurden auch, wie Beschäftigte aus dem

Gesundheitsbereich erwähnen, von den Arbeitgeber*innen nicht ausreichend bereitgestellt. Diese Erkenntnis deckt sich mit den Ergebnissen von Pando Miranda et al. (2021), deren Studie zufolge 78% des befragten Gesundheitspersonals in La Paz angaben, dass die Sicherheitsvorkehrungen mittelmäßig bis sehr schlecht waren.

Eine fehlende formelle Arbeitsstelle führte außerdem dazu, dass auch der Zugang zum Gesundheitssystem eingeschränkt war. Interviewte berichteten davon, dass Menschen an der Tür des Krankenhauses gestorben seien, weil sie nicht das nötige Geld hatten, um medizinisch versorgt zu werden. Selbst trotz des SUS (siehe Kapitel 3.2.2), das seit 2019 allen Menschen eine kostenlose gesundheitliche Grundversorgung zusichern sollte (vgl. Salazar/Rocha, 2020: 3), bleiben viele Leistungen kostenpflichtig. Besonders ein mehrtägiger Krankenhausaufenthalt im Falle einer COVID-19-Erkrankung, den die Interviewten mit Kosten in Höhe von mehreren tausenden US-Dollar bezifferten, war für die allermeisten Familien schlicht unleistbar. Menschen, die aufgrund ihres Beschäftigungsverhältnisses eine bessere Versicherung hatten, hatten auch bessere Chancen, im Falle einer Erkrankung behandelt zu werden. Jedoch war dies alleine kein Garant dafür, auch tatsächlich ein Bett zu bekommen, da – wie bereits in Kapitel 4 dargelegt und auch vielfach von den Interviewten bestätigt – das Gesundheitssystem zusammenbrach und neue Patient*innen oftmals nicht aufgenommen werden konnten. Wer es sich leisten konnte, ging in ein Privatspital, um dort behandelt zu werden. Interessant ist, dass keine*r der Interviewten erwähnte, dass ein Beschäftigungsverhältnis aufgrund von Krankheit nicht mehr ausgeübt werden konnte. Arbeit hatte somit, zumindest den Interviewten zufolge, direkten Einfluss auf Gesundheit, Gesundheit aber keinen direkten Einfluss auf Arbeit. Diese bidirektionale Kausalität zeigte sich in Hinblick auf Bildung schon.

So wurde ersichtlich, dass auch der Zugang zu Bildung stark von den finanziellen Ressourcen der Familie bestimmt ist. Von diesen hängt ab, ob es einer Familie möglich ist, für einen stabilen Internetzugang zu sorgen und ob der Haushalt über genügend digitale Geräte, wie Smartphones, Computer, Tablets, etc., verfügt, um für alle Kinder eine durchgängige Teilnahme am digitalen Unterricht gewährleisten zu können.

Aber selbst, wenn die finanziellen Ressourcen gegeben waren, bedeutete das noch nicht, dass allen Kindern und Studierenden der Zugang zu Bildung gleichermaßen freistand. Mussten die Eltern beide arbeiten gehen, hatten sie oft nicht die Zeit, um ihre Kinder hinsichtlich ihres Lernfortschritts zu unterstützen. Das betraf vor allem jene Familien, in denen nun auch ein zweiter Elternteil, der sich zuvor ausschließlich um den Haushalt und die Kindererziehung gekümmert hatte, bezahlte Arbeit suchen musste, um den Rückgang im Haushaltseinkommen zu kompensieren. Aber auch Eltern, die maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen, konnten die Bildung ihrer Kinder während der Pandemie nicht ausreichend begleiten. Das mag

schon vor der Pandemie der Fall gewesen sein, jedoch verstärkte sich der Effekt durch Homeschooling und die Distanz von Klassenkolleg*innen und Lehrer*innen noch zusätzlich. Nicht übersehen werden sollte hier der Fakt, dass Menschen, die über einen niedrigeren Bildungsabschluss verfügen, tendenziell eher in informellen oder schlechter bezahlten Arbeitsverhältnissen beschäftigt sind, die nicht im Homeoffice verrichtet werden können (vgl. Sanchez et al., 2020: 3), weshalb eine Abwesenheit und ein Zurücklassen der Kinder bei älteren Geschwistern oder Nachbar*innen oftmals notwendig wurde. Diese sozioökonomische Ungleichheit zeigte sich auch in Hinblick auf die Bildung an Universitäten oder technischen Instituten: Auch hier berichteten einige Interviewte, dass sie Studierende kannten, die das Studium abbrechen mussten, oder selbst davon betroffen waren. Meist waren die Gründe dafür, dass sie beginnen mussten zu arbeiten, um ihre Familie finanziell unterstützen zu können, oder sich um Geschwister, Eltern oder andere Familienangehörige kümmern mussten und deshalb nicht mehr genug Zeit für ihr Studium hatten. Ein anderer Grund war, dass sie nicht über genug finanzielle Mittel verfügten, um sich das für das Studium notwendige Internet leisten zu können. Die Pandemie verstärkte also Ungleichheiten in beide Richtungen: Menschen mit niedrigerem Bildungsabschluss hatten weniger Möglichkeiten, bezahlte Arbeit zu finden bzw. fanden sich eher in prekären Arbeitsverhältnissen wieder, während schlecht bezahlte Arbeit oder Arbeitslosigkeit den Zugang zur eigenen Ausbildung oder zur Ausbildung der eigenen Kinder erschwerte.

Wie in Kapitel 7.2.2 dargelegt, hatte ein fehlender Zugang zu bezahlter Arbeit auch direkte Auswirkungen auf Grundrechte wie Nahrung und Wohnen, die unter das soziale Menschenrecht „angemessener Lebensstandard“ fallen. Besonders hart traf es Menschen, die ihre Arbeitsstelle verloren hatten, aber weiterhin Miete zahlen mussten. Viele verschuldeten sich auch, um die Wohnung nicht zu verlieren. Auch die Essgewohnheiten wurden umgestellt auf möglichst billige Nahrungsmittel, wie etwa Reis, wenngleich auch einige Menschen von Hunger betroffen waren.

Interessanterweise wurde im Rahmen von bezahlter Erwerbsarbeit sehr oft nur über das Einkommen gesprochen und selten über andere wesentliche Effekte von Arbeit, wie etwa ein soziales Zugehörigkeitsgefühl (vgl. Kapitel 2.2.4). Auch die von Jahoda (1986) entwickelten Erfahrungskategorien fanden nur selten Eingang in den Interviews. An dieser Stelle sei aber auf die sehr positive Wirkung von Grußbotschaften und Genesungswünschen der Arbeitskolleg*innen verwiesen, wie eine Interviewpartnerin schilderte (siehe Kapitel 7.2.2). Hier zeigt sich der von Jahoda als sehr vorteilhaft herausgestrichene soziale Kontakt zu

Menschen außerhalb der Familie (vgl. Flecker, 2017: 30), der in diesem Fall sogar zu einer wahrgenommenen Besserung der eigenen mentalen wie physischen Gesundheit führte.

Die Menschen zogen somit die Verbindung zwischen Arbeit und dem Zugang zu Gesundheit, Bildung und einem angemessenen Lebensstandard selbstständig. Ihre Erfahrungen decken sich demnach mit dem Grundsatz der Interdependenz, also der gegenseitigen Abhängigkeit von Menschenrechten (vgl. Fritzsche, 2016: 18ff.), auch wenn sie die erwähnten Lebensphären nicht direkt als Menschenrechte werten und rahmen.

So lässt sich festhalten, dass würdevolle, angemessen bezahlte Arbeit von den Interviewten nicht direkt als Menschenrecht gewertet wurde, das vom Staat geschützt werden muss. Sehr wohl wurde darauf Bezug genommen, dass es der Wirtschaft des Landes in Folge der Pandemie schlecht ging und die Regierung sich Maßnahmen überlegen müsse, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Diese Forderungen bezogen sich aber mehr auf die Wirtschaftsleistung des Landes, und weniger auf die Beschäftigungsverhältnisse der Einzelnen. Natürlich beinhaltete dieser Wunsch, die Wirtschaftsleistung wieder zu stimulieren, auch, dass die Menschen bezahlte Arbeit hatten; jedoch wurde von niemandem beispielsweise eine Reformierung der Arbeitspolitik per se gefordert. Das ist insofern interessant, als dass die Interviewten dem Staat immer wieder vorwarfen, es etwa verabsäumt zu haben, die Grundlagen für einen gerechten Zugang zu Bildung (etwa durch den Ausbau des Internets) oder einen Zugang zu Gesundheit (durch Ausbau von Spitätern, den Schutz und die fristgerechte Bezahlung von Angestellten, etc.) zu legen, oder dass die Hilfsleistungen nicht ausreichend waren und nicht bei den Bedürftigsten ankamen; nur in einem Fall wurde der Regierung aber vorgeworfen, zu wenig im Hinblick auf faire Arbeit für alle zu leisten (T2 BO MJ03). Und lediglich ein Interviewpartner meinte, dass es nun Aufgabe der Politik sei, in Beschäftigungsprogramme zu investieren, da dies der Weg sei, um den Folgen der Pandemie erfolgreich entgegentreten zu können (T2 BO RK03). Das bedeutet, dass ein Bewusstsein darüber vorherrscht, dass Bildung und Gesundheit Aufgaben des Staates bzw. der politischen Regierung seien; das ist bei bezahlter Arbeit aber nicht der Fall. Nachdem das Wissen darüber, was soziale Menschenrechte sind, es den Menschen erst ermöglicht, rechtliche und politische Ansprüche einzufordern (vgl. Poferl, 2015: 125) (vgl. Kapitel 2.1.2), und von den Menschen selbst keine Forderungen im Hinblick auf eine fairere Arbeitsmarktgestaltung kamen, kann davon ausgegangen werden, dass kein Bewusstsein darüber vorherrscht, dass Arbeit ebenfalls ein Menschenrecht ist. Ungleichheiten, die im Rahmen von Arbeit während der Pandemie entstanden, wurden von den Interviewten sehr oft als „unvermeidbar“ angesehen – etwa dann, wenn es zu Einkommensreduktionen kam, diese aber, verglichen mit anderen, als „nicht so schlimm“ angesehen wurden. Das war bei anderen

Menschenrechten wie Bildung und Gesundheit anders. Auch wenn diese nicht direkt als Menschenrechte betitelt werden, so herrscht doch ein Konsens darüber, dass es sozial gerecht wäre, wenn alle Menschen gleichermaßen Zugang zu Bildung und Gesundheit hätten und es Aufgabe der Politik ist, diesen Zugang zu ermöglichen. Bezahlte Erwerbsarbeit hat somit eine Sonderstellung, die außerhalb politischer Sphären angesiedelt wird, obwohl gerade Arbeit so oft als Grundvoraussetzung für die Ausübung anderer Menschenrechte erwähnt wurde.

8.3 Zwischen staatlicher Unterstützung und zivilgesellschaftlicher Solidarität

Obwohl heute klar ist, dass Ungleichheiten Umstände zugrunde liegen, die außerhalb nationalstaatlicher Grenzen verankert sind, fungiert der Nationalstaat nach wie vor als zentraler „Akteur und politischer Raum für die Regulierung von (Un-)Gleichheit“ (Fischer/Leubolt, 2019: 144), indem er etwa sozialstaatliche Maßnahmen setzt. Die Menschen in den Interviews wiesen immer wieder auf die Abwesenheit des bolivianischen Staates hin. Wie in Kapitel 4.3 ausgeführt, hat die Regierung zwar einige Sozialhilfen und finanzielle Unterstützungsleistungen ausgeschüttet mit dem Ziel, die soziale Sicherheit zu gewährleisten. Die allermeisten Interviewten gaben aber an, dass die Hilfsleistungen nicht ausreichten, um die ökonomischen Herausforderungen, die mit der Pandemie einhergingen, abzuwenden. Der fehlende Zugang zum Internet führte auch dazu, dass viele Menschen, die von Armut und/oder Arbeitslosigkeit betroffen waren und eigentlich Anspruch auf Unterstützungsleistung vonseiten der Regierung gehabt hätten, nicht um diese ansuchen konnten. Außerdem kam die Hilfe in entlegenen Gebieten oft entweder gar nicht oder viel zu spät an.

Dieses Wissen darum, dass viele Menschen mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatten und von der Regierung keine oder zu wenig Hilfe kam, löste bei vielen Menschen ein Gefühl von Solidarität und den Wunsch aus, zu helfen. Das bestätigt die von Springer (2020: 170) beschriebene „menschliche Neigung, in Krisenzeiten prosoziales und kooperatives Verhalten zu üben“. Die Bedrohung, die vom neuartigen Virus ausging, führte somit zu einem Gefühl der Verbundenheit, die es laut Prainsack und Buyx (2013: 580) für solidarisches Handeln braucht. Die akute Verletzlichkeit oder Not eines anderen Menschen lässt Menschen oft ihre eigene Verletzlichkeit erkennen, was bereits eine Gemeinsamkeit ist, die den Wunsch der solidarischen Praxis anstößt (vgl. ebd.).

Der Wunsch, zu helfen, prägte sich oft in Veranstaltungen aus, bei denen beispielsweise Essen verkauft oder Geld gesammelt wurde, das dann an bedürftige Familien gespendet wurde. Sehr oft kam es Menschen zugute, die an COVID-19 erkrankt waren. So erzählten beispielsweise

einige Interviewte, dass innerhalb eines Teams für Arbeitskolleg*innen Geld gesammelt wurde, die es für eine Behandlung brauchten. Eine junge Frau erzählte auch, dass in ihrem Dorf Nahrungsmittelspenden aus der Stadt eintrafen, die von Privatpersonen und religiösen Institutionen gesammelt und geschickt worden waren. Das war für ihre Gemeinde sehr wichtig, da es 6 Monate dauerte, bis die Regierung erste Hilfsleistungen schickte (T2 BO RK02).

Es zeigt sich also, dass auch ehrenamtliche Arbeit sehr wichtig dahingehend war, die sozialen Menschenrechte anderer Menschen zu schützen, nachdem der Staat diesem Schutz nicht ausreichend nachkommen konnte. Ehrenamtliche Arbeit hatte aber nicht nur den Zweck, anderen Menschen in Not zu helfen, sondern gab auch denjenigen, die ehrenamtlich tätig wurden, das Gefühl, gemeinsam etwas zu schaffen, das über persönliche Zwecke hinausging – etwa, wenn gemeinsam ein Spital für die ganze Gemeinde erbaut, oder wenn gemeinsam ein Mittagessen für Bedürftige gekocht wurde. Auch dieses durch ehrenamtliche Tätigkeit entstandene Gefühl entspricht somit einer Erfahrungskategorie von Jahoda (1986) (vgl. Flecker, 2017: 30).

Dass staatliche Hilfe also „effizient, effektiv, schnell“ (Rohregger, 2011: 302) sei, und nichtstaatliche Hilfe als „rückwärtsgewandt, konservativ, ineffektiv“ (ebd.) wahrgenommen werde, bestätigte sich nicht. Jedoch wurde von einer Interviewpartnerin schon darauf hingewiesen, dass sich zeigte, dass Solidarität auch ein System brauche, um wirklich erfolgreich sein zu können.

9 Conclusio

In der vorliegenden Arbeit ging ich der Frage nach, wie Menschen in Bolivien „Arbeit“ in all ihren Formen während der Pandemie erlebten und welche Folgewirkungen dies auf andere Lebensbereiche hatte. Der Arbeitsbegriff war hier bewusst breit angelegt und umfasste nicht nur bezahlte Erwerbsarbeit, sondern auch reproduktive Arbeit, Subsistenzwirtschaft und ehrenamtliche Arbeit.

Um diese Frage zu beantworten, wurden die im Rahmen des Forschungsprojekts SolPan+ durchgeführten Interviews mit Bolivianer*innen auf Basis der *Grounded Theory* analysiert. Aufgrund dessen ist der Entstehungsprozess nicht geradlinig zu verstehen, sondern ging vielmehr spiralförmig vonstatten. Die Interviews, die anhand eines vorher für alle Teilnahmeländer von SolPan+ ausgearbeiteten Leitfadens geführt wurden, bildeten dabei den Ausgangspunkt der Forschung. Eine erste Forschungsfrage – die aber mehrfach revidiert wurde – entstand bereits während der Transkription der Interviews. Es zeigte sich sehr schnell, dass Arbeit und andere soziale Menschenrechte miteinander verknüpft waren, weshalb die Entscheidung, dass soziale Menschenrechte die theoretische Grundlage bilden sollten, schnell getroffen war. Dass ein Zusammenhang zwischen intersektionaler Ungleichheit, sozialen Menschenrechten und Solidarität besteht, wurde aber erst im Laufe des axialen Kodierens evident.

Bei der Auseinandersetzung mit den sehr diversen wissenschaftlichen Forschungen zu den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf Arbeit in Bolivien war erkennbar, dass die Pandemie bereits bestehende Ungleichheiten und Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen weiter verschärfe. Das bestätigte sich auch in den Interviews. Intersektionalität spielt hier eine maßgebliche Rolle. Nicht nur ist es für Menschen, die von Intersektionalität betroffen sind, grundsätzlich schwerer, bezahlte Arbeit zu finden. Sie sind auch eher in prekären Beschäftigungsverhältnissen tätig. Das war bereits vor der Pandemie der Fall (siehe Kapitel 3.2.3), dürfte sich aber während der Pandemie noch zusätzlich verschärft haben, besonders für indigene Frauen und Trans-Frauen.

Durch die strikten Ausgangssperren, die von März bis Ende Mai 2020 – und in manchen Regionen auch länger – dauerten, verloren viele Menschen ihre Arbeitsstelle. Besonders davon betroffen waren Menschen, die im informellen Sektor tätig waren oder im Tourismus, in der Gastronomie oder im Kulturbereich gearbeitet hatten und sich faktisch von einem Tag auf den

anderen ohne Einkommen wiederfanden. Das Wissen darum, was gerade benötigt und nachgefragt wurde – Mund-Nasen-Schutz, Schutzanzüge, diverse Kräuter, etc. – half manchen Menschen im Handel, ihre vorpandemische Produktion an die Bedürfnisse der Menschen anzupassen und so ein Einkommen zu generieren.

Jene, deren Job es zuließ, führten ihre Arbeit im Homeoffice fort. Jedoch war dies nur ein kleiner Teil der gesamten Erwerbsbevölkerung Boliviens. Möglich war dies auch nur für jene, die es sich leisten konnten, die benötigten Arbeitsmittel wie Internet, Strom und ihre Arbeitsgeräte wie Laptop, Handy, etc. selbst zu bezahlen, da die Kosten dafür selten von den Arbeitgeber*innen übernommen wurden. Der digitale Raum wurde zu einem zentralen Ort während der Pandemie: Nachdem Schulen geschlossen wurden und der Unterricht bis Ende 2021 zu Hause fortgesetzt wurde (mit Ausnahme einiger entlegener Gebiete, wo schon früher wieder zum Normalunterricht zurückgekehrt wurde), war es nicht nur für Lehrkräfte notwendig, sich mit digitalen Angeboten wie etwa Zoom auseinanderzusetzen und ihre Arbeitsweise komplett zu ändern. Auch für Schüler*innen und Studierende war es notwendig, den Internetzugang herzustellen, was für viele aufgrund der damit verbundenen hohen Kosten nicht möglich war – besonders, nachdem die Arbeitslosigkeit und auch die Reduktion von Einkommen im ersten Pandemiejahr stark zunahmen. Das Internet wurde außerdem auch genutzt, um neue Wirtschaftsmodelle (wie die Lieferung verschiedenster Waren) zu implementieren. Viele Interviewte meinten dazu, dass dies einigen Unternehmen geholfen habe, die Pandemie zu überstehen. Ein Zugang zu Internet und Technologie erwiesen sich somit als elementares Fundament, um von Menschenrechten wie Arbeit und Bildung Gebrauch machen zu können.

Der Zugang zu bezahlter Erwerbsarbeit und ein ausreichendes Haushaltseinkommen hatten aber nicht nur Auswirkungen darauf, ob und wie Schüler*innen und Student*innen ihren Unterricht fortsetzen konnten, sondern auch darauf, wie das Recht auf einen Zugang zu Gesundheit und das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard ausgeübt werden konnten. Da in Bolivien nur die Menschen über eine Gesundheitsversicherung verfügen, die in formellen Arbeitsverhältnissen angestellt sind oder diese privat abgeschlossen hatten, war ein Großteil der Bevölkerung nur rudimentär über das *Sistema Único de Salud* versichert. Dieses deckte aber die Behandlung von Infektionen mit dem Coronavirus nicht ab, weshalb ein Krankenhausaufenthalt für viele Menschen nicht leistbar war. Darüber hinaus hatten auch finanzielle Sorgen aufgrund von Arbeitslosigkeit, Einkommensreduktionen oder der Befürchtung, selbst arbeitslos zu werden, Auswirkungen auf die mentale und körperliche

Gesundheit der Menschen. Viele berichteten von Depressionen, Angstzuständen und Rücken- und Kopfschmerzen.

Der Verlust von bezahlter Arbeit hatte auch zur Folge, dass es zu Verzügen in Mietzahlungen und Delogierungen kam. In besonders von Armut betroffenen Familien führte er auch dazu, dass es nicht mehr genug zu essen gab oder auf besonders günstige Nahrungsmittel, wie etwa Reis, zurückgegriffen wurde.

Die Interdependenz von Menschenrechten, also dass sich bezahlte Arbeit und Gesundheit, bezahlte Arbeit und Bildung, bezahlte Arbeit und angemessener Lebensstandard bedingen, ist daher vollumfänglich zu bestätigen. Jedoch wurde fair bezahlte Arbeit von den Interviewten nicht als Menschenrecht definiert, während sie Bildung, Gesundheit, Nahrung und Wohnen schon als zentrale Rechte erkannten. Dem Staat, dessen Aufgabe es ist, diese Rechte zu schützen, wurde vorgeworfen, zu wenig zu leisten, um allen Menschen einen Zugang zu Gesundheit und Bildung zu ermöglichen. Eine Arbeitsreform oder Investitionen dahingehend, fair entlohnte Arbeitsverhältnisse zu schaffen, wurden von den Menschen aber beispielsweise kaum gefordert.

Die Maßnahmen, die der Staat ergriff, um dem Problem von zunehmender Arbeitslosigkeit und Einkommensverlusten entgegenzuwirken, wurden von den Interviewten großteils als unzureichend beschrieben. Auch wenn Hilfszahlungen in monetärer Form und in Form von Gütern, wie Lebensmitteln oder Medikamenten, ausgegeben wurden, kamen diese teilweise zu spät oder nur bei einem Teil der Bedürftigen an. Auch wurde kritisiert, dass die Höhe der finanziellen Hilfen zu gering ausfiel, weil diese für Arbeitslose nur einen Bruchteil des monatlichen Mindestlohns umfassten und es mit einem Mindestlohn bereits schwierig ist, das tägliche Leben zu gestalten. Um die Hilfsleistungen empfangen zu können, musste man überdies entweder zur Bank gehen, was zu Menschenansammlungen und daraus resultierendem höheren Ansteckungsrisiko führte, oder diese online beantragen, was für Menschen, die über keinen Internetzugang verfügten oder in sehr abgelegenen Gebieten wohnten, eine große Schwierigkeit darstellte.

Aus diesem Grund wurden verschiedene Solidaritätsnetzwerke vonseiten der Zivilbevölkerung, aber auch religiösen Institutionen oder anderen Organisationen aufgebaut. Diese waren zu Beginn der Pandemie aktiver als im zweiten Pandemiejahr, weil hier noch mehr Leute finanzielle und zeitliche Ressourcen hatten, um zu spenden, Veranstaltungen zu organisieren, Lebensmittel zu sammeln, etc. Es zeigte sich, dass – neben den materiellen Spenden – vor allem auch Zeitspenden in Form von ehrenamtlicher Arbeit zentral waren. So konnte beispielsweise

in einem abgelegenen Dorf durch die Freiwilligenarbeit der Dorfbewohner*innen ein altes Krankenhaus renoviert werden; in einem anderen wurde ein Gemeinschaftsgarten angelegt, nachdem aufgrund der Ausgangssperren keine Lebensmittel mehr geliefert werden konnten. Eine der meisterwähnten Solidaritätsaktionen war die sogenannte „olla común“, bei der Lebensmittel gesammelt und dann in einem großen Topf verkocht wurden. Das Essen wurde dann entweder verteilt, oder verkauft, wobei das eingenommene Geld dann an Bedürftige oder Erkrankte gespendet wurde, die eine Behandlung benötigten.

Es ließ sich auch ein Zusammenhang zwischen Intersektionalität als Überschneidung von Ungleichheiten aufgrund verschiedener Strukturkategorien und dem Zugang zu bezahlter Erwerbsarbeit feststellen. Dazu zählt etwa die Tatsache, dass die einzigen beiden interviewten Personen, die in wirtschaftlicher Hinsicht von der Pandemie profitierten, zwei nicht-indigene Männer mit höherem Bildungsniveau ohne Sorgepflichten gegenüber Kindern oder älteren Personen und einem bereits hohen Einkommen vor Beginn der Pandemie waren. Oder auch die Erzählung einer jungen indigenen Studierenden mit Migrationsgeschichte, die während der Pandemie ihr Studium abbrechen und einen unterbezahlten Job als Hausangestellte annehmen musste, damit sie überleben und ihre Familie unterstützen konnte.

Auch die Analyse der demographischen Daten belegte, dass indigene Frauen eine wesentlich höhere Wahrscheinlichkeit aufwiesen, über ein geringes Einkommen zu verfügen, als beispielsweise nicht-indigene Männer.

Es war auch eine gegenseitige Abhängigkeit von verschiedenen Arbeitsformen – bezahlte Arbeit, reproduktive Arbeit und ehrenamtliche Arbeit – erkennbar. Meist wurde reproduktive Arbeit in Zusammenhang mit dem Homeschooling aufgebracht. Dabei erzählten die Interviewten, wie schwierig es für Eltern wurde, gleich mehreren Rollen gleichzeitig gerecht werden zu müssen (Eltern, Lehrkraft, Erzieher*in, Angestellte*r, etc.). Jedoch wurde reproduktive Arbeit wesentlich seltener von den Interviewten erwähnt als vorab angenommen. Es wurde auch selten darauf hingewiesen, dass diese primär von Frauen verrichtet wird. Das kann verschiedene Gründe haben: Entweder erschien es den Interviewten nicht wichtig genug, um es zu erwähnen, oder sie empfanden dies als so alltägliche Praxis, dass diese Ungleichheit ihnen gar nicht als solche bewusst war. Generell kann gesagt werden, dass die Interviewten oft auf Ungleichheiten hinwiesen, jedoch selten die selbst erlebte Ungleichheit, sondern vielmehr die von Anderen erfahrene Ungleichheit dargelegt wurde. Das lässt sich daran erkennen, dass Vergleiche zumeist mit Personen gezogen wurden, deren Vulnerabilität als höher eingestuft wurde (bspw. informell Beschäftigte, alleinerziehende Frauen, von Gewalt betroffene Frauen,

queere Personen, etc.). Selbst wenn die eigene Situation aufgrund von Arbeitsplatzverlust, Einkommensreduktion oder niedrigem Einkommen als nach objektiven Messvariablen prekär bewertet werden kann, beschrieben die betroffenen Personen sie oftmals nicht als solche.

Es konnte gezeigt werden, dass zwischen Intersektionalität, der Möglichkeit, die allen Menschen qua ihres Menschseins zustehenden sozialen Menschenrechte ausüben zu können, und solidarischen Handlungen während der COVID-19-Pandemie in Bolivien ein Zusammenhang besteht und dass Arbeit in diesem Beziehungsdreieck die verbindende Komponente darstellt. Intersektionalität schränkt den Zugang zu bezahlter Erwerbsarbeit ein. Ohne bezahlte Arbeit wird der Zugang zu Bildung und Gesundheit sowie Wohnen und Nahrung erschwert. Kommt der Staat seiner Verpflichtung nicht nach, Menschenrechte – zu denen auch faire Arbeit gehört – zu schützen, versucht die Zivilbevölkerung, diese Aufgabe temporär durch solidarische Aktionen zu übernehmen. Diese können staatliche Maßnahmen aber nicht ersetzen, sondern bestenfalls in einer Krisensituation kurzfristig dazu beitragen, die Grundbedürfnisse der Bedürftigsten zu decken.

Fazit und Ausblick

Einmal mehr muss an dieser Stelle auf die fehlende Repräsentativität der Studie verwiesen werden. Nichtsdestotrotz stützen die durch die demographischen Daten erfassten Zahlen in Kombination mit den Darlegungen in den Interviews die These, dass Ungleichheiten als nicht voneinander getrennt, sondern intersektional betrachtet werden müssen, und maßgeblichen Einfluss darauf nahmen, wie sich Arbeitsverhältnisse entwickelten und wie die Menschen auf diese Entwicklungen reagieren konnten. Diese These kann in Form einer quantitativen Studie noch näher beleuchtet werden.

Außerdem muss festgehalten werden, dass die Arbeit schon allein aufgrund ihres Forschungsdesigns ihre Grenzen hatte. Es konnten lediglich die Erfahrungen von 59 Personen in die Studie aufgenommen werden. Dass die Interviews über Onlinetools wie WhatsApp Telefonie, Zoom oder Skype geführt wurden, hatte sowohl Vor-, als auch Nachteile. Einerseits ermöglichte diese Methodik es, trotz Reisebeschränkungen und inmitten einer Pandemie mit Menschen aus unterschiedlichen Teilen Boliviens Kontakt aufzunehmen. Das wäre aufgrund der großen Distanzen innerhalb des Landes und des oftmals erschwertem Zugangs zu abgelegenen Dörfern vermutlich nicht möglich gewesen, wären die Interviews persönlich vor Ort durchgeführt worden. Gleichzeitig muss darauf hingewiesen werden, dass sich der Zugang zu Internet als sehr ungleich gestaltete, wie die Interviews auch eindrücklich gezeigt haben. Darum wurden bestimmte Menschen, die sich diesen Zugang nicht leisten konnten oder einfach

die örtlichen Gegebenheiten nicht vorhanden waren, von einer Teilnahme ausgeschlossen. Obwohl darauf geachtet wurde, eine möglichst heterogene Gruppe an Interviewteilnehmer*innen zu finden, waren manche Bevölkerungsgruppen – beispielsweise Menschen mit Behinderung – unter- oder gar nicht repräsentiert. Die Untersuchung der Arbeitssituation von Menschen mit Behinderung während der Pandemie ebenso wie die Inklusion dieser Personengruppe in intersektionale Analysen stellt einen wichtigen und spannenden Anknüpfungspunkt dar.

Auffällig im Zusammenhang mit Arbeit war, dass die Interviewten wenig über unbezahlte Arbeit und ehrenamtliche Arbeit sprachen, was aber auch damit zusammenhängen könnte, dass diese Fragen im Interviewleitfaden nicht vorgesehen waren. Auch die Literaturrecherche zeigte, dass die Bedeutung von ehrenamtlicher Arbeit im bolivianischen Kontext ein breites, noch wenig erforschtes Themenfeld darstellt.

Die Erkenntnis, dass die eigens erfahrene Ungleichheit im Rahmen von Arbeit oftmals nicht als solche definiert wird, weil ein Vergleich mit Personen stattfindet, deren Situation als noch prekärer bewertet wird, sollte in zukünftigen Forschungen mitbedacht werden. Es ist davon auszugehen, dass Ungleichheitserfahrungen oft nicht als solche beschrieben werden; eine besondere Achtsamkeit auf latente Inhalte, Ungesagtes und unsichtbar Gemachtes sollte darum für weitere Ungleichheits- und Intersektionalitätsforschung allgemein und im bolivianischen Kontext im Besonderen konstitutiv sein. Diese bilden eine wesentliche Grundlage, um Potentiale zum Abbau von Ungleichheiten besser zu erkennen und forcieren zu können.

Quellenverzeichnis

- Ackerly, Brooke/True, Jacqui (2010): Doing Feminist Research in Political and Social Science. Macmillan. Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Arias-Uriona, Ana María/Ordóñez, Juan Carlos (2018): Factores de precariedad laboral y su relación con la salud de trabajadores asalariados y con contrato en Bolivia. *Revista Panam Salud Publica*; 42:e98.
- Artaraz, Kepa/Calestani, Melania (2015): Suma qamaña in Bolivia. Indigenous Understandings of Well-being and Their Contribution to a Post-Neoliberal Paradigm. In: *Latin American Perspectives*, Issue 204, Vol. 42 No. 5, September 2015, S. 216–233.
- Aulenbacher, Brigitte (2017): Arbeit und Geschlecht. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut/Minssen, Heiner: *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. 2. Überarbeitete Auflage. S. 29-33.
- Blofield, Merike (2009): Feudal Enclaves and Political Reforms: Domestic Workers in Latin America. *Latin American Research Review*, Volume 44, Number 1. S. 158-190.
- Camacho Zenteno, Myriam (2021): Caso Bolivia. In: Villavicencio Caparó, Ebingen: *Educación superior al desnudo – hallazgos en tiempos de pandemia*. Cuenca: Editorial Universitaria Católica. S. 42-50.
- Chambi Mayta, Rubén Darío (2017): Vivir Bien, child labor, and indigenous rights in Bolivia. In: *Latin American and Caribbean Ethnic Studies*, 12:2. S. 95-112.
- Cornejo Lobo, Rebeca Ivonne (2022): El trabajo doméstico y de cuidado no remunerado en los países andinos. *Discursos Del Sur, Revista De teoría crítica En Ciencias Sociales*, 1(8). S. 113–133
- Cowell, Frank (2011): *Measuring Inequality*. Oxford: Oxford University Press.
- Crabtree, John (2013): *Bolivia: processes of change*. London/New York: Zed Books.
- Dabène, Olivier (2021): Elecciones 2020: Un efecto moderado. In: Dabène, Olivier: *América Latina. El año político 2020. Les Etudes du CERI*, no.252-253. S. 60-63.
- Dannecker, Petra/Englert, Birgit (2014): Einleitung. In: Dannecker, Petra/Englert, Birgit (Hrsg.): *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*. Wien: Mandelbaum, S. 1-19.
- Dörre, Klaus (2020): Die Corona-Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft. *Berliner Journal für Soziologie*, 30(2). S. 165–190.
- Drange, Live Danbolt (2011): Intercultural education in the multicultural and multilingual Bolivian context. *Intercultural Education*, 22:1. S. 29-42.
- Drange, Live Danbolt (2015): What Does Decolonisation Mean in Bolivia in Relation to the Position of Religion in the Country's New Legislation and the New Curriculum? *Mission Studies* 32 (2015). S. 115–143.
- Farthing, Linda (2020): In Bolivia, the Right Returns with a Vengeance. *NACLA Report on the Americas* 52(1). S. 5-12.
- Fischer, Karin/Grandner, Margarete (2019): *Globale Ungleichheit: Eine Einführung*. In: Fischer, Karin/Grandner, Margarete: *Globale Ungleichheit. Über Zusammenhänge von Kolonialismus, Arbeitsverhältnissen und Naturverbrauch*. Wien: Mandelbaum Verlag. S. 8-28.

Fischer, Karin/Leubolt, Bernhard (2019): Theorien globaler Ungleichheit. In: Fischer, Karin/Grandner, Margarete: Globale Ungleichheit. Über Zusammenhänge von Kolonialismus, Arbeitsverhältnissen und Naturverbrauch. Wien: Mandelbaum Verlag. S. 143-169.

Flecker, Jörg (2017): Arbeit und Beschäftigung. Eine soziologische Einführung. Wien: Facultas.

Füllsack, Manfred (2009): Arbeit. Wien: Facultas. 1. Auflage.

Fuentes, Federico (2020): Bolivia y Venezuela: COVID-19 response reveals true nature of governments. Green Left Weekly, 1265, S. 15.

Gächter, August (2011): Beschäftigung und Beruf. In: Kolland, Franz/Dannecker, Petra/Gächter, August/Suter, Christian: Soziologie der globalen Gesellschaft. Eine Einführung. Wien: Mandelbaum. 2. Auflage. S. 105-144.

Ganz, Kathrin/Hausotter, Jette (2019): Intersektionalität – Profilierung einer Forschungsperspektive zur Analyse von Diskriminierung und sozialer Ungleichheit. Soziologische Revue, Vol.42 (3). S. 389-404.

Guendel, Ludwig (2012): Reflexiones sobre Vivir Bien y derechos humanos: Un punto de vista práctico. Integra educativa: IE, 5(3). S. 133–156.

Gutmann, Andreas/Valle Franco, Alex (2019): Extraktivismus und das Gute Leben. Buen Vivir/Vivir Bien und der Umgang des Rechts mit nichterneuerbaren Ressourcen in Ecuador und Bolivien. In: KJ Kritische Justiz, Jahrgang 52 (2019), Heft 1, S. 58 – 69.

Gruhlich, Julia (2020): Intersektionalität, Arbeit und Organisation. Eine überfällige Zusammenführung. In: Seeliger, Martin/Gruhlich, Julia: Intersektionalität, Arbeit und Organisation. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 7-18.

Fritzsche, Karl-Peter (2016): Menschenrechte. Stuttgart: Brill | Schöningh. 3., erweiterte und aktualisierte Auflage.

Harten, Sven (2011): The rise of Evo Morales and the MAS. London/New York: Zed Books.

Holst, Hajo/Fessler, Agnes/Niehoff, Steffen (2022): Covid-19, Ungleichheit und (Erwerbs-)Arbeit – zur Relevanz sozialer Klasse in der Pandemie. Zeitschrift für Soziologie, 2022, 51 (1). S. 41-65.

Humire, Joseph M. (2021): Bolivia y el Covid-19: Una historia de dos pandemias. Revista UNISCI / UNISCI Journal, Nº 56, S. 73-80.

Hummel, Calla/Velasco Guachalla, Ximena/Nelson-Nuñez, Jami/Boulding, Carew (2020): Bolivia: lecciones sobre los primeros seis meses de la pandemia de SARS-CoV-2. Temas Sociales, no.47, La Paz, S. 98-129.

Huinink, Johannes (2019): Messung von sozialer Ungleichheit. In: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 1423-1436.

Jürgens, Kerstin (2017): Reproduktion von Arbeitskraft. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut/Minssen, Heiner: Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. 2. Überarbeitete Auflage. S. 272-275.

Kalny, Eva (2021): Einleitung zu: Crenshaw, Kimberlé Wiliams: Das Konzept der Intersektionalität und seine Bedeutung für die Menschenrechte. Zeitschrift für Menschenrechte = Journal for human rights, Vol. 15 (1). S. 142-167.

- Klapeer, Christine M. (2018): Menschenrechte. In: Ataç, Ilker/Kraler, Albert/Schaffar, Wolfram/Ziai, Aram: Politik und Peripherie. Eine politikwissenschaftliche Einführung. Erweiterte und vollständig überarbeitete Auflage. Wien: Mandelbaum. S. 404-409.
- Klein, Herbert S. (2015): Historia mínima de Bolivia. México D.F.: El Colegio de México.
- Komlosy, Andrea (2014): Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive. Wien: Promedia. 3. unveränderte Auflage.
- Krennerich, Michael (2006): Soziale Menschenrechte sind Freiheitsrechte! Plädoyer für ein freiheitliches Verständnis wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Rechte. Jahrbuch Menschenrechte. S. 57-66.
- Krumwiede, Heinrich-W. (2018): Soziale Ungleichheit und Sozialstruktur in Lateinamerika. Baden-Baden: Nomos.
- Küffner, Carla/Pichler, Christine (2022): Arbeit, Prekarität und COVID-19. In: Pichler, Christine/Küffner, Carla: Arbeit, Prekarität und COVID-19. Wiesbaden: Springer. S. 1-14.
- Lalander, Rickard (2017): Ethnic rights and the dilemma of extractive development in plurinational Bolivia. In: The International Journal of Human Rights. Vol. 21, No. 4. 2017. S. 464-481.
- Lenz, Ilse (2022): Intersektionale Ungleichheiten in Arbeit und Beruf. In: Mefebue, Astrid/Bührmann, Andrea/Grenz, Sabine: Handbuch Intersektionalitätsforschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 271-289.
- Linden, Mara (2020): Auswirkungen der Pandemie: Gesundheitskrise, Ökonomie und Ungleichheit. Geographica Helvetica, Göttingen. Vol. 75, Iss. 3. S. 307-313.
- Matiz, Juan Pablo/Salamanca, Carolina/García, Luis Miguel/Sequeda, Elkin/Mariño, Nelson/Peña, Iovanna (2022): Distribución de las vacunas en América del Sur desde la perspectiva de la logística. Documentos de Proyectos (LC/TS.2022/91), Santiago, Comisión Económica para América Latina y el Caribe (CEPAL).
- Matthes, Sebastian (2019): Der Neo-Extraktivismus und die Bürgerrevolution. Rohstoffwirtschaft und soziale Ungleichheiten in Ecuador. Wiesbaden: Springer VS.
- Mein, Stephen A. (2020): COVID-19 and Health Disparities: the Reality of “the Great Equalizer”. Journal of General Internal Medicine: JGIM, 35(8). S. 2439–2440.
- Meyer, Katrin (2023): Theorien der Intersektionalität – zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag. 2., ergänzte Auflage.
- Mikl-Horke, Gertraude (2017): Arbeit. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut/Minssen, Heiner: Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. 2. Überarbeitete Auflage. S. 24-29.
- Mocca, Elisabetta/Kazepov, Yuri (2020): Sozialpolitik. In: Flicker, Eva/Parzer, Michael: Forschungs- und Anwendungsfelder der Soziologie. Wien: facultas. S. 221-236.
- Muruchi Poma, German (2007): Evo Morales. Die Biografie. Leipzig: Militzke Verlag.
- Nowak, Manfred (2015): Menschenrechte. Eine Antwort auf die wachsende ökonomische Ungleichheit. Wien/Hamburg: Edition Konturen.
- O’Leary, Zina (2004): Managing the Process. In: O’Leary, Zina (Ed.): The essential guide to doing research. London, Thousand Oaks, New Delhi. Sage Publications, S. 1-14.

Peñaranda Davezies, Katrina/Flores, Ximena/Arandia, Álvaro (2006): Se necesita empleada doméstica. De preferencia cholita: Representaciones sociales de la trabajadora del hogar asalariada en Sucre. La Paz: Fundación PIEB.

Pereira, Rodney (2021): Bolivia: El vivir bien entre cambios y continuidades, las políticas sociales y de empleo. In: Vidal Molina, Paula: Dilemas del Trabajo y las políticas laborales: entre Neoliberalismos y Buen Vivir en América Latina en el Siglo XXI. Santiago de Chile: Ariadna ediciones. S. 357-376.

Pfannkuche, Walter (2015): Zur Möglichkeit eines substantiellen Rechts auf Arbeit. In: Ban afsche, Minou/Platzer, Hans-Wolfgang: Soziale Menschenrechte und Arbeit. Multidisziplinäre Perspektiven. Baden-Baden: Nomos. S. 33-55.

Poferl, Angelika (2015): Die Verwundbarkeit der Person: Soziale Menschenrechte und kosmopolitische Solidarität. In: Ban afsche, Minou/Platzer, Hans-Wolfgang: Soziale Menschenrechte und Arbeit. Multidisziplinäre Perspektiven. Baden-Baden: Nomos. S. 121-154.

Prainsack, Barbara/Buyx, Alena (2013): Solidarität – der Versuch einer neuen Definition. In: Ethics, Society, Politics, Vol. 20. Berlin/Boston: De Gruyter. S. 575-596.

Ranta, Eija Maria (2017): Vivir bien governance in Bolivia: chimera or attainable utopia? Third World Quarterly, 38(7). S. 1603–1618.

Razavi, Nasya S./Adeniyi-Ogunyankin, Grace/Basu, Swagata/Datta, Anindita/ de Souza, Karen/Penn Tsz Ting Ip, Penn Tsz Ting/Koleth, Elsa/Marcus, Joy/Miraftab, Faranak/Mullings, Beverley/Nmormah, Sylvester/Odunola, Bukola/Pardo Burgoa, Sonia/Peake, Linda (2022): Everyday urbanisms in the pandemic city: a feminist comparative study of the gendered experiences of Covid-19 in Southern cities. Social & Cultural Geography, S.1-18.

Reis, Elisa P. (2006): Inequality in Brazil: Facts and Perceptions. In: Therborn, Göran: Inequalities of the World. London/New York: Verso. S. 193-219.

Ritsert, Jürgen (2009): Schlüsselprobleme der Gesellschaftstheorie. Individuum und Gesellschaft – Soziale Ungleichheit – Modernisierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Roblain, Antoine/Gale, Jessica/Abboud, Soha/Arnal, Camila/Bornand, Thierry/Hanioti, Mado/Klein, Olivier/Klein, Pit P. L. E./Lastrego, Simona/Licata, Laurent/Mora, Youri L./Nera, Kenzo/Van der Linden, Nicolas/Van Oost, Pascaline/Toma, Claudia (2022): Social control and solidarity during the COVID-19 pandemic: The direct and indirect effects of causal attribution of insufficient compliance through perceived anomie. Journal of Community & Applied Social Psychology, Vol.32 (5). S.963-973.

Rohrger, Barbara (2011): Sozialpolitik und soziale Sicherheit in Entwicklungsländern: theoretische Überlegungen, politische Ansätze und globale Herausforderungen. In: Kolland, Franz/Dannecker, Petra/Gächter, August/Suter, Christian: Soziologie der globalen Gesellschaft. Eine Einführung. Wien: Mandelbaum. 2. Auflage. S. 294-326.

Sachweh, Patrick (2011): Unvermeidbare Ungleichheiten? Alltagsweltliche Ungleichheitsdeutungen zwischen sozialer Konstruktion und gesellschaftlicher Notwendigkeit. Berliner Journal Für Soziologie, 21(4). S. 561-586.

Sangmeister, Hartmut (2012): Der Wirtschaftsraum Lateinamerika – weiter auf Wachstumskurs. GIGA German Institute of Global and Area Studies, GIGA Focus, 1/2012.

Santos, Boaventura de Sousa (2006): Renovar la teoría crítica y reinventar la emancipación social (encuentros en Buenos Aires). Buenos Aires: CLACSO.

Schilling-Vacaflor, Almut (2010): Recht als umkämpftes Terrain: Die neue Verfassung und indigene Völker in Bolivien. Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. 1. Auflage.

Schlögl, Lukas (2021): COVID-19 als "grosser Ungleichmacher": die Krise der Arbeit und ihre globalen sozialen Folgen. In: Filipič, Ursula/Schönauer, Annika: Ein Jahr Corona: Ausblick Zukunft der Arbeit. Wien: ÖGB-Verlag. S. 21-27.

Schmidt, Lukas/Schröder, Sabine (2016): Liberalismen. In: Schmidt, Lukas/Schröder, Sabine: Entwicklungstheorien. Klassiker, Kritik und Alternativen. Wien: Mandelbaum. S. 20-37.

Solga, Heike/Berger, Peter A./Powell, Justin (2009): Soziale Ungleichheit – Kein Schnee von gestern! Eine Einführung. In: Solga, Heike: Soziale Ungleichheit: klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse. Frankfurt/Main: Campus. S. 11-45.

Strübing, Jörg (2021): Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 4. Auflage.

Springer, Cornelia (2020): Zivilgesellschaft in der Verantwortung. Drei Spannungsfelder von Solidarität in der Krise. In: Volkmer, Michael/Werner, Karin: Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft. Bielefeld: transcript. S. 167-175.

Swinehart, Karl (2018): Gender, Class, Race and Region in „Bilingual“ Bolivia. University of Chicago Press, Signs and Society, Vol. 6(3). S. 607-621.

Therborn, Göran (2010): Globalisierung und Ungleichheit. Mögliche Erklärungen und Fragen der Konzeptualisierung. In: Beck, Ulrich/Poferl, Angelika: Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Berlin: Suhrkamp. S. 53-109.

Urioste, Sebastián (2021): Bolivia: el retorno del Movimiento al Socialismo. In: Dabène, Olivier: América Latina. El año político 2020. Les Etudes du CERI, no.252-253. S. 64-68.

Velasco Guachalla, Ximena/Hummel, Calla/Nelson-Nuñez, Jami/Boulding, Carew (2021): Compounding Crises: Bolivia in 2020. Crisis-Doble: Bolivia 2020. Revista de Ciencia Política, 41(2), S. 211–237.

Velasco Guachalla, V. Ximena/Hummel, Calla/Nelson-Nuñez, Jami/Boulding, Carew (2022): Legitimacy and Policy during Crises: Subnational COVID-19 Responses in Bolivia. Perspectives on Politics, 20(2), S. 528-546.

Voß, Günter (2018): Was ist Arbeit? Zum Problem des allgemeinen Arbeitsbegriffs. In: Böhle, Fritz/Voß, Günter G./Wachtler, Günther (2018): Handbuch Arbeitssoziologie : Band 1: Arbeit, Strukturen und Prozesse. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS. 2. Auflage. S. 15-84.

Wanderley, Fernanda/Vera Cossio, Horacio (2017): Las dinámicas del mercado de trabajo en Bolivia 2005-2015. Documento de Trabajo, No. 01/17, Universidad Católica Boliviana, Instituto de Investigaciones Socio-Económicas (IISEC), La Paz.

Webber, Jefferey R. (2016): Evo Morales and the political economy of passive revolution in Bolivia, 2006–15. In: Third World Quarterly, 2/10/2016, Vol.37(10), S.1855-1876.

Welti, Felix (2015): Soziale Menschenrechte in Wissenschaft und Praxis. In: Ban afsche, Minou/Platzer, Hans-Wolfgang: Soziale Menschenrechte und Arbeit. Multidisziplinäre Perspektiven. Baden-Baden: Nomos. S. 17-32.

Winkler, Gabriele/Degele, Nina (2015): Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript.

Wolff, Jonas (2019): The political economy of Bolivia's post-neoliberalism: Policies, elites and the MAS government. ERLACS No. 108 (2019): July-December. S. 109-129.

Wolff, Jonas (2020): The turbulent end of an era in Bolivia: Contested elections, the ouster of Evo Morales, and the beginning of a transition towards an uncertain future. Revista de Ciencia Política, volumen 40, N° 2, S. 163-186.

Yuval-Davis, Nira (2009): Intersektionalität und feministische Politik. In: Feministische Studien, Vol. 27(1). S. 51-66.

Zapata, Daniela/Contreras, Dante/Kruger, Diana (2011): Child Labor and Schooling in Bolivia: Who's Falling Behind? The Roles of Domestic Work, Gender, and Ethnicity. World Development, Vol. 39(4). S. 588-599.

Internetquellen:

Acosta, Alberto (2012): Extraktivismus: Die offenen Adern der Natur. Abrufbar unter: <https://www.suedwind-magazin.at/die-offenen-adern-der-natur/> [11.9.2022]

Aliaga, Javier (2020): Bolivia: Jeanine Áñez le pone fin a la cuarentena pero tachan su decisión de "irresponsable". Abrufbar unter: <https://www.france24.com/es/20200830-bolivia-fin-cuarentena-covid19> [11.9.2022]

Aliaga, Anneli/Fearnley, George (2020): Health matters. Abrufbar unter: <https://bolivianexpress.org/blog/posts/health-matters> [22.9.2022]

Al Jazeera (2021): Bolivian doctors demand lockdown as virus overwhelms hospitals. Abrufbar unter: <https://www.aljazeera.com/news/2021/1/29/bolivian-doctors-demand-lockdown-as-covid-surge-threatens-health> [2.4.2023]

Amnesty International (2018): 70 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Abrufbar unter: <https://www.amnesty.de/sites/default/files/2018-10/Amnesty-Pressekit-70JahreAEMR-September-2018.pdf> [16.2.2023]

Amnesty International (2021a): Amnesty Jahresbericht 2020: Weltweiter Krisenverstärker Corona. Abrufbar unter: <https://www.amnesty.at/themen/amnesty-jahresbericht/amnesty-jahresbericht-2020-weltweiter-krisenverstaerker-corona/> [16.2.2023]

Amnesty International (2021b): Bolivien 2020. Länder Report. Abrufbar unter: <https://www.amnesty.de/informieren/amnesty-report/bolivien-2020> [16.2.2023]

Amnesty International (2022): Bolivien 2021. Länder Report. Abrufbar unter: <https://www.amnesty.de/informieren/amnesty-report/bolivien-2021#section-23289831> [16.2.2023]

ANF (2021a): Cochabamba dicta cuarentena rígida desde el jueves hasta el domingo por explosión de Covid-19. Abrufbar unter: <https://www.noticiasfides.com/nacional/sociedad/cochabamba-dicta-cuarentena-rigida-desde-el-jueves-hasta-el-domingo-por-explosion-de-covid-19-410020> [22.9.2022]

ANF (2021b): Pese a que Arce dijo que en diciembre la vacunación llegaría al 90%, Bolivia está lejos de cumplir la meta. Abrufbar unter: <https://www.noticiasfides.com/nacional/sociedad/pese-a-que-arce-dijo-que-en-diciembre-la-vacunacion-llegaria-al-90-bolivia-esta-lejos-de-cumplir-la-meta-412706> [3.4.2023]

Ávila, Rocío/Guereña, Arantxa (2020): Evitar el Etnocidio. Pueblos indígenas y derechos territoriales en crisis frente a la COVID-19 en América Latina. Abrufbar unter: <https://oxfamlibrary.openrepository.com/bitstream/handle/10546/621028/bp-evitar-el-etnocidio-210720-es.pdf?sequence=1&isAllowed=y> [7.7.2022]

Bellot Zegara, Sonia (2020): El acceso al internet en tiempos del covid-19 y su impacto en la sociedad boliviana: brecha digital. Revista Iberoamericana de Derecho del Trabajo y de la Seguridad Social, Nr. 4, Vol. 2, S.26-42.

Beutler, Benjamin (2014): UNESCO erklärt Bolivien frei von Analphabetismus. Abrufbar unter: <https://amerika21.de/2014/07/103333/kein-analphabetismus> [11.04.2023]

Blofield, Merike/Hoffmann, Bert/Llanos, Mariana (2020): Assessing the Political and Social Impact of the COVID-19 Crisis in Latin America. Hamburg: GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien, Institut für Lateinamerika-Studien. Abrufbar unter: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/67260/ssoar-2020-blofield_et_al-Assessing_the_Political_and_Social.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2020-blofield_et_al-Assessing_the_Political_and_Social.pdf [6.7.2022]

CEDLA (2021): Pobreza multidimensional y efectos de la crisis del COVID-19 en Bolivia 2021. Abrufbar unter: <https://cedla.org/download/pobreza-multidimensional-y-efectos-de-la-crisis-del-covid-19-en-bolivia-2021-resumen-ejecutivo/?wpdmdl=82229&refresh=64417dfb801a31682013691> [14.4.2023]

Chambi, Fabiola (2020): “Los pacientes se mueren en la llamada telefónica”: colapso de salud en el centro de Bolivia. Abrufbar unter: https://www.vozdeamerica.com/a/america-latina_bolivia-los-pacientes-se-mueren-en-la-llamada-telefonica/6064971.html [11.9.2022]

Chevalier Narajno, Stéphanie (2021): México, el país americano con más población indígena. Abrufbar unter: <https://es.statista.com/grafico/19589/poblacion-indigena-en-paises-americanos/> [6.7.2022]

Constitución Política del Estado (2009). Abrufbar unter: https://www.oas.org/dil/esp/constitucion_bolivia.pdf [16.2.2023]

Cueva, Ronald/Del Carpio, Ximena/Winkler, Hernan (2021): The Impacts of COVID-19 on Informal Labor Markets: Evidence from Peru. Policy Research Working Paper 9675. Abrufbar unter: <https://openknowledge.worldbank.org/server/api/core/bitstreams/e9fb081f-8659-5463-b192-555cdb85ac80/content> [18.7.2023]

Cuevas Argote, Javier (2020): Evaluación estadística del Covid-19 en Bolivia. Abrufbar unter: <https://siip.produccion.gob.bo/noticias/files/2020-054f6-milenio.pdf> [11.9.2022]

Defensoría del Pueblo (2021): Informe Defensorial. Trabajo infantil y Adolescentes en Bolivia: Vulneración del Derecho a la Protección de Niñas, Niños y Adolescentes con relación al Trabajo. Abrufbar unter: <https://www.defensoria.gob.bo/uploads/files/informe-defensorial-trabajo-infantil-y-adolescente-en-boliviavulneracion-del-derecho-a-la-proteccion-de-ninias,ninyos-y-adolescentes-con-relacion-al-trabajo.pdf> [17.2.2023]

Deutsche Welle (2022): Bolivien: Gefängnisstrafe für Ex-Übergangspräsidentin Jeanine Áñez. Abrufbar unter: <https://www.dw.com/de/bolivien-gef%C3%A4ngnisstrafe-f%C3%BCr-ex-%C3%BCbergangspr%C3%A4sidentin-jeanine-%C3%A1%C3%BCez/a-62098707> [22.9.2022]

EFE (2020): Bolivia cumple tres meses de cuarentena con una curva ascendente de COVID-19. Abrufbar unter: <https://www.efe.com/efe/america/sociedad/bolivia-cumple-tres-meses-de-cuarentena-con-una-curva-ascendente-covid-19/20000013-4278078> [14.9.2022]

EFE/Swissinfo (2021): Bolivia autoriza la vacunación contra la covid-19 para niños de 5 a 11 años. Abrufbar unter: https://www.swissinfo.ch/spa/coronavirus-bolivia_bolivia-autoriza-la-vacunaci%C3%B3n-contra-la-covid-19-para-ni%C3%B1os-de-5-a-11-a%C3%B1os/47177144 [3.4.2023]

EFE/Swissinfo (2022): Bolivia registra alza de 77 % en casos covid y oficializa presencia ómicron. Abrufbar unter: https://www.swissinfo.ch/spa/coronavirus-bolivia_bolivia-registra-alza-de-77---en-casos-covid-y-oficializa-presencia-%C3%B3micron/47250490 [2.4.2023]

Escalante Ochoa, Luis Enrique/Maisonnavre, Hélène (2021): The impact of the COVID-19 pandemic on women's welfare and domestic burdens in Bolivia. Abrufbar unter: <https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-03118060/> [6.7.2022]

Fontana, Lorenza B./Grugel, Jean (2016): ¿Un nuevo rumbo para el trabajo infantil en Bolivia? Abrufbar unter: <https://www.cetri.be/Un-nuevo-rumbo-para-el-trabajo?lang=fr> [17.2.2023]

Gould, Elise/Wilson, Valerie (2020): Black workers face two of the most lethal preexisting conditions for coronavirus—racism and economic inequality. Abrufbar unter: <https://www.epi.org/publication/black-workers-covid/> [5.8.2022]

Gray Molina, George (2007): El reto posneoliberal de Bolivia. Abrufbar unter: <https://nuso.org/articulo/el-reto-posneoliberal-de-bolivia/> [17.2.2023]

Hummel, Calla/Knaul, Felicia Marie/Touchton, Michael/Velasco Guachalla, V. Ximena/Nelson-Nuñez, Jami/Boulding, Carew (2021): Poverty, precarious work, and the COVID-19 pandemic: lessons from Bolivia. The Lancet Global Health: Volume 9, ISSUE 5, S. 579-581. Abrufbar unter: [https://www.thelancet.com/journals/langlo/article/PIIS2214-109X\(21\)00001-2/fulltext#articleInformation](https://www.thelancet.com/journals/langlo/article/PIIS2214-109X(21)00001-2/fulltext#articleInformation) [6.7.2022]

INE (2012): Censos de Población y Vivienda. Abrufbar unter: <https://www.ine.gob.bo/index.php/censos-educacion/> [12.04.2023]

INE (2014): Un pincelazo a las estadísticas con base a datos de censos. Datos relevantes del Censo de Población y Vivienda 2012 y de la Boleta Comunal del Primer Censo Agropecuario del Estado Plurinacional. La Paz: Instituto Nacional de Estadística. Abrufbar unter: <https://anda.ine.gob.bo/index.php/catalog/8/download/62> [17.2.2023]

INE (2020): PIB Producto Interno Bruto – Segundo Trimestre 2020. Boletín Estadístico. Abrufbar unter: <https://www.ine.gob.bo/index.php/publicaciones/boletin-estadistico-producto-interno-bruto-al-segundo-trimestre-2020/> [5.9.2022]

INE (2022): Bolivia urbana: Tasa de desocupación. Abrufbar unter: <https://www.ine.gob.bo/index.php/desocupacion/> [22.8.2022]

INE (2023): Salario mínimo estatal. Abrufbar unter: <https://www.ine.gob.bo/index.php/estadisticas-economicas/salario-minimo-nacional-cuadros-estadisticos/> [16.4.2023]

IISEC-UCB (2021): Incidencia de pobreza moderada. Abrufbar unter: <https://iisec.ucb.edu.bo/indicador/incidencia-de-pobreza-moderada-93> [23.4.2023]

Jaeger, Thomas (2020): Corona und das Ende der EU? Abrufbar unter: <https://medienportal.univie.ac.at/uniview/wissenschaft-gesellschaft/detailansicht/artikel/corona-und-das-ende-der-eu/> [25.5.2023]

Jasser, Marie (2020): „Sollen sie doch ihr Geld essen und auf ihren Münzen kauen“. Die gesellschaftliche Polarisierung Boliviens. Kurswechsel1/2020, S. 83-88. Abrufbar unter: <http://www.beigewum.at/wp-content/uploads/Kurswechsel-1.20-Kern-seiten-83-88-1.pdf> [18.8.2022]

Jasser, Marie/Radhuber, Isabella/Prainsack, Barbara/Saxinger, Gertrude/Kieslich, Katharina (2022): Zur Rolle der Wissenschaft in Pandemien: Für eine interdisziplinäre, transregionale und solidarische Forschung. Sozialwissenschaftliche Rundschau 1/2022. S. 79-98. Abrufbar unter: <https://www.sws-rundschau.at/ausgaben/jahrgang-2022/heft-1> [18.7.2023]

Karlinsky, Ariel/Kobak, Dmitry (2021): Tracking excess mortality across countries during the COVID-19 pandemic with the World Mortality Dataset. eLife 10:e69336. Abrufbar unter: <https://elifesciences.org/articles/69336> [21.4.2023]

Küppers, Carolin (2014): Intersektionalität. In: Gender Glossar. Abrufbar unter: <https://www.gender-glossar.de/post/intersektionalitaet> [2.10.2022]

Losantos, Marcela/Orellana, Dayanne/Arias-Uriona, Ana María/Guillén Aguirre, Natalie (2020): Efectos psicológicos y sociales de la cuarentena en Bolivia. Abrufbar unter: <file:///Users/sarahbuchberger/Downloads/infograafinal.pdf> [6.7.2022]

Meresman, Sergio/Ullmann, Heidi (2020): COVID-19 y las personas con discapacidad en América Latina: mitigar el impacto y proteger derechos para asegurar la inclusión hoy y mañana. Serie Políticas Sociales, N° 237 (LC/TS.2020/122), Santiago, Comisión Económica para América Latina y el Caribe (CEPAL). Abrufbar unter: https://200.9.3.93/bitstream/handle/11362/46278/S2000645_es.pdf?sequence=1&isAllowed=y [8.8.2022]

Olmos Aguilar, Javier Alberto (2022): Caracterización de la conversación digital sobre el rechazo a las vacunas Covid-19 en publicaciones de Facebook de páginas de periódicos Página Siete y Los Tiempos. Punto Cero, año 27 n°44 Junio de 2022. S. 56-70. Universidad Católica Boliviana “San Pablo” Sede Cochabamba. Abrufbar unter: <http://www.scielo.org.bo/pdf/rpc/v27n44/2224-8838-rpc-27-44-56.pdf> [4.4.2023]

Oxford Analytica (2020): Bolivia’s Anez will struggle with authoritarian image, Expert Briefings. <https://doi.org/10.1108/OXAN-DB252730>

Pacheco, Luis F./Quispe Calle, Lineth C./Suárez-Guzmán, Fabiola A./Ocampo, Mauricio/Claure-Herrera, Angel J. (2021): Muerte de mamíferos por los incendios de 2019 en la Chiquitanía. Ecología en Bolivia, 56(1), April 2021, S.4-6. Abrufbar unter: https://www.researchgate.net/profile/Mauricio-Ocampo-3/publication/351880600_Muerte_de_mamiferos_por_incendios_de_2019_en_la_Chiquitania/links/60afab27458515bfb0aaf054/Muerte-de-mamiferos-por-incendios-de-2019-en-la-Chiquitania.pdf [18.08.2022]

Pereira, Flávia Souza Máximo/Vieira, Luana Roussin Brasil (2015): A Ausência de Interseccionalidade no Conceito de Colonialidade do Poder de Aníbal Quijano e Seus Reflexos nas Relações de Trabalho e Gênero no Mundo Contemporâneo. Conselho Nacional de Pesquisa e Pós-Graduação em Direito. Abrufbar unter: <https://indexlaw.org/index.php/culturajuridica/article/download/302/303> [13.4.2023]

Portes, Alejandro/Haller, William (2004): La economía informal. CEPAL – SERIE políticas sociales. Abrufbar unter: <https://core.ac.uk/reader/38673033>

Quijano, Aníbal (2010): Die Paradoxien der eurozentrierten kolonialen Moderne. Abrufbar unter: <https://www.prokla.de/index.php/PROKLA/article/view/399/365> [13.4.2023]

Radhuber, Isabella/Jasser, Marie (2021): COVID-19, naturaleza y colonialidad para pensar el proyecto "Solidaridad en tiempos de una pandemia" SolPan+ América Latina. In: Boletín del Grupo de Trabajo

Ecología(s)/CLACSO: Senti-pensarnos Tierra: crisis civilizatoria-pactos y/o transiciones desde el ecologismo popular 4. S. 43-57. Abrufbar unter: www.clacso.org/boletin-4-senti-pensarnos-tierra/ [18.7.2023]

Rieger, Ivy Alana (2021): COVID-19 and Indigenous Communities in Latin America: A Comparative Analysis of State Public Policy Strategies in Mexico, Bolivia, and Colombia. Revista de Estudios Sociales, No 78, S. 36-55. Abrufbar unter: <https://journals.openedition.org/revestudsoc/50494#ftn5> [7.7.2022]

RIS (Rechtsinformationssystem des Bundes) (2023): Gesamte Rechtsvorschrift für Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. Abrufbar unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000629> [17.2.2023]

Rojas Moreno, Fernando (2022): Crisis económica y sanitaria profundizan la precariedad de los empleos en Bolivia. Abrufbar unter: https://eldeber.com.bo/dinero/crisis-economica-y-sanitaria-profundizan-la-precariedad-de-los-empleos-en-bolivia_276398 [17.4.2023]

Salazar, Huáscar/Rocha, Mónica (2020): Bolivia frente a la Covid-19. Entre la precariedad en salud y la gestión improvisada. Abrufbar unter: <https://rosalux.org.ec/pdfs/BoliviaFrentealCOVID19.pdf> [22.9.2022]

Sanchez, Daniel/Gomez Parra, Nicolas/Ozden, Caglar/Rijkers, Bob/Viollaz, Mariana/Winkler, Hernan (2020): Who on Earth Can Work from Home? Policy Research Working Paper 9347. Abrufbar unter: <https://documents1.worldbank.org/curated/en/225881596202941026/pdf/Who-on-Earth-Can-Work-from-Home.pdf> [13.4.2023]

Scheinin, Martin (2020): COVID-19 Symposium: To Derogate or Not to Derogate? Abrufbar unter: <https://opiniojuris.org/2020/04/06/covid-19-symposium-to-derogate-or-not-to-derogate/> [22.8.2022]

Schönherr, Daniel/Zandonella, Martina (2020): Arbeitsbedingungen und Berufsprestige von Beschäftigten in systemrelevanten Berufen in Österreich. Sonderauswertung des Österreichischen Arbeitsklima Index. Abrufbar unter: https://www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitundsoziales/arbeitsmarkt/AK_Studie_Arbeitsbedingungen_in_systemrelevanten_Berufen.pdf [11.4.2023]

Serrate, Liliana/Urquidi, Manuel/Aramayo, Fernando (2023): Teletrabajo en Bolivia: De la pandemia a la postpandemia. Nota técnica del BID: 2690. Abrufbar unter: <https://publications.iadb.org/publications/spanish/viewer/El-teletrabajo-en-Bolivia-de-la-pandemia-a-la-postpandemia.pdf> [28.6.2023]

Sevillano Cordero, Roberto Carlos/Terán Orsini, Alejandra (2020): Proyección y evolución del COVID-19 en Bolivia mediante un modelo SEIR modificado. Abrufbar unter: https://www.udape.gob.bo/portales_html/ReporteCOVID/Macro/PAPER_COVI19_LATEX.pdf [10.9.2022]

Silva, Martín (2021): Gasping for oxygen amid shortages in Bolivian city battling Covid. Abrufbar unter: <https://www.batimes.com.ar/news/latin-america/gasping-for-oxygen-amid-shortages-in-bolivian-city-battling-covid.phtml> [2.4.2023]

Tamburini, Leonardo (2020): El Mundo Indígena 2020: Bolivia. Abrufbar unter: <https://www.iwgia.org/es/bolivia/3736-mi-2020-bolivia.html> [6.7.2022]

Tarija200 (2020): La presidenta Áñez vuelve a pedir unidad al pueblo boliviano para enfrentar el Covid-19. Abrufbar unter: <https://www.tarija200.com/post/la-presidenta-anez-vuelve-a-pedir-unidad-al-pueblo-boliviano-para-enfrentar-el-covid-19> [26.4.2023]

UNDP/OPHI (2021): Global Multidimensional Poverty Index 2021. Unmasking disparities by ethnicity, caste and gender. Abrufbar unter: <https://hdr.undp.org/system/files/documents/2021mpireportenpdf.pdf> [16.4.2023]

UNDP (2022): Human Development Report on Bolivia (Plurinational State of). Abrufbar unter: <https://hdr.undp.org/data-center/specific-country-data#/countries/BOL> [16.4.2023]

Urquidi, Manuel/Aramayo, Fernando/Chumacero, Mauricio (2023): Impacto de la pandemia en Bolivia. Encuesta a hogares y empresas 2020 y 2021. Mercado laboral. Nota técnica del BID: 2712. Abrufbar unter: <https://publications.iadb.org/publications/spanish/viewer/Impacto-de-la-pandemia-en-Bolivia-encuesta-a-hogares-y-empresas-2020-y-2021-mercado-laboral.pdf> [28.6.2023]

Wanderley, Fernanda/Losantos, Marcela/Tito, Carola/Arias, Ana Maria (2020): Los impactos sociales y psicológicos del Covid-19 en Bolivia. Abrufbar unter: http://repositorio.ucb.edu.bo/xmlui/bitstream/handle/20.500.12771/247/iisec_3.pdf?sequence=1 [6.7.2022]

Weltbank (2021): Macro Poverty Outlook for Bolivia: April 2022. Abrufbar unter: <https://documents1.worldbank.org/curated/en/099122504222291874/pdf/IDU03983d61905c6304c700aa000e6455bb5406d.pdf> [22.9.2022]

Weltbank (2022): Bolivia. Abrufbar unter: <https://data.worldbank.org/country/bolivia> [17.2.2023]

Weltbank (2023): Gini index – Bolivia. Abrufbar unter: <https://data.worldbank.org/indicator/SI.POV.GINI?locations=BO> [15.4.2023]

WHO (2023): WHO Coronavirus (COVID-19) Dashboard. Abrufbar unter: <https://covid19.who.int/> [3.4.2023]

Anhang

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kumulative und aktive Fälle in Bolivien von 22.3. bis 23.8.2020	41
Abbildung 2: Arbeitslosenrate in % vom 3. Quartal 2020 bis zum 4. Quartal 2021	42
Abbildung 3: Neue positiv getestete Fälle in Bolivien, Jänner 2020 bis Dezember 2021.....	46
Tabelle 1: Liste der für die Analyse verwendeten Codes.....	62
Tabelle 2: Demographische Daten der Interviewten	67
Tabelle 3: Menschen mit niedrigem Haushaltseinkommen pro Interviewrunde	101

Abkürzungsverzeichnis

AEMR	Allgemeine Erklärung der Menschenrechte
Bs	Bolivianos (bolivianische Währungseinheit)
CEDLA	Centro de Estudios para el Desarrollo Laboral y Agrario (Zentrum für Studien über Arbeit und landwirtschaftliche Entwicklung)
CEPAL	Comisión Económica para América Latina y el Caribe (Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik)
GDI	Gender Development Index
GII	Gender Inequality Index
HDI	Human Development Index
INE	Instituto Nacional de Estadística (Nationales Statistikinstitut)
LGBT	Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender
MAS	Movimiento al Socialismo (Regierungspartei von 2006-2019 sowie erneut seit 11/2020)
MDI	Multidimensional Poverty Index
NGO	Non-governmental organization (Nichtregierungsorganisation)
SolPan+	Längsschnittstudie „Solidarity in times of a pandemic“ in ausgewählten lateinamerikanischen Ländern
SUS	Sistema Único de Salud (2019 eingeführte Basis-Gesundheitsversicherung für alle Bolivianer*innen)
USD	US-Dollar (US-amerikanische Währungseinheit)
WHO	World Health Organization (Weltgesundheitsorganisation)

Interviewleitfaden

1. ¿Cómo el covid-19 ha afectado su/tu vida durante los últimos 2 años? ¿Ha cambiado de alguna forma (la manera de como la pandemia ha afectado tu vida)?

Salud

2.1. ¿Conoce a alguien que se haya enfermado con el **virus**?

- ¿De parte de quién ha recibido apoyo, qué tipo de apoyo?
- ¿Ha requerido atención médica?
- ¿Cómo fue la experiencia en el sistema de salud?
- ¿Cómo se organizó durante los días de aislamiento?

2.2. ¿De qué manera usted y su familia se han protegido contra el covid o qué medidas ha tomado usted para protegerse?

¿Y como se han modificado estas prácticas este segundo año?

2.3. ¿Qué opina sobre la estrategia de vacunación en su país?

- ¿Qué información ha recibido usted sobre la vacunación en distintos medios o de parte de familiares o de amigos etc?
- ¿Qué sabe sobre la producción y distribución global de las vacunas?
- ¿En su familia o grupo de amigos se ha producido algún debate o discusión por el tema de las vacunas? – Es decir, hay gente que está a favor, que está en contra, que no se quiere vacunar por algún motivo, ¿eso ha producido en su familia algún debate o tienen todos la misma opinión?

Cambios económicos

3.1. ¿Ha experimentado cambios en sus ingresos es decir, han bajado sus ingresos o se han mantenido?

(¿Y cómo usted ha enfrentado estos cambios respecto a los ingresos económicos?)

3.2. ¿Usted ha escuchado sobre las políticas de ayuda y/o protección económica por parte del gobierno?

- (*Falls nein*: Pero tal vez usted ha escuchado del bono o de algunas ayudas económicas del gobierno...)
- ¿Recibió ayuda económica por parte del gobierno (en caso de ser necesario se pueden mencionar algunas como pueden ser *congelamiento de precios*, *congelamiento de alquileres*, *planes de telefonía del gobierno*, etc.)?

Falls ja:

- ¿Y cómo ha sido el proceso, que ha tenido que hacer para recibir? (aplicación personal, a través de su empleador, etc.)?
- ¿Considera suficiente la ayuda por parte del gobierno, por qué o por qué no?
- (Y también) recibió algún tipo de ayuda de parte de una organización o de un familiar, no solo económicamente, sino también ayuda de otro tipo?

3.3. Y en todo este tiempo de la pandemia, ¿usted ha escuchado de acciones de ayuda o colaboración para otras personas u otros grupos o a otros pueblitos?

- ¿Cuáles?
- ¿Usted tal vez incluso ha participado?

Educación

- 4.1. Ahora cambiando un poco el tema, quisiera preguntarle, ¿cómo ha sido todo acerca de la educación (el acceso, la calidad y apoyo) durante el tiempo de pandemia?
- Si no tiene experiencias propias, ¿Conoce experiencias de personas cercanas? ¿Puede contarme acerca de las mismas?
 - ¿Cómo evalúa el acompañamiento de la institución (universidad, escuela o docentes)?
- 4.2. ¿Y usted tiene niños en la casa? ¿Tiene hijitos o sobrinitos o nietitos?
- (*wenn nein*: Ha debido escuchar cómo ha sido todo eso para los niños en el colegio... Cuénteme, ¿cómo lo ha visto todo este asunto usted?)
 - ¿Y quién los cuidaba a los niños durante la pandemia?

Control y vigilancia

- 5.1. ¿Cómo vivió usted durante la cuarentena rígida y cómo fueron cambiando las cosas?
- ¿Qué opina usted sobre la cuarentena y las otras medidas de confinamiento?
 - ¿Cómo ha percibido la participación de la policía y del militar en el contexto del Coronavirus?
- 5.2. ¿Ud. ha vivido algún tipo de control en su barrio, comunidad, vecinos o entre personas? (Control de las medidas del cuidado entre pares, vecinos, otros)

Tecnologías

- 6.1. ¿Qué dispositivos electrónicos usa usted y para qué? (Es decir, laptops, celular, tele, etc.)
- ¿Necesitó al principio tal vez ayuda para estas tecnologías digitales? Por ej. Internet, celulares, y otros dispositivos. (Considerar que las tecnologías son medio de socialización, educación, cuidados en la pandemia, etc. por lo cual es importante indagar en todas las dimensiones)
 - ¿Cómo se informaba usted durante la pandemia acerca de la situación en el país y de otras partes en el mundo?
 - ¿Qué medios considera usted más fiables?

Solidaridad

- 7.1. Como sociedad, como personas, como individuos, ¿cuán solidarias han sido las personas?
- ¿Cree que la pandemia nos volvió *más* solidarios o *menos* solidarios? ¿Por qué?
 - ¿Podría contarme alguna experiencia de solidaridad que usted ha vivido durante la pandemia?

¿Usted piensa que usted por el hecho de ser mujer/hombre, ha tenido más dificultades durante la pandemia?

Visión del futuro

8.1. ¿Qué cambios importantes ha observado durante este último año?

- ¿Cree que van a permanecer?
- ¿Cree que va a cambiar la sociedad en general, piensa que estos cambios pueden ser negativos o positivos?
- ¿Qué opina usted que va a pasar en el futuro? (Indagar por emociones, percepciones en el ánimo)

Cierre

9.1. ¿Cuál fue el aprendizaje más significativo en este año y medio de pandemia?

¿Quisiera añadir o decir algo más?

Datos demográficos

Para concluir, me gustaría hacerle (nuevamente) unas preguntas sobre usted. Toda la información que usted me da es anónima.

- a) ¿Qué edad tiene?
- b) ¿Con qué género se identifica?
- c) ¿Vive solo/a en su casa, o con cuantas personas vive?
- d) ¿Vive con niños/as? ¿Tienen más de 12 años?
- e) ¿Vive con personas adultas dependientes y necesitadas de cuidado?
- f) ¿Con qué grupo étnico, cultural o lingüístico se auto-identifica?
- g) ¿Usted se ha mudado de ciudad o país en el pasado, y/o habita en más de un lugar en el momento?
- h) ¿Dónde vive (ciudad o pueblo)?
- i) ¿Cuál es su trabajo cotidiano principal, o cómo genera ingresos?
- j) ¿Cómo se educó - fue al colegio, y/o a la universidad? ¿Y/o cuál fue el último curso realizado?
- k) Ingresos: Tocando un poco el tema económico, quería preguntarle con cuánto dinero disponen en su casa al mes, es decir cuál es más o menos el monto de sus ingresos.